This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DD880.8
S8A4
1897

STANFORD
LIBRARIES

Erzherzog Stephan

Briefe

an

Wilhelm Haidinger

Director der k. k. geologischen Reichsanstalt.
1850–60.

Mit einer Einleitung und einem Porträt des Erzherzogs

Wien 1897.
Verlag von C. Konegen.

Erzherzog Stephan

Briefe

an

Wilhelm Haidinger

Director der k. k. geologischen Reichsanstalt.
1850—66.

Mit einer Einleitung und einem Porträt des Erzherzogs.

Wien 1897.
Verlag von S. Kende.

Erzherzog Stephan
Brief

Erzherzog Stephan

Briefe

an

Wilhelm Haidinger

Director der k. k. geologischen Reichsanstalt.
1850—66.

Mit einer Einleitung und einem Porträt des Erzherzogs.

Wien 1897.
Verlag von S. Kende.

Nach einer zehnjährigen rühmlichen öffentlichen Thätigkeit zog sich Erzherzog Stephan im Jahre 1849 auf sein Tusculum in Schaumburg zurück, um sich fern vom Getriebe der politischen Welt seinen edlen Herzensregungen, der stillen, aber desto intensiveren Pflege der Wissenschaften und der Humanität zu widmen. Nicht oberflächlicher Dilettantismus war es, der Erzherzog Stephan für seine Lieblingswissenschaft, die Mineralogie und Geologie, begeisterte; als theoretisch und praktisch geschulter Geist erkannte er schon früh die Bedeutung dieser Wissenschaftszweige für die geistige und physische Entwicklung seines Vaterlandes. Hiezu bot ihm auch seine öffentliche Thätigkeit reichlich Gelegenheit. Schon als Jüngling machte er sich auf seinen Reisen mit diesen Zweigen der exacten Wissenschaften näher bekannt; er unterließ es nie, die hervorragenden mineralogischen Sammlungen der von ihm aufgesuchten Städte zu besichtigen.*) Während seiner Wirksamkeit in Böhmen und Ungarn erweiterte sich immer mehr der wissenschaftliche Blick. Der Reichthum dieser Länder an naturhistorischen Objecten jeder Art hat das Interesse Erzherzog Stephan's für die naturwissenschaftliche Erforschung dieser Länder nur noch vergrößert. Bis dahin geschah doch auf diesem Gebiete äußerst wenig. Man begnügte sich mit der mehr oder minder befriedigenden Lösung

*) S. Stephan Victor, Erzherzog von Oesterreich. Sein Leben, Wirken und sein Tod. Wiesbaden 1868. 3. u. ff. S.

praktischer Fragen, wie sie die Metallurgie bot; eingehende geologische Studien zu machen, die geologische Structur unseres Reiches zu erschließen, war schon aus Mangel an geeigneten Personen und den nöthigen Mitteln fast unmöglich. Als Beudant im Jahre 1822 die Ergebnisse seiner mineralogisch-geologischen Forschungsreise durch Ungarn veröffentlichte*), dürfte nicht nur die wissenschaftliche Welt des Auslandes, sondern auch die leitenden Kreise der durchforschten Gebiete von diesem nationalökonomisch nicht hoch genug anzuschlagenden Reichthum überrascht gewesen sein.

Die geringe Zahl der Fachmänner konnte bei dem Mangel jeglicher öffentlichen Unterstützung eben nichts Anderes thun, als das Terrain für eine günstigere Epoche vorzubereiten und auf theoretischem Wege die Bahn zu ebnen, die zur Fructificirung der praktischen Erfolge auf diesem Gebiete zu führen berufen war.

Der erste Impuls zur Pflege und Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien war im Jahre 1845 durch die Gründung der Gesellschaft der „Freunde der Naturwissenschaften" gegeben. Wilhelm Haidinger, dem der Aufschwung der Naturwissenschaften, speciell der Mineralogie und Geologie, so Vieles verdankt, war es, der durch Abhaltung von Vorlesungen in dem damaligen „k. k. montanistischen Museum" die erste Anregung zur Centralisirung aller Naturfreunde der Monarchie, insbesondere jener Wiens gegeben hatte. Das Auditorium, das sich anfangs nur auf die von der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen einberufenen jüngeren Beamten und Prakticanten beschränkte, wuchs allmälig zu einem ansehnlichen Kreise heran, dem dann die Gründung der genannten Gesellschaft zu verdanken war.**) Diese Institution be-

*) Voyage minéralogique et géologique en Hongrie pendant l'année 1818. 3 vols. Paris 182?.

**) S. Haidinger. Das k. k. montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien. Wien 1869.

zeichnet — wie Hauer mit Recht bemerkt — den ersten Anfang eines öffentlichen Lebens in Wien. *)

Die so anregend begonnene und segensreich fortgesetzte Thätigkeit auf diesem neuen Gebiete zog immer weitere Kreise, der endlich die Gründung eines centralen Instituts zur geologischen Landesuntersuchung, der k. k. geologischen Reichsanstalt, folgte. Vom 15. November 1849 datirt die für die Geschichte der Geologie in Oesterreich hochwichtige allerhöchste Entscheidung, und schon am 29. desselben Monats finden wir Haidinger — den rechten Mann am rechten Ort — an der Spitze des neugegründeten Instituts.

Den Anfängen dieses wissenschaftlichen Lebens in der Metropole des Reiches widmete kaum Jemand mehr Aufmerksamkeit, als Erzherzog Stephan. Fern von dem Mittelpunkte der wissenschaftlichen Bestrebungen und Leistungen, trachtete er den anregenden persönlichen Verkehr mit den Koryphäen seiner Lieblingswissenschaft durch rege Correspondenz mit denselben zu ersetzen.

Er verfolgte jede Neuerung und Entdeckung auf dem Gebiete der Mineralogie und Geologie mit der größten Aufmerksamkeit, um dann die Resultate im Interesse seines großen Mineralien-Cabinets zu verwerthen. Die Pflege und Vergrößerung dieser in ihrer Art einzigen Privatsammlung war für ihn Erholung nach den Stunden, die er als umsichtiger Landwirth seiner Schaumburger Musterherrschaft, seinen Bauten und der ihm wohlthuenden Beschäftigung in der von ihm gegründeten Schloßschule widmete. Wir sehen ihn unter seinen leblosen Pfleglingen, ordnend und sichtend, beseelt vom Wunsche, seiner Sammlung womöglich das Gepräge der Vollständigkeit zu geben und das Vorhandene streng nach den Fortschritten der Wissenschaft geordnet zu sehen.

---

*) Zur Erinnerung an Wilhelm Haidinger. Wien 1871 (S.-A. aus dem Jahrb. d. k. k. geolog. Reichsanstalt 1871. XXI. Bd.). S. 5.

Dabei hielt er die Sammlung keineswegs unter Schloß und Riegel; den Genuß, den ihm die auf den ersten Blick todten, doch für den Kenner desto beredteren Gesteine boten, gönnte er auch seinen zahlreichen Besuchern. Und an solchen mangelte es auf Schloß Schaumburg selten. Bald waren es Oesterreicher, die aus dem Vaterlande kamen, um aus der weltberühmten Sammlung Belehrung und Anregung zu schöpfen, bald Gäste aus Deutschland, die nach Schaumburg pilgerten, um dem von seiner Gastfreundschaft bekannten Schloßherrn ihre Aufwartung zu machen. Nicht selten finden sich auch Ausländer in Schaumburg ein; und Alle nehmen die besten Eindrücke von dem Aufenthalte in den gastlichen Räumen des erzherzoglichen Schlosses mit sich. Bescheiden leitet der Erzherzog seine Gäste durch die Localitäten seiner Sammlung, legt die hervorragenden Stücke seines Cabinets den Fachmännern zur Prüfung vor und wirkt so in mancher Beziehung auf die Lösung wissenschaftlicher Fragen anregend ein.

*

Schon eine flüchtige Durchsicht der in den folgenden Blättern mitgetheilten Briefe spricht für das schöne Verhältniß, das zwischen Erzherzog Stephan und Wilhelm Haidinger herrschte. Der von den Fortschritten der Wissenschaft begeisterte Gelehrte spricht in diesen Briefen zu dem Gelehrten, dessen einziges Bestreben es war, der Wissenschaft in Oesterreich neue Bahnen zu eröffnen und durch seine eifrige Thätigkeit auf seine Schüler lehrend einzuwirken. Und daß Erzherzog Stephan nicht einen Unwürdigen mit seiner Freundschaft beehrte, beweisen die Erfolge der Thätigkeit Haidinger's.

Neben wissenschaftlichen Fragen jeder Art waren es aber auch die öffentlichen Angelegenheiten Oesterreichs, die in den Briefen des Erzherzogs zur Besprechung kommen. Das warme Fühlen für Oesterreichs Glanz und Größe, für den geistigen und materiellen

Fortschritt des Vaterlandes findet in den Briefen beredten Ausdruck. Dabei widmet der hohe Briefschreiber auch den Vorgängen außer seinem Vaterlande Beachtung. Jedes Ereigniß, das mit Oesterreichs Namen verknüpft ist, verfolgt er mit theilnahmsvoller Aufmerksamkeit; dem Wunsche, Frieden nach außen und innen zu sehen, kann er nicht oft genug Ausdruck geben.

Die hier mitgetheilten Briefe — die mit Ausnahme von zweien sich im Besitze der Verlagsbuchhandlung befinden — umfassen den Zeitraum von 1850 bis 1866, die Zeit der großen geistigen und politischen Umwälzungen in Oesterreich, einen Zeitabschnitt, den der Erzherzog außerhalb seines Vaterlandes wissenschaftlicher und humanitärer Thätigkeit widmete.

Der Ton der wärmsten Freundschaftsgefühle spricht aus den Briefen des Erzherzogs. Umso wehmüthiger mußte ihn das aus dem Fortschreiten seines Leidens sich ergebende Verbot, Briefe zu schreiben, stimmen. Und so mußte er seinen liebgewonnenen Freund und Fachgenossen damit vertrösten, er werde trachten, „daß wahrheitsgetreue Notizen über mich in die „Augsburger Zeitung" kommen, und wenn da meine Freunde in der Rubrik „Oesterreich" im Elenche „Erzherzog Stephan" finden werden, ist es auch ein herzlich' Gruß aus weiter Ferne".

Doch auch der Aufenthalt im Süden brachte dem hohen Kranken nicht die erwünschte Besserung. Der Tod entriß schon am 19. Februar 1867 den hochherzigen Prinzen seinen zahlreichen Verehrern.

Abiit, non obiit, denn sein Andenken als Förderer der Wissenschaft, als Gönner alles Schönen und Guten wird ewig leben.

I. S.

I.

Schaumburg, 7. Mai 1850.

Mein lieber Herr Director! Ich habe mit wahrem Vergnügen die zwei Schreiben aus Wien vom 20. März und 24. April laufenden Jahres erhalten, worin in ersterem von dem durch die geologische Reichsanstalt herauszugebenden geologischen Jahrbuche — in letzterem aber von einer gediegenen Kupferstufe Erwähnung gemacht wird, die meinem Wiener Agenten Anton Winter übergeben, von diesem einstweilen auf meine ungarischen Güter befördert worden ist.

Was Ersteres betrifft, so handelt es sich jedenfalls von einer Unternehmung, deren hohe staatswirthschaftliche Bedeutung unverkennbar ist. Würde die, wenngleich erst kurz in's Leben getretene, einem lange gefühlten Bedürfnisse Abhilfe bietende geologische Reichsanstalt nicht an und für sich schon die trefflichsten Garantien für das Gedeihen dieses neuen literarischen Werkes bieten — mir und gewiß Tausenden genügte schon der Name Haidinger, um sich mit Freuden an einem Unternehmen zu betheiligen, das so gemeinnützig und durch seine möglichste Verbreitung so segenbringend werden kann.

Ich trage unter Einem meinem Agenten auf, sich auf zwei Exemplare des Jahrbuches in meinem Namen zu pränumeriren und mir die fortlaufenden Nummern nach Schaumburg zu senden.

Was die Kupferstufe anbelangt, danke ich, wenngleich ungesehen, auf das Herzlichste dafür, denn die Erfahrung lehrte mir schon zu wiederholten Malen, daß ich Ihnen, Herr Sectionsrath, schon manch' ausgezeichnete Bereicherung meiner bescheidenen Privatsammlung zu danken habe. Was mich aber weit mehr als Beides freut, ist der Umstand, daß Sie und die Direction des schönen Instituts sich meiner in so weiter Ferne dennoch so freundlich

erinnert haben — es that meinem österreichischen Herzen innig wohl, und schon deshalb kann und will ich mein Gefühl nicht in weiteren, am Ende doch nur leeren Wortschwall kleiden. Die Versicherung, Herr Director, nehmen Sie aber für sich und das ganze Institut, das sich Ihrer stets bewährten, so trefflichen Leitung zu erfreuen hat, hin, daß es mir zu jeder Zeit und in jeder Art zum wahren Vergnügen dienen wird, wenn ich im Einzelnen oder dem Institute und seinen Zwecken im Allgemeinen nur irgend nützlich sein kann!

Mit der Versicherung meiner aufrichtigen Werthschätzung, Herr Director, Ihr Ihnen dankbar zugethaner Eh. Stephan.

II.

Schaumburg, 29. April 1851.

Mein lieber Herr Director! Mit Schrecken zog ich vor wenig Tagen aus einem Papierpackete Ihren sehr alten Brief aus Wien vom 13. Juni vorigen Jahres heraus — ganz einfach gesagt, kam er in einen Fascikel, der für erledigt galt, und daher diese unliebsame Antwortsverspätung. Dies hindert mich aber nicht — auch jetzt noch von gleichem Danke für die freundlichen Zeilen beseelt zu sein, die Sie mir zugesandt, von gleicher Freude durchdrungen zu sein, daß die Anstalt sich eines Mannes an der Spitze erfreut, der Alles an's Ziel — und doch nichts auf die Spitze zu treiben versteht! Viel habt Ihr schon geleistet, viel werdet Ihr gewiß noch leisten — ist es doch ein so weites Feld und erst kurz vom Staate betreten!!!

Wie leid ist es mir, daß viele Anforderungen an meine Casse, meine dermalige Lage und meine Zwitterstellung im Nassauischen, daß ich nämlich gezwungen bin, auch hier bei allen Anstalten, die nicht unbedeutend an Zahl sind, namhafte Beiträge zu leisten — mir nicht erlauben, Weiteres zu thun, als meinen Wiener Agenten Anton Winter aufzufordern — nebst der bisherigen auch fortlaufenden Pränumeration auf zwei Exemplare des Jahrbuches der geologischen Anstalt und auf ein Exemplar der naturwissenschaftlichen Abhandlungen — einen Beitrag für letzteren Zweck von fl. 150 C.-M. ein- für allemal an Sie gegen Quittung auszufolgen und in Rechnung zu bringen.

Möge dieses kleine Samenkorn hundertfältige Früchte tragen — möge es auf trefflichem Boden wuchern und Ihnen noch recht lange die Freude beschieden sein, die Erfolge Ihres schönen Wirkens heranwachsen zu sehen! Mir erhalten Sie aber, mein lieber Haidinger, auch fortan Ihr freundliches Andenken, ein Andenken, das mir stets werth und lieb war, stets werth und lieb bleiben wird, und glauben Sie mich unverändert Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

III.

Schaumburg, 29. October 1852.

Mein lieber Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten und wärmsten Dank für Ihr liebes, freundliches Schreiben aus Wien vom 23. October l. J., das ich gestern Abends erhielt, und das der Freude die Krone aufsetzte, die Sie mir durch Ihren und zwei Begleiter Besuch in Schaumburg verursacht![1]) Sie beloben sich Ihres Empfanges bei mir — darauf erwidere ich: „Wie man in den Wald hineinruft, so antwortet's heraus!" Sie sagen: der ganze Aufenthalt bei mir habe Sie so angeheimelt — eben daß Sie sich so heimisch fühlten, daß Sie sich *so* gaben wie Sie sind, war Ursache, daß Ihnen Alles, was ich für Sie zu thun bemüht war — recht und gut gethan erschien! Ihr Brief beweist mir, daß ich meinen Zweck erreicht habe — Ihr Drei seid Oesterreicher von gutem Schrot und Korn — sollte mir nicht das allein schon genügen, um Euch mit offenen Armen aufzunehmen?! Möge der diesjährige Besuch wenigstens die gute Folge für mich haben, daß Sie — einmal wieder in die Nähe Schaumburgs gebracht — eine Wiederholung der Tage eintreten lassen, die mich mit Ende September so *aufrichtig* erfreut haben!

Wie leid that es mir, durch Sie zu erfahren, daß Sie, kaum nach Wien zurückgekehrt, der weiten Excursion Ihren Tribut zahlen und durch mehrere Wochen das Krankenlager aufsuchen mußten! Möge der Winter Sie jetzt in Ruhe, Ihnen die Möglichkeit lassen, bei Ihrem rastlosen Eifer Ihren Geschäften so obzuliegen, wie Sie es gewohnt sind!

Meinen Dank für Ihre Details bezüglich der Staatsdruckerei-Kosten und Ihrer bisher so erfolgreich herausgegebenen „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen"! Letzterer materieller Werth spricht für deren scientifischen am allerdeutlichsten; denn solch rein wissenschaftliche Werke haben leider

selten große Proventen, während Sie hier im Stande sind, einen Büchervorrath von fl. 26.127 im Ladenpreis der geologischen Reichsanstalt zu übergeben, was gewiß ein Cadeau ist, das allein schon verdient, daß man Ihrer anderen Bitte willfahre, das Druckkosten-Deficit bei der Staatsdruckerei zu Gunsten der geologischen Reichsanstalt niederzuschlagen.

Siemang[2]) sammelt fleißig für Ihre Zwecke — und hat bereits manch' recht interessantes, geognostisches Stück bei Seite geschafft. Das Format ist kolossal — er behauptet aber, es sei dies Ihrer Verabredung gemäß — proficiat — was seinerzeit den Transport anbelangt! Ich habe vor wenig Tagen aus dem Harze 12 oryktognostische Stücke bekommen, die ich Ihnen sehr gerne producirt hätte — doch ich hoffe — aufgeschoben ist nicht aufgehoben; besonders schön darunter sind: ein Stephanit — von einem gewissen Haidinger per nefas so getauft — ein Heulandit von seltener Größe — ein Flußspath, schön wie alle meine Cornwaller, und — jetzt machen Sie die Augen auf — ein Feuerspath — so wenigstens ward im Klausthale das Mineral benannt — das erst in drei Stücken vorgekommen ist und von dem ich eins besitze. Es sieht gerade so aus, als wenn ein hellrother Antinon in einen Kalkspath eingeschlossen wäre, und mit etwas Einbildungskraft kann man die Flammen erkennen, die sich an dem Kalkspathe hinaufziehen. Schon wurden 40 und mehr Thaler für die Analyse geboten — aber Niemand wagt sich daran, und ich selbst sage: Nee! denn es wäre mir leid um mein klein Stückchen! Sollte ich heut' oder morgen so glücklich sein, noch ein derartiges Stück zu erobern, so ist es die geologische Reichsanstalt, die ich damit bereichere. Avis au lecteur!

Gott mit Ihnen, mein lieber Freund, danken Sie Hauer und Ettingshausen für ihre Erinnerung, und sagen Sie ihnen, daß auch ich Ihrer sehr oft und sehr gerne gedenke! Möge es Euch Allen recht gut gehen, das der aufrichtige Wunsch Ihres Sie wahrhaft hochschätzenden Eh. Stephan.

IV.

Schaumburg, 8. Februar 1853.

Mein lieber Herr Director pleno titulo! Aber weit besser und mir viel homogener gesagt: Mein lieber Freund Haidinger! Erst heute komme

ich dazu, Ihnen den richtigen Empfang Ihres freundlichen Schreibens aus Wien vom 22. December anzuzeigen — obschon es mich in der Zwischenzeit mit Gewalt dazu drängte, Ihnen zu schreiben; aber die mir mit dem obgenannten Briefe angekündigten Werke — Producte des wahrhaft erfreulichen Fleißes der geologischen Anstalt und ihrer Träger — sind mir erst gestern zugekommen, da, wie es scheint, das Ministerium des Aeußern — das die Packete übernahm — früher keine Zusendungsgelegenheit fand, und so wartete ich von Tag zu Tag und muß nun als schreibfaul dastehen, wo ich es doch nicht bin — am allerwenigsten Ihnen gegenüber, der Sie mir doch so viel Beweise Ihrer Anhänglichkeit und Freundschaft gegeben!

Alles, was Sie mir geschickt, es ist des großen Kaiserreiches, von dem es ausgeht, der Anstalt würdig, von der es herausgegeben ward! Wäre nicht Haidinger an der Spitze, und nicht tüchtige Männer wie Hauer, Ettingshausen, Hörneß u. s. w. an seiner Seite — bei dem ersten Bande der Abhandlungen der geologischen Reichsanstalt wäre beinahe die Besorgniß in mir rege geworden: in dem Tempo könne nicht fortgefahren, nicht immer so Vorzügliches geleistet werden, wie es namentlich auch bei den Illustrationen der Fall ist! Damit habe ich — glaube ich — Euch das größte Lob, wenn auch durch Umschreibungen, gespendet, das ich Euch nur spenden konnte — ein Lob, das nun auch der Staatsdruckerei zugute kommt, die Euch wirklich wacker unterstützt hat! Möge es ihr auch künftig, notabene gratis gestattet sein — es kommt ja doch auf eins heraus, ob die Auslagen dem Staate durch Sectionsrath Haidinger oder durch Ministerialrath Auer verrechnet werden; und doch muß man der geologischen Reichsanstalt als jugendliche Erscheinung am literarischen Horizonte mehr zugeben als der Staatsdruckerei, die bereits vollkommen consolidirt und so im Stande ist, sich auch anderswo ihr Geld hereinzubringen! Doch da rede ich wie der Blinde von der Farbe — ja — das kommt von dem Sprichworte: „Liebe macht blind!“ — und Liebe habe ich zu der Sache, die Sie angeregt, die Sie genährt, die Sie großgezogen und die Sie nun so tapfer verfechten!

Also nochmals meinen herzlichsten Dank für die Sendung, mit der Bitte, mich auch künftighin in meinem fernen Schaumburg nicht zu vergessen.

Die anderen Mittheilungen Ihres Briefes beweisen nur, daß Sie auch mittlerweile nicht müßig waren, fortan auch nicht müßig bleiben wollen;

erfreulich sind die Kohlenlager in Ungarn und für Wien von größter Wichtigkeit, wo doch der Brennstoff von Jahr zu Jahr seltener und theuerer wird.

Mein Bibliothekar Siemang sammelt für Euch eine geognostische Suite der Schaumburger Gegend, die quoad volumen und pondus kolossal zu werden verspricht. Manches, was er gefunden, ist recht gut — Alles groß und deutlich formatisirt.

Wegen meinem Holzappler Bergwerke stehe ich jetzt, wo Tiefbauten und große Maschinenanlagen nothwendig sind, um es honorig weiter treiben zu können, mit einer französisch-englischen Gesellschaft in Unterhandlung. In Frankfurt tauchte das Gerücht auf und machte schon in sehr vielen Zeitungen die Runde, daß ich das Werk für eine sehr große Summe, nämlich 38,000.000 Francs, an den Pariser Rothschild verkauft hätte!

Dies steht weder was den Käufer, noch was die Summe betrifft; kommt es wirklich zum Verkauf, reducirt sich die Summe von 38,000.000 Francs nur auf eine Kleinigkeit, nämlich auf 1,750.000 Francs, da nicht einmal 2,000.000, viel weniger nahe an 40 Millionen zu erzielen waren; und doch bin ich bei den dermaligen Verhältnissen des Werkes und den bestehenden Handels-Conjuncturen ganz zufrieden, wenn ich obberegte Summe erhalte, die übrigens noch große Lasten im Schlepptau führt! „Montes parturiunt, nascitur ridiculus mus!“ — kann man mit dem Sprichworte ausrufen — aber die Zeitungen haben viel weißes Papier, das sie ausfüllen müssen — und da füllen 38 Millionen besser aus als $1^3/_4$ Millionen!

Doch nun genug des Geplauders; mit der Bitte, mich gelegentlich Hauer und Ettingshausen in's Andenken zurückzurufen und auch Ihrerseits stets Ihres factisch zwar weiten, im Geiste aber nahen Verehrers eingedenk zu bleiben, Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

V.

Schaumburg, 5. April 1855.

Mein lieber Haidinger! Von Tag zu Tag verzögerte sich die Ausführung meines Vorhabens, Ihnen zu schreiben — für den so ausführlichen Brief meinen herzlichsten Dank zu sagen, den Sie unterm 3. März l. J. an mich richteten; aber Sie werden es einem tiefgebeugten Sohne nicht übelnehmen, wenn er, von Stunde zu Stunde bessere Nachrichten von dem Befinden seiner

heißgeliebten Mutter erwartend, endlich die Trauerbotschaft ihres ach allzu frühen Ablebens erfahren muß[3]) — nicht gleich die Feder zur Hand nahm, sondern einige Zeit verstreichen ließ, um sich zu sammeln, als Christ zu fassen! Noch jetzt fällt mir das nicht leicht — noch jetzt drängen sich Gedanken der Wehmuth, Gefühle des tiefsten Schmerzes in mein armes, zerrissenes Gemüth, aber doch will — doch muß es überwunden sein! Seit 1847 — seit dem Tode meines unvergeßlichen Vaters ist mir trotz des Jahres 1848 mit seinen Gräueln und für mich daraus resultirenden Consequenzen kein so schwerer Moment zu Theil geworden, als es der 29. und 30. März doppelt sein mußte — bei der weiten Entfernung vom Hause — unfähig, meinen armen Geschwistern beistehen, Derjenigen die müden Augen zudrücken zu können — die mir Mutter im wahrsten Sinne des Wortes war! Ach, Religion, Du Trösterin der Bekümmerten und Betrübten — erfülle Du mich nun so ganz und gar! Das mein tägliches Gebet, das, findet es Erhörung, mich wieder in das Stadium wehmüthiger Erinnerung zwar, die nie verlöschen kann, aber aus dem herbsten Schmerze herausbringen soll, der auf die Dauer unerträglich würde!

Doch genug des Jammers — haben Sie auch meine selige Mutter gekannt, war es doch nicht so genau, um sich so ganz hineindenken zu können in das, was ich empfinde! Der Herr sei mit uns, den Zurückgebliebenen — und lasse ihr das ewige Licht leuchten, nach dem sie sich stets so sehr gesehnt!

Nun zu Ihrem Briefe — auch Sie hatten seit Ihrer Rückkehr von Schaumburg nach Wien manche Kämpfe zu bestehen — viel Unangenehmes durchzumachen — aber doch die schöne, die erhebende Beruhigung, daß dies Alles einem relativ sehr günstigen Resultate Platz machte — einem Resultate, das, aufrichtig gesagt, ich nach den Prämissen in der Ausdehnung gar nicht gehofft hätte — aber auch nur Ihrer energischen Beharrlichkeit, der Begeisterung zu der einmal begonnenen Sache und dem festen Willen unseres Monarchen zuzuschreiben ist, der ihn so sehr charakterisirt! Die Verluste, die Sie an Individuen erlitten, sind, so bedauerlich sie mitunter sein dürften, leichter zu ersetzen, als wenn die Sache Schaden leidet, und wenn ein oder der Andere nicht mit Liebe beim Geschäft oder von Neben- und Privatansichten befangen ist, gar kein Schaden, wenn er geht. Nur Sie — die Seele des Ganzen — Sie sollen den Muth, die Ausdauer nicht verlieren; blicken Sie zurück, was die Anstalt war, bevor Sie dieselbe übernommen, und ohne

ruhmredig zu sein, können Sie sich mit vollster Beruhigung sagen: „Ich habe redlich meine Pflicht, ja, ich habe sogar mehr als meine Pflicht gethan!“ Dies mein Gefühl, bedingt durch Ihre Vergangenheit, dies mein Urtheil bei Durchlesung Ihres Briefes. Möge es Ihnen auch fernerhin gelingen, auf der Bahn fortzuschreiten — dies mein herzlicher Wunsch, dem ich nur noch Grüße an Hauer und die Bitte beifüge, meinem dermalen gedrückten Seelenzustande es zuschreiben zu wollen, wenn ich in keine weiteren Details mehr eingehe! Dies hindert mich übrigens nicht, Ihnen die Versicherung meiner aufrichtigen Zuneigung und Werthschätzung Ihnen gegenüber zu erneuern. Gott mit Ihnen und mit den Ihren! Für immer Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

VI.

Schaumburg, 15. Juli 1855.

Mein lieber Haidinger! Sectionschef hin, Sectionschef her — Sie bleiben für mich doch immer hauptsächlich mein lieber Haidinger! Der Anspruch heimelt mich weit mehr an als die steifen Titulaturen, und ich glaube Sie genug zu kennen, um bei dessen Anwendung nicht befürchten zu müssen, daß Sie ihn apprehendiren — sich dadurch derogirt fühlen!

Ihr neuester Brief aus Wien vom 12. Juni — er that meinem Herzen innig wohl — empfangen Sie meinen Dank dafür! Sie schreiben mir nicht nur Ihre Theilnahme, Sie fühlen sie auch — Sie wissen den Verlust zu schätzen — den ich gemacht! Monate sind seither verflossen, und doch ist die Erinnerung an den 30. März in mir fortlebend geblieben! Ein freudiger Trost für mich war die Nachricht: daß Marie[4]) die Schmerzenskunde mit Ergebung aufgenommen, ja sogar sich gefaßt in den Willen des Mannes gefügt hat, die Rückreise nicht über Wien zu machen; ein weiterer noch die Mittheilung meines Bruders Joseph, daß er die Reductionsverhältnisse in unserer Armee dazu benützen wolle, sich einen dreimonatlichen Urlaub von Seiner Majestät zu erbitten und hievon einen Monat in Schaumburg zu verleben! Es ist dies eine große Freude für mich — besonders da ich ihn nun schon wieder mehr als zwei Jahre nicht gesehen habe.

So viel, was mich und die Meinen betrifft. Ihr Schreiben anbelangend, waren mir Ihre neueren Mittheilungen über Euer fortgesetztes Wirken von höchstem Interesse. Die Augsburger allgemeine Zeitung hat die Reichsanstalt

auch vor Kurzem zu ihrem Stichblatt genommen, aber in einer Art, die der Anstalt zur höchsten Ehre gereicht und beweist, daß wahres Verdienst denn doch immer erkannt wird — wenn auch nach kürzerem oder längerem Ringen darnach! Auch dieses Jahr wird von Eurer Anstalt tüchtig geschafft — wie eine Spinne, die ihre Fäden überall hin ausdehnt, wo sie glaubt, sich ihr feines Gewebe mehr befestigen, einen Fang suchen zu können — so werden bei Euch die Fachmänner nach allen Richtungen der Monarchie ausgesendet, um Materialien für die Lösung der großen Aufgabe zu sammeln, die Ihr Euch gestellt, einer Aufgabe, die zwar eines Menschenalters und noch mehr bedarf, aber consequent durchgeführt dennoch brillant erreicht werden kann und wird! Die Erkenntniß dieses Factums wird der Anstalt und speciell ihrem Director gewiß auch wieder am 18. September l. J. erblühen, wo die Versammlung so großer Celebritäten jedenfalls mit Dank erkennen muß, was in Oesterreich seit 1832 geschehen[5]) — ein Lohn für so viele Mühen, die Sie bereits daran gewendet, ein Sporn für die Zukunft, um in dem Eifer nicht zu erkalten, den Sie bei jeder Gelegenheit bethätigen, wo es galt, der Wissenschaft einen Gewinn, unserem gemeinsamen Vaterlande aber neue Ehre zu bereiten!

Geheimerath Nöggerath wollte mich diesen Sommer auch besuchen — ich bat ihn, den Besuch bis Mai 1856 zu verschieben, da bis dahin das Mineraliencabinet aufgestellt und mir die Möglichkeit geboten sein wird, das Ganze dem Publicum genießbar zu machen. Wäre nur bis dahin ein gewisser Wilhelm Haidinger nicht auch zu weit von Schaumburg entfernt, um ihm hier Alles zeigen zu können — nebenbei wäre aber auch mein Egoismus mit im Spiele, der dem Sprichworte gemäß: „Bis repetita placent“ — sich mit inniger Dankbarkeit und Freude des Besuches erinnert, der mit zwei Collegen bei mir gemacht wurde!

Dem armen Hauer werden Sie meine herzlichste Theilnahme über den Verlust mittheilen, den er gemacht; geht er zwar auch immer mit Steinen um, so hat er doch kein Herz von Stein und der Tod des geliebten Kindes ihn gewiß sehr schwer getroffen! Möge der Allgütige ihm und seiner armen Frau jenen Trost gewähren, der von oben geboten, allein im Stande ist, den herben Schmerz zu mildern!

Doch nun, mein lieber Haidinger, habe ich Sie genug langweilt — es erübrigt mir nur noch zum Schlusse Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Mittheilungen des Briefes, noch mehr aber für die Gesinnungen auszusprechen,

die darin in Betreff meiner ausgedrückt sind — und Sie meiner innigen Zuneigung und aufrichtigen Anhänglichkeit zu versichern, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen herzlich zugethanen Ch. Stephan.

VII.

Schaumburg, 9. October 1855.

Mein lieber Freund Haidinger! Schon vor geraumer Zeit ließ ich Ihnen durch meinen Agenten Winter ankündigen, daß es in meiner Absicht läge, nächster Tage auf Ihre zwei lieben Briefe vom 17. August und 12. September zu antworten, und doch komme ich erst jetzt dazu, ein Mann von Wort zu sein. Ursache dieser Verzögerung ist die bis 23. September stattgehabte Anwesenheit meines Bruders Joseph in Schaumburg und eine Menge von Kranken, die bei mir im Hause neben ärztlicher Hilfe auch meinen Beistand wünschen und in meinen Besuchen einen Trost suchen. Früher waren es die Rötheln, die die Schaumburger Jugend in ausgedehnter Weise gepackt hatten — jetzt sind es die Herbstdiarrhöen, die deshalb an Bedeutung gewinnen, weil in nächster Nachbarschaft, im Städtchen Diez, seit ungefähr sechs Tagen die Cholera morbus ausgebrochen ist und dort mit großer Vehemenz ihre Opfer gefordert hat. Euch Wienern ist dieser böse Gast nichts Neues mehr, wohingegen er in Nassau zum ersten Male auftritt und somit die Gemüther nicht wenig beunruhigt!

Ihr älterer Brief gilt als Erledigung meines Schreibens vom 15. Juli, kommt nochmals auf meinen Verlust vom 30. März, dann auf die Familie Petter[6]) zu sprechen, der ich sammt und sonders recht sehr für ihre Erinnerung zu danken bitte. Petter junior ist mir im freundlichsten Andenken geblieben, und ich wünsche nichts mehr, als daß seine recht gelungenen Arbeiten bald durch Firniß den nöthigen Glanz erlangen und dort paradiren möchten, wo sie ihr Ruheplätzchen finden sollen! Leider wird diese Aufstellung in noch weitere Ferne gerückt sein als jene des Mineraliencabinets, da ich mir die Einrichtung meiner eigenen Wohnung auf spätere Zeiten vorbehielt, um — wie man auf gut wienerisch sagt — seinerzeit damit herumtandeln und bosseln zu können. Wie schade, daß Sie mir schon jetzt die Aussicht absprechen, mich anno 1856 wieder zu sehen; doch — accidit in puncto quod non speratur in annis — vielleicht ist wieder so ein gelehrter Verein im Stande, Sie aus Ihrem warmen, wenngleich steinigen Neste zu locken — und dann

rechne ich darauf, daß die Basaltkuppe Schaumburgs für Sie selbst eines kleineren Umweges werth ist.

Sie führen mich von der Ihnen meinerseits zugedachten Stellung eines Sectionschefs auf jene eines Sectionsrathes zurück — und da kann ich nur sagen: daß eine höhere Stellung Ihnen als sehr verdient recht herzlich gewünscht und durch meine falsche Titulatur lediglich gezeigt wird, wie lange ich schon aus Oesterreich weg und wie wenig ich mit der jetzigen Beamtenhierarchie und ihrer Eintheilung bekannt bin! Dann kommen Sie auf die neuesten Leistungen Ihrer schönen Anstalt zu sprechen und beweisen schon hiedurch, daß Ihr Eifer nicht erkalten kann! Mögen Ihre Befürchtungen wegen dereinstiger ungünstiger Veränderung der Anstalt dadurch in sich selbst zerfallen, daß Haidinger recht — recht lange am Brett bleibt und es ihm ermöglicht ist, in der Zwischenzeit einen eventuellen Nachfolger heranzubilden! Sagen Sie ihm das in meinem Namen, dem besagten Director, und das umso öfter, als ich erfahrungsgemäß weiß, daß tüchtige Fachmänner sich so sehr schwer entschließen können, Ersatzmänner nachzuziehen, weil sie fürchten, den Geist nicht in sie hineinbringen zu können, der sie selbst beseelt; aber mit Muth und Ausdauer erreicht man's doch, und dann ist dies Gefühl ein höchst beruhigendes, ein wahrhaft lohnendes! Czyžek's Tod habe ich herzlich beklagt[7]) — ein tüchtiger Mitarbeiter weniger — dagegen sah ich mit Freude, wie gut Sie mit Demidoff in die Reihe kamen; sein Werk kenne ich nur aus Bruchstücken — aber schon diese bewiesen mir, daß er keine Kosten und Mühen gescheut hat, um etwas Tüchtiges zu Stande zu bringen.[8]) Wäre ich in Wien, würde ich nach dem Sprichworte omne trinum perfectum est daran cabaliren, daß nach dem Exemplar für die geologische Reichsanstalt und dem zweiten für die Hofbibliothek das dritte in die meinige wandere, da sie zwar nur 21.000 Bände enthält, aber sehr vorzügliche Werke, die dem eben genannten würdig zur Seite gestellt werden könnten.

Für die Uebersendung der separaten Berichtsabdrücke pro Mai, Juni, Juli und August meinen herzlichsten Dank — ich habe sie zwar bisher stets mit der größten Aufmerksamkeit in der „Wiener Zeitung" gelesen, aber durch Ihre Zusendung erhalten sie immer noch erhöhten Werth, weil sie eben durch den Director, durch die Seele des Ganzen an mich gelangen. Hoffentlich werden Ihnen diese Pflichtexemplare suo tempore nicht so hoch berechnet als die bei der Staatsdruckerei aufgelegten Werke!

Das Absagen der Naturforscher-Versammlung pro 1855 war klug gethan — denn, wenn man sie auch durchgeführt hätte, die Besuche wären sehr spärlich ausgefallen und so abschreckend für ein andermal gewesen! Möge 1856 das wieder gutmachen, was 1855 verschuldet!

Doch nun halt! Ich habe zur Genüge lang geschrieben — so lang, daß ich fast des Geschwätzes beschuldigt werden könnte — lassen Sie mich somit lieber schließen und Sie nur noch wie bei jeder Gelegenheit meiner aufrichtigsten Hochachtung und herzlichsten Zuneigung versichern, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

VIII.

Schaumburg, 17. December 1855.

Mein lieber Haidinger! Zwei Schreiben von Ihrer Hand liegen vor mir — jenes vom 7. und jenes vom 21. November l. J., beide — besonders ersteres — unverzeihlich lang, wenn man nimmt, was darin steht, wie freundlich Sie mir mit einem Anerbieten kommen, was mich wahrhaft stolz machen könnte, wenn ich wüßte, daß ich es wirklich verdiene, und nicht glauben müßte, daß das Verdienst durch Haidinger's Brillen gesehen ist, die bezüglich Erzherzogs Stephan befangen sind!!! Ich seit 22. October Correspondent der k. geologischen Reichsanstalt — ad aeternam rei memoriam im sechsten Bande schwarz auf weiß gedruckt — ohne mich schwarz zu machen, fürchte ich fast, Sie machen sich etwas weiß mit dem Glauben, daß ich gelehrt genug bin, um diesen Titel zu verdienen. Nehmen Sie hingegen die ganze Sache nur so, daß Sie damit Jemand Freude machen wollten, der Ihre schöne Anstalt und ihren Director warm zu schätzen weiß, dann haben Sie recht gethan, dann könnte ich mit Apostel Petrus ausrufen: „Non tantum pedes, Domine, sed et manus et caput!!“ Dagegen will ich Ihnen versprechen: in Zukunft diesen Titel erst recht zu verdienen — nächstes Jahr mit Gottes Hilfe kommt das Mineraliencabinet an die Reihe und dann manch' schönes Doublettenstück in Vorschein, das mich lebhaft an das Palais auf der Landstraße erinnern soll.

Der übrige Theil Ihres Briefes drückt — wie alle Ihre Schreiben — Ihr warmes Gemüth für alles Schöne und Edle, nebstbei aber auch Ihre freundlichen Gesinnungen mir gegenüber aus — Gesinnungen, die mir nur wohlthun können!

Zu Ihrem Anwurf mit der geographischen Gesellschaft meinen aufrichtigen Glückwunsch — das muß sich rentiren — das große Oesterreich ermangelt noch immer einer solchen Anstalt — blieb hiemit hinter England und Frankreich zurück, und doch brauchte es nur des Impulses, um ihnen gar bald gleich zu kommen; dieser Impuls nun ist Ihr Verdienst, ein neues Verdienst um das geliebte Vaterland. Mögen Sie recht bald einen günstigen Erfolg desselben wahrnehmen, die Freude erleben, etwas in's Leben gerufen zu haben, was des großen Oesterreich würdig ist! Die Männer, die in der Zusammentretung erschienen und in der Zeitung erwähnt wurden — sie bieten in sich selbst die Garantie des Gelingens — ein herzlich: Glückauf! somit auf den betretenen Weg!!

Was Sie mir von Ihrem jungen Nachwuchse sagen, freut mich für denselben, aber auch für die Anstalt, der Sie vorstehen — da, wenn der Herr Sie einstens zu sich abrufen sollte, Sie sich mit Beruhigung sagen können, daß das, was Ihrerseits gesäet wurde, nicht auf steinigten Grund gefallen sei.

Für Petter's Erinnerung meinen Dank, sagen Sie es ihm, Vater und Frau gelegentlich, und erwähnen Sie auch, daß FML. Anders, der sie freundlichst grüßt, sich noch recht oft seiner erinnert. [9])

Weihnachten und Neujahr naht heran — was natürlicher, als daß ich Ihnen heute mit meinen Wünschen komme — Sie wissen, wie ich Sie achte und hochschätze, was Wunder also, wenn ich zu jeder Zeit Ihnen nur Gutes wünsche. Der Jahreswechsel fordert nun mehr zu thun auf — man sollte dem Worte geben, was man das Jahr über empfindet! Der Herr erhalte Sie den Ihren frisch und munter — Er störe nichts in Ihrem Familienglücke und lasse Sie an Ihrer Anstalt von Tag zu Tag mehr Freude genießen. Käme dann der Sectionschef am Ende auch noch dazu, wer wäre dann froher als ich — ich, der ich Ihr wahrer Freund bin und bleibe!

Will ich nun noch Kosmopolit sein, der ganzen Welt was wünschen, so wäre es der Friede, den wir nunmehr schon so lange schmerzlich vermissen, der Wohlstand, den Jeder benöthigt, die Ruhe, die allein es ermöglicht, Staaten Glück und Segen zu bringen. Ach, könnte ich ein Deus ex machina sein und das zu Stande bringen, einmal ein bischen nach St. Petersburg zu fliegen und den Leutchen zu sagen: Schließt einen ehrenvollen Frieden, und zwar so und so; dann nach London zu schwimmen, nach Paris zu laufen und Beiden in die Ohren zu raunen: Es ist schon genug — schaut,

daß Ihr — wo Ihr noch groß dasteht, einen Frieden erzielt, der denn Euch und Euren Finanzen eben so wohl thäte als den Russen, die nunmehr schon zum zweiten Male bei einer erneuten Anleihe von 80 Millionen Rubel die alte Melodie: „Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl is krank — geh'n mer zum Bader — lass' mer ihm d'Ader u. s. w." — mit doppeltem Recht singen dürfen.[10]) Doch — in der großen Politik war ich immer unbewandert, ich könnte nur ein wenig schimpfen, Manches nicht begreifen — und das bringt endlich en dernière analyse ein jeder Dummkopf fertig.

Bei uns in Schaumburg sieht es seit Anfangs December recht winterlich aus, aber doch nicht so arg als Sie vielleicht glauben, da die Sonnentage den Schnee gar bald sinken, die Winde denselben von den Bäumen fallen machen — vielleicht mehr als bei Euch in Wien, wo ja von nichts als von Schlittagen geschrieben wird; dagegen mußte ich die letzten 14 Tage gar oft mein Nachtquartier aus dem einen Zimmer in das andere verlegen, weil der Sturm zu heftig war, um dabei schlafen zu können. Ja, für die schöne Lage muß man auch manchmal leiden, die Einsicht haben, daß man bei schöner Aussicht nicht von der Ansicht durchdrungen sein darf, als sei die Vorsicht unnöthig — auf kurze Sicht kleinere Uebel größeren Unannehmlichkeiten vorzuziehen, wozu ich eben die öftere Nachtumsiedlung mit Sack und Pack rechne! Und doch werde ich bei Vollendung des Baues bedauern, meine alte Chaluppe verlassen, in ein neues, mir noch nicht heimliches Quartier ziehen zu müssen. Ja, ja — das ist die Macht der Gewohnheit, und deshalb wahr, daß der Mensch ein Gewohnheitsthier sei!

Doch nun genug des Geplauders, trotz Weihnachten und Weihnachtsplage ist der Brief doch wieder mehr als lang geworden — deshalb zum Schlusse mit einem herzlichen Gottbefohlen von Ihrem Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

IX.

Schaumburg, 18. März 1856.

Lieber Freund Haidinger! Eine Pause ad infinitum gäbe es in unserer Correspondenz, würde ich noch länger mit der Beantwortung Ihres Briefes aus Wien vom 21. Jänner 1856 zaudern, wenngleich derselbe nur ein Antwortschreiben auf meine letzte Epistel vom 17. December v. J. war. Bald also soll mein Name in Euren Correspondentenlisten aufgenommen

sein — möge ich, wenigstens scientifisch genommen, kein räudiges Schaf in einer Electoralheerde dastehen — denn gar leicht könnte es mir wie jenem Adjutanten gehen, der in vollster Carrière, daß die Steine davonfliegen, an seinen General daherſprengt — unterwegs fast Alles niederreitet, um endlich herauszustöhnen: „Euer Excellenz — ich habe gehorsamst zu melden — daß nichts zu melden ist!!!“ Zu sehen — ja zu sehen wird bald etwas bei mir sein — denn das Mineraliencabinet schreitet, von Maurer, Tüncher und Schreiner aus, seiner Vollendung' entgegen, und auch mein Custos Siemang beginnt bereits in einem anderen Locale die schon neun bis zehn Jahre eingepackt gewesenen Mineralien auszupacken, nothdürftig zu rangiren und zur großen Wäsche vorzubereiten. Die wird nun wirklich kolossal werden, mais il faut passer par là — mit Ausnahme der Salze, die für die lange Zeit und den Umstand, daß sie mitunter in feuchten Localen standen — wunderbar erhalten sind. Oft blicke ich mit einem gewissen Wohlbehagen manch' alte Bekannte aus meiner Sammlung, entre autre z. B. einen kolossalen Wawellith aus Böhmen, prachtvolle Arragonite aus Herrengrund, Analzime aus Tirol u. s. w. an und freue mich, mit Gottes Hilfe Ende 1856 Oesterreich auch im Herzen von Deutschland mineralogisch würdig vertreten zu sehen. Daß dies auch geographisch statthabe, daran arbeiten nun Sie mit unermüdlichem Eifer; Glückauf dazu, mein wackerer Kämpe — mit Muth und Geschick erlangt man große Resultate, und das Feld, das Sie betreten, ist, je größer das Land, umso umfangreicher und lohnender. Die Pariser Medaille, Ihre Wahl zum Correspondenten der dortigen Akademie sind nur lauter Belege, daß Sie sich bisher unterschätzt — das Ausland hingegen, der unparteiischeste Richter — Sie nicht überschätzt, sondern nur nach Verdienst gewürdigt hat. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mich diese Nachricht für Sie gefreut hat — es ist dies eine schöne, eine seltene Anerkennung — und gewiß Niemand in Oesterreich, besonders in Ihrem Fache, der es Ihnen nicht vom Herzen gönnt! Metternich's, Heß', Bach's, Bruck's Aeußerungen über Ihr Streben mögen Ihnen weiters den Beweis liefern, daß das Gute, das Nützliche sich jederzeit Bahn bricht — und wenn es selbst anfangs auf Schwierigkeiten stößt, wie par exemple es bei Ihren Drucksachen der Fall war, mitunter noch ist — Schlacken reinigen das Metall — und selbst ein kräftiger Körper, soll er gesund bleiben, muß gar manchmal schwitzen! Für die Grüße der Familie Petter meinen Dank — es freut mich sehr, daß

Vater Petter das unangenehme Christgeschenk glücklich überstanden und Petter jun. mich noch im Gedächtniß hat.

Doch ich muß heute zum Schlusse eilen, denn ich bin als Oekonom und Garten-Anleger mit dem Pflanzen großer Bäume beschäftigt — und soll mir das nunmehr denn doch, wenngleich langsam herannahende Frühjahr nicht über den Kopf wachsen, muß ich mich sputen; heute z. B. gilt es noch an 20 Lärch- und sechs bis acht große Fichtenbäume zu setzen, ihre Gruppirung anzugeben u. s. w. — dann — gelingt die Pflanzung — ist die Freude doppelt groß — gefällt sie den Reisenden — die Genugthuung nicht gering, die man dadurch findet. Möge mir bald wieder die Freude beschieden sein, Ihnen dies Alles selbst zeigen, Sie über manch andere Arrangements um Rath fragen zu können. Wäre denn das gar nicht möglich? Per parenthesim gesagt, wird jetzt auch an einem Projecte gearbeitet, in Frankfurt a. M. eine Plankammer für den deutschen Bund zu errichten, wo alles Interessantere in dem Fache aufgespeichert werden soll — das wäre für Euere geographische Gesellschaft unter Umständen eine angenehme Hilfsquelle. Uebrigens scheint die Idee noch weit mehr Embryo als Euer Vorhaben.

Doch nun halt! Schon wieder komme ich in's Plaudern, und ich wollte doch schließen — lassen Sie mich also nur noch schnell Sie meiner innigen Freundschaft und aufrichtigen Hochachtung versichern, die ich von jeher und stets für Sie gehegt, und womit ich mich auch diesmal zeichne, mein lieber Freund Haidinger! Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

X.

Schaumburg, 7. Juni 1856.

Mein lieber Haidinger! „Tres faciunt collegium," heißt es dem lateinischen Sprichworte nach bei Aerzten und Gelehrten — bei Ihren Briefen aber hieß es bei mir: tres fecerunt gaudium — und so ist es auch, wenngleich mein langes Stillschweigen gerade das Gegentheil beweisen sollte, da Ihre Briefe das Datum vom 26. März, 19. April und 19. Mai l. J. tragen. Ich wollte nämlich — ganz offen gesprochen — den Erfolg abwarten, den die Ihnen von Ihren zahlreichen Verehrern bereitete Ueberraschung haben würde — und dies der ursprüngliche Grund meines längeren Zauderns, während ich jetzt ganz zuletzt auf mehr als acht Tage verreist und somit nicht im Stande war, ungesäumt meine laufenden Correspondenzen abzuthun.

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, lieber Freund, wie sehr es mich freute, daß unser Vorhaben: Ihnen eine Freude zu bereiten, so glücklich reussirte. Was ich auf dem Gedenkblatte niederschrieb, daß ich so gerne der Zahl Derjenigen beitrat, die das Album für Sie gründeten — es ist mir aus dem Herzen gekommen und war deshalb schon leicht erklärlich. Daß Ihnen gerade mein Blatt specielle Freude bereitet, kann mich nur in der Meinung bestärken, die ich stets von Ihnen und Ihrem trefflichen Charakter gehabt. Ovationen der Art sind wohlthuende Kennzeichen allgemeiner Achtung, aber auch nur gerechter Tribut, gezollt Ihrem langjährigen Verdienste. So faßte ich die Sache auf, so faßt sie Jedermann auf, der Sie kennt! Mögen Sie uns und der Wissenschaft noch lange Jahre erhalten — mir aber nicht blos in Ihrem Album, sondern auch in Ihrem Herzen ein Plätzchen aufbewahrt bleiben, das ich gewiß zu schätzen weiß!

Mit Rührung las ich die Schilderung des Festes, das bei Ueberreichung des Albums und der Medaille sich von selbst entwickelte, mit Rührung die Impromptu-Rede, die Sie dabei hielten — lauter Belege hiefür, wie richtig unser braver Hauer gegriffen hatte, als er dieser Sache den ersten Impuls gab!!!)

Auch für die anderen Sendungen, die der ältere und neueste Brief von Ihrer Hand mir brachte, meinen Dank; sie haben mich insgesammt recht sehr interessirt — denn bei Euch kann man doch ein stetiges Fortschreiten wahrnehmen — und das ist denn doch in der Wissenschaft die Hauptsache.

Ich hoffe aus einem Ihrer nächsten Briefe zu ersehen, daß sich mittlerweile Ihre Gesundheit wieder consolidirt, Dornbach das Seinige dazu beigetragen hat, Ihre Nerven erstarken zu machen; freilich gehört dazu ein besseres Wetter als wir bisher gehabt haben — denn seit Anfangs Mai wissen wir kaum mehr, wie ein Sonnenstrahl aussieht, während man von Ueberschwemmungen aller Art zu reden vermag — glücklicherweise noch nicht in dem Maße, wie in dem unglücklichen Lyon und dem Rhône- und Seine-Departement überhaupt, aber doch genügend, um uns ernste Besorgnisse für die Früchte, die Kartoffeln, ja selbst für's Heu hegen zu lassen; Gott bess're es!!

Wenn Sie Familie Petter sehen, grüßen Sie dieselbe von mir recht herzlich — wenn Sie dagegen Sectionsrath Haidinger im Spiegel sehen —

was zwar im Allgemeinen bei Gelehrten nicht oft supponirt wird — dann richten Sie ihm von Schaumburg alles nur Erdenkliche aus, was ihn erfreuen kann; sagen Sie ihm vor Allem, daß er im treuesten und wärmsten Freundschaftsandenken Desjenigen fortlebt, der sich zeichnet Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

XI.

Schaumburg, 9. August 1856.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 22. Juli l. J. und für das mir darin gegebene Versprechen: mir das Porträt Ihres seligen Vaters zukommen zu lassen. Agent Winter berichtet mir, daß auch dieses Angebinde im Wege der Bundes-Präsidial-Gesandtschaft mir nächster Tage in die Hände kommen wird, und so betrachte ich die Sache schon als geschehen. Sie setzten ganz richtig voraus, daß mich diese Sendung freuen, ja rühren würde — solche Acte der Pietät verdienen eine derartige Anerkennung — und daß ich sie Ihnen im vollsten Maße zolle, davon sind Sie — so hoffe ich — schon erfahrungsgemäß überzeugt.

Ich kann mir recht gut denken, daß jetzt die im September zu gewärtigende Gelehrtenversammlung in Wien Ihnen Manches zu denken gibt, besonders da es diesmal nicht blos auf Zweckessen und Freitheater, sondern auf die Förderung der Wissenschaft abgesehen ist. Möge sich dies Jahr die Sache günstiger gestalten als im verflossenen Jahre!

Was mich betrifft, so habe ich in neuester Zeit ein recht bewegtes Leben geführt und durch fast drei Monate noch ein eben solches zu gewärtigen — der Glanzpunkt pro praeterito war der Besuch meines Vetters Erzherzogs Albrecht am 5. und 6. August, der mich auf seiner Rückreise aus dem Bade Scheveningen auf meinem Felsennester complet überraschte. Nach achtjähriger Trennung thut ein solches Wiedersehen doppelt wohl, und auch er war mit dem, was er gesehen und gehört, zufrieden, daß er mich versicherte: wenn er nächstes Jahr eines abermaligen Seebades wegen nochmals in die Gegend kommen müsse, einen längeren Aufenthalt bei mir machen zu wollen. Morgen gehe ich auf acht Tage nach Thüringen, besuche Eisenach, die Wartburg u. s. w. Schon lange hat mein Freund, der Großherzog von Weimar, mich

dazu aufgefordert, ihn zu besuchen, und noch immer brachte ich es nicht fertig — jetzt habe ich mir einmal einen Rand genommen und freue mich selbst darauf, die in meiner nächsten Nähe gelegene Terra incognita kennen zu lernen. Dann soll ich vier Wochen in Ems die Badecur gebrauchen — was mir aber nichts weniger wie angenehm ist, besonders bei der Menschenmenge, die das Bad noch füllt; doch was thut man nicht Alles für seine Gesundheit!? Im November gibt es dann Jagden bei mir und 14 Tage Hofjagden in Wiesbaden — excusez du peu — doch variatio delectat — sagt der Lateiner, vielleicht wird das auch hier der Fall sein! — Mein Mineraliencabinet schreitet rüstig vorwärts und wird sehr schön — schon liegt der Fußboden, die Wände sind gemalt, die Kasten unterwegs, während in der Zwischenzeit Siemang vorläufig rangirt, putzt und die Krystallsammlung durch Aufstellung auf Klötzchen und Nadeln genießbar macht. In drei bis vier Monaten hoffe ich so weit zu sein, daß man Freunde mit Ehren hineinführen, ihnen sagen kann: das ist mein Mineraliencabinet, während es jetzt wie ein großer Schotterhaufen aussieht. Die Aufstellung soll nach Mohs geschehen und die Ausstattung mit den Schachteln, Klötzchen und Etiquetten elegant und, so hoffe ich wenigstens, auch zweckmäßig werden. Wie gerne möchte ich seinerzeit Ihnen dies Alles zeigen! Soll das wirklich nur ein frommer Wunsch bleiben? Bei dem herrlichen Wetter, dessen wir uns schon seit Wochen erfreuen, ist hier die Ernte in vollem Gange — und dürfte mehr als mittelmäßig, in manchen Gegenden sogar recht gut ausfallen — und doch wollen die unglückseligen Kornspeculanten mit ihren exorbitanten Preisen nicht herunter. Die Kartoffelkrankheit zeigt sich weniger als sonst, dennoch ist sie auch diesmal nicht ganz weggeblieben.

Weniger versprechend zeigt sich der Weinstock, seine Blüthenperiode war sehr ungünstig, mehrfach unterbrochen, dauerte sie über vier Wochen, während sie sonst in acht Tagen längstens vorübergehen soll. Auch mit dem Obst sieht es in hiesiger Gegend ziemlich mißlich aus.

Doch nun zum Schlusse — wenn man auf dem Sprunge ist, wegzureisen, gibt es noch en masse zu thun, will man seinen Arbeiten nicht Bankerott machen — daher nur nochmals die schon oft dagewesene Versicherung meinerseits, daß ich Sie achte, schätze und liebe, als Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XII.

Schaumburg, 27. November 1856.

Mein lieber Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre zwei Schreiben aus Wien vom 13. und 22. November l. J. Beide erhielt ich fast zu gleicher Zeit erst vorgestern und gestern, weil das ältere via Gesandtschaft in Frankfurt ging und somit einer Gelegenheit harren mußte, die dasselbe sammt seinen Allegaten glücklich hieher brachte. Ebenso ist das Kistchen mit den sechs Mineralien unversehrt hier angelangt und war mir doppelt interessant wegen der Bestimmung, die diese sechs Probestücke im vervielfältigten Maße im September gefunden. Ihre Schilderung der hohlen Geschiebe des Leithagebirges hatte mir auch ein junger Schaumburger, Dr. Karl Kayser, vorgewiesen, der gleichfalls der gelehrten Versammlung beigewohnt und ganz enthusiasmirt von Wien zurückgekehrt war; ebenso bekam ich durch ihn die Medaillen und die schönen Proben aus der Staatsdruckerei zu sehen, die offenbar einzig in der Welt dastehen. Das Büchelchen, nachdem ich es durchgesehen, paradirt nun in meiner Bibliothek; die Berichte der geologischen Reichs- und geographischen Anstalt waren mir insoferne nicht mehr neu, als ich sie bereits alle mit großem Interesse in der „Wiener Zeitung" selbst gelesen hatte, wo ich sie niemals an mir vorübergehen lasse, ohne wenigstens einen Blick hineingeworfen zu haben. Dennoch überlas ich auch die Separat-Abdrücke noch einmal und freute mich ganz besonders ob des Lobes, das darin Onkel Johann [12]) gespendet wird. Es sind da endlich einem Gefühle Worte gegeben, das man für einen Mann mit Recht empfinden muß, der mit großer Uneigennützigkeit und ohne sich in erste Linie zu stellen — es wäre denn, wo es gilt, etwas Gemeinnütziges, durch Andere nicht Erreichbares durchzuführen — Oesterreich große, nachhaltige Dienste erwiesen hat! So faßte ich die Sache auf, und so, glaube ich, hat sie auch mein Freund Haidinger aufgefaßt. Das Prädicat: „Kaiserlich Königlich" — das der geographischen Anstalt geworden, drückt der Sache einen ehrenvollen Stempel auf — es charakterisirt das Unternehmen ebenso als wenn ein Secretär den Rathstitel erhält. Seine Majestät nimmt Notiz von der Anstalt, interessirt sich für dieselbe und verstärkt hiedurch wesentlich die Garantie des Gedeihens, das ohnehin bei der Trefflichkeit der Sache zu erwarten stand.

Ein einziges Capitel Ihres Schreibens vom 13. November wollte mir

gar nicht gefallen — es ist das Thema Ihres andauernd gewesenen Unwohlseins, das Ihnen besonders zur Zeit der Versammlung unlieb gewesen sein muß. Möge es jetzt wieder dauernder Gesundheit Platz gemacht haben — es wäre dies mein innigster Wunsch — zu dem Gott seinen Segen geben möge!

Das nächste Jahr führt Bonn die gelehrte Welt zusammen — kommt da ein gewisser Sectionsrath Haidinger aus Wien auch hin, dann blüht für Schaumburg eine schöne Hoffnung — denn bekanntlich ist die Entfernung beider Orte sehr gering und die Möglichkeit vorhanden, meine bis dahin aufgestellte Mineraliensammlung con amore zu besehen. Wen immer Sie mir dann mitbringen, namentlich von Oesterreichern, und mögen es nun fünf oder fünfzig sein — ils seront tous les bien venus — und so Gott will — unbefriedigt soll auch Niemand von mir gehen.

Sie sprechen von meiner diesjährigen Badecur mit so warmem Interesse, daß ich es Ihnen schuldig bin, darüber Notiz einfließen zu lassen; sie hat mir relativ gut gethan — wenigstens habe ich bis nunzu keine so häufigen Katarrhalbeschwerden, wie es im verflossenen Jahre der Fall war — und schon damit ist sehr viel gewonnen. Ich bleibe jetzt mit kleinen Unterbrechungen in Schaumburg; während die ersten Tage Novembers Elisabeth und Karl Ferdinand, mein Schwager, bei mir auf Besuch waren, erwarte ich meinen Bruder Joseph am 9. December l. J., der dann neun Wochen bei mir bleiben will. Im Monate Jänner sollen meine Jagden abgehalten, dann jene zu Wiesbaden mitgemacht werden; und so vergeht Herr Winter, ehe man sich's versieht!

Doch nun eile ich zum Schlusse, denn noch Manches finde ich unerledigt auf meinem Schreibtische, und doch möchte ich andererseits Sie nicht allzu lange auf diese meine Zeilen warten lassen, die Ihnen beweisen sollen, lieber Freund, wie sehr mich Ihre Sendungen und Ihre Briefe gefreut haben.

Gott mit Ihnen und den Ihren, für immer Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XIII.

Schaumburg, 6. Jänner 1857.

Mein lieber Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten, meinen aufrichtigsten Dank für Ihr freundliches und so ausführliches Schreiben vom Neujahrstage dieses Jahres! Die Wünsche, die es enthält, nahm ich mit

Freuden hin, da ich aus Erfahrung weiß, wie Sie dieselben meinen. Möge auch Ihnen, lieber Freund, das eben erst angetretene Jahr ein segenbringendes werden, möge sich Ihre Gesundheit immer mehr consolidiren, Ihnen Ihr Beruf und dessen Resultate recht viel Freude gewähren und Ihren Verehrern recht, recht lange das Glück zu Theil werden, Sie den Ihren nennen zu dürfen.

Es freut mich sehr, auch aus Ihrer Feder zu erfahren, daß Sennoner [13]) sich durch mein Angebinde geehrt gefunden hat — so ist auch mein Zweck vollkommen erreicht! Vielleicht gelingt es ihm doch auch, einmal aus der Diurnistenstelle auf einen Platz zu kommen, der seinen Fähigkeiten und Liebhabereien entsprechend und dabei quoad utile annehmbar wäre. Fatal bleibt es immer, wenn die sogenannten systemisirten Stellen in der Anzahl karg und die Competentenzahl groß bemessen ist!!

Die Reise der Fregatte „Novara" scheint in Wien Epoche zu machen, Grund mehr dazu, tüchtige Fachmänner aller Art mitzugeben, damit nicht das lateinische Sprichwort Geltung erlange: „Montes parturiunt, nascitur mus!" Deshalb soll man aber auch mit den Fonden nicht knicken — denn einige tausend Gulden mehr oder weniger machen dem Staate fast keinen Unterschied, bei einer scientifischen Expedition aber können sie oft zur Lebensfrage werden.

Nun werden wir wenigstens nicht immer englische und französische Autoren heraussuchen müssen, um eine Reise um die Welt mit ihren Corollarien zu studiren, und als Oesterreicher uns — so hoffe ich — mit einem gewissen Stolze auf die Werke berufen können, die diese Expedition hervorrufen und wahrscheinlich Auer's treffliche Anstalt verlegen wird.

Was Ihren Wunsch anbelangt: ich oder Joseph möge Ferdinand Max bezüglich des guten Eindruckes, den diese Anordnung macht, Kunde geben, überhaupt mit ihm correspondiren, bemerke ich: daß ich — was mich betrifft — mit ihm in keinem Briefwechsel stehe — und was Joseph anbelangt, er leider seit dem 28. December nicht in der Lage ist, Briefe zu schreiben, da er eine sehr heftige Lungenentzündung — verbunden mit einer Rippenfellentzündung — durchzumachen hatte, die in den letzten Tagen des Jahres einen garstigen, höchst gefährlichen Charakter annahm! Gott sei Dank — seit dem 2. Jänner ist er aber entschieden auf dem Wege der Besserung — dennoch meint der Ordinarius, daß er vor acht bis vierzehn Tagen an kein Schreiben denken könne — und bis dahin ist wahrscheinlich der mehrgenannte Erzherzog schon lange in Wien zurück — es wäre denn, er käme früher auf der Rück-

reise von Brüssel bei mir durch — was es auch vor einiger Zeit geheißen hat — dann würde dieses Thema jedenfalls zwischen uns verhandelt werden.

Doch nun muß ich schließen — denn erstens habe ich noch eine Menge Neujahrsbriefe zu beantworten und zweitens mit der Krankenpflege recht viel Beschäftigung — meine herzlichen Wünsche somit nur noch wiederholend — wie immer auch in Zukunft Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XIV.

Schaumburg, 9. Februar 1857.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 31. Jänner l. J., gleichzeitig aber auch meine aufrichtigsten Glückwünsche für die Auszeichnung, die Ihnen durch Zuerkennung des Ordens pour le mérite geworden. Daß man Ihnen gerade diesen Orden verlieh, und in der Weise verlieh, daß Alexander von Humboldt Derjenige war, der es Ihnen ankündigen mußte, das sind Genugthuungen, Genüsse für Sie, die man sehr hoch anschlagen kann. Mit Ihnen und durch Sie wurde aber auch nebstbei unser schönes Vaterland ausgezeichnet; man erwähnt es gewiß gar bald mit Stolz, wie das so gekommen, wie es gekommen, und Freund Haidinger sieht Hunderte und aber Hunderte sorgenvolle und schlaflose Momente der Vergangenheit hiedurch neutralisirt und nebst seinem eigenen Bewußtsein hiebei einen Lohn der Welt gegenüber erwachsen, der den Charakter der Spontaneität, der Ueberraschung an sich trägt und schon deshalb sehr an Werth gewinnt vor vielen anderen Kreuzeln, die in der Welt herumfliegen, weil man eben decoriren mußte! Also, Sie lieber pour le mérite, lassen Sie sich nochmals so recht aufrichtig beglückwünschen.

Seit ich Ihnen unterm 6. Jänner l. J. geschrieben, hatte ich noch fortwährend schwere Prüfungszeiten durchzumachen, denn vom 28. December an bis jetzt liegt mir mein guter Bruder Joseph noch immer auf dem Schmerzenslager und ist zwar seit drei Tagen auf dem Wege vollständiger Genesung, aber bei dem Kräftezustande doch immerhin noch sicher wenigstens vier Wochen noch immer nicht im Stande Alles mitmachen zu können, was sonst im Brauche ist. Es kamen zu viel Complicationen dazu — dies der alleinige Grund, warum nicht, wie erwartet war, schon unterm halben Jänner die vollständige Genesung eintrat.

Die Weltumseglungs-Angelegenheit macht sich ja ganz gut — hier

heißt es sogar: noch eine zweite Fregatte solle die Handels-Interessen allein im Auge haben, der „Novara" das rein Scientifische überlassen — beide aber fast zugleich die Weltumseglung vornehmen. Wenn nur Leute wie Scherzer und Hochstetter mitkommen, dann kann man auch auf Resultate hoffen, vorausgesetzt, daß — was Sie mir freilich bis nunzu nicht erwähnten — auch ein tüchtiger Zeichner in technischen Fächern und ein vorzüglicher Landschaftszeichner mit von der Expedition ist. Ein später herausgegebenes Werk ohne erläuternde Abbildungen wäre nur eine halbe Maßregel — und hat Oesterreich einmal einen Entschluß gefaßt, darf es nicht bei halben Maßregeln stehen bleiben.

Neulich las ich den Artikel Oberst Streffleur's über die neugegründete geographische Gesellschaft und über die Nothwendigkeit, Erzherzog Ferdinand Max zu bitten: sich als deren Protector an ihre Spitze zu stellen. Die Idee an und für sich ist gewiß ganz gut, nur hätte ich gewünscht, daß sie weniger bitter gewürzt und aufgetragen worden wäre! Allzu scharf macht schartig!!

Doch nun genug geplappert, ich schließe, indem ich nochmals meine Glückwünsche wiederhole und Ihnen, wie so oft schon, auch diesmal die Versicherung gebe, daß Sectionsrath Haidinger auf jeden Fall eine Section meines Herzens besitzt.

Gott mit Ihnen! Ihr Ihnen aufrichtig und herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XV.

Schaumburg, 21. Februar 1857.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 16. Februar, das mir gestern zukam, und das zwar als Antwort auf meinen letzten Brief unbeantwortet bleiben, für eo ipso erledigt betrachtet werden könnte, aber so viel des Interessanten enthält, daß ich mich frisch darauf los entschlossen habe, nochmals mein Tintenfaß in Requisition zu setzen. Nach Allem, was Sie mir sagen, ist die Weltumseglung quoad Anordnung nicht mehr problematisch, wohl aber lassen die Details noch sehr viel zu wünschen übrig; mögen — ich wiederhole es auch heute — nicht halbe Maßregeln das so schön Begonnene paralysiren! Sagt man A, muß man nothwendigerweise auch B sagen! Fast als Ironie mußte ich es ansehen, daß gerade an

dem Tage, wo Ihr oben citirter Brief anlangte, in allen Zeitungen Mitteldeutschlands, Lübecker Zeitungen entnommen, die Nachricht die Runde machte: Herr Dr. L'Allemand sei auch von der Partie und speciell von Erzherzog Max aufgefordert worden, diesem so schönen Zwecke förderlich zu sein.

Daß Sie meinen: die Corvette „Karoline" thäte besser, die „Novara" zu begleiten, ist mir aus der Seele gesprochen; wo Handels-Interessen allein auftreten, die für naturwissenschaftliche Zwecke gar kein Terrain bieten, lassen sich ja immer gegenseitig kleine Abstecher mit bestimmten Rendezvous machen, aber gewiß ist es, daß für das ganze Unternehmen die Beruhigung groß wäre, wenn sich zwei Fahrzeuge größeren Kalibers hiebei secundirten. Nun, wir wollen das Beste hoffen! Verkümmern soll, darf das schöne Project nicht, denn dann wäre es besser, es hätte nie das Licht der Welt erblickt! Den Finanzmännern darf man wohl die größte Sparsamkeit nicht übel nehmen, dazu sind sie da, und würde Jeder an die Pforte klopfen und sich herausholen können, was ihm beliebt, wie stünde es da mit den disponiblen Summen? Aber das ist ein ganz exceptioneller Fall, ein Fall, der selten da war und auch selten wiederkehren wird!

Herrn St.'s Personalbeschreibung amüsirte mich höchlich — er scheint also zu den Menschen zu gehören, die sich so benehmen wie Robert der Teufel in Nestroy's Posse, der bei Allem, seiner Rolle getreu, ausruft: „Kribix — nur immer Böses!" Endlich wird er einmal tüchtig mit seinen bons conseils anpumpen, die fast mehr noch an mauvaises humeurs erinnern, und die k. k. geographische Gesellschaft auch ohne ihn fortbestehen können.

Professor Zepharovich schickte mir vor mehreren Tagen einige Mineralien, die mich ganz besonders freuten, der Aufmerksamkeit des Gebers und ihrer Schönheit wegen. Die neuen Flußspathe aus Mutenitz in Böhmen, der Jaulingit aus Triesting und mehrere andere Vorkommen sind mir sehr erwünschte Acquisiten für meine Mineraliensammlung, die mit Gottes Hilfe nunmehr wirklich an's Aufstellen kommen soll. Die Krystallkästen und Mittelaufsätze abgerechnet, ist Alles fertig, und selbst die Etiquettenklötzchen und 12.000 Pappschächtelchen sind bereits aufmarschirt, um das Ganze auf den Glanz herzurichten. Schreiben Sie mir doch gelegentlich, falls es Ihnen

bekannt, lieber Freund, wann die Bonner Versammlung statthaben soll, damit ich mir es so einrichte, bis dahin fertig zu sein.

Meinem Bruder Joseph richtete ich aus, was Sie mir an ihn aufgetragen; er dankt Ihnen recht herzlich dafür und grüßt Sie freundlichst. Gott sei Dank schreitet nun die Besserung so rasch vorwärts, daß ich morgen die erste Ausfahrt mit ihm machen will, was bei dem diesjährigen Winter in Schaumburg leicht thunlich ist, der an den italienischen erinnert.

Doch nun genug geplaudert, fast ist mein Brief ebenso lang geworden wie der Ihre, nur mit dem ganz kleinen Unterschiede, daß er weit weniger interessant ist — aber Spitzbub, der mehr thut als er kann!

Gott befohlen, mein lieber Haidinger, mögen Sie diese Zeilen glücklich, zufrieden und im besten Wohlsein treffen! Dies der herzliche, aufrichtige Wunsch des Mannes, der sich zeichnet Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XVI.

Schaumburg, 1. März 1857.

Mein lieber Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten, meinen aufrichtigsten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 25. Februar l. J., das mir gestern zugekommen ist und — wüßte ich es nicht schon längst — mir neuerdings klar bewiesen hätte, welch herzliche Gesinnungen Sie für mich hegen, welch' warme Gefühle Ihr Herz für mich erfüllen!! Der Brief hat mir wahrhaft wohlgethan — und fast muß ich bedauern, daß ich Ihnen trotzdem den schönen Traum gerade als solchen zu bezeichnen bemüssigt bin, den die Leipziger Illustrirte gerade so wie 20 andere Zeitungen wenigstens vorerst aus der Luft gegriffen hat. Mir ist von einer solchen Rückkehr nichts bekannt; mein seit neun Jahren mir so lieb gewordenes Asyl noch nicht dazu berufen, mich früheren Verhältnissen wiederzugeben. Aber all dieses benimmt auch nicht ein Jota an dem Werthe, den Ihr Brief in sich trägt, schmälert mir auch um nichts die Freude, die ich empfand, als ich ihn durchlesen!

Bei solchen Anlässen kann man so recht erkennen, wer Einem von Herzen wohl will, wer Einem nur Gutes wünscht — daß hier mein Haidinger nicht fehlen würde, das wußte ich! Sollte mir der Herr früher oder später eine Heimkehr nach dem Lande zugedacht haben, das mir ewig theuer war, ewig theuer bleiben wird, dann — darum bitte ich Sie — erhalten

Sie mir Ihre Anhänglichkeit, Ihre Freundschaft ebenso ungeschmälert wie es jetzt der Fall ist. Möge bei näherer Beleuchtung der Verhältnisse und Thatsachen Ihnen dann nicht die Ueberzeugung werden, daß mein Wirken nicht jenen Nutzen zu schaffen weiß, den Sie ihm gerne zutrauen möchten; redlichen Willen, schöne Zwecke nach Kräften zu fördern, habe ich stets gehabt — und darin ändert man sich nicht mit 40 Jahren — das ist aber mitunter vielleicht Alles! Gott mit Ihnen, mein lieber Haidinger, nochmals meinen Dank wiederholend à toutes epreuves Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

XVII.

Schaumburg, 1. Juni 1857.

Mein lieber Herr Sectionsrath! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihre Sendung aus Wien vom 22. Mai l. J., den Bericht über den Suezcanal! Es ist dies wieder ein höchst interessanter Neubeleg zu so viel früheren, daß Oesterreich es versteht, bei allen gemeinnützigen, bei allen wichtigen Unternehmungen, ohne viel in's große Horn zu stoßen, mitzuwirken, mitzuhelfen, mitzufördern.

Derselben Sendung waren aber auch fünf sehr interessante Lithographien beigepackt, die, nach Ihrem Porträt zu schließen, sprechend ähnlich sein müssen. Gewiß habe ich diese große, mir sehr erwünschte Ueberraschung auch Ihrer freundlichen Erinnerung ebenso zu danken, wie die Zusendung des ersten Heftes des I. Bandes des neu in's Leben gerufenen geographischen Jahrbuches. Sie machen mich immer mehr zu Ihrem Schuldner, mein lieber Haidinger, aber so viel ist gewiß, daß all dieses bei mir auf fruchtbaren Boden, auf dankbaren Grund fällt. Von den Porträten brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen, welches mir das angenehmste, das erfreulichste war, das Ihre, cela s'entend — wenngleich es nun eine Doublette — Ihr Bild bereits in meiner Sammlung vorhanden war. Nun besitze ich Vater und Sohn und freue mich, so oft ich die Bilder zur Hand nehme, mir sagen zu können, daß solche Männer mein geliebtes Vaterland aufzuweisen vermag!

Die Weltumseglung läßt nach dem Anfange bis Messina auf günstige Resultate hoffen — omne initium durum est, sagt das Sprichwort — auch hier gehörte Dampfkraft dazu, um die beiden Schiffe auf eigene Füße

zu stellen; aber nun sind sie auf hohem Meere und seetüchtig — wie man sie bezeichnet — gewiß im Stande, unserer Flagge alle Ehre zu machen. Ich hoffe, daß Hochstetter seine so hübsch begonnenen Berichte von Zeit zu Zeit fortsetzen wird, sie sind populär geschrieben und deshalb für Jedermann genießbar. Gewiß wird Ihr begonnenes Jahrbuch dann Alles mittheilen, was von der Fregatte Scientifisches anhergelangt, und uns dadurch eine Rundschau über das Erreichte gewähren, bevor ein großartiges Werk über die ganze Expedition im Drucke erscheint! Wie interessant dann für Ihre Leser!

Seit ich Ihnen nicht geschrieben, ist bereits der größte Theil meiner Mineraliensammlung durch zweckmäßige Aufstellung genießbar, das Local selbst aber — schmeichle ich mir — man kann sagen prachtvoll geworden.

Während anfangs Furcht herrschte, man könne die Räume gar nicht voll bekommen, hat man sich jetzt gerade vom Gegentheile überzeugt und sich bereits entschließen müssen, die paläontologischen und Petrefakten-Gegenstände für andere Localitäten aufzusparen. Unter den neuesten oryktognostischen Vorkommen befinden sich herrliche Gypskrystalle von 1 Schuh und noch mehr Länge und 4 bis 5 Zoll im Durchmesser, die in Thüringen gebrochen, unica genannt werden können, denn nur eine Säule war es, die Aehnliches lieferte, und von der habe ich das Schönste acquirirt. Für meine liebe Freundin in Wien, die dortige Reichsanstalt, habe ich ein treffliches Stück reservirt und hoffe zuversichtlich, daß ihr Gründer und Vertreter im Laufe des Herbstes von Bonn aus herkommen und sich den Schatz selbst abholen wird. Dann sollen sie noch manch' Anderes mitbekommen, entre autre das längst versprochene Gangstück aus der Grube Holzappel, das aber bis nunzu noch immer nicht schön genug vorliegt.

Gestern hatten wir als Vorläufer eines wolkenbruchartigen Regens, der mit Unterbrechungen noch fortdauert, einen sehr schönen Sonnenregenbogen, nämlich einen kreisförmigen Hof um die Sonne in den herrlichsten Regenbogenfarben, der mehr als eine halbe Stunde anhielt und sehr viel Effect machte. Nun die Sündfluth darauf, gibt es gewiß Leute genug, die jetzt ihre große Furcht vor dem Weltuntergange nur vermehrt sehen.

Doch nun zum Schlusse — da dies ohnehin wieder ein Monstrebrief geworden ist — möge er Sie gesund und wohlauf, mich aber in Ihrem freundlichen Andenken erhalten finden als Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XVIII.

Schaumburg, 22. Juni 1857.

Mein lieber Haidinger! Seit mein letzter Brief an Sie abgelaufen ist, worin ich mich mit der Supposition nicht irrte, daß die Lithographien sowohl als auch das Werk Ausfluß Ihrer Freundlichkeit waren, langte Ihr so herzliches und ausführliches Privatschreiben über diesen und manch' anderen Gegenstand vom 10. Juni und Ihr quasi dienstliches Einbegleitungsschreiben puncto des ersten Heftes der geographischen Gesellschaft vom 15. Juni in Schaumburg an, und ich beeile mich, Ihnen auch hier für Beides meinen wärmsten Dank zu sagen. Seit ich zu Allem aus Ihrer Feder die Commentare habe, seither sind mir die Angebinde nur noch werther und interessanter — so viel mögen Sie deshalb auch versichert sein, daß Alles, was mir gesandt wurde, einen schönen, einen würdigen Platz in meiner Bibliothek gefunden. Ohne Ihnen zu schmeicheln, bewundere ich wirklich Ihre vielseitige Thätigkeit und bin schon deshalb nicht wenig eitel darüber, daß Sie dennoch immer noch Zeit für mich finden, meiner und meiner Wünsche zu gedenken. Köstlich amüsirte mich die diplomatische Tournure — Ihr officielles Schreiben vom 15. Juni — Sennoner's Eile, mir das erste Heft der geographischen Gesellschaft auch ohne Brief von Ihrer Hand anher zu senden; während nämlich der Privatbrief ganz ehrlich sagt: homo quaestionis habe ohne weitere Anfrage besagtes Buch unverweilt abgesendet und hiedurch einen Verstoß begangen, erläutert der Brief vom 15. officiell, daß das zweite Heft erst hätte abgewartet werden sollen, wenn nicht Alles daran gelegen gewesen wäre, selbst vor dem Abschlusse des ersten Bandes das Ergebniß der Bestrebungen mir mitzutheilen. Also Haidinger ein Diplomat!! Wäre der Weltuntergangstag glücklicherweise nicht schon vorüber, am Ende möchte man sich doch noch davor fürchten!

Sehr erfreut war ich durch die Lobeserhebungen, die Sie Freund Reden[14]) spenden — auch ich lernte ihn sehr achten und schätzen, als er noch in Frankfurt weilte; nur finde ich — der Wahrheit eine Gasse — es allzu nobel seinerseits, wenn er noch fortwährend ohne fixe Besoldung vom Staate sein großes statistisches Talent utilisiren lassen will. So sicher es ist, daß die Ehre ein großes Vehikel zu Leistungen aller Art bildet, so gewiß ist es aber auch, daß man davon allein nicht leben kann — so wie ich denn auch aus früheren Zeiten weiß, daß Reden in nichts weniger als brillanten Ver-

hältnissen lebt! Wie kann ein Staat wie Oesterreich solche Opfer fordern? Stellt man es den rechten Leuten dar, sollte ich doch meinen, daß sie sich erweichen ließen — und Proben, weiß Gott, braucht Reden nach dem, was er bereits am deutschen Bundestage geleistet, nicht erst abzulegen — oder soll vielleicht dieses Hinhalten ein Pendant zu dem Nichtherausgeben der September-Verhandlungen bilden? Ich hoffe, nicht. Ueberhaupt war mir dieses Zaudern bisher unerklärlich, während es mir jetzt für mein geliebtes Vaterland leid ist, daß ähnliche Ursachen wie Schrötter's Rede, anstatt in goldenen Lettern gedruckt zu werden, hemmend in den Weg treten konnten.

So sehr es mich nach Ihrem Briefe freut, Hoffnung darauf zu haben, während der Bonner Gelehrtenversammlung vielleicht Hauer und Hörnes bei mir zu sehen — so wäre es mir doch bei Gott weit lieber, könnte ein gewisser Haidinger sie begleiten; ich gebe aber deshalb die Hoffnung noch nicht auf, Sie auch bei mir zu sehen.

Was eines jeden Oesterreichers Herz mit Freude und Interesse erfüllt, ist die Expedition der „Novara" — während in jetziger Zeit nur gar zu sehr den materiellen Interessen gefröhnt wird, ist dies ein Triumph der Wissenschaft — möge er seine guten Früchte tragen!

Vor wenig Tagen habe ich wieder das Holzappler Gangstück für die geologische Reichsanstalt in Erinnerung gebracht; da begreiflicherweise Director Raht nur Vorzügliches liefern will, erklärt sich das Zögern. Uebrigens hoffe ich Hauer — den ich meines herzlichen Beileids wegen des Verlustes zu versichern bitte, den er erlitten — das ebengenannte Vorkommen und noch manch' Anderes mitgeben zu können, was Euch erfreuen dürfte.

Doch nun genug des Geplauders — möge Sie und die Ihren der Brief gesund und wohlauf finden! Dies der aufrichtige Wunsch dessen, der sich nennt, mein lieber Haidinger! Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

XIX.

Schloß Langenau, 28. Juli 1857.

Mein lieber Haidinger! Sie vermuthen gewiß nicht, in welcher Situation, von welchem Orte aus ich Ihnen diesen Brief schreibe, um auf Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 14. Juli l. J. Antwort zu geben — und selbst wenn Sie oben die Aufschrift begucken und lesen werden:

„Schloß Langenau", werden Sie erst noch nicht viel weiter mit Ihrer Erfahrung sein — also erläutert: In wenig Stunden erhalte ich in Schaumburg einen sehr zahlreichen, aber auch sehr erfreulichen Besuch — Großfürstin Alexandra von Rußland und Großherzog und Großherzogin von Oldenburg und eine Masse Suiten, die bei den Russen unvermeidlich, eigentlich aber ein nothwendiges Uebel sind. Nun führen von Ems, von wo die hohen Herrschaften auf drei Tage zu mir kommen wollen, hauptsächlich zwei Wege, ein sehr schlechter, aber kurzer, und ein vortrefflicher, aber langer Weg nach Schloß Schaumburg — und dennoch wurde von den Damen ersterer gewählt, wenn ich sie selbst kutschiren wollte. Was sagen Sie zu diesem Vertrauen, besonders wenn ich noch hinzufüge, daß beide sehr furchtsam im Fahren sind. Nun liegt Schloß Langenau auf halbem Wege zwischen Schaumburg und Ems und am Ende des schlechten Weges — deshalb sitze ich hier und warte — und um dem italienischen Sprichworte: „Aspettare e non venire" nicht Rechnung tragen zu müssen, habe ich mir Tinte und Feder ausgebeten, Papier mitgebracht, und nun geht es umsomehr tüchtig an's Schreiben, als das Warten einige Stunden in Anspruch nehmen und während des Besuches, und selbst darnach, wo noch andere Gäste en masse angesagt sind, mein Correspondenzfleiß ohnehin eine sehr bedeutende Sordine aufgesetzt bekommen dürfte! — Mein Schaumburg ist dies Jahr au pied de la lettre eine Art Karawanserei geworden; selten steht das Haus von Gästen leer, und sind es mitunter solche, die den Hausherrn nicht aufsuchen, sondern nur die Gegend — Touristen — so mangelt es an denen noch weniger. Schloß Langenau, wo ich interimistisch residire, am Ausflusse der Gellbach in die Lahn, ist ein Excursionspunkt der Emser und recht hübsch gelegen — aber für Gäste nichts zu erhalten, da es ein Privathof der Gräfin Giech ist; desto besser, dachte ich mir — da versuche ich es — und der Versuch gelang — ich bin von keinen Curialien oder dergleichen geplagt, und aus Dankbarkeit plage ich inzwischen meinen alten Freund Haidinger mit dieser Lectüre! Doch halt — jetzt rede ich eine Unwahrheit! denn das weiß ich, daß Sie ein Brief von mir jederzeit erfreut. Binnen wenig Tagen wird es in den Zeitungen die Runde machen, daß die gefeierte Großfürstin Alexandra — denn das ist sie in Ems und überall in unglaublicher Weise — in Schloß Schaumburg — Rußland bei Oesterreich war — ein Evenement in jetziger Zeit. Die Oldenburger sind bei mir bekannte Größen und schon drei- oder viermal da gewesen —

doch liegen in neuester Zeit zwei Jahre dazwischen, und was hat sich da nicht Alles verändert! — Schon 1857 allein brachte Umwälzungen, notabene gutartige mit sich, die wenigstens allgemeinen Beifall ernten!

Daß mich Ihr Brief interessirt hat, brauche ich Ihnen das wohl erst zu sagen? — ich glaube, nein — er enthielt höchst gewichtige Themata — manche guai zu besprechen — wo sind die nicht; und doch sage ich, wo es Männer wie ein Haidinger an der Spitze neuer Schöpfungen gibt, dringt das Gute endlich doch durch. Der arme R. dauert mich — mit so viel Eifer für die gute Sache, so wenig klingende Anerkennung! — Gewiß und unleugbar ist es, daß ein Mann von seiner Thatkraft und gutem Willen in der Erfüllung seines sich gesteckten Zieles einen ungemein großen Sporn findet, aber er ist auch Familienvater — und wo der nervus rerum gerendarum fehlt, am Ende denn doch genöthigt, da aufzuhören, wo er mit Lust und Liebe begonnen! Die Finanzen zu schonen, wo man nur immer kann, ist eine weise, eine unerläßliche Maßregel — aber übertreiben darf man die Oekonomie doch auch nicht, denn dann schadet das dem Gesammten!

Wie gerne möchte ich Ihnen jetzt meine Mineraliensammlung zeigen; bis zur Bonner September-Versammlung ist sie bis in die kleinsten Details scientifisch geordnet und genießbar gemacht, und besonders was die Krystallsammlung anbelangt, ein Bijou geworden. Wer letztere in ihrer Aufstellung sieht, ob Laie, ob Kenner, hat seine große Freude daran! Auf viel Vermehrungen kann ich aber nicht rechnen, denn so groß auch der Raum ist, dürfte er binnen Kurzem ganz ausgefüllt sein. — Doch auch meines Briefes Raum ist mehr als ausgefüllt, der Brief ein wahres Monstrum geworden — daher zum Schlusse, besonders wo ich eben den Augenblick von meiner Thurmwarte aus einen Wagen daher rollen sehe, der offenbar zum Gefolge der Großfürstin gehört; der Tanz geht also an.

Gott mit Ihnen, lieber Freund! Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

XX.

Hamburg, 6. September 1857.

Mein lieber Haidinger! Ich habe Ihr liebes Schreiben aus Dornbach vom 26. August richtig und unversehrt erhalten und daraus pro primo mit Vergnügen ersehen, daß meine Mineralien glücklich angelangt — pro secundo

mit Freuden entnommen, daß mir einige interessante Besuche von Bonn aus zugedacht, pro tertio aber auch mit herzlichem Bedauern ersehen, daß Sie, lieber Freund, durch längere Zeit mit einem lästigen Fußübel behaftet waren. Möge Nr. 3 mittlerweile wieder durchgemacht, in einer Weise abgethan sein, die meinen lieben Patienten vor jeder Nachwehe schützt. Ich finde es sehr begreiflich, daß ein ähnlicher Zustand im Sommer, wo man gerne wirkt, schafft, in's Freie geht, doppelt lästig ist — aber deswegen darf er nicht kleinmüthig machen — und das ist bei Ihrem stets regen Geiste auch nicht zu fürchten gewesen! Der ganze übrige Brief beweist dies zur Genüge, wo Sie mir eine Masse interessantester Daten über das Feld mittheilen, das Sie mit so viel Nutzen betreten und cultivirt haben!

Sie kündigen mir den Besuch einiger Bekannten gelegentlich der Bonner Versammlung an, speciell Zepharovich, Kenngott, Gustav Rose, und sogar einen Russen, Herrn von Kokscharow — nicht gering wird meine Freude sein, diese vier Herren bei mir zu sehen — vorausgesetzt, daß sie nach dem 21., oder besser gesagt, auf der Rückreise von Bonn zu mir kommen; es ist dies theils durch den Umstand bedingt, daß meine Mineraliensammlung noch nicht ganz rangirt, jeder Tag später sie ihrer Vollendung näher bringt — weiters aber auch, daß ich schon längst meinen Verwandten, den oldenburgischen Herrschaften und der Königin von Griechenland ein Rendezvous in Eutin im Holsteinischen gegeben habe, das mich frühestens den 21. bis 22. September nach Schaumburg zurückkehren läßt. Daß es mir ungemein leid wäre, die Herren zu verfehlen, brauche ich wohl nicht erst zu sagen, und deshalb bitte ich Sie, wenn, wie ich nicht zweifle, die Mehrerwähnten noch in Wien oder Ihnen ihr Aufenthalt bekannt ist, sie von diesem Umstande zu unterrichten und mir so die Freude des Wiedersehens zu ermöglichen.

Sie erwähnten, mein lieber Haidinger, ferners, daß, während der russische Besuch in keiner Zeitung stand, wenigstens das Geschenk der Mineralien in einem Wiener Blatte paradirte. Daß Ersteres nicht geschah, fand ich aus vielen Gründen begreiflich, speciell aber auch deshalb, weil, die Nassauer Blätter abgerechnet, die Frankfurter Journale davon schwiegen und diese zu den Compilationen der Wiener Blätter benützt werden. Wenigstens möchte ich mich aus Ihrer Feder lesen, und deshalb bitte ich, gelegentlich mir die „Wiener Zeitung" andeuten zu wollen, in der meine Mineralien paradiren, ohne dem Censor Steine des Anstoßes zu werden. Sie schreiben mir viel

von dem berühmten Geologen Murchison — ganz zufällig hörte ich vor wenig Tagen viel von ihm noch sprechen, von einem Manne, der ihn sehr verehrt, von dem Herzog Bernhard von Weimar, den Murchison auf seiner Sommerresidenz Bad Liebenstein im Meiningen'schen besuchte, und den ich wenige Wochen darauf daselbst auch sah.

Es freut mich sehr, daß Sie Reden öfter besucht — es ist dies ein sehr angenehmer Gesellschafter und ein Mann von unendlich viel Ressource — ebenso freut es mich, daß Ihr auch zuweilen über mich conversirt, denn da weiß ich, bin ich in guten Händen und geistig in Eurer Mitte.

Die Stadt, die mich seit acht Tagen in ihren Mauern beherbergt, bietet wenig Interessantes auf unserem Lieblingsfelde — Handel und Wandel sind hier die einzigen Triebfedern des Lebens — es ist eine Weltstadt, aber doch kein Wien — es ist ein Ort, wo man viel Geld sitzen lassen kann — aber kein solcher, wo man wissenschaftliche Fortschritte macht — die Sammlungen sind mehr für die Fremden als für Einheimische; der botanische Garten, unter dem tüchtigen Director Otto, mehr Spaziergang als Unterrichtsanstalt, und so geht's mit Allem. Gewiß bin ich, daß, fragt man einen Hamburger, wo ist diese oder jene Bildungsanstalt, er behauptet: davon wisse er nichts — während, fragt man ihn nach dem Tagescourse, er gewiß Bescheid geben kann; Krämervolk im Großen, Geldaristokratie bis in's Ungenießbare!

Doch nun zum Schlusse, da ich heute als am Sonntage Hamburgs Volksleben noch ein wenig studiren will, um zwischen diesem und unserem gemüthlichen Wiener Leben seligen Andenkens einige Vergleiche zu ziehen, die wohl zu Gunsten des letzteren ausfallen dürften — denn das Sprichwort sagt nicht mit Unrecht: „'s gibt nur a Kaiserstadt — 's gibt nur a Wien!" und in diesem einen sehr braven Mann, den mit den Seinen von Herzen grüßt Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XXI.

Schaumburg, 3. October 1857.

Mein lieber Freund Haidinger! Kaum sind meine Gäste fort, eile ich zum Schreibtische, um Ihnen das Anlangen Ihres Briefes vom 20. September und die richtig zu Stande gekommene Anwesenheit der Obenerwähnten — wenngleich nur halb so stark, zur Kenntniß zu bringen, als sie angesagt

waren. Zepharovich und Kenngott hielten Wort, Gustav Rose hatte seine Frau mit in Bonn, und da ihm Gelegenheit geboten ward, mit ihr auf sehr schnelle und wohlfeile Weise Paris besuchen zu können, benützte er die für Schaumburg bestimmte Zeit zu diesem Ausfluge, Kokscharow dagegen erhielt in der Musenstadt die Nachricht aus Rußland, daß seine Frau zu früh entbunden sei, und deshalb eilte er, Alles liegen und stehen lassend, directe nach Hause, nicht aber ohne großem Schwanken und Leidwesen und der mir erwiesenen Aufmerksamkeit, sein sehr interessantes krystallographisches Werk für meine Bibliothek einzusenden. Desto mehr genossen Zepharovich und Kenngott das Gebotene, denn während Beide die Absicht hatten, nur einen halben Tag hier zu bleiben, verlängerten sie ihren Aufenthalt um zwei Tage, so daß sie fünf halbe Tage in meinen Mauern weilten und durch das, was sie sahen — so schmeichle ich mir — so befriedigt waren, daß Beide die Absicht haben, darüber zu schreiben! Täuscht mich nicht Alles, so beabsichtigt Zepharovich die geologische Reichsanstalt für ihr Jahrbuch mit einem solchen Aufsatze zu regaliren. Aber nicht einmal mußte ich von beiden Kennern hören, daß als oryktognostische Sammlung sich die meine mit jeder Sammlung Deutschlands messen könne — und was die Krystallsammlung anbelange, diese als Unicum dastehe, die in ihren Schätzen selbst das Wiener Hofcabinet beiweitem übertreffe. Was die äußere Ausstattung anbelangt — auch diese ward von ihnen recht sehr belobt und als Novum gutgeheißen; und so verlebten wir miteinander recht angenehme Tage — denn nichts ist wohlthuender für den Besitzer, als seinen Besitz anerkannt und benützt zu sehen, während dem Besichtiger die Novitäten oft unschätzbar sind. So fand Kenngott zwei Mineralien, die er bestimmen und dann beschreiben will — und er, der gründliche Kenner und Forscher, blieb vor manch einzelnem Minerale oft mehr als eine halbe Stunde stehen und konnte sich an der Form nicht satt sehen. So ging's im Mineraliencabinet — aber auch im geselligen Leben waren es sehr angenehme Leute — das geliebte Vaterland mußte dabei als Hauptthema herhalten — und daß dabei der Name „Haidinger" mehr als hundertmal ausgesprochen wurde, dafür kann ich Ihnen meine Hand in's Feuer geben. Ich hoffe durch diesen Besuch weitere Besuche im Interesse der Wissenschaft angebahnt zu sehen; die Bonner Gelehrten scheinen sich nicht viel erwartet zu haben, denn trotz der Einladung kamen nur diese zwei — aber diese genossen die Sache quantum satis und werden die Anderen lüstern zu

machen wissen! Eins trug mir mein Schreiben an die Bonner Versammlung bereits ein — meine Erwählung als Ehrenmitglied der alten leopoldinisch-karolinischen Akademie der Naturforscher — was mir im Namen des Präsidenten Herrn Nees von Esenbeck vom Geheimen Hofrath Kieser mitgetheilt wurde. Sehr schmeichelhaft, wenngleich unverdient. Details von der Naturforscher-Versammlung in Bonn brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu geben, da ich mir denken kann, daß eine Menge Landsleute — nach Wien zurückkehrend — hierüber mit Ihnen zur Genüge sprechen werden.

Doch nun zum Schlusse, lieber Freund, nicht aber ohne Sie auch heute versichert zu haben, daß Ihnen vom Herzen zugethan ist Ihr warmer Verehrer und Hochachter Eh. Stephan.

XXII.

Schaumburg, 21. November 1857.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich und aufrichtig für Ihre beiden Schreiben aus Wien vom 28. October und 12. November l. J., wo letzterem noch nebstbei auch die fünfzig Exemplare von Zepharovich's Brief vorangegangen waren, die viel Freude in Israel bereiteten. Zepharovich beurtheilt mich viel zu günstig, dagegen meine Sammlung nur gerecht, ich glaube, den Eindruck, den sie auf ihn gemacht, muß sie bei ihrer jetzigen Aufstellung auf jeden Kenner machen, und ich hoffe, daß sie der Wissenschaft noch von Frommen sein wird, wenngleich der Wunsch des Autors unerfüllbar, sie an einer höheren Lehranstalt nutzbringend angewendet zu sehen.

Zwei Punkte seines Berichtes haben sich übrigens mittlerweile bereits geändert — die Aufstellung der Krystalle auf Messingstiftchen durch Wachs befestigt, und die Petrefactensortimente um die Säulen — die Krystalle werden nun von Messingkrappen und Stiftchen, dann Schälchen gehalten, die etwas Schellack aufgegossen bekommen — und diese Modalität bewährt sich weit besser, wenngleich die erste Anschaffung kostspielig ist; und was die Petrefacten anbelangt, habe ich sie bereits bei Seite gethan, auf Etagèren oder in Läden placirt, und zur Schau nur oryktognostische Vorkommen ausgestellt, die hie und da noch etwas lückenhaft, nach und nach immer durch bessere Vorkommen ersetzt werden können!

Doch nun genug von diesem Thema und zu einem anderen, was mich

fast ebenso interessirt, zu jenem Ihrer Gesundheit! Was ist denn das, mein lieber Haidinger, mit Ihrem öfteren Kranksein? Wäre ich in Ihrer Nähe, ich wollte es Ihnen gar nicht erlauben, so aber muß ich Sie wenigstens recht dringend bitten, im Interesse Ihrer Familie, der Wissenschaft, Ihrer zahlreichen Freunde ꝛc., sich recht ordentlich zu schonen. Zepharovich sprach mir von einem Fußübel — darüber haben Sie mir nie geschrieben — ist das ein inveterirtes oder ein neu aufgetauchtes Uebel? Ihr habt ja doch so viel Aerzte in Wien, daß man meinen sollte, daß es ein ordentliches Geriß bei ihnen geben müsse, wer Sie zuerst wieder herstellt! Also noch einmal, brav gehalten, lieber Freund, Niemand nimmt daran herzlicheren Antheil als wie ich!

Fürst Salm's Wahl zum Präsidenten der geographischen Gesellschaft sehe ich für eine glückliche' an, noch glücklicher, wenn, wie ich voraussetze, Sie ihm zur Seite bleiben. Sie haben das Werk in's Leben gerufen — Sie hier ein neues Feld des Forschens eröffnet — an Ihnen ist es nun, mitzuhelfen, wo es wacker vorwärts geht. Auch mir soll die Ehre der Mitgliedschaft zugedacht sein — so sagt Ihr Brief — Domine non sum dignus, meine Ueberzeugung. Ich gehöre zu jenen Wesen, bei denen man auf dem scientifischen Felde viel mehr sucht als dahinter steckt!

Ich freue mich übrigens — der Wahrheit eine Gasse — auf das Heft des Jahrbuches der geologischen Reichsanstalt, worin mein Schaumburg so rühmend erwähnt wird.

Von dem gräßlichen Unglück, das das benachbarte Mainz betroffen, werden Sie wohl schon mit Schaudern gehört haben — beinahe ein Sechstel der Stadt ist mehr oder minder bedeutend beschädigt — 120 Häuser sind eingestürzt und Tausende von Menschenleben bei der Explosion zu beklagen. Der Jammer — wie sich leicht denken läßt — soll grenzenlos sein! Unglaublich bleibt es aber auch, wie man in einer 30.000 Einwohner zählenden Stadt so große Pulvervorräthe aufhäufen kann! Ich kenne den Stadttheil, den das Unglück am meisten betroffen — es waren dort nicht die schönsten, aber die meist bevölkerten Häuser der Stadt — desto größer die Calamität!

Bei uns ist der Winter in optima forma eingezogen — 5 Grad unter Null konnten wir schon ein paarmal aufweisen, und deshalb muß ich mit den Glashäusern mich begnügen — aber diese machen wenigstens dem

Gärtnerpersonale alle Ehre, und bis Weihnachten hoffe ich schon eine recht hübsche Blumenflora zusammen zu bringen, während jetzt Begonien und Chrysanthemen herhalten müssen.

Doch ich komme in's Schwätzen — und doch ist es fast Mitternacht auf meiner Uhr — lassen Sie mich somit zum Schlusse eilen und Sie nur noch erneut meiner herzlichen Zuneigung und aufrichtigen Hochachtung versichern, mit der ich wie immer bin und bleiben werde Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

XXIII.

Schaumburg, 23. December 1857.

Mein lieber Freund Haidinger! Zwei Briefe von Ihrer Hand liegen vor mir auf dem Tische, der eine vom 11., der andere vom 15. December laufenden Jahres — und dem ersteren war eine officielle Einladung an mich, vom 31. October l. J. beigelegen: ich möchte der neu creirten geographischen Gesellschaft des österreichischen Kaiserstaates als Ehrenmitglied beitreten. Ich gestehe Ihnen mit meiner gewohnten Offenheit, ich hätte Ihnen gleich Ja und Amen dazu gesagt, mich sehr erfreut darüber gefühlt, abermals ein Ehrenmitglied mehr — notabene bei einem Vereine sein zu dürfen, dessen Nutzen und Frommen evident ist — wenn ich gewußt hätte, daß ein oder der andere der Erzherzoge bereits die gleiche Aufforderung angenommen habe. So lavirte ich, bis der Brief vom 15. gestern in meine Hände kam; er meldete den Eintritt des Erzherzogs Johann und Ludwig — und da bin auch ich mit Haut und Haar — der Ihre!! Anbei die officielle Rückantwort an den Vorstand der k. k. geographischen Gesellschaft, zu Handen des ehemaligen Präsidenten derselben, Herrn Sectionsrath Haidinger, die — so wünsche ich — Ihnen recht sein wird. Ich hoffe zuversichtlich, unser Herr und Kaiser wird sich als Protector der Gesellschaft bezeichnen lassen und hiedurch dem ganzen Institute im wahren Sinne des Wortes die Krone aufsetzen. Es ist ungemein erfreulich, welch Anklang die junge Anstalt gleich vom Anbeginn an gefunden — ein sicherer Beweis ihrer Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit — umso beklagenswerther, wenn sie gleich in den ersten Jahren Verluste erleiden muß, wie es jener Baron R.'s ist, eines der achtbarsten Männer der Neuzeit, eines unermüdeten Forschers, eines Statistikers par excellence! Möge die kaiserliche Regierung durch Ankauf seiner statistischen Schätze der Monarchie

ein treffliches Material erhalten, der armen Familie aber dadurch unter die Arme greifen, die dieses trockene Capital in ihren Händen unbenützt lassen und am Ende aller Ende dabei darben müßte, während es der Wissenschaft gegeben tausendfältigen Nutzen stiften würde! So viel weiß ich, daß, als R. noch in Frankfurt war, ich ihm oft den Vorwurf machte, daß er viel zu sehr der Wissenschaft, viel zu wenig der Familie lebte, daß er Opfer über seine Kräfte der ersteren brachte und hiedurch der letzteren manchen Schaden bereitete! Möge Gott hiebei Alles zum Besten wenden — es mit seinen Schriften und Büchern nicht am Ende auch so gehen, wie mit jenen Hammer-Purgstall's.

Ihre Gesundheitsschilderungen, mein lieber Haidinger, lassen Manches zu wünschen übrig — doch wer hat nicht zu wünschen, besonders in diesem Winter, wo Alles mehr als nöthig zu klagen findet. Die Zeitungen erzählen auch von den häufigen Grippen in Wien — von jenen in Petersburg, und auch wir wissen hier davon zu sprechen — soll auch hiebei der Komet seine Hand mit im Spiele haben? Ich halte mich bis nunzu ganz unberufen gut — komme erst von Weimar zurück, wo ich durch acht Tage Jagden abhielt, und soll derartige Nimrodsvergnügen noch mehrere durchmachen; der Winter ist ja lang, wenngleich Gott sei Dank der kürzeste Tag überstanden ist und wir bereits wieder einer besseren Zeit entgegen gehen.

Ich schließe, weil noch Vieles für mich zu thun, Vieles zu ordnen und nachzuholen — natürliche Folge einer längeren Abwesenheit — aber ein herzlich Prosit Neujahr! soll hier noch seinen Platz finden, wo wir an der Schwelle von 1858 stehen und ich stets gerne wiederhole, wie herzlich Ihnen zugethan ist Ihr Ihnen warm ergebener Eh. Stephan.

XXIV.

Schaumburg, 9. Jänner 1858.

Mein lieber guter Haidinger! Also wirklich kann ich mir zu einer neuen Würde gratuliren, zu jener eines Ehrenmitgliedes der k. k. geographischen Gesellschaft; die Zeitungen besagen es, und da müßte es schon wahr sein, aber was noch weit besser und sicherer, Ihr freundlicher Brief aus Wien vom 31. December bestätigt es, und ich freue mich, daß diese Auszeichnung — denn als solche betrachte ich es — noch aus der Zeit derivirt, wo Sie Präsident waren, der Mann, dem das Ganze sein Entstehen zu danken hat.

Mit Onkel Johann und Ludwig bin ich nebstbei in guter Gesellschaft, und nur der Wunsch kann mich noch heute durchdringen, daß mir recht bald die Gelegenheit geboten sei, werkthätig jenes Interesse zeigen zu können, das die junge Gesellschaft in so hohem Grade verdient.

Für die Neujahrswünsche weiters meinen Dank — sie kommen vom Herzen, das weiß ich — deshalb auch mein Dank warm und ungeheuchelt ist; lassen Sie sich aber auch des Guten, des Ersprießlichen recht viel für Sie und die Ihren wünschen, Alles, was sich nur irgendwie in den Zeitraum eines Jahres hineindrängen läßt! Gottes Segen ruhe auch ferner auf Ihnen und Ihrem Wirken!

Wegen Leopold von Buch's Monument habe ich Ihre Notizen bezüglich der dafür zu suchenden Pflanzen ad notam genommen und bereits an mehreren Orten, namentlich zu Berlin bei Director Findtelmann und Anderen mehr Commission gegeben, daß man mir Kunde gebe, wo eins oder das Andere zu finden sei. Es sollte mich sehr freuen, wenn ich Einiges von den Desideraten finden und abliefern könnte.

Sie sprechen in Ihrem Briefe über Ihre Biographie in Klar's „Libussa" pro 1858, bevor Sie mich darauf aufmerksam gemacht, habe ich sie bereits gelesen und nichts weniger als übertrieben gefunden. So ähnlich Ihr Porträt — das man ganz frappant nennen kann — so richtig ist auch Ihr Wirken geschildert, und daß Sie mit Humboldt nicht in eine Parallele gestellt sein wollen, ist große Bescheidenheit — Humboldt hat langjährige Erfahrungen, einen europäischen Ruf, und man kann sagen, nebst seinem stupenden Wissen die intime Freundschaft des Königs von Preußen für sich — aber so viel ist auch sicher, daß Sie ihm in Ihrem Streben: der Wissenschaft förderlich zu sein, nichts nachgeben, daß Sie gründliches Wissen und Energie bei jeder Gelegenheit beweisen, wo es gilt, unser schönes Oesterreich Ehre und Ruhm ernten, Fortschritte in der Wissenschaft machen zu lassen! Dies mein Glaubensbekenntniß über Sie, mein lieber Herr Sectionsrath, und an dem lass' ich mir kein Jota streichen!

Vor wenigen Tagen hat Oesterreich einen großen Mann, eine hehre Erinnerung zu Grabe getragen — Feldmarschall Graf Radetzky — wie ihn unser Kaiser ehrte in den zwei Handbilleten — an die Armee, an den Sohn des Verstorbenen — so nur vermochte es Franz Joseph, der ritterliche Herr.

Bei uns sieht es in neuester Zeit trübe aus, insoferne als auch hier

die Grippe ganz fabelhaft grassirt, ist sie auch nicht lethal, kann sie doch mitunter recht hartnäckig werden. Ich war deshalb sogar gezwungen, die Christbescheerung, um die Sie mich fragen, auf den Sylvesterabend zu verlegen, weil am heiligen Abende selbst kaum die Hälfte der zu Betheilenden krankheitshalber erschienen wäre.

Zepharovich's Besuch in Wien mag Sie gefreut haben — der junge Mann hat mich sehr angezogen — schon seiner großen Gemüthlichkeit wegen, in der die Oesterreicher denn doch vor Allen excelliren. Seine Beschreibung Schaumburgs war glücklicherweise noch vor der Thorsperre in die „Wiener Zeitung" aufgenommen worden, und zwar in einer Art und Ausdehnung, die mir als Besitzer nur sehr schmeicheln konnte, wenngleich nicht ohne einige Schamröthe über allzu großes Lob! Ich bedauere, daß die „Wiener Zeitung" für Euch keinen Platz mehr haben will; wahr ist es, daß nicht alle Einzelheiten der Sitzungsverhandlungen von gleichem Interesse sein können, aber will man diese herausmerzen, riskirt man gar so leicht, das Kind mit dem Bade auszuschütten, den Zusammenhang zu stören. Doch — kommt Zeit, kommt Rath — vielleicht finden sich doch noch Mittel und Wege, um zum Ziele zu gelangen!

Grüßen Sie mir die Ihren, mein lieber Haidinger, und glauben Sie mich stets und unverändert Ihren Ihnen warm und aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

XXV.

Schaumburg, 2. Februar 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 16. Jänner l. J., das ich noch weit früher beantwortet haben würde, wenn nicht die Jagden dieses Monats mich vom Schreibtische ferne gehalten hätten; so aber war stets das Haus voll Gäste und mein Tintenfaß nahe am Vertrocknen — aber auch die Finger hätten ihre Schuldigkeit zu thun verweigert — denn meist kam man ganz erstarrt nach Hause, in einem an Kamtschatka grenzenden, an Sibirien erinnernden Zustande. Dennoch war die größte Kälte bei uns nur zehn Grad unter Null und das nur des Nachts, während jetzt ein Schneegestöber par excellence das nachträgt, was die Oekonomen seit Weihnachten vermissen, eine tüchtige, consistente Schneedecke für die Saaten; dennoch muß ich mich bald auf den Weg

machen, nach Oldenburg reisen, wo ich schon seit Mitte Jänner erwartet bin; ist man auch vortrefflich aufgehoben, wird das Hinkommen gerade nicht zu den Hochgenüssen des Lebens gehören!

Seit ich Ihnen nicht geschrieben, ist auch Erzherzog Albrecht dem geographischen Verein beigetreten — wenigstens sagt es die Zeitung; seither habe ich auch wegen der Pflanzen für Leopold von Buch's Monument Notizen bekommen, die freilich vorderhand nichts weniger als genügen, mich aber dennoch nicht abschrecken, in meinen Nachforschungen so gut als es geht fortzufahren. Anbei die Abschrift des passus concernens aus dem Briefe des competenten Gartendirectors Findtelmann zu Berlin — ich gebe die Hoffnung nicht auf, wenn auch nicht in Allem, doch theilweise zum Ziele zu gelangen — desto größer wird die Auszeichnung sein, wenn mir es irgendwie gelingt!

Was Sie von Radetzky's Hinscheiden sagen, mein lieber Freund, ist auch mein Gefühl; ein Stern erster Größe ist auf Oesterreichs Firmament hinabgesunken, aber seine Trabanten, sie bewegen sich fort in gleich ehrenvollen Kreisen, wenn es gilt, dem zur Seite zu stehen, der seinen treuen Diener so zu ehren wußte! Ja, unser ritterlicher Kaiser und mit ihm ganz Wien hat um den Feldmarschall wahrhaft getrauert — aber das Andenken an ihn wird fortleben, so lange Oesterreichs Geschichte fortbesteht!

Ihr Sitzungsbericht ist ein zwar ganz gutes Expediens, um, aus der „Wiener Zeitung" herausgedrängt, unter die Leute gebracht zu werden, aber das frühere war mir jedenfalls lieber, und ich hoffe immer noch, daß auch das Status quo ante wieder erreicht werden kann.

Sie sprechen von weiterem Rückzuge, das glaube ich nicht, weil ich meinen consequenten Freund Haidinger kenne; in ähnlichen Dingen muß man eine gewisse Zähigkeit besitzen, sich beim Hausthor hinauswerfen lassen, um bei einer Seitenthür wieder hereinzukommen — experientia docet!

Was die Flora von Köflach anbelangt, muß man sich zum Troste sagen: gut Ding braucht Weile! Uebrigens wie ich Onkel Johann kenne, muß es gerade nicht der 20. Jänner sein, um ihm damit Freude zu bereiten.

Ich will hoffen, daß mittlerweile Sennoner auch wieder genesen ist — der arme Teufel mahnt mit seiner Diurnistenstelle auch schon gewaltig an den ewigen Juden von Eugen Sue — mit dem einzigen Unterschiede, daß dem immer vom Fatum „Vorwärts!" zugerufen wird, während diesem das

„Bleib stecken!“ viel näher liegt. Doch lassen Sie mich schließen — mit freundlicher Erinnerung an die Ihren, mit der Versicherung unveränderter herzlicher Zuneigung von Ihrem Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XXVI.

Weimar, 4. Mai 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 13. April l. J., das ich in Eisenach mitten in der Auerhahnbalze erhielt und das deshalb nothgedrungen auf Beantwortung warten mußte. Da aber hier in Weimar nun einige freie Augenblicke mir geblieben sind, so will ich sie benützen, um Ihnen Nachricht von mir zu geben und Sie meiner alten Freundschaft zu versichern. Ein bewegtes Leben habe ich geführt seit 18. April — erst zwei Nächte auf der Auerhahnbalze in Montabaur bei Herzog Adolph — dann vom 20. bis 30. April in den Gerstunger und Eisenacher Revieren — endlich nun bei Hof in Weimar selbst, wo die Nimrod-Existenz der strengen Hofetiquette Platz machen mußte, die mir in gewisser Beziehung jedenfalls schwerer fiel als des Nachts aufstehen, um einen alten Hahn zu meinen Füßen niederzulegen. Meine Jagdresultate waren trotz einer sehr schlechten Balze recht brillant, denn ich erlegte sieben Capitalhähne und darunter zweimal zwei an einem Tage — ja sogar zwei an einem Morgen. Der Großherzog von Weimar, mein Gastgeber, war weniger glücklich, denn ihm war nur ein Treffer beschieden, während er auf fünf Exemplare schoß; freilich ist seine Ausdauer auf der Jagd nicht so groß wie die meine, und dieser Umstand schwer in die Waagschale zu legen, während eine weitere, ja erste Jagdregel das Treffen ist!

Das Weimarer Leben ist eine wahre Hatze — das ganze Schloß nebst Nebengebäuden stets überfüllt. Die Hausherrschaften abgerechnet, trafen im Zeitraume von drei Tagen der Großherzog und die Großherzogin von Baden, die Prinzessin von Preußen und der Prinz Friedrich von Hessen mit seiner Gattin, der Prinzessin Anna, hier ein — Alle zwar nur auf eine Erscheinung, da die regierende Großherzogin heute Abends nach Aix, der Großherzog übermorgen Abends nach Wien geht, aber doch lange genug, um alte Bekanntschaften zu erneuern und neue zu machen. Am Donnerstag kehre ich nach meinem Schaumburg zurück und erwarte da meinen Schwager, den Herzog von Brabant, der sich für den 11. und 12. Mai angesagt hat — später

aber Onkel Johann — und so werde ich mitten im Sommer d'rin sein, ohne auch nur etwas zu merken! Meines Schwagers Besuch ist für mich eine umso größere Freude, als er der erste, Leopold mir noch eine persona ignota ist. Er hatte mir bei der Geburt seines Kindes zwar geschrieben, er wolle trachten, mich zu sehen, aber daß es so geschwind geschehen würde, hatte ich nicht vermuthet. Zur vollkommenen Freude fehlt hier nur, daß Marie auch mitkäme — aber das läßt sich jetzt nicht machen, wo sie das Kind stillt. Ihre Briefe athmen nun nur Glück und bestätigen, was ich prophezeit, daß — wenn Gott ihr ein Kind schenken würde, die Freude in's Haus einziehen müsse — und so war es nun auch wirklich!

Doch nun sprach ich eine Menge über mich und noch gar nichts von Ihrem Briefe — und doch enthielt er des Interessanten, des Wissenswerthen die Menge. Meinen Glückwunsch zu Onkel Johann's Besuch! Ich weiß, wie Sie ihn mit Recht verehren — welch Interesse er aber auch an der Wissenschaft nimmt, deshalb kann ich Ihre Freude über den 8. April mir recht lebhaft denken.

Die strategische Eintheilung aller Ihrer Arbeitskräfte würde einem Generalstäbler Ehre machen — so muß ein ordentliches Stück über Sommer fertig werden, da kann es ja gar nicht fehlen — und wie die Bienen mit dem Honig werden die Betreffenden im Herbst einrücken und der geologischen Reichsanstalt sowohl als auch der geographischen Gesellschaft in Hülle und Fülle zu thun geben! Es freut mich für Sie, daß Sennoner in letzter Zeit wieder besser geworden ist — möge die Besserung von Bestand sein!

Doch nun für heute genug — ich habe an fremdem Orte nicht so frei mit der Zeit zu disponiren als wäre ich daheim in Schaumburg und soeben den Ruf vernommen, den Großherzog, meinen Freund, aufsuchen zu sollen, der mich in Künstler-Ateliers zu bringen beabsichtigt, an denen Weimar keinen Mangel hat — aber grüßen, herzlich grüßen muß ich Sie noch im Geiste, Sie meiner Liebe, meiner Achtung versichern als Ihr Ihnen warm zugethaner Eh. Stephan.

XXVII.

Wien, 15. September 1858.

Mein lieber Herr Sectionsrath! Empfangen Sie meinen herzlichsten, meinen wärmsten Dank für Ihr Schreiben aus Dornbach vom gestrigen

Tage, es ist mir ein neuer Beweis zu den vielen früheren, daß Sie mir freundlich zugethan und stets erfreut sind, wenn Sie mir dies beweisen können.

Der Besuch in Ihrer schönen Anstalt wird mir stets in angenehmer Erinnerung bleiben,[15]) ich habe dort nicht blos prachtvolle Stufen, zweckmäßige Aufstellung, sondern vor Allem auch Männer gefunden, die es sich selbst in schwierigen Verhältnissen angelegen sein lassen, mit Eifer und Unerschrockenheit ihrem schönen Ziele zuzusteuern und die an ihrer Spitze einen Chef besitzen, der, zu bescheiden, sein eigenes Verdienst stets in Hintergrund setzt und doch die Seele, das belebende Princip des Ganzen ist! Das ist der Eindruck, den ich mit mir genommen, das der Grund, auf den ich meine Hoffnungen für das Fortgedeihen der Anstalt baue, dies aber auch Motiv genug zu dem Wunsche, es möge mir bald vergönnt sein, wieder zu Euch kommen, Euere Fortschritte mitansehen, Sie, mein lieber Herr Sectionsrath, aber speciell versichern zu dürfen, daß ich Sie hochschätze, hochachte als Ihr Ihnen warm zugethaner Eh. Stephan.

XXVIII.

Schaumburg, 6. October 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 2. October l. J. und für die Zusendung der R.'schen Documente. Gerne hätte ich sofort darauf geantwortet, daß letztere bereits nach Brüssel abgegangen, alle Wege eingeschlagen seien, um womöglich zum Ziele zu gelangen; aber Sie haben mir mit Hock's Renitenz einen Floh in's Ohr gesetzt, daß ich am Ende, wenn ich in der Sache nicht vorsichtig vorgehe, eher schaden könne als wie nützen. Baronin R., als sie mich besuchte, fragte ich ausdrücklich, ob Ministerialrath Hock mit dem Verkaufe der Sammlung im Allgemeinen einverstanden sei, und bat sie, nebstbei sich auch in dieser Angelegenheit mit ihm in's Einvernehmen zu setzen, wohl wissend, wenn es hinsichtlich der Vormundschaft so steht, wie es in Oesterreich früher der Fall war, sein Consens nöthig sei, um vor allen späteren Plackereien zu schützen.

Nun sagen Sie, lieber Freund, Hock sei renitent, wolle von dem eingeschlagenen Wege nach Belgien, England u. s. w. nichts wissen ꝛc. Ob ihm meine Person hiebei unangenehm, ob er schlechte Erfolge befürchte, ob

er meine, hiedurch bei den österreichischen Behörden die letzte Brücke abzunehmen, wenn anderswo angeklopft wird, das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß — wenn meine zwei Versuche scheitern sollten, bei aller Mühe, die ich mir geben will, bei allem Fleiße, den ich anwenden will, was aber immer da möglich und schon dagewesen ist, wo es sich um relativ große Summen handelt — die Vormundschaft dann ganz gleich mit Anschuldigungen kommen und sich weißbrennen könnte, was sie nicht vermöchte, wenn sie sich mit den Versuchen einverstanden erklärt.

Wie gesagt, ich kenne die österreichischen Vormundschaftsverhältnisse seit 1848 sehr wenig, fast gar nicht, so aber wäre es zu meiner Zeit gegangen, und dies die Gründe, warum ich das ganze Convolut noch vor mir auf dem Tische liegen habe und Sie bitte, mir erst über diese Zweifelpunkte Gewißheit und Klarheit zu verschaffen, bevor ich weitergehe. Die größte Gewißheit wäre nun freilich, wie schon mehrfach erwähnt, Hock's Zustimmung — wenn die aber nicht zu erreichen — die nächstgrößte wenigstens Ihre Mittheilung, ob keine späteren Verwicklungen und unliebsamen Controversen für die Witwe zu befürchten sind, Controversen, die der Sache mehr schaden wie nützen könnten!

Ich ersehe aus Ihrem Briefe, daß Sie Baronin R.'s treuer Freund sind, umso zuversichtlicher wende ich mich in der Angelegenheit an Sie, da Sie als Mann auch mehr in der Lage sind, in den Geschäftsgang penetriren und mich au fait von alldem setzen zu können, was die Sache fördern kann.

Was Ihren Wunsch anbelangt, mich auch künftig im Currenten über Ihre schöne Idee halten zu dürfen, schon jetzt die Feier des 500jährigen Bestehens der Wiener Universität vorzubereiten und vorbereiten zu helfen, bin ich Ihnen für das Vertrauen sehr dankbar, was Sie mir dadurch beweisen, und kann mich nur darob freuen, wenn ich die Phasen erfahren darf, die Ihr unermüdliches Wirken auch in diesem Punkte erreichen soll. Leider aber kann ich nicht selbst mithelfen, da zu schüren, wo es noththun wird, und Schwierigkeiten wird es geben, darüber darf man sich keine Illusion machen, besonders wo man munkelt, daß ähnliche Versammlungen, Vereinszusammenkünfte, Festivitäten mit obligater Semmeringfahrt und Zweckessen sehr restringirt werden sollen, wenn nicht gar aufgehoben. Doch von was munkelt man nicht Alles! Das Einzige kann, das Einzige wird man nicht munkeln, daß ich Ihnen nicht von Herzen zugethan bin! Ich

freute mich herzinnig, Sie während meines Besuches in Wien dreimal gesehen und gesprochen zu haben. Ihre Conversationen gehören zu dem Glanzpunkte meiner Excursion! Damit ist gewiß Alles gesagt.

Meinen Dank für die Novara-Broschürchen, sie waren mir doppelt interessant, weil sie in den Verhandlungen der geographischen Gesellschaft erst später aufgenommen werden sollen. Wie immer und für immer, mein lieber Haidinger, Ihr Ihnen warm und aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

P. S. So weit war ich mit meinem Briefe, da kam Ihr Nachguß vom 4. October mit den durch Sectionschef Hock sehr geistreich formulirten Eingaben. Beide an ihre Bestimmung zu schicken, ist wohl die einfachste Erledigung, mögen dann die höchsten Herrschaften diejenige wählen, die ihnen besser gefällt, und so will ich es auch vollbringen, aber aus den im Briefe entwickelten Gründen erst dann, wenn Hock mir schriftlich in der ihm geeignet scheinenden Weise die Erklärung seiner Zustimmung gibt, ohne die ich früher, später doch immer in unangenehme Verwicklungen kommen könnte.

Der Obige.

XXIX.

Schaumburg, 17. October 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich hatte kaum Ihre zwei Briefe aus Wien vom 12. October cum allegatis erhalten, als auch schon Ihrem und meinem Wunsche gemäß sämmtliche Documente, inclusive Ministerialrath Hock's Erklärung, auf dem Wege nach Brüssel waren. Dies kündige ich auch in einem Briefchen Baronin R. selbst an und bitte Sie, lieber Freund, dies Briefchen umsomehr der Ebengenannten selbst zukommen lassen zu wollen, da ich ihre Wohnung in Wien nicht weiß und anderntheils von Ihrer Gefälligkeit vollkommen überzeugt bin, daß Sie dieses Schreiben gerne an die Adressatin besorgen werden! Wie froh wäre ich, sollte ich mit meiner Unterhandlung reussiren — „Wer nichts wagt, gewinnt nichts!" sagt das Sprichwort, wir wagten es an zwei Orten zugleich — vielleicht hilft dies duplex majus! In dem Briefe an Marie gab ich ihr alle Details, die ich für nöthig hielt, und bat sie dringend um recht baldigen Bescheid so oder so — da sie sich wohl denken könne, wie peinlich eine lange Ungewißheit für die arme Witwe sein müsse.

Hock's Eingaben sind auch recht gut gewesen, schön französisch und mit

entsprechenden Details versehen, deshalb säumte ich nicht, auch sie einzuschließen, aber vor Allem werth ist mir seine schriftliche Erklärung, daß er mit diesen zwei Eingaben und dem Wege, den wir eingeschlagen, einverstanden ist. Kann man auch den Erfolg an den zwei mehrberegten Höfen nicht garantiren, kann man auch durchaus nicht behaupten: mein Einschreiten sichere den Erfolg; so erkläre ich doch mit voller Beruhigung, daß, wenn ich hier nicht reussire, ich die apodiktische Ueberzeugung habe, daß ein directer Weg, durch den Mitvormund gewählt, um kein Haar mehr Resultat geliefert hätte! Dies zu unserer allseitigen einstweiligen Beschwichtigung und Beruhigung, bis das Ganze seiner Erledigung zugeführt sein wird. Was übrigens die Radirung des Wortes: „Copie" auf der Eingabe an die Königin von England anbelangt, habe ich da nur wieder ein neues Talent bei Ihnen entdeckt — denn ob Federmesser, ob Radirgummi — gleichviel — das Resultat war musterhaft und ich nur deshalb im Stande, den Frevel zu entdecken, weil Sie mich darauf aufmerksam gemacht.

Der Tod der armen Petter war mir bereits durch den Partezettel bekannt geworden — Friede ihrer Asche! Es war eine brave, gemüthliche Frau, deshalb wird es ihr da droben gewiß auch wohlergehen!! Sehen Sie demnächst ihren Gatten, ihre Kinder, sind Sie gewiß so gut, sie meiner herzlichsten, meiner aufrichtigsten Theilnahme zu versichern. Er — Petter — war noch wenige Tage vor meiner Abreise aus Wien bei mir, da schien er die traurige Katastrophe gar nicht zu ahnen, die so schnell nachher erfolgte. Seit 6. October, wo ich Ihnen das letzte Mal schrieb, hat sich hier eigentlich viel zu wenig verändert, um hieraus Themas für Briefe zu finden — deshalb mag auch dieser mein Brief kurz ausfallen und hiedurch Ihnen die Möglichkeit bieten, recht bald mit meinen Zeilen bei Baronin R. vorzusprechen. Wie Brüssel mir weitere Nachrichten bringt, bekommen Sie dieselben gleich von Ihrem Ihnen warm zugethanen Verehrer Eh. Stephan.

XXX.

Schaumburg, 30. October 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 22. October l. J. Gebe Gott, daß ich recht bald die Freude hätte, in Betreff der R.'schen Angelegenheit Ihnen Lohnendes, Erfreuliches mittheilen zu können! — Daß Marie

mir aus Brüssel bisher noch nicht darüber geschrieben hat, sehe ich insoferne als ein gutes Zeichen an, als — wäre sie nicht darauf eingegangen — sie gewiß gleich eine Negative an mich gesandt hätte; doch was man wünscht, das glaubt man gerne!

Seit ich Ihnen nicht geschrieben, bin ich in meiner Mineraliensammlung wieder bedeutend reicher geworden; Siemang machte eine Excursion nach Wiesbaden, Heidelberg und Frankfurt a. M. und brachte von Lommel aus Heidelberg und von Blum aus Frankfurt recht schöne Pièces mit, während gleichzeitig auch Dr. Krantz eine große Sendung machte, so daß in diesem Augenblicke über 100 Stücke, meist Novas, in meine Sammlung einzurangiren sind. Ein sehr interessantes, ja selbst noch unbestimmtes Novum ist eine Art phosphorsauren Kupfers, ziemlich ähnlich dem Libethenite, das auf Schiefer bei den Eisenbahngrabungen zwischen Nassau und Holzappel gefunden und von mir ziemlich ausgebeutet wurde. Ein Stück bekam Geheimer Hofrath Dr. Fresenius zur chemischen Analyse, speciell wegen des Wassergehaltes, aber die übrigen sollen mir eine Fundgrube für Tauschprojecte sein, die mir jetzt schon weit ersprießlicher sind als Käufe jedweder Art. Unter den Novas habe ich nebstbei einen sehr schönen Kenngottit, ein prächtiges Stückchen Wismuthsilber, zwei große Lazulith-Krystalle u. dgl. m. Ach, wie freute ich mich, könnte ich Ihnen all diese Herrlichkeiten recht bald zeigen! Auch für Ihr Kopfweh wäre eine Reise in andere Luft, in andere Gegenden sehr ersprießlich ex. gr. nach Paris, und das über Schaumburg — wie wollte ich Sie da herumführen! Von Hörnes und Grailich hörte ich seit meiner Abreise von Wien gar nichts mehr, hoffe aber, daß auch sie ihres Versprechens eingedenk bleiben werden, mich aufsuchen zu wollen. Sollten Sie Letzteren gelegentlich sehen, bitte ich, ihm doch zu erwähnen, daß nach Siemang's Aussage diesem auch die Frauenhoffer'schen Goniometers sehr gerühmt wurden; ob dem wirklich so sei — oder ob Grailich der Ansicht bleibe, diesen Apparat coûte qui coûte in Berlin zu kaufen.

Demnächst soll ich einen sieben Centner schweren Baumstamm aus Nachod erhalten; ich glaube aber fast, eine oder die andere Eisenbahndirection hat ihn irgendwo zum Schlegelschotter ad acta gegeben, denn schon sind vier Wochen vergangen und noch ist nur das Aviso vom Abgange, keines aber von der demnächst zu gewärtigenden Ankunft an mich gelangt. Wäre es Gold, fände ich es begreiflich — so aber muß man hoffen und harren.

Bei uns naht der Winter mit Siebenmeilenstiefeln heran; dennoch ist der Blätterfall noch nicht so vorgeschritten, um Jagden abhalten zu können. Schnell ist mir das Jahr vergangen, wenn ich bedenke, daß in kaum zwei Monaten das Christfest ist.

Doch nun genug des Geplappers, lieber Freund, lassen Sie sich recht viel Herzliches von mir sagen, und seien Sie von der aufrichtigen Zuneigung und Freundschaft versichert, von der für Sie durchdrungen ist Ihr Ihnen warm zugethaner Ch. Stephan.

XXXI.

Schaumburg, 21. December 1858.

Mein lieber Freund Haidinger! Zwei Briefe Ihrer Hand sind meinerseits zu beantworten — jener aus Wien vom 20. November, und jener ebendaher vom 3. December l. J., der omnibus cum allegatis glücklich in meine Hände gelangte. Letzterer Einschluß von Baronin R. bestimmte mich zu einer Rückantwort, die ich anbei mit dem Ersuchen zumittle, sie an Adressatin gelangen zu lassen. Leider gehört der Fürst von Sch. — Vater — nicht zu Denjenigen, die ähnliche Gelder auf Nimmerwiedersehen ausstehen lassen; er ist sehr genau, um nicht zu sagen geizig, und wenn einmal der Gegenstand geriegelt, jedenfalls gewillt ihn durchzuführen — aber nichtsdestoweniger will ich mein Glück versuchen und ihm in meinem nächsten Briefe unter Darstellung der Sachlage die Bitte stellen: wenigstens zuwarten zu wollen, bis die unglückliche Bibliothek verkauft ist. Bis nunzu habe ich über dies Capitel noch keine näheren Notizen erhalten, sehe dies aber als ein gutes Zeichen an, als ein Zeichen, daß man darüber nachdenkt, wie es zu machen sei, diesen Schatz sein eigen nennen zu können. Wie ich darüber Winke erhalte, sollen sie Ihnen und Baronin R. keinen Augenblick vorenthalten bleiben.

Was Hock anbetrifft, suspendire ich mein Urtheil — aber sicher ist, daß manch Frappantes in seinem Benehmen bemerkt werden muß. Es wäre mir wirklich ein Stein vom Herzen, wüßte ich das Ganze geordnet und geebnet!

Ihre Sendung des Heftes, das entre autre auch über den 13. September 1858 und meinen Besuch in der geologischen Reichsanstalt handelt, machte mich ganz schamroth — denn so viel des Lobes verdiene ich nicht,

und fast möchte ich fürchten, daß es nur durch Ihre Brille gesehen, zusammenzubringen ist. Fast wunderte ich mich, daß der Aufsatz, so wie er ist, das Imprimatur kriegte! Das können Sie mir aber auch glauben, daß mich der Besuch sehr interessirte, daß er zu meinen schönsten Rückerinnerungen gehört, und daß auch bei diesem Anlasse der Wunsch in mir nur noch reger wurde, Ihr schönes, Ihr segensreiches Wirken möge noch lange, recht lange uns beschieden sein!

Interessant ist Ihre Abhandlung über den — man kann sagen — berüchtigten Diamanten Dupoysat's — da kann man wirklich das französische Sprichwort recht gut anwenden: „Tant de bruit — pour une omelette!“ Eine solche herbe Enttäuschung wie diese ist wirklich traurig zu nennen, wenn der Eigenthümer unzweifelhaft von der Echtheit des Gegenstandes überzeugt war.

Ihr Antrag bei dem Doctoren-Collegium hinsichtlich der Universitätsfeier hat Hand und Fuß, wie Alles, was von Ihnen kommt — möge er nunmehr richtig verkocht, ruminirt und bearbeitet werden, damit etwas für Oesterreich Würdiges daraus entstehe. Der Umstand, daß die Wandervereine überhaupt untersagt wurden, wird wohl hiebei keinen ungünstigen Einfluß üben — und gewiß ist es, daß die Gelegenheit zu schön ist, um sie unbenützt, ungefeiert vorübergehen zu lassen, besonders anderen Ländern und Anstalten gegenüber, die bei ähnlichen Anlässen stets in die große Lärmposaune stoßen, ohne nur den hundertsten Theil von dem bieten zu können, was hier zu bieten wäre!!!

Ein weiteres Capitel, das Ihr älteres Schreiben berührt, ist der Goniometer und das Urtheil, das Grailich über jene Instrumente Oertling's und Utzschneider's fällte. Mein Siemang lobt noch immer Herrn Breithaupt in Kassel auf das Allerentschiedenste, sowohl was Arbeit als auch was Kosten anbelangt — deshalb bitte ich Sie, lieber Freund, Grailich in meinem Namen zu ersuchen: er möge mir von Oertling's Instrument so bald thunlich eine Zeichnung nebst specieller Berücksichtigung der Einstellungsart der Krystalle und einem Kosten- und Zeitanschlag der Anfertigung, respective Lieferung durch Sie zusenden, während Siemang unter Einem den gleichen Auftrag wegen Breithaupt erhielt. So pressant ist die Sache nicht, um nicht die beiden Offerten vergleichen, ja selbst scientifisch prüfen zu können, und hiezu behielte ich mir auch Grailich's weisen Rath vor, da er ohnehin später nach Schaum-

burg kommen zu wollen scheine als Hörnes, so sei es doppelt gesichert, daß ein oder der andere Goniometer noch vor ihm bei mir eintrifft. Hörnes nehme ich beim Worte und setze nur hinzu: je eher, je lieber!

Was nun das Obernhofer Mineral anbelangt, hat Siemang ein Novissimum daran entdeckt, theils durch Fresenius'sche Analyse, theils durch seine eigenen Erhebungen und Messungen, so zwar, daß er der scientifischen Welt demnächst den Vorschlag machen will, ihn „Fresenit" zu taufen, und er einen Aufsatz in die „Nassauer naturwissenschaftlichen Vereinsblätter" einzurücken gedenkt, wovon er Ihnen die ersten Abdrücke einzusenden vorhat. Die analytische Formel dieses höchst interessanten krystallinischen Vorkommens ist:

$$\left(2\,\begin{matrix}\mathrm{Cu}\,\mathrm{O}\\ \mathrm{H}\,.\,\mathrm{O}\end{matrix}\right)2\,\mathrm{P}\,\mathrm{O}_5 + 2\,(\mathrm{Cu}\,\mathrm{O},\mathrm{S}\,\mathrm{O}_3 + \mathrm{Ca}\,\mathrm{O},\mathrm{H}\,\mathrm{O}).$$

Ich habe zwar nicht viele Stücke, aber immer genug, um Ihnen durch Hörnes sowohl für Ihre geologische Reichsanstalt als auch für das kais. Mineraliencabinet ein paar Proben zuzusenden, während alles Uebrige theils bei mir bleiben, theils Tauschobjecte von sehr werthvollem Kaliber bilden soll. Einstweilen diene Ihnen nur zur Orientirung, daß das neue Mineral dem Brochantit am nächsten kommt.

Doch nun genug des Geschreibsels — ich, ein Laie, der Ihnen so viel gelehrte Details geben will, kann dabei leicht riskiren, daß mein gelehrter Freund sie am Ende gar nicht versteht — also lieber zum Schlusse geeilt, wobei ich Sie nur noch bitte: meiner auch in Zukunft freundlich eingedenk, gleichzeitig aber auch versichert bleiben zu wollen, daß ich Ihnen für immer, unter allen Verhältnissen des Lebens warm und aufrichtig zugethan bin als Ihr Ihnen dankbar ergebener Eh. Stephan.

XXXII.

Schaumburg, 7. Februar 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 25. Jänner 1859, das ich noch früher beantwortet haben würde, wenn ich eher von der Fürstin von Sch. die Mittheilung erhalten hätte, wie es mit Baronin R.'s Schuld an den Fürsten stehe? Vor vier Tagen endlich erhielt ich den fraglichen Brief und

zu meiner großen Freude mit günstiger Erledigung. Passus concernens lautet wörtlich wie folgt: „Weil ich glaube Ihrem Wunsche zu entsprechen, antworte ich sogleich nach Erhalt der von mir erbetenen Aufklärung und beeile mich, Ihnen dafür zu danken, daß mir kais. Hoheit die Gelegenheit verschafften, Ihnen gefällig sein zu dürfen. Mein Mann, der sich Euer kais. Hoheit zu Gnaden empfiehlt, ist ganz glücklich, Ihrer Fürsprache entsprechen zu können und wird die Baronin von R. in keiner Art drängen, ihre Schuld bald abzuzahlen. Es ist schon Frist ertheilt und wird auch ferner ertheilt werden. Möchte es doch der armen Witwe gelingen, ihre Zukunft durch einen glücklichen Verkauf der werthvollen Bibliothek zu sichern! Eine besondere Freude mache ich mir daraus, wenn ich Ihnen, mein gnädigster Herr, irgend eine Gefälligkeit erzeigen kann, da Sie immer so viel Güte für mich haben!"

So weit der Brief — theilen Sie es Baronin R. zu ihrer Beruhigung mit. Was nun den Verkauf der Büchersammlung anbelangt, den auch ich recht sehr wünsche, jetzt doppelt wünsche, um Herrn Hock's Benehmen und Prognosticas gegenüber einen schneidenden Contrast zu bilden, habe ich bei Schwester Marie puncto Englands und Belgiens neuerdings angeklopft und wünschte mit Erfolg! Leider dauert mir die Geschichte schon ein wenig zu lange, um auch von den Hoffnungen zu sprechen — und schon fragte ich mich, ob, wenn der Käufer um fl. 20.000 ein reeller Käufer wäre, man unter Mehrforderung einiger tausend Gulden nicht doch in Unterhandlung mit ihm treten sollte? Doch ich will es nicht gesagt, hier durchaus nichts gerathen haben.

So weit Baronin R.'s Angelegenheit. Sennoner schrieb mir zum ersten Male seit langer Zeit wieder einen ganz seligen Brief über die Aussicht, demnächst nach Italien zu kommen — sein geliebtes Vater- oder doch Jugendland wiederzusehen — möge es ihm dabei gelingen, in den schönen Gefilden, wo die Orangen blühen, sein Asthma sitzen zu lassen! Leider ersehe ich aus Ihrem Schreiben, daß Sie mit Ihrer Gesundheit auch nicht zufrieden, von manch Leiden geplagt sind; möge der milde Winter und das bald herannahende Frühjahr das Seine dazu beitragen, daß Sie wieder ganz munter und wohlauf werden!! Dies der aufrichtige Wunsch des Mannes, lieber Freund, der sich von jeher nannte und nie aufhören wird zu nennen Ihren Ihnen herzlich dankbar zugethanen Eh. Stephan.

XXXIII.

Gerstungen in Thüringen, 28. April 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 5. März l. J., das ich noch weit früher beantwortet haben würde, wäre es mir nicht nachgezogen, nach Thüringens Gefilden nachgewandert, wo ich seit 3. April auf der Auerhahnbalze war, während ich dann die Osterwoche still und zurückgezogen in Weimar zubrachte und in dem Besuche eines armen katholischen Kirchleins jenen hehren Seelenfrieden fand, den die Leute der großen Welt in diesem Augenblicke mit Zwietracht und mit Hader, mit Krieg und mit Zerstörung tauschen wollen.

Sie, lieber Freund, sind zwar aller Politik fremd, ein Streiter des Friedens, aber dennoch werden auch an Ihnen die Tagesbegebenheiten nicht spurlos vorübergegangen sein, denn sie beschäftigen mehr oder minder alle Gemüther — ja sie absorbiren sie vollkommen. So lange ich inzwischen noch das gesundheitsfördernde Nimrodsvergnügen treiben konnte und kann, that und thue ich es bei meinem Freunde, dem Großherzoge von Weimar. Selbst dieser Brief wird von mir zu Gerstungen im Herzen Thüringens, in einem Försterhause geschrieben, in dem ich jetzt manche Tage zugebracht habe, während mich die Nächte ein Revier-Waldhäuschen aufnimmt, das sehr bescheiden, aber deshalb sehr bequem ist, weil es mitten im Revier liegt, das die Auerhähne birgt. Während der Großherzog von Weimar erst einen Hahn schoß, Graf Harrach, sein Begleiter, ebenfalls einen, habe ich es bereits mit sieben Schüssen auf sechs gebracht, worunter fünf ganz alte Hähne waren, und dadurch die Reputation eines Jägers erhärtet, die man mir schon anno 1858 weit und breit aufoctroyirt hatte. Bis 1. Mai will ich nun mit dieser Jagd schließen und nach Schaumburg zurückkehren, wo gar Manches meiner harrt — wie das immer geschieht, wenn man Wochen vom Hause weg ist. Daß ich noch vor dieser Zeit diese Zeilen an Sie richte, lieber Freund, mag Ihnen ein Beweis sein, wie gerne ich Ihnen schreibe, wie lieb es mir ist, mich im Geiste mit Ihnen beschäftigen zu können! Ach, vermöchte ich nur wegen Baronin R.'s Bibliothek mit erfreulichen Nachrichten zu kommen — aber nichts konnte für diesen Kauf querer kommen, als die leidigen Kriegsaussichten! Weder von Brüssel, noch von London wurde mir bis zur Stunde irgend eine Offerte oder Antwort — wenn sie nicht bald kommt, will ich

abermals urgiren. Ich kann mir die Lage der armen Frau nur zu lebhaft denken, um nicht recht innig zu wünschen: sie möge recht bald ihr Ende erreicht haben!

Für die Uebersendung der Meteoriten-Broschüre meinen herzlichen Dank — sie interessirte mich sehr, um nicht zu sagen, daß die vielen Meteore des kais. Cabinets beinahe meinen Neid erweckten. Inzwischen dürfte wohl Sennoner wieder nach Wien zurückgekehrt sein und manches über Italien zu erzählen gehabt haben. Gott gebe nur, daß sich sein Asthma gebessert hat!

Aber mein Freund Haidinger war auf einem Hofballe — am Ende gar als Tänzer!!?? Es freute mich übrigens diese Nachricht, weil sie mir beweist, daß man bei Hofe weiß, was man an Ihnen hat!

Bei uns in Mitteldeutschland hatten wir einen sehr abnormen Winter und ein noch bizarreres Frühjahr — halben März ganz warm, halben April ebenso — dagegen die zweite Hälfte März kühl, die zweite Hälfte April theilweise kalt — so daß man sogar von liegenbleibendem Schnee erzählen hörte. Möge der Sommer wenigstens ein günstiger, die Ernte eine gesegnete werden — was immer über uns hereinbricht, das können wir auf jeden Fall recht gut brauchen!

Doch nun genug des Geplauders — noch mancher Brief harrt seiner Erledigung, und ich werde zur Jagd gerufen; Gott mit Ihnen, lieber Freund! Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XXXIV.

Schaumburg, 9. Mai 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 4. Mai l. J., das mir omnibus cum allegatis meteoristicis et epistolaribus richtig zugekommen ist. Inhalt des Briefes sowohl als auch die Anlagen, Alles freute und interessirte mich. Herrn Oertling's Brief an Grailich mittle ich Ihnen anbei zurück. Da Ersterer so lange nicht geschrieben, wandte ich mich inzwischen an Breithaupt in Kassel, und da bekommt man ganz einfache, kaum ein halb so theuere Goniometer, als die im Briefe erwähnten, und die doch die Schaumburger Zwecke vollkommen zu erfüllen im Stande sind. Für mein kleines Museum wäre ein Zwillingsbruder des Ettingshausen'schen Apparates reiner Luxus, ja selbst der zweite Apparat, besonders in den jetzigen Zeiten, nicht ganz gerechtfertigt

gewesen — umsoweniger, als hier nicht rein wissenschaftliche, mit großen Studien verbundene Forschungen, sondern höchstens Proben vorgenommen werden, die die ungemein große Genauigkeit nicht erheischen, von der Oertling's Brief mir Kunde gibt! Also vorerst meinen Dank für die Erkundigungen, ohne weitere Bestellung daran zu knüpfen — dagegen gleichzeitig die Versicherung aufrichtiger Freude, daß Grailich wieder von seiner schweren Krankheit erstanden, auf dem Wege vollständiger Genesung ist! Sagen Sie ihm das in meinem Namen, lieber Freund.

R.'s Angelegenheit behalte ich im Auge, verlassen Sie sich darauf.

Was Sie über das Manifest unseres Kaisers sagen, ist nur die allgemeine Stimme — es hat ihm noch mehr Herzen in Deutschland erobert, als er ohnehin schon besessen hatte, und der Enthusiasmus, der hier *für* die deutsche Sache, *gegen* die Franzosen herrscht, er ist unbeschreiblich! Frankreichs Kaiser spielt ein gewagtes, aber auch ein schändliches Spiel — denn kaum merkte er, daß er Europa nicht nach seiner Pfeife tanzen lassen konnte, wie er wollte, da brach er Hader und Zwist vom Zaune, wo er nur dergleichen finden konnte, und suchte nach Motiven, die nur der schlechten Sache gleichkommen, die er verficht. Gott schenke unseren Waffen Sieg, aber auch Deutschland jene Einigkeit des Denkens und Handelns, die allein zum Ziele führen kann! In Preußen denkt man noch immer an's Vermittleramt — welch Verblendung! — und die Contraste zwischen Süd- und Norddeutschland, resp. Preußen, sind nur wieder ein neuer Beweis von der Schwierigkeit: Deutschland einig zu sehen! Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Nassau benehmen sich hierin musterhaft, dagegen läßt sich gar nichts sagen — daß es mit Preußen nicht ebenso ist, beweisen die Lobhudeleien, die ihm Frankreich bei jedem Anlasse spendet, und die einlullen sollen, bis auch die Ostarmee unter Pelissier schlagfertig ist. Die Anstrengungen, die jetzt allerorts gemacht werden, sind wahrhaft großartig — mögen sie nicht allzu lange dauern, ohne einen Erfolg zu erzielen — denn das macht die Finanzen verbluten ohne Nutzen! Erzherzog Albrecht's Bestimmung an den Rhein freut mich — er hat in der Armee, er hat aber auch in Deutschland einen sehr guten Namen und, ohne den hiesigen deutschen Bundestruppen irgendwie nahetreten zu wollen, so tüchtige Armeecorps eventuell mit sich, daß man, ist er einmal da, mit weit größerer Ruhe in die Zukunft blicken kann, als es jetzt der Fall, wo zwar Rastatt armirt ist, Mainz und Koblenz

vorbereitet werden, aber doch noch längere Zeit vergehen dürfte, bis Alles schlagfertig dasteht.

Was ich gestern erst Sennoner schrieb, wiederhole ich heute auch Ihnen — mir ist bange um unsere „Novara", ob nicht Frankreich, eventuell selbst Rußland sie für eine gute Prise erklären könnten? In jetziger Zeit muß man auf Alles gefaßt sein — ja man kann leider sagen: je illoyaler und niedageweseuer Etwas ist, umsomehr wächst die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens! In meinem friedlichen Schaumburg würde man nichts von einem Kriege ahnen, wären es nicht Zeitungen und Briefe, die davon Kunde bringen — und doch liegt eigentlich mein alter Felsenhorst genug nahe am Rhein, um jede Kanonade deutlich zu vernehmen — durch die Koblenz oder Mainz in französischer Sprache begrüßt werden sollte. Gott gebe, daß in einem solchen Falle diese beiden Festungen für die Reserven seien, während es den Avantgarden dann vergönnt sein soll, mit den Parisern deutsch zu reden! Doch halt! Mit einem Apostel des Friedens, wie ich Sie neulich erst nannte, mein lieber Haidinger — und das mit Recht — von nichts wie von Krieg und strategischen Operationen gesprochen — was sagen Sie dazu? Lieber will ich abbrechen und Sie nur noch bitten: mich bei all den Ihren in's Andenken zurückzurufen.

Wie immer und für immer, lieber Freund, Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XXXV.

Schaumburg, 22. Mai 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 18. Mai l. J. — für die darin enthaltenen Theilnahmsäußerungen bei dem großen Verluste, den wir am 11. Mai erlitten![16]) Bei Erhalt der Trauerbotschaft dachte ich auch gleich an Sie, weil ich wußte, wie hoch Sie den verstorbenen Herrn achteten, wie sehr Sie ihn liebten! Es ist eine große Lücke für unsere Familie — ein sehr großer Verlust für Oesterreich! War der selige Herr auch aus jedem amtlichen Wirkungskreise ausgetreten, lebte er auch mehr als Privatmann — war doch sein Wirken ein gesegnetes, und wo er schuf und waltete, wird sein Andenken gewiß nie erlöschen! Was verliert namentlich Steiermark, was Tirol an ihm — wie sehr wirkte er in der Industrie, wie wußte er Bescheid darin, mit welch gutem Beispiele ging

er auch auf diesem Felde voran! Ja, ein großer, ein unersetzlicher Verlust ist es!

Mir ward durch seinen Tod ein treuer Freund im wahrhaften Sinne des Wortes entrissen — deswegen war mir dies auch seit dem Ableben meines seligen Vaters der härteste Schlag! Er hat mich in seinem letzten Willen zum Mitvormund seines Sohnes ernannt — ein sprechender Beweis, daß er mich lieb gehabt, ein Beweis, für den ihm Gott lohnen möge! Ihm ward zum Glück noch die Freude, seinen Franz drei Stunden vor seinem Tode umarmen und segnen zu können — nach einem Briefe, den ich vom Sohne erhalten, muß dieser Moment erhaben, aber auch herzzerreißend gewesen sein! Und doch — betrachtet man die momentanen Verhältnisse — bedenkt man, was wir noch Alles zu erwarten haben — muß man sich erst sagen: daß der Herr ihn zu sich genommen, sei vielleicht für ihn die größte Wohlthat gewesen, für ihn — dessen österreichisches Gefühl, dessen rechtschaffenes Herz, dessen Liebe für seinen Sohn gar manchen Schlägen ausgesetzt gewesen wären! Friede seiner Asche! Kurz vor ihm der Tod Humboldt's — eine europäische Größe nicht mehr hier auf Erden — wie es deren in diesem Jahrhunderte nicht viele gab — doch sein Ruhm lebt fort — sein Name glänzt in der Geschichte, in der wissenschaftlichen Welt für ewige Zeiten!

Gewiß haben Sie Recht, lieber Haidinger, wenn Sie sagen: der eben erwähnte Tod habe Einfluß auf die Bibliothek der armen Frau von R. — denn Humboldt bei seinen Connexionen hätte vielleicht Mittel und Wege gefunden, diesen Schatz an den Mann zu bringen. Rußland ging mit dem negirenden Beispiele voran — gebe Gott, daß nicht alle Uebrigen ein Gleiches thun! — es wäre durch die Kriegsepoche zwar erläutert, aber für die arme Frau, für ihre Kinder zu hart und schmerzlich.

Mein guter Sennoner hat mir einen recht hübschen Hypersthen aus Italien mitgebracht — meine Sammlung also durch zwei Mineralien bereichert; seinem Briefe nach schwelgt er noch in der Erinnerung an seine italienische Reise — jetzt böte sie jedenfalls schon weit weniger Agrements — quousque tandem!

Gebe Gott nur unserer gerechten Sache Sieg und unserer vortrefflichen Armee die Freude: Louis Napoleon zu beweisen, daß wir uns vor seinen bombastischen Armeebefehlen und besonders belobten Bajonnet-Angriffen nicht fürchten! Mit wahrer Sehnsucht werden jetzt immer die Zeitungen

erwartet, mit Heißhunger verschlungen — aber noch sind es Fastenspeisen, die wir verzehren!

Doch nun genug — leben Sie wohl, lieber Freund — möge Sie dieses Schreiben frei von jeder Migräne, in Ihrem schönen Berufe thätig finden, dem Sie so sehr mit Ehren obliegen! Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

XXXVI.

Schaumburg, 28. Mai 1859.

Mein lieber Haidinger! Leider komme ich heute mit zwei Hiobsposten auf einmal: meine Offerten in London sowohl als auch in Belgien zu Gunsten der Baronin R. und ihrer statistischen Bibliothek sind beiderseits gescheitert. Meine Schwester schrieb mir vorgestern, daß trotz eifrigen Bemühens das gewünschte Resultat nicht zu erzielen war. In England schwankte man einen Moment, man zeigte sich nicht abgeneigt — da kam die unglückliche Kriegsepoche, und weg war die Bereitwilligkeit, die noch kurz vorher so vielversprechend gewesen! Wie gerne hätte ich bessere Kunde gebracht — und doch muß ich die Wahrheit sagen — sie sofort sagen, damit — falls noch andere Mittel und Wege vorhanden sind und aufgesucht werden sollen — dies jetzt je eher, je lieber geschehen könnte! Es ist merkwürdig, wie diese Kriegscalamität sich allgemein fühlbar macht — Niemand bleibt unberührt davon, Alles hat Klagen darob anzustimmen, und Klagen der gewichtigsten Art! Gott gebe nur, daß der Krieg nicht allzu lange dauere, daß er ruhigeren und glücklicheren Zeiten Platz mache!!! Von unserer Fregatte „Novara" las ich: daß sie in Taiti von dem französischen Stations-Commandanten auf das Freundlichste aufgenommen wurde — welch Contrast mit Europa! Oft denke ich an sie und ihre Bemannung, und wünsche dann auch jederzeit: sie möge glücklich und unangefochten zu uns heimkehren! In Deutschland geht es sehr langsam vorwärts — die größten Sympathien für Oesterreich, gepaart mit militärischen Kraftanstrengungen; aber das Ungewisse der jetzigen Lage, ein höchst peinigendes Gefühl, besonders den fortwährenden Nachrichten gegenüber, die von französischen Truppenanhäufungen an der Grenze — von Observations- und Operationsarmeen, die die Zeitungen bei Nancy gesehen haben wollen, sprechen!!! Wenn nur diese Bereitschaften nicht so fürchterlich viel Geld kosten möchten! So z. B. muß das arme kleine Nassau jetzt monatlich auf

sein Militär fl. 86.000 verwenden, und somit in einem Jahre mehr als eine Million — woher es nehmen? Anlehen und wieder Anlehen, nebst Einstellung aller nützlichen Landesbauten, Eisenbahnen ꝛc., das sind die einzigen Mittel, die tant bien que mal helfen sollen! Eine traurige Perspective, ein wachsendes Elend, je länger der Zustand der Ungewißheit dauert! Doch genug des Lamentos, mein lieber Haidinger — zu etwas Anderem! Mein guter seliger Onkel Johann hat mich zum Mitvormund seines Sohnes, des Grafen von Meran, ernannt — ich habe es aus Pietät für das Andenken des Heimgegangenen angenommen, wenngleich ich die Schwierigkeiten keineswegs verkenne, die damit verbunden sind, bedingt durch meine weite Entfernung vom Vaterlande. Vorerst hörte ich, daß er beim Militär bleibt, sein Regiment bei allfälligem Ausmarsche begleiten will — ein sehr begreiflicher Entschluß, auf dem gewiß auch der Segen des Vaters ruht, da er es war, der ihn wenige Tage vor seinem Tode selbst nach der Station brachte! Aber die arme Mutter dauert mich, bei diesen Verhältnissen doppelt — sie, die von dem Verluste ihres Mannes noch so gebeugt ist, daß ihre Briefe ihre Trostlosigkeit klar durchschauen lassen — Gott bessere es!!

Ich schließe diese Zeilen, weil ich, wie oben erwähnt, Baronin R. keinen Tag länger in der Ungewißheit lassen will, wenn ich sie daraus herauszureißen vermag — hätte ich es nur in erfreulicher Weise thun können! Gott mit Ihnen, mein lieber Freund Haidinger, und mit den Ihren! Wie immer so auch heute aus dem Innersten meines Herzens Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XXXVII.

Schaumburg, 14. Juni 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie sofort nach Erhalt Ihres Schreibens aus Wien vom 6. Juni l. J. meinen herzlichsten Dank. Fast ist es gut, daß Sie die arme Baronin R. nicht persönlich fanden, sondern zur Feder Ihre Zuflucht nehmen mußten, denn ähnliche Commissionen mündlich ausgerichtet, gehören nicht zu den angenehmen! Gebe Gott, daß bessere Zeiten kommen, wo dann auch die Möglichkeit geboten sein wird, vielleicht wieder an die Bibliothek zu denken. Wohl haben Sie Recht, zu sagen, daß nur, was günstig benützt, vorüber ist, was schon der Geschichte angehört, als gewonnen betrachtet werden dürfe! Die letzten vierzehn Tage

beschäftigen mich fast ausschließlich die Nachrichten aus Italien — leider nicht in erfreulicher Weise — und doch muß man sich gestehen, daß es nicht die Truppen sind, denen man die Schuld beimessen kann, denn diese schlugen sich bewunderungswürdig! Hoffentlich wird die Mincio-Linie recht bald im Stande sein, an eine Offensive denken zu lassen, die wir bis nunzu, trotz des Heldenmuthes der Armee, nicht beginnen konnten. Liest man die Verlusteingaben, blutet Einem das Herz, und man wird nur doppelt ergrimmt über den Mann, der so unnennbares Unheil über die Welt gebracht hat! Die endliche Strafe wird ihm gewiß nicht entgehen — denn Gott ist gerecht!

Seit Sie mir geschrieben, ist abermals eine historische Größe von diesem Weltschauplatze abgetreten — Fürst Metternich. Konnte man es bei seinem hohen Alter wohl vermuthen, daß seine Tage gezählt seien, kam die Nachricht diesmal doch unerwartet. Es hat dem greisen Herrn gewiß recht wohl gethan, den Kaiser noch vor seiner Abreise nach Italien mehrmals bei sich zu sehen, ein Umstand, der schon alle deutschen Zeitungen behaupten ließ: er nehme wieder Antheil an den Regierungsgeschäften.

Gott gebe, daß bei Anlangen dieses meines Schreibens in Wien Grailich wieder auf dem Wege der Besserung ist — ein so lange andauerndes, hartnäckiges Leiden hat seine Tücken. Mir geht es mit meinem armen Siemang ebenso, seit Monaten liegt er krank darnieder und mit ihm Bibliothek und Mineraliencabinet, von den Vögeln gar nicht zu reden, die in der Zwischenzeit die Motten gefressen haben. Siemang hat ein Lähmungsleiden der unteren Organe, und das Rückenmark scheint mir auch nicht ganz intact zu sein; im günstigsten Falle braucht er jedenfalls noch sehr lange, bis er wieder diensttauglich wird. Von der „Novara" waren mir Ihre Nachrichten recht interessant — wie muß es diesen Weltumseglern zu Muthe sein, wenn sie so manchmal von den europäischen Wirren, von den Calamitäten unseres geliebten Vaterlandes Kunde bekommen — schon das allein vermöchte Scherzer's Fieber zu erhöhen und zu vermehren!!!

Hier in Deutschland ist noch Alles ruhig, aber auch wir stehen a n und a u f einem Vulcan — gebe Gott, daß seine Eruption eine heilsame, die Lava eine Lava der Begeisterung sei!

Ich schließe, da noch mehrere Briefe meiner Beantwortung harren und Sie, lieber Freund, in Dornbach gewiß lieber die Luft genießen, als

Briefe lesen und schreiben wollen — bitte Sie aber auch heute, meiner warmen Anhänglichkeit versichert zu sein, mit der ich mich zeichne, mein lieber Haidinger, Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XXXVIII.

Schaumburg, 12. Juli 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Wie dankbar ich Ihnen für Ihr langes und ausführliches Schreiben aus Wien vom 6. Juli l. J. bin, beweise Ihnen meine schnelle Antwort. Es thut ordentlich dem menschlichen Geiste wohl, wenn man jetzt in der so hart und schwer bewegten Zeit manchmal einen wissenschaftlichen, Friede athmenden und doch anderweitiges Interesse bietenden Brief zu lesen bekommt, und zu dieser Kategorie rechne ich den Ihren. Würde man nicht als Botokude ausgeschrieen — bliebe man nicht hundert- und tausendmal Oesterreicher und als solcher voll Angst, Alles, was uns betrifft, schnell und ausführlich zu erfahren — bei Gott, es wäre am besten, man läse jetzt keine Zeitung — man triebe nur Naturwissenschaft, Geographie oder dergleichen mehr; so aber heißt es überall „Stock an!" Eins reicht dem Anderen so sehr die Hand, daß man — man mag wollen oder nicht — immer wieder da anknüpft, wo man abgebrochen. Nun haben wir fünfwöchentlichen Waffenstillstand — man muß den Schlüssel dazu besitzen, um über dessen Tragweite urtheilen zu können; so viel ist gewiß, daß er Deutschland beunruhigt, Preußen aber erschreckt hat, weil alle diese Staaten nunmehr aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Truppen unthätig unter den Waffen halten und Ausgaben machen müssen, die an's Grenzenlose streifen — abgerechnet den Umstand, daß alle waffenfähigen Männer sozusagen mit dem Bajonnete in der Hand den friedlichen Arbeiten, namentlich aber der Ernte fehlen, ein Vehikel zur Unzufriedenheit, wie man kaum ein größeres finden kann! — Sub rosa gesagt, geschieht es übrigens Madame Germania ganz recht — warum hat sie so lange gezaudert, ihrem Schwesterstaate, dem schönen Oesterreich, zu helfen, den Franco-Sarden zu beweisen, daß über den Alpen noch Eintracht und Brudersinn besteht?? Videant illi!

Ihr Buch über das Meteor war mir recht sehr interessant. Sie vermutheten ganz richtig, mein lieber Freund, daß ich in diesem Augenblicke beim besten Willen nicht im Stande bin, Ihrem Wunsche wegen Angabe der in Schaumburg befindlichen Meteore und ihres Gewichtes zu entsprechen —

denn Siemang ist zwar etwas besser, aber noch immer nicht in der Verfassung, den Gegenstand nach Begehr zu erledigen — wie er es vermag, soll es nachgeholt werden — nur bemerke ich schon jetzt, daß gerade dieses genus die partie honteuse meiner Sammlung — beinahe nichts vorhanden ist, was der Rede werth wäre. Meteorsteine gehören in ganz große, namentlich kaiserliche oder öffentliche Staatssammlungen, die, ähnliche Meteorfälle sofort erfahrend, deren Producte aufsuchen lassen und gratis oder doch mit geringen Kosten acquiriren. Wir Private, die wir lothweise zahlen müssen — wir beschränken uns auf Repräsentanten der Species, nicht aber der Fundorte.

Was die „Novara"-Expedition betrifft, bedauere ich Wüllersdorf's Rückkehr-Entschluß — denn wer weiß, wann wieder einmal eine solche großartige Expedition zu Stande kommt — so viel aber weiß man sicher, daß die eine Fregatte Oesterreichs Existenz nicht bewahren, ja selbst Venedigs Haltbarkeit kaum vergrößern wird. Recht thäten übrigens Hochstetter und Scherzer, sich nicht stören zu lassen und auf eigene Faust ihre Excursionen zu ergänzen. Ein wehmüthiges Gefühl wird es übrigens für die braven Forscher sein, bei ihrer Rückkunft so wenig Sympathien für die Angelegenheit, der sie mit so viel Begeisterung ergeben waren — so wenig Chancen für deren endliche Durchführung zu finden — und doch steht ihnen meiner Befürchtung nach dies Los in erster und zweiter Instanz bevor — in erster, so lange der unselige Krieg alle Gemüther beängstigt — in zweiter — wenn man nach vollendetem Kriege an's Ausräumen des Augiasstalles, an das Aufarbeiten wichtiger Objecte gehen muß, die inzwischen liegen geblieben oder gar uns über den Kopf gewachsen sind! Möge ich ein falscher Prophet gewesen sein — ich fürchte aber sehr, ich habe Wahrheit gesprochen!!

Was die arme Baronin R. anbelangt, bedauere ich das Unglück recht sehr, das ihren Sohn Alexander getroffen; seine große Jugend mag ihm darüber hinaushelfen, aber große Vorsicht erheischt ein solcher Zustand dennoch immer.

Ich schließe — denn viel, sehr viel habe ich noch zu schreiben — nicht aber ohne mich mit innigem Bedauern Leidolt's Todes erinnert zu haben, der für die Wissenschaft gleichfalls ein recht großer Verlust gewesen.[17])

Mit der Bitte, mich all den Ihren in's Andenken zurückzurufen, mein lieber Freund Haidinger, Ihr Ihnen warm und aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XXXIX.

Schaumburg, 15. Juli 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Im Nachhange zu meinem letzten Schreiben und in vollständiger Beantwortung Ihres Briefes aus Wien vom 6. Juli l. J., worin Sie meiner Meteoriten und Meteorsteine, dann aber des Wunsches Erwähnung thun, etwas über sie zu erfahren, sende ich Ihnen anbei die durch Siemang, dem es momentan etwas besser geht, zusammengeschriebene Liste. Da keines meiner Stücke ein Pfund oder darüber wiegt, hat sich mein Custos mehr darauf beschränkt, die Dimensionen anzugeben, aus denen sich auch mehr minder auf das Gewicht schließen läßt. Die Specification weist zwölf Stücke Meteoreisen und elf Stücke Meteoriten — im Ganzen also 23 Vorkommen nach, worunter einige recht schön, aber, wie schon neulich erwähnt, nicht der Art sind, um diese Repräsentanten Ansprüche über die Mittelmäßigkeit hinaus machen zu lassen — was überhaupt bei Privatsammlungen stets nur Seltenheit ist.

Ich hoffe, lieber Freund, mit diesen wenigen Andeutungen nach Kräften Ihrer Anforderung entsprochen zu haben und zeichne mich auch heute so wie immer Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

XL.

Schaumburg, 25. Juli 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 21. Juli l. J., das mich umsomehr gefreut hat, als es mir auch eine Menge scientifischer Details und Aufklärungen bietet, die, was Meteorite und Meteoreisen betrifft, an Ihnen einen ganz ausgezeichneten Kenner und Verfechter gefunden haben. Ich will alle Ihre Nomenclaturen Siemang nächster Tage mittheilen und zweifle gar nicht daran, daß er darnach den Katalog modificiren, die Etiquetten umändern wird. Besonders haben Sie bei dem Meteoriten von Tauschin — rectius Timoschin — den Nagel auf den Kopf getroffen; denn wirklich ist er aus der Struwe'schen Sammlung und nach näherer Besichtigung der Etiquette die schlechte Schrift schuld an der Verwechslung!

Zu den Calcuttanern meinen Glückwunsch — wenn Sie so fortmachen, wird bald das kais. Mineraliencabinet unerreicht dastehen.

Was Hörnes anbelangt, theilt er in Poggendorf's Annalen das Los

so Vieler, die dort fürchterlich mitgenommen werden, übrigens ist man das sonst bei Reichenbach nicht gewohnt, der ein denkender Forscher, aber in seinen Aufsätzen nichts weniger als massiv ist. Zum Glück halte ich Hörnes für einen ruhigen Menschen, der also nicht aus seiner guten Haut fahren wird.

Die Details über Scherzer interessirten mich recht sehr — wie gerne möchte ich all dasjenige sehen, was die Novara-Expedition mitgebracht — es müssen wahre Schätze für die Wissenschaft sein! Objecte weiteren Studiums, das man hoffentlich eifrig ausbeuten wird.

Seit dem Frieden von Villafranca ist es auch hier wieder stille und ruhiger geworden — aber ich kann mich des Gefühls noch immer nicht erwehren, daß Gewitterschwüle über Europa lastet! Gebe Gott, daß ich mich irre, und daß sich diese Schwüle ebenso gut beheben lasse, wie es Mutter Natur seit vier Tagen mit jener der letzten sechs Wochen gethan, nachdem leider gar manch schöner Baum gestorben, gar manch schöner Rasenplatz ausgebrannt, ja selbst die Spätkartoffelernte problematisch geworden ist. Wir haben jetzt ein paar ergiebige, fruchtbare Regen gehabt, und die lechzende Erde hat sich wieder einigermaßen erholt. In der letzten Woche war ich bei der Kaiserin-Witwe von Rußland in Ems und fand dort eine Menge preußischer Herrschaften, ich ward von allen sehr freundlich, ja herzlich aufgenommen — hütete mich aber wohl, viel in Politik mit ihnen zu entriren. Morgen steht mir ein sehr angenehmer Besuch bevor, jener eines Freundes, des Großherzogs von Weimar, und seiner Gattin, der Großherzogin, die eigens von Ems herüberkommen, um zwei Tage bei mir zuzubringen; aber diese sind auch anderntheils schuld, daß ich diesen meinen Brief nicht so lange ausdehnen kann, wie ich es möchte, weil doch noch Vorbereitungen zu treffen sind, um meine lieben Gäste nach Gebühr zu empfangen.

Gott mit Ihnen, mein lieber Freund Haidinger, möge Sie dieser Brief gesund und wohlauf treffen, Sie und die Ihren in ungestörter Ruhe und Zufriedenheit! Dies der aufrichtige Wunsch Ihres alten Freundes und Verehrers Eh. Stephan.

XLI.

Schaumburg, 1. August 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich kann unmöglich die Sie so hoch ehrende Nachricht mit Stillschweigen übergehen, wonach Seine Majestät der

Kaiser Ihnen in Anerkennung Ihrer hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen überhaupt, und insbesondere jener bei der geologischen Reichsanstalt, den Titel und Charakter eines wirklichen Hofrathes verliehen hat. Meinen herzlichen Glückwunsch dazu — mein lieber Herr Hofrath! Sie haben diese Auszeichnung im vollsten Maße verdient, möge sie Ihnen zur Freude gereichen — zur Aneiferung? quod non — denn an Eifer hat es Ihnen noch n i e gefehlt. Was übrigens uns Beide und unser Verhältniß zu einander anbelangt, wird zwar auf dem Titel des Couverts immer mit den schönsten Lettern der „Hofrath" prangen, dagegen Sie mir eh' wie vor „Mein lieber Freund Haidinger" bleiben! Wie ich Sie kenne, kann ich diese Erklärung ungescheut, ja sogar in der Hoffnung abgeben, daß sie Ihnen zur Freude gereichen wird.

Mit den heutigen Zeilen beabsichtige ich nichts weiter als Ihnen zu gratuliren und durch das schnelle Schreiben den Beweis zu liefern, welch Antheil ich an Ihrer Auszeichnung nehme — deshalb lassen Sie mich auch schnell schließen, damit der Brief nicht lange nach dem 24. Juli in Wien eintreffe! Wie immer so auch heute, mein lieber Haidinger! Ihr Ihnen aufrichtigst zugethaner Eh. Stephan.

P. S. Dieser mein Brief sollte eben gesiegelt werden, da kam, lieber Haidinger, Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 30. Juli an, voll der Freude über Ihre Auszeichnung — voll der Ueberzeugung, daß ich den herzlichsten Antheil daran nehmen würde. Daß diese letztere nicht illusorisch, daß Sie meine Ansichten richtig erkannt, lieber Freund, beweist Ihnen mein obiger Brief, auf dessen Glückwünsche ich mich also nochmals berufen zu können glaube. Der Obige.

XLII.

Schaumburg, 26. August 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen Dank für Ihr Schreiben aus Dornbach vom 7. August l. J. und die mir darin gebotenen Nachrichten. Inzwischen ist wohl die „Novara" schon glücklich in Triest angelangt, oder doch in der Nähe unterwegs; welch interessanter Moment für Sie — welch schöner Stoff für die geographische Gesellschaft, wenn die Männer der Expedition in der Residenz anlangen, Kunde von dem geben werden, was sie gesehen, erfahren, mitgebracht haben — aber auch sie werden sich nicht wenig

wundern über all Dasjenige, was inzwischen vorgefallen ist — sie hatten jedenfalls den besseren Theil erwählt!!! Wie gut wäre es, würde Scherzer's Idee durch Erzherzog Ferdinand Max aufgegriffen — aber leider muß ich sagen, daß ich bei der jetzigen Geldnoth fast daran zweifle! Jetzt denkt man wohl in Oesterreich, außer diesem leidigen Capitel, an nichts Anderes als an das Schlagwort „Reform" — liefert der 21. August mit seinen Entschließungen, der 22. mit seinem Leitartikel den schlagendsten Beweis! Mir sind die Fäden, an denen angesponnen werden soll, natürlich nicht bekannt, aber ganz aufrichtig gesprochen, wäre mir das Omega als Alpha lieber, die auf später hinausgeschobene Maßnahme der Landesvertretungen mir die wichtigst scheinende. Ich kenne Grafen Goluchowsky nicht — aber die Monarchie in allen ihren Theilen; ob er ihre Bedürfnisse kennt, ob er liberal genug sein wird, nicht blos für Galizien, sondern für alle übrigen Provinzen zu denken? Ich baue auf den Gerechtigkeitssinn unseres Herrn und Kaisers, der, wenn ihm irgend Jemand wirkliches Vertrauen einflößen wird, daß er in Allem und Jedem bemüht ist, den wahren Weg anzubahnen, ihm Mittel und Wege an die Hand geben wird, die zum Ziele führen werden. Dagegen scheint die Conferenz in Zürich bis nunzu nicht viel mehr geleistet zu haben als Experimente in guten Diners — aber wir leben in den Zeiten der Ueberraschungen, und so kann es ganz gut möglich sein, daß auch hier wir urplötzlich mit einem ex abrupto-Abschluß regalirt werden. Die Uebernahme eines Theiles der Staatsschuld ist nun freilich ein bleiernes Gewicht, das sich an die Füße hängen zu lassen Piemont nicht gerne sieht — besonders wo es auch an eigenen Schulden keineswegs Mangel leidet; aber wenn so ein reiches Land wie die Lombardei nicht blecht, wer soll es dann? Wird ihnen die geträumte Freiheit recht theuer gemacht, ist das eine treffliche Garantie für ähnliche Fälle, die denn doch noch in Zukunft neuerdings auf's Tapet kommen könnten!

Mir wurden leider in neuerer Zeit außer den minder guten Nachrichten der großen Welt auch sehr üble Mittheilungen über meine ungarischen Güter — in Kis-Jenö gab es Körös-Durchbrüche und vierwöchentliche Ueberschwemmungen, die Alles verwüsteten — in Tisza-Szent-Miklos eine solche Trockenheit, daß die Fechsung höchst mittelmäßig ist, und in Alesuth traf mich bei den herrlichsten Hoffnungen Ende Juli ein Hagelschlag, wo die meisten Körner nuß-, aber viele auch faustgroß waren und

die Felder durch die Bank Tags darauf so aussahen, als hätte schwere Cavallerie darauf exercirt! Es gehört dies zu dem Capitel der Prüfungen und muß getragen sein!

Vom armen Sennoner erhielt ich einen sehr langen und ausführlichen Brief, den ich demnächst beantworten will; leider habe auch ich wenig Hoffnung, ihn lucrativ und entsprechend unterzubringen — denn erstens zählt er 53 Jahre, und zweitens ist jetzt eine Zeitperiode, wo mehr minder Jeder auf Einschränkungen, nicht aber auf neue Ernennungen denkt. Sennoner spielt inter caetera auch auf mein Haus an — ach Du meine Güte! Da könnte ich ihm noch mehr wie zwei Dutzend Individuen zur geeigneten Unterbringung abtreten. Doch kommt Zeit, kommt Rath — ich verzweifle noch keineswegs und will sehen, wie und wo etwas für ihn zu machen sei.

Doch nun zum Schlusse, da ich noch manch Correspondenzschulden abzuthun, nicht aber ohne Sie gebeten zu haben, mich den Ihren in's Andenken zurückzurufen und Ihrerseits der aufrichtigen Freundschaft versichert zu sein, mit der ich für Sie, mein lieber Haidinger, bin und bleibe Ihr Ihnen warm und dankbar zugethaner Eh. Stephan.

XLIII.

Schaumburg, 12. September 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich habe Ihre Zeilen aus Dornbach vom 1. September laufenden Jahres richtig erhalten und — ich leugne es nicht — dieselben nicht ohne wehmüthige Gefühle durchlesen, besonders wo sie leider nur zu gerechtfertigt und ganz in einer anderen Stimmung geschrieben waren, als es jene Ihres neulichen Briefes gewesen, als Sie mir Ihre Ernennung zum Hofrath anzeigten — dieselbe Stimmung, die auch mich dazu veranlaßt hatte, Ihnen sofort meine herzlichen Glückwünsche schriftlich darzubringen. Ich fühle ganz mit Ihnen, welch' drückendes, welch' contrastirendes Gefühl das jetzige sein muß — nicht blos in Anbetracht des utile's, wenngleich für einen Familienvater dies auch schwer in die Wagschale fällt — sondern auch mit Hinblick auf die Wissenschaft, die doch in ihren Trägern geehrt, gehoben, gefördert werden muß. Richtig sagen Sie: ein Hofrath für dieses weite Feld, und der nur Titular — welche Entmuthigung für die Nachfolger! Und doch fürchte ich, daß — wie die Constellationen gegenwärtig stehen — wie man — wenn nur nicht zu spät, überall bemüht

ist Einschränkungen und Ersparungen eintreten zu lassen — wenigstens vorerst kein günstiger Bescheid bei Seiner Majestät zu erreichen, im Finanzministerium durchzusetzen sein wird. Wollte man es aber auf einen Proceß ankommen lassen, könnten und müßten Sie am Ende gewinnen, denn in Ihrer durch die „Wiener Zeitung" publicirten Ernennung steht nirgends etwas von einem „Titular-Hofrathe", von einem Titel ohne Mittel, und somit könnte man die jetzige Auslegung füglich als eine Nachgeburt betrachten und bekämpfen, die der allerhöchsten Entschließung den Glanz, den Nimbus, die Aureole nimmt! Doch vielleicht — kommt Zeit, kommt Rath!

Was Sie mir von der Novara-Expedition und der glücklichen Rückkehr der schönen Fregatte sagen, und was in den jetzt recht häufigen Zeitungsartikeln darüber seine volle Bestätigung findet, ist mehr minder recht erfreulich. Die Idee des Commodores: Scherzer den Winter bei sich in Triest zu behalten, um die nur cumulirten, aber noch unverdauten Materialien zusammenzustellen, die Rechenschaft von alledem geben sollen, was geschehen, gesehen und ausgebeutet worden ist — gefällt mir sehr gut; wahrscheinlich wird dieselbe bei Scherzer's zwischenzeitlich stattgefundenem Besuche in Wien zur Reife gelangt sein. Die Kosten der ganzen Weltumseglung hatte ich mir weit höher veranschlagt, als Sie mir dieselben in Ihrem Briefe mittheilen; freilich wird ein darüber zu hoffendes scientifisches Prachtwerk gar manchen Gulden noch verschlingen — aber dennoch ist die Summe mäßig im Vergleich zu dem, was geleistet wurde, und in Berücksichtigung des weiteren Umstandes, daß mittlerweile die Bemannung der Fregatte so wie so zu erhalten und zu bezahlen gewesen wäre. Daß Scherzer nicht ohne Schwierigkeiten mit seiner sonst gewiß sehr hübschen Medaillen Idee durchkommen würde, hätte ich ihm voraussagen können — doch supponire ich, daß hiebei nicht die Absicht zu Grunde liegt: die Matrosen und Schiffssoldaten sollen sie tragen, sondern lediglich zum Andenken aufbewahren. Ersteres hätte in die Souveränitätsrechte eingegriffen, somit: „Hand von der Butten!" — wie der Wiener zu sagen pflegt. Erfreulich ist es und spricht auch für die Schiffsärzte der Expedition, daß außer wenigen Matrosen Alles wieder gesund nach Hause kehrte.

Doch nun genug mit meinem Geschreibsel — ich habe noch mehrere Briefe zu expediren und bitte Sie nur noch, mein lieber Haidinger, Ihre Leute von mir zu grüßen und meiner theilnehmendsten Gesinnungen versichert zu sein. Wie immer Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

XLIV.

Schaumburg, 21. December 1859.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen herzlichen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 6. December l. J. — das mir leider zwei unerfreuliche Nachrichten, einmal die Meldung von Ihrem abermaligen Unwohlsein und zweitens jene über die Theilnahmslosigkeit bei der Festfeier der k. k. geologischen Reichsanstalt, brachte. Möge ersteres wieder ganz behoben, letzteres in Zukunft nicht mehr zu befürchten sein! Eine solche Kälte, eine solche Indolenz erklärt sich nur durch die jetzigen materiellen und — leider muß man sagen — verderbten Zeiten; ein Glück ist es nur, daß sich hiedurch Ehrenmänner von Ihrem Schrot und Korn, die nicht des Dankes halber schaffen und wirken, sondern zum allgemeinen Besten, nicht abschrecken lassen! Jetzt fehlt nur, daß Sie mit einem passenden Locale auch aufliegen, um Ihre Prachtsammlungen unterzubringen. Was Fürst Liechtenstein mit seinem Palais für Absichten hat, je l'ignore, aber bedauern muß ich die bevorstehende Maßnahme, denn was Besseres für Ihre Zwecke können Sie kaum erhalten, wenn auch das Gebäude nicht genug im Mittelpunkte der Stadt liegt.

Der einzige Lichtpunkt Ihres Schreibens ist die Mittheilung, daß vielleicht die R.'sche Sammlung für die Marine-Bibliothek acquirirt wird. Wäre sehr erfreulich für die Wissenschaft, für die Monarchie, aber auch für die armen Hinterbliebenen — dann nicht zu bedauern, daß wir im Auslande damit Fiasco machten.

Sennoner schrieb mir: an den Resultaten der Novara-Expedition werde fleißig gearbeitet — gebe Gott ein gutes Ende; denn jammerschade wäre es, sollte ein solches Factum ohne Folgen bleiben!

Ich weiß nicht, wie es kommt, mein lieber Haidinger, ich sehe aber sehr, sehr schwarz in die nächste Zukunft, und wäre man Egoist, fast möchte man wünschen die schweren Zeiten nicht zu erleben, die sich langsam, aber umso sicherer vorbereiten! Wo — seien wir aufrichtig — herrscht Zufriedenheit? Nirgends — in keinem Lande — und in den Ländern selbst in keiner Schichte der Bevölkerung! Ich kann es Ihnen deshalb eigentlich auch gar nicht übel nehmen, wenn Sie Schwarzseher sind — wenn Sie gar manchmal den Muth sinken lassen; und doch muß ich Ihnen anderntheils als Oesterreicher, als ein Mann, der sein Vaterland liebt, zurufen: „Aushalten — muthig harren!“ — denn würde jeder Ehrenmann, der notabene

so wie Sie seinen Posten auszufüllen versteht, demselben Valet sagen, wo kämen wir dann erst hin — wie schnell wären die guten Früchte wohl vergeudet, die gesammelt wurden — Früchte — die z. B. in Ihrem sehr schönen Rechenschaftsberichte vom 22. November so klar dargethan sind! Da höre ich Sie nun ausrufen: Ja — weit vom Schuß — da ist leicht predigen! Wahr und nicht wahr; wahr, daß es factisch leichter ist zu rathen als wie zu helfen; nicht wahr, weil das Herz mitunter Qualen empfindet, wenn es gerne helfen möchte und nicht darf!

Mein heutiger Brief, lieber Freund, kann nicht lang sein — denn wir schreiben bereits den 21. December, und den 23. in aller Frühe dampfe ich nach Weimar und später von da nach Oldenburg, und da habe ich — auf österreichisch gesagt — meine sieben Zwetschpen noch zusammenzumachen, damit ich für eine mehrmonatliche Abwesenheit von Schaumburg ausgerüstet sei. Die Versicherung füge ich zum Schlusse aber noch bei: daß ich — ob näher, ob ferner — ob in Schaumburg oder Oldenburg, stets in gleicher Liebe und Freundschaft Ihrer gedenke, mein lieber Haidinger! Ihr Ihnen warm zugethaner Eh. Stephan.

XLV.

Schaumburg, 16. März 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 8. März l. J., das ich vor drei Tagen erhielt und schon heute beantworte, weil es mich gefreut hat. Sie wissen, welch' großes Stück ich auf Sie halte — dies der Grund meiner Freude, denn der Inhalt des Briefes schließt wenig des Rosigen in sich, mag man nun von der geologischen Reichsanstalt und ihrer künftigen Unterbringung, oder von Baron R.'s Bibliothek, oder endlich von der Weltlage sprechen — lauter Capitel, die Sie berühren. Ich habe in dem neuen Stadterweiterungsplane ein unregelmäßiges Eckgebäude mit dem Namen „Geologische Reichsanstalt" gefunden — das ist recht schön und gut, wenngleich ein Winkelwerk bei einem Neubau nicht gerade wünschenswerth und gerechtfertigt erscheint, besonders bei einem Objecte, das Licht, sehr viel Licht erheischt — aber es ist dies auch erst ein papierenes Project, und die Kündigung Fürstin Liechtenstein's kann unter Umständen zur Wahrheit werden! Was dann? Oder soll sich Oesterreich mit einer durch vielleicht sechs bis acht

[illegible] mindestens in Mitte [illegible] gestellten Sammlung [illegible]genügen? Warum wäre ein solch' Verfahren — denn es gäbe mancherlei zu denken — über die Maßregeln [illegible] das ist eine andere Frage!

Ich sich wegen Varzer A.'s Bibliothekarstelle auf die Sache nochmals zurückkommen hat auch die Hoffnung mit der Prager Handelskammer zu [illegible] wäre, ist sehr betrübend für die arme Emmerschen hoffte ich voraussichtlich nur so und ihre Gläubiger, der Gegenstand würde sich ordnen, in einer Weise regeln, die auch im Oesterreich den Nutzen wäre — und jetzt sind wir abermals vom ersehnten Ziele verschlagen! Es ist geradezu, als ob jetzt Alles in der Welt schief und wir gehen sollte — im Kleinen wie im Großen denn wer leugnet, daß es jetzt arg genug in unserem armen Europa aussieht? mehr minder überall die heillosesten Verwirrungen — mehr minder überall die größte Unsicherheit der Zustände, daß Gott erbarm'! — Ende 1860 werden wir hoffentlich schon etwas klarer sehen — aber ob Gottesfürchtiger? das ist eine andere Frage!!

Für die Details hinsichtlich Frauenfeld's, Hochstetter's, Sennoner's und auch Schergers meinen Dank das Werk des Letzteren wird einen würdigen Schlußstein zu dem Monumente bilden, das der Wissenschaft in Oesterreich durch die Weltumseglung der Novara gesetzt worden ist! Es muß übrigens eine stupende Arbeit für den Betreffenden sein — nur ermöglicht durch den Reiz des Themas und die Frische der Eindrücke, die noch von der Reise her geblieben!

Erzherzog Ferdinand Max' Reise nach Amerika mag auch nicht wenig interessant sein wenngleich ich ihn noch viel lieber in Mailand und Alles ungeschehen wüßte, was unser österreichisches Herz bekümmert! Erzherzog Max weiß mit Nutzen zu reisen, sein Tagebuch über Spanien beweist es sehr deutlich, somit wird auch diese Excursion manch Interessantes zu Welt fordern.

Ich bin nach einer zehnwöchentlichen Abwesenheit am 7. Abends in Schaumburg eingetroffen und habe da einen Wust von Arbeiten, nebstbei aber noch completen Winter gefunden selbst heute schreiben wir bereits den 16 März, und noch ist in den Bergen Alles voll Schnee und Eis! Seit vielen Jahren erinnere ich mich keines solch' eclatanten Temperaturwechsels, wie es in diesem Winter der Fall war, besonders in Oldenburg, wo die nahe Ost- und Nordsee auch ihre Einflüsse übt. Ich will jetzt ungefähr

vier bis sechs Wochen ruhig in Schaumburg bleiben — dann aber nach Weimar, resp. Eisenach gehen, um dort dem Jagdvergnügen obzuliegen und einige Auerhähne zu erlegen; was dann später mit mir geschieht, weiß ich noch nicht — wer kann überhaupt jetzt auf Monate voraus Projecte machen? Niemand!

Ich hoffe, daß dieser Brief Sie, lieber Freund, im besten Wohlsein trifft, an Geist und Körper kräftig, wahrscheinlich tüchtig mit Ihrer Meteoriten-Arbeit beschäftigt — behalten Sie mich mit den Ihren im freundlichen Andenken, und glauben Sie mich stets Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Ch. Stephan.

XLVI.

Schaumburg, 8. April 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr so freundliches und ausführliches Schreiben aus Wien vom 2. April l. J., das ich wenige Minuten vor meiner Abreise nach Frankfurt a. M. erhielt, wo ich die für die Osterwoche annoncirte Blumenausstellung besichtigen wollte. Soeben von dort, und zwar recht befriedigt zurückgekehrt, schreibe ich Ihnen und freue mich vorab, daß es Ihnen besser geht, daß das Unwohlsein, von dem mir Sennoner neuerdings geschrieben hatte, wieder gehoben ist. Das physische Unwohlsein nämlich, denn das moralische Unwohlsein, das Unbehagen über so Manches, was anders sein müßte, sollte es zufriedenstellen, läßt sich nicht herausschwitzen, nicht durch im Bette Liegen curiren — das wurzelt tiefer. Auch ich hoffe viel davon, wenn Erzherzog Ferdinand Max bleibend an Wien gefesselt wird — besonders sind es Künste und Wissenschaften, die an ihm einen Mäcen finden würden, durch den Manches allerhöchstenorts zur Geltung gebracht werden könnte.

Die Novara-Ausstellung hat bereits in der „Illustrirten Leipziger Zeitung" eine Abbildung aufzuweisen — freilich, ein Porträt, was alles Andere ebensogut darstellen könnte — aber doch beweist, daß wenigstens die Räumlichkeiten der reichhaltigen Sammlung entsprechend gewählt wurden.

Scherzer's Vorlesungen dürften recht interessant ausfallen und wahrscheinlich ein zahlreiches Publicum aufzuweisen haben.

Was Professor Hochstetter anbelangt, ist ihm die Ausschnaufzeit bis Herbst 1860 wohl zu gönnen; auch ich würde ihm eine höhere, vielseitigere Verwendung wünschen, aber hierin lassen wir uns vom Auslande übertreffen.

Meinen Dank für die detaillirte Beschreibung des Hörnesit — ich hatte bereits über dies neue Mineral durch Sennoner Nachricht erhalten, und nun war es der Bericht vom 8. März, der noch nähere Details bietet. Auch die Rutilkrystalle aus Amerika müssen nicht zu verachten sein; leider ist mein armer Bibliothekar Siemang so schwer an einem Rückenmarksleiden erkrankt, daß er mit der Durchrangirung meiner Sammlung nach Zippe nicht fertig werden konnte, sondern nur bis zum Cölestin gelangte.

In Frankfurt habe ich nebst der Blumenausstellung auch den zoologischen Garten und Leven's zooplastisches Cabinet besucht und Alles mit Befriedigung gesehen; besonders ist letzteres sehr originell und der Schnepfenstrich in vier großen Bildern nach Veit, dann Reineke Fuchs nach Kaulbach vortrefflich gelungen. Die Gruppirungen der ausgebalgten Thiere sind höchst originell und die Stellungen so drastisch, daß man unwillkürlich lachen muß — man mag wollen oder nicht. Frankfurt hat sich in den letzten Jahren sehr verschönert und nach außen zu vergrößert, und doch ist noch von drei Stadterweiterungen die Rede, die nach und nach Platz findet, ohne daß Krieg und Pestilenz decimirt und für Zahlenverminderung sorgt. In der Mäklerstadt par excellence hörte ich auch von unserem neuen Anlehen von 200 Millionen reden — man macht auch schon gegen dies neugeborene Kind unseres Finanzministers Contreminen springen — daß Gott erbarm'!!

Seit fünf Tagen haben wir endlich Frühlingswetter; die Rasenplätze grünen, die Sträucher treiben, und der Kukuk läßt sich im Walde hören — es ist aber auch bereits die höchste Zeit — wollen wir mit dem Frühjahre nicht buchstäblich in den April geschickt werden!

Nächste Woche gehe ich nach Thüringen zur Auerhahnbalze — was dann weiter mit mir geschieht, weiß ich noch nicht — man kann in jetziger Zeit nicht allzu weitreichende Projecte machen!

Lassen Sie mich für heute schließen, lieber Haidinger — nicht aber ohne Sie auch diesmal meiner herzlichen und warmen Hochachtung und Zuneigung versichert zu haben, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XLVII.

Schaumburg, 30. Mai 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 15. Mai, das ich vorfand, als ich

ziemlich abgerackert nach vierwöchentlicher Abwesenheit vom Hause auf mein Felsenschloß zurückgekehrt war. Stets noch haben mir Ihre Briefe Freude bereitet, früher nicht blos des Correspondenten, sondern auch des Inhaltes wegen — jetzt muß ich gar oft des letzteren wegen trauern und mich nur auf das Vergnügen reduciren, von meinem alten Freund Haidinger in der Correspondenz nicht vergessen worden zu sein. Dies haben die jetzigen Zeitverhältnisse verbrochen, sind aber auch theilweise jenen Männern am Ruder zuzuschreiben, die den Wissenschaften Hunderte ängstlich abzwacken, um sie vielleicht anderswo — mit Tausenden zuzulegen. — — Doch ich will nicht frondiren — ich will nicht Ihre Mißstimmung am Ende noch erhöhen — kommt Zeit, kommt Rath — oder besser gesagt, nach Regen Sonnenschein — oder, haben wir schlechte Momente durchzumachen, werden wohl auch wieder bessere folgen! Mit solchen Kernsprüchen muß man sich einstweilen trösten, ohne jedoch die Hände zwischenzeitlich dabei in den Schoß zu legen. — — Doch — wem sag' ich das? — dem Manne, der immer unermüdet thätig ist, an dem man darin sich ein Beispiel nehmen kann — dem Manne, dem Oesterreich gerade wegen seiner Zähigkeit und Ausdauer so viel zu danken hat!! —

Die Enthüllung des Erzherzog Karl-Monumentes kommt mir sozusagen wie ein momentanes Heraustreten der Sonne aus dichten Wolken vor — möchten sich die Sonnenblicke mehren — das schwarze, dunkle Gewölke auf lange zerreißen!!

Heute machte ich eine ganz interessante Generalversammlung der nassauischen Naturforscher-Gesellschaft mit, deren Ehrenmitglied ich zu sein die Ehre habe, und wo nach den üblichen Antrittsformeln und Ansprachen sehr gute Vorträge gehalten wurden — zum Beispiel ein chemischer des Fresenius'schen Assistenten Dr. Neubauer über Anilin und Aluminium — ein physikalischer über Ablenkung des Wasserstrahls durch Glasröhren — über Fluorescenz, dann Meteorologie von Professor Kreiß aus Wiesbaden, ein medicinischer über Athmung der Lunge durch Professor Kirschbaum, ein geographisch-statistisch-naturhistorischer über Australien durch Oberbergrath Odernheimer, der sechs Jahre dort geweilt hat u. s. w. Die Versammlung, über 100 Individuen stark, folgte den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit, und auch ich genoß des auf dem Lande so seltenen Vergnügens einer geistigen Speise und Erfrischung. Auf morgen habe ich die Herren zu mir nach Schaumburg eingeladen, um ihnen die Mineraliensammlung,

Bibliothek, Reliefkarte und den Steinbruch zu zeigen — vorausgesetzt, daß das Wetter dann günstiger ist als es diese Tage her war, wo nach wochenlanger Dürre und tropischer Hitze fortwährende Regenschauer mit empfindlicher Kälte eintraten.

Ich habe heute einen lieben Gast bekommen — Herzog Elimar von Oldenburg mit seinem Begleiter Grafen zu Pappenheim, der wie die ganze oldenburgische und weimarische Familie es nie unterläßt, wenn er in meine Nähe kommt, mein altes Felsenschloß aufzusuchen. Dies aber auch der Grund, warum meine heutigen Zeilen keine solche Ausdehnung gewinnen können, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ich will aber Sie, lieber Haidinger, bevor ich zum Schlusse schreite, nur noch gebeten haben: mich all' den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen und Ihrerseits der warmen Anerkennung und Anhänglichkeit versichert zu sein, mit der ich mich zeichne Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XLVIII.

Schaumburg, 16. Juni 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 10. Juni l. J. und die Kreuzbandsendung, die demselben beigelegen und über den Hörnesit handelt. Ich machte bei Durchlesung der Broschüre den vielleicht dummen, aber doch mineralogischen Witz: daß ich erst aus Kenngott's Operat ersehen hätte, daß Hörnes zu den Talken gehöre — bisher hätte ich ihn immer für einen gescheidten und gelehrten Mann gehalten. Doch halt — jetzt habe ich den Brief mit einer Schnurre, einer Schnacke begonnen — und eigentlich sollte er — unter uns sei es gesagt — mit einem schwarzen Rande versehen sein. Ich spiele hier auf die neueste Verordnung an, der zufolge die kais. geologische Reichsanstalt als solche in der Akademie der Wissenschaften aufzugehen hat!![18]) Ich leugne es nicht, daß mir die ganze Entschließung wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam; wenn ich auch hoffen will: die Akademie, ihre neue Pflegemutter, wird die herrliche Anstalt nicht verkümmern lassen, vielmehr als Schoßkind behandeln, so ist doch der ganze Ersparungsact und die Form, wie er ausgesprochen wurde, dasjenige, was mich choquirte. Ist auch das Princip unter Umständen ein sehr lobenswerthes: „Ein Jeder kehre vor seiner Thür — ein Jeder wirke zu Hause im Stillen!" — welch' Principe wir in

Oesterreich stets mit allzu großer Bescheidenheit gehuldigt haben — so muß man doch andererseits das Ausland nicht ganz aus den Augen lassen, nicht ein testimonium paupertatis quoad scientias et litteras hervorrufen, das gering gesagt gewiß sehr häufig schief beurtheilt werden wird. Begierig bin ich — nachdem es nun einmal heißt: jacta est alea, was nun weiter geschehen wird? Die Akademie der Wissenschaften kann einmal vorab gleich sehen, was mit der Mineraliensammlung zu machen, ob die Fürstin Liechtenstein zu erweichen sei oder nicht? — Oder sollen diese Schätze ebenso eine Weile die Bekanntschaft dumpfer Kisten machen, wie es durch Monate mit der administrativen Bibliothek am Ministerium des Innern der Fall war? Ich kenne Grafen Goluchowsky gar nicht, will aber hoffen, daß diese Entschließungen mehr minder alle nur nothgedrungen, somit in ihrer Ausdehnung nicht zu weit führen werden!

Doch ich sehe mit Schrecken, daß ich heute förmlich zum Frondeur, zum Strelitzen, zum Janitscharen avancirt bin — aber wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über — und beinahe glaube ich — ohne Sie sprechen gehört zu haben, daß Sie so ziemlich in dasselbe Horn blasen dürften. Gott bessere es!

Nun zu etwas Anderem, zu etwas Erfreulicherem: Ihre Notizen über das Hagelwetter und die Kälte, die Ihr Anfangs Juni in Wien durchzumachen hattet, gehören nun freilich auch zu den Hiobsposten, aber von geringerer Tragweite; dagegen kann ich Ihnen zu Ihrem Troste sagen, mein lieber Haidinger, daß wir die Nächte und Morgen namentlich auch nicht über allzu große Hitze zu klagen haben — vielmehr manchmal von 4, ja selbst nur $2^1/_2$ Grad ober Null erzählen können — dennoch steht Alles bisher vortrefflich — Dank sei es vielen wohlthätigen Regen der Neuzeit. Ihr Katalog über die Meteorite macht Einem das Wasser in den Mund laufen — 147 Stück — wo sieht man das wieder?! Sehr verdienstlich ist Ihre Absicht hinsichtlich der Bearbeitung der neuen Acquisition auf diesem Felde, da aus Ihrer Feder nur Tüchtiges hervorgehen kann. Höchst interessant waren mir Ihre Mittheilungen aus England, speciell jene hinsichtlich der Oxforder Versammlung, Herrn Mackelyne's, Allan's und Greg's — hier darf man keine Parallelen ziehen, sonst braucht man keine Schminke — um roth zu werden!

Den Schluß Ihres lieben Briefes bilden die Grüße der Familie Petter — denen ich sie herzlich zu erwidern bitte; ich habe in Eisenach die Photographien meiner Schwester Marie und Bruder Joseph's gesehen, die für den braven Alten bestimmt und mit Autographen versehen waren — sie sind sehr gelungen — konnten ihm also mit Recht Freude machen.

Doch nun zum Schlusse — ich habe die Absicht: morgen, längstens übermorgen nach Bad Ems zu reisen, um Gräfin Meran zu besuchen, die dort in der Cur ist — und bis dahin noch Manches abzuthun, was keinen Aufschub erleiden darf — auch ist dieser Brief schon ziemlich lang — hoffentlich nicht auch langweilig geworden — und so will ich Sie denn nur noch herzlich bitten: meiner auch in Zukunft eingedenk bleiben zu wollen als Ihres Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

XLIX.

Schaumburg, 11. August 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich habe Ihre zwei Schreiben aus Dornbach vom 27. Juli und 1. August vor wenig Tagen richtig erhalten und die Beilage des ersteren mit dem größten Interesse gelesen. Da sie das Hauptobject Ihres älteren Briefes ausmacht, was sehr natürlich ist, wenn man annimmt, daß es sich um die Lebensfrage einer Anstalt handelt, die Sie sozusagen allein gegründet und mit Liebe gepflegt haben — so will ich auch gleich darauf zu sprechen kommen und unter herzlicher Danksagung, daß Sie mich dadurch au fait von alle dem gesetzt haben, was Sie an Baumgartner zu sagen für nöthig fanden, ganz offen und ehrlich bekennen, daß — so vortrefflich stylisirt ich den Aufsatz finde — ich doch befürchte, daß manche Stellen desselben in gerechter Entrüstung über dasjenige, was geschehen ist oder noch geschehen soll, unliebsam berührt und dadurch vielleicht hie und da ihren Zweck verfehlt haben dürften. Hiezu rechne ich unter caetera die Sätze: „Nach welchem ich wohl von Euer Excellenz keine weiteren Erläuterungen hoffen zu dürfen wage.“ Weiters: „Unsere Zukunft, die unserer Familien liegt in Euer Excellenz Barmherzigkeit.“ Ferners: „Mit einem Male ist nun die Strafe verhängt — denn Strafe ist es gewiß, und eine sehr strenge — den Namen und die That zu verlieren — sie ist umso strenger, als unter solchen Verhältnissen nicht einmal eine Appellation vorausgehen kann.“ Dann: „Aber die geologische Reichsanstalt wurde ja

im Jahre 1849 gerade darum gegründet, weil sie einen anderen Zweck verfolgen sollte als die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, einen wenn auch auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, doch wirklich praktischen Zweck." Später: „Ich könnte freilich auch gegen solche wahre Beraubung nichts vermögen, aber Euer Excellenz werden gewiß erwägen, daß es doch auch im Leben eines Staates, eines großen Reiches inmitten von anderen Staaten, wo die Wissenschaft geachtet wird, wo man auch hochverdiente Männer der Wissenschaft ehrt und achtet, nicht gleichgiltig sein kann, sich so sehr über das Urtheil Derer hinauszusetzen, von welchen man am Ende doch auch Achtung verlangen will." Darauf: „Wenn ich hier zu klarer Bezeichnung der Lage nicht vermeiden konnte, auch diese vollkommen offene Richtung zu bezeichnen, so bin ich doch auch als Zeitgenosse Euer Excellenz verpflichtet, mich dafür zu verbürgen, daß ein solcher Beschluß durch den Inhalt Ihres ganzen Lebens als unmöglich dargestellt wird!!" Ferners: „Am wenigsten dürfte ich mich an gewissen sogenannten Berathungen betheiligen, welche unter dem Vorgeben: „„möglichst zu retten"" — nur in dem klaren Wege der möglichsten Beraubung, Zerstörung und Vertilgung sich bewegen müssen." Weiter unten, wo von der Akademie der Wissenschaften die Rede ist: „Schon die Stellung der Mitglieder als solche ist keine in den ihnen zur Disposition gestellten Mitteln verbesserte im Vergleich zu Nichtakademikern. Nur durch die — man muß es gestehen — unschönen Gegenwartsgelder sind die Akademiker ausgezeichnet — ob wohl irgend Jemand dies etwas Ehrenhaftes zu nennen vermag? — Die Honorare — so viel die Zeile — sind doch gewiß auch nichts Ehrenvolles! Niemals hat aber eine Zuerkennung für Freigeleistetes stattgefunden, immer und überall wurde nur neue Leistung verlangt" u. s. w. u. s. w.

Wenn — wie ich allgemein behaupten hörte — Baron Baumgartner schon längst den Plan gefaßt hatte: die geologische Reichsanstalt als solche zur Auflösung zu bringen — einen Plan, der schon unter Minister Bach vorgelegen war — dann fürchte ich, wie oben gesagt, daß manch' passus concernentes Ihres Schreibens ihn erbittern und aufstacheln werden, hie und da noch schroffer aufzutreten als es vielleicht selbst im Wunsche Grafen Goluchowsky's gelegen hat. Dennoch kann ich Ihnen das ganze Fürgehen

Jahre mindestens in Kisten logirten geologischen Sammlung begnügen? Bequem wäre ein solch' Provisorium — denn es gäbe nicht viel zu denken — aber ob des Kaiserstaates würdig? — das ist eine andere Frage!

Daß sich wegen Baron R.'s Bibliotheksverkauf die Sache nochmals zerschlagen hat — auch die Hoffnung mit der Prager Handelskammer zu Wasser wurde, ist sehr betrübend für die arme Witwe; schon hoffte ich zuversichtlich für sie und ihre Gläubiger, der Gegenstand würde sich ordnen, in einer Weise regeln, die auch für Oesterreich von Nutzen wäre — und jetzt sind wir abermals vom ersehnten Ziele verschlagen! Es ist geradezu, als ob jetzt Alles in der Welt schief und wirr gehen sollte — im Kleinen wie im Großen — denn wer leugnet, daß es jetzt arg genug in unserem armen Europa aussieht? — mehr minder überall die heillosesten Verwirrungen — mehr minder überall die größte Unsicherheit der Zustände, daß Gott erbarm'! — Ende 1860 werden wir hoffentlich schon etwas klarer sehen — aber ob Erfreulicheres? das ist eine andere Frage!!

Für die Details hinsichtlich Frauenfeld's, Hochstetter's, Sennoner's und auch Scherzer's meinen Dank — das Werk des Letzteren wird einen würdigen Schlußstein zu dem Monumente bilden, das der Wissenschaft in Oesterreich durch die Weltumseglung der Novara gesetzt worden ist! Es muß übrigens eine stupende Arbeit für den Betreffenden sein — nur ermöglicht durch den Reiz des Themas und die Frische der Eindrücke, die noch von der Reise her geblieben!

Erzherzog Ferdinand Max' Reise nach Amerika mag auch nicht wenig interessant sein — wenngleich ich ihn noch viel lieber in Mailand und Alles ungeschehen wüßte, was unser österreichisches Herz bekümmert! Erzherzog Max weiß mit Nutzen zu reisen, sein Tagebuch über Spanien beweist es sehr deutlich, somit wird auch diese Excursion manch Interessantes zur Welt fördern.

Ich bin nach einer zehnwöchentlichen Abwesenheit am 7. Abends in Schaumburg eingetroffen und habe da einen Wust von Arbeiten, nebstbei aber noch completen Winter gefunden — selbst heute schreiben wir bereits den 16. März, und noch ist in den Bergen Alles voll Schnee und Eis! Seit vielen Jahren erinnere ich mich keines solch' eclatanten Temperaturwechsels, wie es in diesem Winter der Fall war, besonders in Oldenburg, wo die nahe Ost- und Nordsee auch ihre Einflüsse übt. Ich will jetzt ungefähr

vier bis sechs Wochen ruhig in Schaumburg bleiben — dann aber nach Weimar, resp. Eisenach gehen, um dort dem Jagdvergnügen obzuliegen und einige Auerhähne zu erlegen; was dann später mit mir geschieht, weiß ich noch nicht — wer kann überhaupt jetzt auf Monate voraus Projecte machen? Niemand!

Ich hoffe, daß dieser Brief Sie, lieber Freund, im besten Wohlsein trifft, an Geist und Körper kräftig, wahrscheinlich tüchtig mit Ihrer Meteoriten-Arbeit beschäftigt — behalten Sie mich mit den Ihren im freundlichen Andenken, und glauben Sie mich stets Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Ey. Stephan.

XLVI.

Schaumburg, 8. April 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr so freundliches und ausführliches Schreiben aus Wien vom 2. April l. J., das ich wenige Minuten vor meiner Abreise nach Frankfurt a. M. erhielt, wo ich die für die Osterwoche annoncirte Blumenausstellung besichtigen wollte. Soeben von dort, und zwar recht befriedigt zurückgekehrt, schreibe ich Ihnen und freue mich vorab, daß es Ihnen besser geht, daß das Unwohlsein, von dem mir Sennoner neuerdings geschrieben hatte, wieder gehoben ist. Das physische Unwohlsein nämlich, denn das moralische Unwohlsein, das Unbehagen über so Manches, was anders sein müßte, sollte es zufriedenstellen, läßt sich nicht herausschwitzen, nicht durch im Bette Liegen curiren — das wurzelt tiefer. Auch ich hoffe viel davon, wenn Erzherzog Ferdinand Max bleibend an Wien gefesselt wird — besonders sind es Künste und Wissenschaften, die an ihm einen Mäcen finden würden, durch den Manches allerhöchstenorts zur Geltung gebracht werden könnte.

Die Novara-Ausstellung hat bereits in der „Illustrirten Leipziger Zeitung" eine Abbildung aufzuweisen — freilich, ein Porträt, was alles Andere ebensogut darstellen könnte — aber doch beweist, daß wenigstens die Räumlichkeiten der reichhaltigen Sammlung entsprechend gewählt wurden.

Scherzer's Vorlesungen dürften recht interessant ausfallen und wahrscheinlich ein zahlreiches Publicum aufzuweisen haben.

Was Professor Hochstetter anbelangt, ist ihm die Ausschnaufzeit bis Herbst 1860 wohl zu gönnen; auch ich würde ihm eine höhere, vielseitigere Verwendung wünschen, aber hierin lassen wir uns vom Auslande übertreffen.

Jahre mindestens in Kisten logirten geologischen Sammlung begnügen? Bequem wäre ein solch' Provisorium — denn es gäbe nicht viel zu denken — aber ob des Kaiserstaates würdig? — das ist eine andere Frage!

Daß sich wegen Baron R.'s Bibliotheksverkauf die Sache nochmals zerschlagen hat — auch die Hoffnung mit der Prager Handelskammer zu Wasser wurde, ist sehr betrübend für die arme Witwe; schon hoffte ich zuversichtlich für sie und ihre Gläubiger, der Gegenstand würde sich ordnen, in einer Weise regeln, die auch für Oesterreich von Nutzen wäre — und jetzt sind wir abermals vom ersehnten Ziele verschlagen! Es ist geradezu, als ob jetzt Alles in der Welt schief und wirr gehen sollte — im Kleinen wie im Großen — denn wer leugnet, daß es jetzt arg genug in unserem armen Europa aussieht? — mehr minder überall die heillosesten Verwirrungen — mehr minder überall die größte Unsicherheit der Zustände, daß Gott erbarm'! — Ende 1860 werden wir hoffentlich schon etwas klarer sehen — aber ob Erfreulicheres? das ist eine andere Frage!!

Für die Details hinsichtlich Frauenfeld's, Hochstetter's, Sennoner's und auch Scherzer's meinen Dank — das Werk des Letzteren wird einen würdigen Schlußstein zu dem Monumente bilden, das der Wissenschaft in Oesterreich durch die Weltumseglung der Novara gesetzt worden ist! Es muß übrigens eine stupende Arbeit für den Betreffenden sein — nur ermöglicht durch den Reiz des Themas und die Frische der Eindrücke, die noch von der Reise her geblieben!

Erzherzog Ferdinand Max' Reise nach Amerika mag auch nicht wenig interessant sein — wenngleich ich ihn noch viel lieber in Mailand und Alles ungeschehen wüßte, was unser österreichisches Herz bekümmert! Erzherzog Max weiß mit Nutzen zu reisen, sein Tagebuch über Spanien beweist es sehr deutlich, somit wird auch diese Excursion manch Interessantes zur Welt fördern.

Ich bin nach einer zehnwöchentlichen Abwesenheit am 7. Abends in Schaumburg eingetroffen und habe da einen Wust von Arbeiten, nebstbei aber noch completen Winter gefunden — selbst heute schreiben wir bereits den 16. März, und noch ist in den Bergen Alles voll Schnee und Eis! Seit vielen Jahren erinnere ich mich keines solch' eclatanten Temperaturwechsels, wie es in diesem Winter der Fall war, besonders in Oldenburg, wo die nahe Ost- und Nordsee auch ihre Einflüsse übt. Ich will jetzt ungefähr

vier bis sechs Wochen ruhig in Schaumburg bleiben — dann aber nach Weimar, resp. Eisenach gehen, um dort dem Jagdvergnügen obzuliegen und einige Auerhähne zu erlegen; was dann später mit mir geschieht, weiß ich noch nicht — wer kann überhaupt jetzt auf Monate voraus Projecte machen? Niemand!

Ich hoffe, daß dieser Brief Sie, lieber Freund, im besten Wohlsein trifft, an Geist und Körper kräftig, wahrscheinlich tüchtig mit Ihrer Meteoriten-Arbeit beschäftigt — behalten Sie mich mit den Ihren im freundlichen Andenken, und glauben Sie mich stets Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

XLVI.

Schaumburg, 8. April 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr so freundliches und ausführliches Schreiben aus Wien vom 2. April l. J., das ich wenige Minuten vor meiner Abreise nach Frankfurt a. M. erhielt, wo ich die für die Osterwoche annoncirte Blumenausstellung besichtigen wollte. Soeben von dort, und zwar recht befriedigt zurückgekehrt, schreibe ich Ihnen und freue mich vorab, daß es Ihnen besser geht, daß das Unwohlsein, von dem mir Semmoner neuerdings geschrieben hatte, wieder gehoben ist. Das physische Unwohlsein nämlich, denn das moralische Unwohlsein, das Unbehagen über so Manches, was anders sein müßte, sollte es zufriedenstellen, läßt sich nicht herausschwitzen, nicht durch im Bette Liegen curiren — das wurzelt tiefer. Auch ich hoffe viel davon, wenn Erzherzog Ferdinand Max bleibend an Wien gefesselt wird — besonders sind es Künste und Wissenschaften, die an ihm einen Mäcen finden würden, durch den Manches allerhöchstenorts zur Geltung gebracht werden könnte.

Die Novara-Ausstellung hat bereits in der „Illustrirten Leipziger Zeitung" eine Abbildung aufzuweisen — freilich, ein Porträt, was alles Andere ebensogut darstellen könnte — aber doch beweist, daß wenigstens die Räumlichkeiten der reichhaltigen Sammlung entsprechend gewählt wurden.

Scherzer's Vorlesungen dürften recht interessant ausfallen und wahrscheinlich ein zahlreiches Publicum aufzuweisen haben.

Was Professor Hochstetter anbelangt, ist ihm die Ausschnaufzeit bis Herbst 1860 wohl zu gönnen; auch ich würde ihm eine höhere, vielseitigere Verwendung wünschen, aber hierin lassen wir uns vom Auslande übertreffen.

Meinen Dank für die detaillirte Beschreibung des Hörnesit — ich hatte bereits über dies neue Mineral durch Sennoner Nachricht erhalten, und nun war es der Bericht vom 8. März, der noch nähere Details bietet. Auch die Rutilkrystalle aus Amerika müssen nicht zu verachten sein; leider ist mein armer Bibliothekar Siemang so schwer an einem Rückenmarksleiden erkrankt, daß er mit der Durchrangirung meiner Sammlung nach Zippe nicht fertig werden konnte, sondern nur bis zum Cölestin gelangte.

In Frankfurt habe ich nebst der Blumenausstellung auch den zoologischen Garten und Leven's zooloplastisches Cabinet besucht und Alles mit Befriedigung gesehen; besonders ist letzteres sehr originell und der Schnepfenstrich in vier großen Bildern nach Veit, dann Reineke Fuchs nach Kaulbach vortrefflich gelungen. Die Gruppirungen der ausgebalgten Thiere sind höchst originell und die Stellungen so drastisch, daß man unwillkürlich lachen muß — man mag wollen oder nicht. Frankfurt hat sich in den letzten Jahren sehr verschönert und nach außen zu vergrößert, und doch ist noch von drei Stadterweiterungen die Rede, die nach und nach Platz findet, ohne daß Krieg und Pestilenz decimirt und für Zahlenverminderung sorgt. In der Mäklerstadt par excellence hörte ich auch von unserem neuen Anlehen von 200 Millionen reden — man macht auch schon gegen dies neugeborene Kind unseres Finanzministers Contreminen springen — daß Gott erbarm'!!

Seit fünf Tagen haben wir endlich Frühlingswetter; die Rasenplätze grünen, die Sträucher treiben, und der Kukuk läßt sich im Walde hören — es ist aber auch bereits die höchste Zeit — wollen wir mit dem Frühjahre nicht buchstäblich in den April geschickt werden!

Nächste Woche gehe ich nach Thüringen zur Auerhahnbalze — was dann weiter mit mir geschieht, weiß ich noch nicht — man kann in jetziger Zeit nicht allzu weitreichende Projecte machen!

Lassen Sie mich für heute schließen, lieber Haidinger — nicht aber ohne Sie auch diesmal meiner herzlichen und warmen Hochachtung und Zuneigung versichert zu haben, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XLVII.

Schaumburg, 30. Mai 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 15. Mai, das ich vorfand, als ich

ziemlich abgerackert nach vierwöchentlicher Abwesenheit vom Hause auf mein Felsenschloß zurückgekehrt war. Stets noch haben mir Ihre Briefe Freude bereitet, früher nicht blos des Correspondenten, sondern auch des Inhaltes wegen — jetzt muß ich gar oft des letzteren wegen trauern und mich nur auf das Vergnügen reduciren, von meinem alten Freund Haidinger in der Correspondenz nicht vergessen worden zu sein. Dies haben die jetzigen Zeitverhältnisse verbrochen, sind aber auch theilweise jenen Männern am Ruder zuzuschreiben, die den Wissenschaften Hunderte ängstlich abzwacken, um sie vielleicht anderswo — mit Tausenden zuzulegen. — — Doch ich will nicht frondiren — ich will nicht Ihre Mißstimmung am Ende noch erhöhen — kommt Zeit, kommt Rath — oder besser gesagt, nach Regen Sonnenschein — oder, haben wir schlechte Momente durchzumachen, werden wohl auch wieder bessere folgen! Mit solchen Kernsprüchen muß man sich einstweilen trösten, ohne jedoch die Hände zwischenzeitlich dabei in den Schoß zu legen. — — Doch — wem sag' ich das? — dem Manne, der immer unermüdet thätig ist, an dem man darin sich ein Beispiel nehmen kann — dem Manne, dem Oesterreich gerade wegen seiner Zähigkeit und Ausdauer so viel zu danken hat!! —

Die Enthüllung des Erzherzog Karl-Monumentes kommt mir sozusagen wie ein momentanes Heraustreten der Sonne aus dichten Wolken vor — möchten sich die Sonnenblicke mehren — das schwarze, dunkle Gewölke auf lange zerreißen!!

Heute machte ich eine ganz interessante Generalversammlung der nassauischen Naturforscher-Gesellschaft mit, deren Ehrenmitglied ich zu sein die Ehre habe, und wo nach den üblichen Antrittsformeln und Ansprachen sehr gute Vorträge gehalten wurden — zum Beispiel ein chemischer des Fresenius'schen Assistenten Dr. Neubauer über Anilin und Aluminium — ein physikalischer über Ablenkung des Wasserstrahls durch Glasröhren — über Fluorescenz, dann Meteorologie von Professor Kreiß aus Wiesbaden, ein medicinischer über Athmung der Lunge durch Professor Kirschbaum, ein geographisch-statistisch-naturhistorischer über Australien durch Oberbergrath Odernheimer, der sechs Jahre dort geweilt hat u. s. w. Die Versammlung, über 100 Individuen stark, folgte den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit, und auch ich genoß des auf dem Lande so seltenen Vergnügens einer geistigen Speise und Erfrischung. Auf morgen habe ich die Herren zu mir nach Schaumburg eingeladen, um ihnen die Mineraliensammlung,

Bibliothek, Reliefkarte und den Steinbruch zu zeigen — vorausgesetzt, daß das Wetter dann günstiger ist als es diese Tage her war, wo nach wochenlanger Dürre und tropischer Hitze fortwährende Regenschauer mit empfindlicher Kälte eintraten.

Ich habe heute einen lieben Gast bekommen — Herzog Elimar von Oldenburg mit seinem Begleiter Grafen zu Pappenheim, der wie die ganze oldenburgische und weimarische Familie es nie unterläßt, wenn er in meine Nähe kommt, mein altes Felsenschloß aufzusuchen. Dies aber auch der Grund, warum meine heutigen Zeilen keine solche Ausdehnung gewinnen können, als es sonst der Fall gewesen wäre. Ich will aber Sie, lieber Haidinger, bevor ich zum Schlusse schreite, nur noch gebeten haben: mich all' den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen und Ihrerseits der warmen Anerkennung und Anhänglichkeit versichert zu sein, mit der ich mich zeichne Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XLVIII.

Schaumburg, 16. Juni 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 10. Juni l. J. und die Kreuzbandsendung, die demselben beigelegen und über den Hörnesit handelt. Ich machte bei Durchlesung der Broschüre den vielleicht dummen, aber doch mineralogischen Witz: daß ich erst aus Kenngott's Operat ersehen hätte, daß Hörnes zu den Talken gehöre — bisher hätte ich ihn immer für einen gescheidten und gelehrten Mann gehalten. Doch halt — jetzt habe ich den Brief mit einer Schnurre, einer Schnacke begonnen — und eigentlich sollte er — unter uns sei es gesagt — mit einem schwarzen Rande versehen sein. Ich spiele hier auf die neueste Verordnung an, der zufolge die kais. geologische Reichsanstalt als solche in der Akademie der Wissenschaften aufzugehen hat!! [18]) Ich leugne es nicht, daß mir die ganze Entschließung wie ein Blitz aus heiterem Himmel kam; wenn ich auch hoffen will: die Akademie, ihre neue Pflegemutter, wird die herrliche Anstalt nicht verkümmern lassen, vielmehr als Schoßkind behandeln, so ist doch der ganze Ersparungsact und die Form, wie er ausgesprochen wurde, dasjenige, was mich choquirte. Ist auch das Princip unter Umständen ein sehr lobenswerthes: „Ein Jeder kehre vor seiner Thür — ein Jeder wirke zu Hause im Stillen!" — welch' Principe wir in

Oesterreich stets mit allzu großer Bescheidenheit gehuldigt haben — so muß man doch andererseits das Ausland nicht ganz aus den Augen lassen, nicht ein testimonium paupertatis quoad scientias et litteras hervorrufen, das gering gesagt gewiß sehr häufig schief beurtheilt werden wird. Begierig bin ich — nachdem es nun einmal heißt: jacta est alea, was nun weiter geschehen wird? Die Akademie der Wissenschaften kann einmal vorab gleich sehen, was mit der Mineraliensammlung zu machen, ob die Fürstin Liechtenstein zu erweichen sei oder nicht? — Oder sollen diese Schätze ebenso eine Weile die Bekanntschaft dumpfer Kisten machen, wie es durch Monate mit der administrativen Bibliothek am Ministerium des Innern der Fall war? Ich kenne Grafen Goluchowsky gar nicht, will aber hoffen, daß diese Entschließungen mehr minder alle nur nothgedrungen, somit in ihrer Ausdehnung nicht zu weit führen werden!

Doch ich sehe mit Schrecken, daß ich heute förmlich zum Frondeur, zum Strelitzen, zum Janitscharen avancirt bin — aber wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über — und beinahe glaube ich — ohne Sie sprechen gehört zu haben, daß Sie so ziemlich in dasselbe Horn blasen dürften. Gott bessere es!

Nun zu etwas Anderem, zu etwas Erfreulicherem: Ihre Notizen über das Hagelwetter und die Kälte, die Ihr Anfangs Juni in Wien durchzumachen hattet, gehören nun freilich auch zu den Hiobsposten, aber von geringerer Tragweite; dagegen kann ich Ihnen zu Ihrem Troste sagen, mein lieber Haidinger, daß wir die Nächte und Morgen namentlich auch nicht über allzu große Hitze zu klagen haben — vielmehr manchmal von 4, ja selbst nur 2½ Grad ober Null erzählen können — dennoch steht Alles bisher vortrefflich — Dank sei es vielen wohlthätigen Regen der Neuzeit. Ihr Katalog über die Meteorite macht Einem das Wasser in den Mund laufen — 147 Stück — wo sieht man das wieder?! Sehr verdienstlich ist Ihre Absicht hinsichtlich der Bearbeitung der neuen Acquisition auf diesem Felde, da aus Ihrer Feder nur Tüchtiges hervorgehen kann. Höchst interessant waren mir Ihre Mittheilungen aus England, speciell jene hinsichtlich der Oxforder Versammlung, Herrn Mackelyne's, Allan's und Greg's — hier darf man keine Parallelen ziehen, sonst braucht man keine Schminke — um roth zu werden!

Den Schluß Ihres lieben Briefes bilden die Grüße der Familie Petter — denen ich sie herzlich zu erwidern bitte; ich habe in Eisenach die Photographien meiner Schwester Marie und Bruder Joseph's gesehen, die für den braven Alten bestimmt und mit Autographen versehen waren — sie sind sehr gelungen — konnten ihm also mit Recht Freude machen.

Doch nun zum Schlusse — ich habe die Absicht: morgen, längstens übermorgen nach Bad Ems zu reisen, um Gräfin Meran zu besuchen, die dort in der Cur ist — und bis dahin noch Manches abzuthun, was keinen Aufschub erleiden darf — auch ist dieser Brief schon ziemlich lang — hoffentlich nicht auch langweilig geworden — und so will ich Sie denn nur noch herzlich bitten: meiner auch in Zukunft eingedenk bleiben zu wollen als Ihres Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

XLIX.

Schaumburg, 11. August 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich habe Ihre zwei Schreiben aus Dornbach vom 27. Juli und 1. August vor wenig Tagen richtig erhalten und die Beilage des ersteren mit dem größten Interesse gelesen. Da sie das Hauptobject Ihres älteren Briefes ausmacht, was sehr natürlich ist, wenn man annimmt, daß es sich um die Lebensfrage einer Anstalt handelt, die Sie sozusagen allein gegründet und mit Liebe gepflegt haben — so will ich auch gleich darauf zu sprechen kommen und unter herzlicher Danksagung, daß Sie mich dadurch au fait von alle dem gesetzt haben, was Sie an Baumgartner zu sagen für nöthig fanden, ganz offen und ehrlich bekennen, daß — so vortrefflich stylisirt ich den Aufsatz finde — ich doch befürchte, daß manche Stellen desselben in gerechter Entrüstung über dasjenige, was geschehen ist oder noch geschehen soll, unliebsam berührt und dadurch vielleicht hie und da ihren Zweck verfehlt haben dürften. Hiezu rechne ich unter caetera die Sätze: „Nach welchem ich wohl von Euer Excellenz keine weiteren Erläuterungen hoffen zu dürfen wage." Weiters: „Unsere Zukunft, die unserer Familien liegt in Euer Excellenz Barmherzigkeit." Ferners: „Mit einem Male ist nun die Strafe verhängt — denn Strafe ist es gewiß, und eine sehr strenge — den Namen und die That zu verlieren — sie ist umso strenger, als unter solchen Verhältnissen nicht einmal eine Appellation vorausgehen kann." Dann: „Aber die geologische Reichsanstalt wurde ja

im Jahre 1849 gerade darum gegründet, weil sie einen anderen Zweck verfolgen sollte als die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, einen wenn auch auf der Höhe der Wissenschaft stehenden, doch wirklich praktischen Zweck." Später: „Ich könnte freilich auch gegen solche wahre Beraubung nichts vermögen, aber Euer Excellenz werden gewiß erwägen, daß es doch auch im Leben eines Staates, eines großen Reiches inmitten von anderen Staaten, wo die Wissenschaft geachtet wird, wo man auch hochverdiente Männer der Wissenschaft ehrt und achtet, nicht gleichgiltig sein kann, sich so sehr über das Urtheil Derer hinauszusetzen, von welchen man am Ende doch auch Achtung verlangen will." Darauf: „Wenn ich hier zu klarer Bezeichnung der Lage nicht vermeiden konnte, auch diese vollkommen offene Richtung zu bezeichnen, so bin ich doch auch als Zeitgenosse Euer Excellenz verpflichtet, mich dafür zu verbürgen, daß ein solcher Beschluß durch den Inhalt Ihres ganzen Lebens als unmöglich dargestellt wird!!" Ferners: „Am wenigsten dürfte ich mich an gewissen sogenannten Berathungen betheiligen, welche unter dem Vorgeben: „„möglichst zu retten"" — nur in dem klaren Wege der möglichsten Beraubung, Zerstörung und Vertilgung sich bewegen müssen." Weiter unten, wo von der Akademie der Wissenschaften die Rede ist: „Schon die Stellung der Mitglieder als solche ist keine in den ihnen zur Disposition gestellten Mitteln verbesserte im Vergleich zu Nichtakademikern. Nur durch die — man muß es gestehen — unschönen Gegenwartsgelder sind die Akademiker ausgezeichnet — ob wohl irgend Jemand dies etwas Ehrenhaftes zu nennen vermag? — Die Honorare — so viel die Zeile — sind doch gewiß auch nichts Ehrenvolles! Niemals hat aber eine Zuerkennung für Freigeleistetes stattgefunden, immer und überall wurde nur neue Leistung verlangt" u. s. w. u. s. w.

Wenn — wie ich allgemein behaupten hörte — Baron Baumgartner schon längst den Plan gefaßt hatte: die geologische Reichsanstalt als solche zur Auflösung zu bringen — einen Plan, der schon unter Minister Bach vorgelegen war — dann fürchte ich, wie oben gesagt, daß manch' passus concernentes Ihres Schreibens ihn erbittern und aufstacheln werden, hie und da noch schroffer aufzutreten als es vielleicht selbst im Wunsche Grafen Goluchowsky's gelegen hat. Dennoch kann ich Ihnen das ganze Fürgehen

Ihnen nicht mißdeuten, denn wenn man ein seit elf Jahren mit Liebe und Hingebung gepflegtes Institut plötzlich, ohne Grund wanken, in seiner Existenz gefährdet sieht, dann muß die Galle überlaufen: ungerechnet den Umstand, daß Sie Familienvater und mit Ihnen manch' Anderer Ihrer Untergebenen der Besorgniß leben müssen: daß auch hier Aenderungen eintreten könnten.

Bergrath Foetterle schrieb mir vor Kurzem auch in der Angelegenheit in gleichem Sinne — und, wie es scheint, auch fest gewillt, im Interesse der guten Sache eine Lanze zu brechen.

Mit Spannung sehe ich dem 1. November entgegen, wo Alles bis dahin in's Klare gesetzt sein soll — möge es in einer Oesterreich würdigen Weise geschehen, so daß das Ausland keine Ursache habe, uns für Obscuranten oder Ignoranten zu halten!

Daß ich so sehr in die Details Ihrer Eingabe, in jene Ihres Briefes an mich eingegangen bin, mag in dem hohen Interesse seine Entschuldigung finden, was ich für Sie und Ihre Sache hege: halten Sie mich auch ferner au courant von Demjenigen, was geschieht, und wenn es selbst zu nichts Anderem wäre, als um Ihr Herz zu erleichtern, das in der Mittheilung Trost und Ruhe findet!

Bezüglich Herrn Renard's nur kurz erwähnt, daß die Empfehlung Freund Haidinger's vollkommen genügt, wenn er zu mir nach Schaumburg kommt, um ihn mit offenen Armen aufzunehmen; was ich ihm bieten, was ich ihm zeigen kann, soll ihm nicht vorenthalten werden.

Dies für heute, lieber Freund — lang ist der Brief geworden, vielleicht auch langweilig — aber es drängte mich diesmal dazu, mich mit Ihnen so recht von Herzen auszuplaudern. Gott mit Ihnen und all' den Ihren — behalten Sie auch fernerhin im freundlichen Angedenken den Mann, der Sie hochschätzt und achtet und sich jederzeit zeichnet Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Steyhan.

L.

Schaumburg, 26. August 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 20. August l. J., das zwar etwas getrösteter, aber noch immer unter der Wucht der Verhältnisse geschrieben ist, die in den letzten Wochen über Sie und Ihre schöne Anstalt hereinbrachen!

Was Sie mir über Excellenz G. mittheilen, ist hinsichtlich seiner ein testimonium paupertatis, wie es kaum ein ärgeres geben kann! Wo soll es mit Kunst und Wissenschaft hinkommen, wenn solche Ignoranten — sit venia verbo — an der Spitze stehen. Traurig, aber anderntheils doch erfreulich ist es, daß der Reichsrath dazu berufen scheint, ihm über seine Mißgriffe die Augen zu öffnen. Wahrscheinlich würden Seine Excellenz die schlechten französischen Romane der Neuzeit mehr amusiren als Hörnes' fossile Mollusken, er auch mehr Abonnenten für erstere als für letztere finden; aber wie würde es da mit den Fortschritten ernsteren Wissens stehen, wollte man solch' Gesinnungen cultiviren! Was Baron Baumgartner anbelangt, schiene mir eine Annäherung zwischen Ihnen und ihm im Interesse des Ganzen gelegen, eine Annäherung aber ohne Rancune, ein Vergeben und Vergessen der Vergangenheit, ein gemeinsames Wirken in der Zukunft! Ein altes gutes Sprichwort sagt: „Wenn vor einen Karren zwei Fuhrleute vorgespannt haben und der eine zieht mit seinen Gäulen „tschihi" und der andere „tschihott", bleibt der Karren sicherlich im D . . . k stecken" — und das soll, das darf hier nicht sein! Die allgemeine Stimme ist gewiß ein guter Wärmeleiter, ein Motor mehr, um Seine Excellenz für die in Frage gestellte Anstalt günstig zu stimmen; aber dies allein genügt nicht, denn leider haben wir schon mehr als einmal die Wahrnehmung gemacht, daß man sich auch darüber hinausgesetzt hat, wenn es galt, ein Sparsystem zu ventiliren.

Sennoner schrieb mir: Ihre Uebersiedlung nach Wien sei im Zuge; Ihr Brief ist aber immer noch von Ihrem Tusculum datirt, das dieses Jahr wohl weniger angenehm sein dürfte als früher, wo man doch einen wirklichen Sommer, nicht einen solchen im Kalender allein aufzuweisen hatte. Mein Freund, der Großherzog Karl von Weimar, schrieb mir erst gestern aus Wilhelmsthal bei Eisenach: beinahe wäre er versucht, statt Wilhelmsthal Wilhelmssumpf zu sagen, denn wenn es so fortginge, würde es noch buchstäblich dazu kommen! Seit heute nun, Gott sei Dank, scheint es sich wirklich mit dem Wetter zum Besseren neigen zu wollen — wir hatten bereits 24 Stunden o h n e Regen, und in dem Augenblicke, wo ich Ihnen schreibe, eine herrliche, mondhelle Nacht, wie ich sie seit Monaten nicht gesehen. Alles sehnte sich nach einem solchen Witterungsumschwung, der — dauert er an — noch Manches vor dem gänzlichen Verderben retten kann! Ich habe in diesem Frühjahre am Schlosse eine recht schöne Sonnenuhr anbringen lassen — bis nunzu war sie nichts

als ein architektonisches Zierrath, und die Thurm- und Stockuhren konnten nach Belieben ihr bisheriges Unwesen forttreiben — nun hoffe ich, soll sie doch noch von reellem Nutzen werden! Die so sehr gefürchtete Stephaniprocession[19]) ist Gott sei Dank ordentlich und ohne Störung abgehalten worden; es wäre höchst traurig gewesen, wenn man eine solche heilige Handlung ausgebeutet hätte, um alte Zwistigkeiten aufzurufen oder neuen Unfrieden zu streuen. Dagegen möge man recht bald an entscheidendem Platze zur Erkenntniß kommen, daß die Erfüllung manch' hochwichtiger Desiderien nicht zu umgehen sei!!

Doch ich schließe, sonst könnte mich dies Capitel leicht zu weit führen — lassen Sie mich, mein lieber Haidinger, Ihnen auch heute die Versicherung aufrichtiger Anhänglichkeit und Werthschätzung geben, mit der ich bin und bleiben werde Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LI.

Schaumburg, 11. October 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihren freundlichen Brief aus Wien vom 19. September l. J. Weit früher hätte ich ihn bereits erstattet, wäre ich überhaupt in Schaumburg anwesend gewesen, aber das Schreiben traf mich nicht zu Hause, und erst seit 7. October wieder auf meinem Schlosse angelangt, konnte ich nur heute daran denken, Ihnen zu schreiben. Sie wissen aus Erfahrung, wie das mit den Rückständen geht; wenn man 14 Tage, drei Wochen hindurch nicht an den Schreibtisch tritt, da wachsen die Briefe zu Folianten, die Acten zu Packwagen an!

Was mich in Ihrem letzten Schreiben recht sehr erfreute, das ist die heiterere, zufriedenere Stimmung, von der es durchweht ist — eine natürliche Folge der Reichsrathsverhandlungen, die einigermaßen wieder gutmachten, was Seine Excellenz der Herr Minister verschustert hatte! Hoffentlich werden die Vorschläge auch Allerhöchstenorts Anerkennung finden und Sie mit Ihrem schönen Institute die Klippen glücklich umschiffen, an denen zu scheitern Sie ernstlich bedroht waren. Das Locale ist all' den Principienfragen gegenüber nur Nebensache — das muß, das wird sich finden — und fast vermuthe ich, daß es Fürstin Liechtenstein auch noch billiger geben dürfte, wenn sie sehen wird, daß es Miether für so große, ausgedehnte Localitäten nicht geradezu vom Himmel herabschneit.

Begierig bin ich, wie sich jetzt Baron Baumgartner in der Sache benehmen, was er für Anträge stellen, ob er sich den Ansichten des Reichsrathes assimiliren wird?

Zwischenzeitlich dürften Ihre Geologen auch wieder die Winterquartiere bezogen, Sie Dornbach mit Wien vertauscht haben — wenigstens haben wir hier schon recht kühle Tage und kältere Nächte — und nur das Einzige, was sich gleich geblieben ist, sind die fortwährenden, höchst nachtheiligen Regengüsse, die die Kartoffeln mehr als zur Hälfte verdorben haben und die Bauern in der Bestellung ihrer Aecker sehr beeinträchtigen.

Zu den neuen Meteoriten meinen Glückwunsch. 312 Gramm müssen schon einen erklecklichen Brocken bilden, und solche Geschenke läßt man sich gewiß recht gerne gefallen. Hörnes' Rutilkauf von mehr als einem Pfunde im Gewicht ist auch nicht zu verachten. Das der Vortheil einer großen Stadt, wo Einem solch' Paradestücke förmlich in's Haus gebracht werden!

Herr Rénard war noch immer nicht in Schaumburg — ich bedauere es nur deshalb, weil gegen Ende October die schöne Gegend ihr Festkleid so ziemlich überall ausgezogen, der Wald sein Laub vergilbt, der Garten seine Blumen verloren hat; darin sind nun freilich die Mineraliensammlungen glücklicher — die bleiben sich durch Winter und Sommer gleich!

Die Beziehungen rein scientifischer Natur, in denen Sie und die Anstalt mit überseeischen Autoritäten ersten Ranges stehen, können nur von dem größten Nutzen für die Wissenschaft sein — ungerechnet die viele Freude, die sie für beide Theile gewähren; wie ich schon öfter bemerkt — das hat die Wissenschaft vor der Politik voraus — die Wissenschaft belohnt, belebt, bereichert — die Politik grämt, verdrießt, verarmt — wenigstens in dem Glauben an Recht und Billigkeit! Oder soll und kann man von der jetzigen Politik etwas Anderes behaupten — kann man vielleicht sagen, daß sie die Moral fördert? Bei Gott nein! Ich verspürte nie Liebhaberei zur Diplomatie — jetzt aber möchte ich nicht um die Welt Diplomat sein, wo das Princip der Nichtintervention einerseits und des factischen Fürgehens in Form von Raubzügen andererseits an der Tagesordnung ist!!! Gott bessere es!

Ich schließe für heute, mein lieber Herr Hofrath — weil meine älteren Rückstände nach Erledigung schreien und hiezu Zeit erfordern — bitte aber

mich all' den Ihren zu empfehlen und meiner herzlichsten Zuneigung versichert zu sein, mit der ich bin und bleiben werde Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

LII.

Schaumburg, 24. October 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Soeben verläßt mich Ihr Schützling, Herr Johann von Rénard aus Moskau, nachdem er mir Ihr Empfehlungsschreiben aus Dornbach vom 1. August l. J. überreicht und mir die Freude gemacht hat, meine Mineraliensammlung genau, wenn auch nicht in solchem Detail zu besichtigen, wie es möglich gewesen wäre, hätte er mit seiner Rückkehr nach Haus nicht so sehr eilen müssen. Sein Auftreten war ein sehr bescheidenes und liebenswürdiges, und ich habe selten einen jungen Menschen von 20 Jahren gesehen, der so viel Aplomb und savoir vivre zeigte, wie dieser. Er schien mit der Aufnahme zufrieden — durch Vieles, was er hier sah, sehr überrascht; leider war das Wetter sehr ungünstig, neblich und naß, so daß er von der schönen Gegend gar nichts genießen konnte. Sed ultra posse nemo cogitur. Ueber Frankreich und England, wo er durch fünf Wochen geweilt — vier Wochen in Paris, eine in London — erzählte er recht interessant, und namentlich war es Sir Roderick Murchison, auf den wir viel zu sprechen kamen. Bis halben November will er bei seinem Vater in Moskau sein und, wie er mir sagte, ihm die Versicherung geben: daß ich meinen mineralogischen Kenntnissen nach — (sic!) — und in Berücksichtigung meiner Liebe zu den Naturwissenschaften — (concedo!) — verdiente, auch in die Gesellschaft der Moskauer Naturforscher aufgenommen zu werden — eine Auszeichnung, von der ich ihm versicherte: daß sie mich zwar recht freuen, aber doch auch in mir das Gefühl wachrufen würde, daß sie mein Verdienst und mein Wissen bedeutend überschätzt. Was mir sehr lieb ist, er versprach mir auch die fortgesetzte Einsendung des sehr interessanten Jahrbuches der Gesellschaft, von dem mir bereits zwei Hefte durch Semmoner zukamen, und das würdig den Verhandlungen der geologischen Reichsanstalt an die Seite gestellt werden kann. A propos geologische Reichsanstalt — welch' Einfluß werden die Verfügungen Seiner Majestät des Kaisers vom 20. October l. J. auf sie ausüben? Hoffentlich den besten — wenngleich der Diabolus rotae nur das Camisol geändert, den Titel mutirt hat! Nicht bald hat etwas auf mich

einen größeren Eindruck gemacht, als die Erlässe der „Wiener Zeitung" Nr. 249! Was Ungarn betrifft, hat es mehr erhalten, als ich geglaubt, und sehr Vieles, ja beinahe Alles wieder erlangt, weswegen mir seinerzeit ein Crucifige! zugerufen wurde. Was die anderen Länder anbelangt — suspendire ich mein Urtheil — kann aber nicht leugnen, daß ich für den ersten Anfang chaotische Verwirrung befürchte, bis nach einem bedeutenden Gährungsprocesse Klärung erfolgen wird. Gebe Gott, daß die Concessionen, die gemacht wurden, vollkommen dazu geeignet seien, nach allen Richtungen hin das Vertrauen wieder herzustellen und namentlich den mehr als zerrütteten Finanzen wieder einigermaßen auf die Beine zu helfen. Die ersten Landtage werden von höchster Wichtigkeit, jedenfalls die Basis einer neuen Aera sein — mögen in ihr auch Künste und Wissenschaften erblühen, die Zeitperiode, in die wir treten, ein goldenes Zeitalter mitbringen gegenüber dem papierenen, an dem wir so arg zu leiden haben! Erlangen wir mit Gottes Hilfe im Innern Ruhe und Zufriedenheit, dann kann man auch mit mehr Zuversicht auf die äußere Weltlage, auf die Politik mit ihren verworrenen Constellationen blicken — dann kann man der Hoffnung Raum geben, daß wir erstarken und jene Rolle spielen werden, die conditio sine qua non ist, soll Oesterreich auch dem Auslande gegenüber eine achtunggebietende Stellung einnehmen!

Doch von Rénard und seinem Besuche hatte ich begonnen, und auf ein ganz anderes Thema bin ich zu sprechen gekommen! Es ist aber nicht zu wundern, daß es so geschah — denn, wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund auch über!!

Was die physische Welt betrifft, ist sie auch schlecht genug — nichts wie schlechtes, regnerisches Wetter, nichts wie Klagen von allen Seiten, daß, wenn es so fortmacht, man nicht einmal im Stande sein wird, für die Wintersaat Sorge zu tragen: die Bauern lamentiren sehr, besonders wo ihr Hauptnahrungsmittel, die Kartoffeln, großentheils mißrathen — dennoch glaube ich, daß wir keine Noth zu befürchten haben, sondern daß sich das Ganze noch ausgleichen, eine der anderen Gegend aushelfen wird!

Hoffentlich haben Sie mein letztes Schreiben richtig erhalten, lieber Freund Haidinger — hoffentlich findet Sie das heutige gesund und wohlauf und trotz des Herannahens des Allerheiligenfestes Ihrer Anstalt wegen nicht in der trüben Stimmung, um am Ende alle Heiligen anrufen zu müssen!

Was mich betrifft, bleibe ich Ihnen gegenüber unverändert Ihr Ihnen warm und herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LIII.

Schaumburg, 6. November 1860.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 31. October l. J. und die demselben beigelegen gewesenen gedruckten Allegate. Gerne will ich es Ihnen glauben, daß Sie am Vorabende vor Allerheiligen nicht wenig aufgeregt waren in Erwartung der Dinge, die da kommen konnten und kommen sollten; wie es scheint, hat man sich vorerst eines Besseren besonnen und daran sehr recht gethan. Ein triviales Sprichwort sagt: man soll den D . . . k nicht riegeln, sonst stinkt's — ein anderes: man soll den Teufel nicht an die Wand malen, sonst mischt er sich d'rein. Diese Principien, glaube ich, soll man hier festhalten und dadurch den Herren p. t. Gegnern die Möglichkeit eines ehrenvollen Rückzuges offen erhalten. Täuscht mich nicht Alles, so werden sie zwar nicht offenkundig ihr peccavi aussprechen, aber doch durch factisches Fürgehen einzulenken trachten. Bei den Concessionen der Neuzeit, bei dem Wege, der seit dem 20. October eingeschlagen zu werden scheint, können sie wohl nicht anders als auf die Debatten des Reichsrathes über dies Capitel, die Sie mir sogar in einem Separatabdrucke sandten, während ich sie — wie Sie wohl glauben können — schon zu lieb in der „Wiener Zeitung" mit großer Aufmerksamkeit gelesen habe — die größtmöglichste Rücksicht nehmen, besonders wo Foetterle und Hauer mit ihrer schriftlichen Erläuterung der durch Seine Excellenz Grafen Goluchowsky unrichtig gemachten Angaben mehr Satire entwickelten, als es dem Minister des Innern wohl lieb gewesen sein dürfte, ohne daß er sich deshalb irgendwie beklagen kann, noch darf. Ich rechne auf Sie, daß, wie Sie etwas von Ihrer Neugestaltung oder Wiedergeburt erfahren, mir die Nachricht nicht vorenthalten bleibt.[20])

Sennoner's Stanis-Laus 3 Cl. freut mich, weil er manch' Herrn eine Laus im Pelze sein wird, daß ein simpler Diurnist zu solcher Auszeichnung gelangt — aber ich theile über dies Individuum sowohl, als auch über das Capitel selbst ganz Ihre Ansicht, daß nun österreichischerseits etwas für ihn geschehen sollte, was ihn aus den Nahrungssorgen herausbringt und sein

Alter sichert; gewiß gäbe er bei Erlangung einer solchen Stellung den Stanislaus gerne wieder her!

Von Rénard aus Moskau habe ich natürlich noch keinen Brief, kann aber auch noch nicht sein, weil der junge Mann erst Ende November in Moskau eintrifft — wohl aber den Auszug aus seinem Schreiben gelesen, das er an Sennoner gerichtet hat.

Ihr Meteoritenfleiß ist stupend, mein lieber Freund, und ein wahres Glück, daß die Meteoriten nicht allzu häufig vom Himmel fallen, sonst hätten Sie der Arbeit zu viel. Die Vorkommen, die Sie neuerdings schildern, müssen sehr schön sein und Freund Hörnes nicht wenig Vergnügen gewähren. Meinen Dank, daß Sie alle solche Elaborate in der sicheren Voraussetzung auch mir zukommen lassen, daß sie mich interessiren — dem ist auch wirklich so, und das in hohem Grade.

Wie sehr mich der 20. October mit seinen folgenschweren Entschlüssen occupirt, können Sie sich wohl vorstellen — übrigens sind die Schritte noch zu neu, um über sie und ihre Tragweite aburtheilen zu können. Viel hat Seine Majestät gegeben, das ist gewiß, gebe Gott seinen Segen dazu, daß es allseits nach Verdienst erkannt werde! Dagegen sind mir die Wirren in Italien ein wahres Gräuel geworden — denn eine große Schande ist und bleibt es für unser sogenanntes aufgeklärtes Jahrhundert, daß man Rechtsverdrehungen, Begriffsverwirrungen und Mitfüßentreten alles Heiligen ungestraft ausführen, ja sogar gekrönte Häupter dazu die Hände bieten sieht! Wo soll dann die Achtung für Recht und Heiligkeit der Verträge, wo dann die Ehrfurcht für die Gesetze herkommen, ohne welchen kein civilisirter Staat denkbar ist?! Der einzige Trost, der Einen jetzt meiner Ansicht nach noch aufrecht erhalten kann, ist der: daß es nicht lange so fortdauern kann, wie es geht — es muß anders kommen, und da hat man immerhin die Hoffnung, daß es wieder besser wird, da es nicht leicht schlechter zu werden vermag!

Von Schaumburg kann ich Ihnen nicht viel Neues berichten, es wäre denn die Nachricht: daß seit Kurzem der Vorwinter seine Rechte fordert; wir hatten bereits einige ganz ordentliche Reife, die die Oefen in Contribution setzten, aber den Tag über das herrlichste Wetter, Jagdwetter, das man sich nur denken kann.

Doch nun zum Schlusse, da ich morgen auf einige Zeit Schaumburg verlasse und zwischenzeitlich noch Vieles zu erledigen habe — lassen Sie sich

nur noch ein herzliches Valet zurufen, mein lieber Freund Haidinger, durch Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

LIV.

Schaumburg, 20. December 1850.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen herzlichen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 15. December l. J. und die demselben beigeschlossen gewesenen Allegate. Gott sei Dank, daß mich meine Hoffnungen nicht getäuscht und die Schritte des Reichsrathes und die allgemeine Stimme Ihre schöne Anstalt gerettet haben. Nun auch Minister Goluchowsky dem aufgeklärten, wissenschaftlich gebildeten Ritter von Schmerling Platz gemacht hat, wird sich noch gar Manches ändern und Ihr Institut eh' wie vor floriren! Dies mein Prognostikon — möge es sich bewahrheiten trotz der pitoyablen Zustände, in denen wir leben!

Ja wohl haben Sie Recht, wenn Sie sagen, lieber Haidinger, daß vor Kurzem eine ganze Weltgeschichte an uns vorübergezogen sei — jetzt genügen Monate — ja Wochen für Umänderungen und Umwälzungen, die man sonst nicht in Decennien für möglich gehalten hätte; fast fallen die Ereignisse mitunter ebenso räthselhaft vom Himmel wie Ihre Prachtmeteoriten, zu deren neuerlichen Acquisition ich Ihnen meinen Glückwunsch abstatte. Das neue Stück, dessen Abbildung Sie mir sandten, muß wirklich ganz ausgezeichnet sein, und nicht bald habe ich die Widmannstätten'schen Figuren so schön ausgesprochen gesehen als wie hier.

Ihre am 30. October gehaltene Ansprache enthält zu den vielen früheren nur wieder neuere Beweise, welch' Leistungen der geologischen Reichsanstalt zu danken sind — und ein solches Institut sollte aufgehoben oder doch paralysirt werden!!??

Was Sie mir, lieber Freund, über Ihre 66 Jahre und die damit verbundenen gnai sagen — nehme ich gar nicht an — denn ist man so geistesfrisch, wie es bei Ihnen der Fall, machen zehn Jährchen auf oder ab nichts aus! Mögen Sie übrigens nur von den garstigen Migränen verschont bleiben — denn daß diese recht sehr lästig sind, will ich Ihnen gerne zugeben.

Sie sprechen von einer Deputation, die mir aus Ungarn werden soll; die Zeitungen sagten es — aber was sagen nicht Alles die Zeitungen — ich bezweifle es, besonders bei der momentanen Aufgeregtheit, die — der

Wahrheit eine Gasse — mir durchaus nicht gefallen will, sondern noch arge, sehr arge Consequenzen prognosticiren läßt. Ich bin eh' wie vor ruhig und gefaßt — ja noch mehr — ich bedauere die Genugthuung, die meiner vita ante acta durch das, was jetzt geschieht, geworden ist — denn Zwistigkeiten und Conflicte führen selten zum Guten!

Dieser Tage reise ich auf zwei Wochen ab — und deshalb beeilte ich mich mit dieser Antwort — möge Sie mein Brief gesund und wohlauf treffen, verschont von den Witterungseinflüssen, die hier wenigstens sehr viel Lungenentzündungen mit tödtlichem Ausgange hervorgerufen haben. Grüßen Sie die Ihren und danken Sie Freund Petter für seine Erinnerung.

Mit inniger Anhänglichkeit und Anerkennung, lieber Haidinger, Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

LV.

Schaumburg, 27. Jänner 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Heute komme ich eigentlich als Doppelpetent; ja noch mehr, als Tripelpetent, und das will denn doch was heißen — und doch ist es nicht gefährlich, wenn man weiß, wie gerne mein alter Hofrath meinen Bitten Rechnung trägt. Also frisch gewagt ist halb gewonnen.

Pro primo: Ihr alter Sennoner, pro forma Bibliotheks-Custos, in facto aber noch immer ein etwas besser gestellter Diurnist, ward von mir Staatsminister Ritter von Schmerling vor drei Tagen auf das Wärmste empfohlen und ebengenannter Omnipotens gebeten, sich bezüglich dieses Ehrenmannes bei Ihnen zu erkundigen. Mein erstes, gewiß leicht erfüllbares petitum besteht also einfach darin: wenn diese Rückfrage an Sie gerichtet wird, lieber Freund, hominem quaestionis, wie er es verdient, herauszustreichen und so meiner Empfehlung im Interesse der Reichsanstalt beizustehen.

Pro secundo. Unter anderen höchst schätzbaren Arbeiten Ihrer Feder kenne ich auch die Abhandlungen über die optischen Eigenschaften der Mineralien, die mir von großem Interesse sind — zwar finden sie sich in meiner Bibliothek und namentlich den wissenschaftlichen Berichten des Jahrbuches vor, aber zerstreut, und es wäre mir sehr wünschenswerth, wenn ich sie zusammenstellen könnte. Zweifelsohne haben Sie, mein lieber Haidinger, Separatabdrücke hievon, so wie es bei den Meteoriten und anderen Abhandlungen der Fall; wenn

dem so, beglücken Sie mich mit einem Exemplar, respective dem betreffenden Convolute.

Pro tertio. In dem Sitzungsberichte der k. geologischen Reichsanstalt vom 11. December 1860 heißt es Seite 4: daß von H. v. Kokscharow in mehreren Exemplaren für Institute und Private der Schluß des III. Bandes seiner „Materialien zur Mineralogie Rußlands" angelangt sei. Wie Ihnen erinnerlich, ward ich mit diesem ausgezeichneten Gelehrten par procuration durch Sie bekannt, und dieser Bekanntschaft verdankte ich die Zusendung der zwei ersten Bände dieses seines Werkes nebst einem Bande Abbildungen hiezu. Von dem dritten habe ich noch nichts zu sehen bekommen — nicht aus Schmutz oder aus Eigennutz, sondern lediglich um das höchst interessante Werk nicht verstümmelt zu besitzen, frage ich bei Ihnen an: ob unter den Privaten nicht auch meiner gedacht, und wenn nicht, ob Sie nicht Nachforschungen anstellen könnten, ob ich eine directe Einsendung seitens des Verfassers wie das erste Mal zu hoffen habe oder nicht? Endlich wenn nicht, wo und wie ich diese Fortsetzung acquiriren könnte? Verzeihung für diese dreifache Behelligung, aber Sie haben mich bereits derart verwöhnt, daß ich auch diesmal auf Ihre Nachsicht baue. Wie steht es mit Ihrer Anstalt — bleiben Sie im bisherigen Locale oder nicht? Müssen Sie wirklich fl. 2000 mehr zahlen, wenn es geschieht, oder wird Fürst Liechtenstein nobel sein und das Beispiel der übrigen Wiener Hausherren nicht nachahmen? Das sind lauter Fragen, die mich recht sehr interessiren und deren Beantwortung Sie mir gelegentlich gewiß nicht versagen werden!

Von hier kann ich Ihnen nicht viel Neues berichten — seit acht Tagen haben wir Thauwetter, der grimmigen Kälte scheint somit der Stachel genommen, und 5 bis 8 Grad ober Null haben es ganz schnell fertig gebracht, die ungeheueren Schneemassen auf ein Minimum zu reduciren.

Vor wenigen Tagen habe ich meine Billetphotographie aus Frankfurt a. M. bekommen, die ich während der Weihnachtsfeiertage anfertigen ließ — darf ich um deren Annahme bitten? mit dem weiteren Ansuchen aber — falls Sie auch derart abconterfeit sind, sofort Reciprocität für meine Sammlung eintreten zu lassen — weil ich meinen alten Freund sehr gerne in effigie besitzen möchte. Anbei das Exemplar für Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, von dem Manne, der stets sich zeichnen wird Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LVI.

Schaumburg, 8. Februar 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Gestern Abend langten Ihre zwei cumulativen Briefe aus Wien vom 3. und 4. Februar bei mir in Schaumburg an und erfreuten in vielen Beziehungen mein Herz — pro primo, daß Sie Sennoner's Sache unterstützen — pro secundo, daß Sie mir die Arbeiten über die optischen Erscheinungen zusammensuchen — pro tertio, daß Sie mir Kokscharow's dritten Band verschaffen — pro quarto, daß Sie sich in Billetform photographiren lassen wollen — pro quinto, daß Sie mit meinem derartigen Bildchen zufrieden waren ꝛc. ꝛc. Ihre zahlreichen Verehrer werden mir es gewiß sehr zu Dank wissen, daß ich hinsichtlich dieser Durchführung den Ausschlag gegeben habe, und selbst Sie, lieber Freund, werden darin eine angenehme Genugthuung finden, allen Jenen Ihr Conterfei senden zu können, die Ihnen werth und theuer sind!

Für die Meteoriten-Abhandlung meinen Dank — Sie sind ein wahres Glückskind mit den vielen Zusendungen, aber dabei auch nicht wenig geplagt mit einer Correspondenz nach allen Welttheilen. Vielleicht entdecken Sie auf die Art durch ein gefallenes Meteoreisen noch einen sechsten Welttheil! 37 Pfund — das war ein ordentlicher Brocken — $1^1/_2$ Pfund ist aber auch nicht zu verachten, besonders wenn man es geschenkt kriegt — ich begnüge mich mit Lothen und habe nur 21 Vorkommen — basta per un povero laico!

Herrn H. Edlen v. St., mit oder ohne Kanonenkreuz, erinnere ich mich durchaus nicht, obschon ich sonst ein recht gutes Namens- und Personengedächtniß habe — Beweis dessen, daß ich mich aller jener Herren des Montanisticums noch ganz deutlich erinnere, die Sie in Ihrem Schreiben hergezählt haben. Fast möchte ich glauben, daß besagtes Individuum ein arger Schwindler war, vor dem man sich unter Umständen in Acht zu nehmen hätte. Schon die Art seines Eindringens in Ihre Wohnung deutet darauf hin, wenn ich auch ganz von dem schäbigen schwarzen Fracke präscindiren will!! Da ist es doch noch immer besser, Ihr pactirt mit Fürst Liechtenstein weiter, selbst dann noch, wenn er mit seiner Forderung aus purem Patriotismus hinaufgeht — denn ganz Recht haben Sie, lieber Haidinger, wenn Sie sagen, daß so eine Auswanderung zu vermeiden, manch Opfer werth ist.

Was Sie mir von Schmerling's und Plener's Salons sagen, die nunmehr allen Männern von Intelligenz offen stehen und es Ihnen z. B. ermöglichten, den so verdienten Naturforscher Heuglin mit den Herren bekannt zu machen, habe ich auch bereits von anderer Seite vernommen und contrastirt gewaltig mit Goluchowsky's Auftreten. Gebe Gott uns nur recht baldigen Frieden, notabene ohne Kriegsbereitschaft, die uns bis in's Mark verzehrt — et le reste se fera! Der Pariser Mephistopheles hat gesprochen — si fabula vera est — so viel ist gewiß, daß man in Frankreich selbst nichts weniger als enthusiastisch für ihn gesinnt ist — ja man irrt sich gewaltig, wenn man glaubt, daß seine Politik im eigenen Lande Anklang findet — tout au contraire — in allen Classen begegnet man dort einer gewissen Furcht vor dem Nationalunglücke, welches auf die Dauer aus dem Systeme des 2. December erwachsen müsse, und diese Furcht hüllt sich sogar in das Gewand abenteuerlichster Prophezeiungen. Tiefer Eingeweihte wollen wissen, daß dem Kaiser gar nicht um Italiens Einheit zu thun sei, vielmehr es in seiner Absicht liege, Victor Emanuel — seinen treuen Bundesgenossen — möglichst nachhaltig zu discreditiren und dann die Idee des einheitlichen Reiches dahin abzuändern: daß Plomplom Toscana und die Herzogthümer, Murat Neapel und sein Sohn, der kaiserliche Prinz, den Titel eines Königs von Rom erhalte. So abenteuerlich das Ganze vielleicht klingen mag, wahr ist es doch, daß an diese Modalitäten in den Tuilerien gedacht wird.

Doch fort mit der Politik — die reißt gewöhnlich viel zu weit. Um die Cokes beneide ich Euch fast, die man eigentlich ein natürliches Kunstproduct taufen könnte; ich heize meine Glashäuser mit diesem Material und weiß es erfahrungsgemäß sehr zu schätzen.

Die Mittheilungen über Zippe's Geburtstag und über das lethargische Schweigen, das, mit Ausnahme der geologischen Reichsanstalt, hiebei beobachtet wurde — könnten Einen beinahe trübe stimmen! Er sowohl als Grillparzer hätten als wirkliche Celebritäten mit Recht eine Anerkennung verdient — und so etwas kostet doch so wenig und macht dennoch stets viele Wirkung. Traurig ist und bleibt es, daß bei solchen Anlässen die Betreffenden geradezu mit der Nase hineingestoßen werden müssen, um dann — von Frischem darauf zu vergessen! Sehen Sie Zippe, bringen Sie ihm meine nachträglichen Glückwünsche dar, und sagen Sie ihm, daß er noch von Prag aus bei mir im freundlichsten Andenken stehe!

Doch nun zum Schlusse — einen so geistreichen und interessanten Brief von zwölf Seiten, wie Sie ihn mir nach Schaumburg schrieben — den bring' ich nicht fertig, und einen dummen, langweiligen, den will ich nicht zu Stande bringen — also finis coronat opus — und dieses Ende soll die erneute Versicherung sein, daß Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger, auch fernerhin wie bisher herzlich zugethan bleiben wird Ihr Sie aufrichtig hochachtender Eh. Stephan.

LVII.

Schaumburg, 28. Februar 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Vorgestern erhielt ich Ihr liebes Schreiben aus Wien vom 23. Februar l. J. und die demselben beigelegt gewesene Billet-Photographie, die ich recht ähnlich finde, und an der ich nebst dankbarer Anerkennung der Rückschrift nichts Anderes auszusetzen habe als die Eitelkeit meines alten Hofrathes, sich durch eine Frau photographiren zu lassen! Und da ward die Ihre nicht eifersüchtig, daß Sie derartigen Eindruck machen wollten? Ein Glück, daß Sie dieselbe angeschwärzt hat — mit den Säuren nämlich — denn sonst — ja sonst! Doch Spaß bei Seite, groß war meine Freude, daß Sie meinen Wunsch so schnell berücksichtigt und dadurch auch Ihren zahlreichen Verehrern die Möglichkeit geboten haben, ihren verehrten Haidinger in ihr Album aufnehmen zu können, das jetzt zur allgemeinen Modesache geworden. Wo man hinkommt, findet man solche Bücher aufliegen, und es bleibt immer höchst interessant, alle Autoritäten und Celebritäten der Jetztzeit friedlich auf einem kleinen Raume beisammen zu finden! Möchte sich nur in der großen Welt ein Beispiel daran genommen werden!

Mit dem regsten Interesse lese ich die Aufsätze aus der Zeitung „Vaterland", überschrieben: „Wissenschaftliches Leben in Wien"; sie sind wirklich classisch verfaßt und voll Humor, der, wenn er auch manchmal ordentlich beißt, doch nie verletzt oder gar gemein wird. Sie sehen sie gewiß auch durch, mein lieber Haidinger, wenn nicht, recommandire ich dieselben ganz besonders.

Was Sie mir von den Ministerial-Soiréen bei Schmerling und Plener schreiben, habe ich schon von mehreren Seiten in übereinstimmender Weise

gehört und zweifle nicht an den guten Erfolgen, die sie mit sich führen werden. Aehnliche Maßregeln sind oft weit heilsamer als Hunderte von Rescripten und Tausende von Audienzen, denn sie vereinigen die Capacitäten und bieten oft ganz unbemerkt Gelegenheit, Dinge auf's Tapet zu bringen, Erfolge anzubahnen, die man sich sonst gar nicht geträumt hätte! Die Landesstatute haben nunmehr auch das Licht der Welt erblickt — gebe Gott, daß sie gesund und kräftig heranwachsen und ein Kind sein mögen, das nicht als Krüppel oder gar todtgeboren, wie es bei Bach und Goluchowsky der Fall, sofort den Sarg benöthigten, sondern des Kaisers Intentionen entsprechend, die doch gewiß nur das materielle und geistige Wohl seiner Völker bezwecken! Sehr wünschenswerth wäre es, würde doch einmal die Frage wegen Ihrer Localitäten entschieden sein! Doch baue ich fest darauf, daß Schmerling oder Plener in letzter Instanz sich keine solche Blöße geben und die Anstalt einfach auf die Straße setzen lassen werden. Fürstin Liechtenstein will vielleicht gebeten, bei ihrem Patriotismus gepackt sein; weiß man nur einmal den Schlüssel zu ihrem Herzen, das Weitere wird sich finden!

Ich freue mich auf des alten Freundes Zippe Schreiben — durch Siemang's so traurige Krankheit ist meine Sammlung leider in's Stocken gerathen, Beweis, wie hoch ich Zippe's Arbeiten achte. Als Mohsianer habe ich seine Redaction, namentlich jene des früheren Anhanges, gewissenhaft angenommen, aber die Umrangirung erst zum Cölestin gebracht. Am Ende muß ich mir von Ihnen einen jungen Amanuensis ausbitten, der auf mehrere Monate engagirt, die Mineraliensammlungs-Umgestaltung und nebstbei selbst recht schöne Studien machen könnte. Ich hätte schon längst darauf gedacht und zweifle auch nicht daran, daß Sie so ein Indididuum recht bald gefunden hätten, aber der Umstand ist der, daß Rückenmarkskranke immer voll Hoffnung einerseits und voll Susceptibilität andererseits sind und man deshalb bei ähnlichen Maßnahmen sehr delicat zu Werke gehen muß — aber dazu kommt es doch noch einmal, denn es wäre gar zu schade, bliebe man mit der Prachtsammlung auf dem halben Wege stehen!

Doch nun zum Schlusse meiner Epistel, lieber Freund Haidinger, möge der Monat März an Ihrer Migräne wieder gutmachen, was der Februar verdorben hatte — möge dieser Brief Sie recht gesund und wohlauf treffen, eingedenk Ihres Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

LVIII.

Schaumburg, 15. März 1861.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Meinen Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 5. März l. J. und die mir darin gemachten Mittheilungen. Leider sind die bezüglich unseres braven Sennoner nichts weniger als erfreulich — der auch seinem letzten Briefe nach sehr geknickt zu sein scheint. Ich tröstete ihn aber doch, so gut ich konnte — erstens mit Ihrem so anerkennenden Schreiben vom 4. März 1861 und zweitens mit Hervorhebung eines Passus des Ministerial-Rescriptes, der Ihnen gewiß auch nicht entgangen ist — er lautet: „Indem man es der k. k. Direction überläßt — im Falle der eintretenden Erledigung von definitiven Dienstposten mit Rücksicht auf die Befähigung des Sennoner, denselben eventuell gegenwärtig zu halten ꝛc."

Ich glaube, daß man bei einer späteren Gelegenheit — z. B. bei anderweitiger Verwendung Grafen Marschall's oder anderswie ganz besonders darauf fußen, sich auf Herrn v. Schmerling's Andeutung berufen kann. Der jetzige Moment ist ungünstig — concedo — wo mehr minder Alles umgebaut werden soll und der Maßstab der Umwälzungen ein höchst großartiger genannt werden muß — aber kommt Zeit, kommt Rath — Sie werden dem armen Manne gewiß umso lieber helfen, als er Sie so sehr befriedigt und Nahrungssorgen wehe thun!

Interessant war mir Ihr Urtheil, lieber Freund, über die wissenschaftlichen Artikel im „Vaterland" — auch mir schienen einige Ausfälle ziemlich scharf, aber nicht zu leugnen ist es, daß alle diese Aufsätze sich sehr angenehm lesen und Männer von großer Begabung zu Autoren haben müssen!

Sie sind mit Ihren Localitäten noch immer in der Schwebe — hoffentlich kommt doch endlich ein guter, ein entscheidender Entschluß zur Welt, und die fortdauernde Bangigkeit des Zuwartens überschreitet nicht neun Monate, den äußersten Termin einer glücklichen Niederkunft! Wir nähern uns bereits mit großen Schritten dem entscheidenden Landtagsmonat — was die Herren im Ministerrathe jetzt Alles deshalb zu thun, zu denken haben mögen!!

Viel — sehr viel wird noch immer von Prinz Napoleon und Vincke gesprochen, deren ich neulich schon Erwähnung that — das sind wahrhaft célèbre Redner geworden — freilich in keiner erfreulichen Richtung! Bei uns in Nassau tagen jetzt auch die Herrenstände, aber harmlos und wenig von sich reden machend — ein Lob in meinen Augen!

Der Frühling hat seit wenig Tagen einen ganz gehörigen Rückschlag erduldet und abermals Nachtfröstchen und Schneestaupen Platz gemacht; dennoch wird bereits in den Gärten gearbeitet und da und dort ein neugieriges und vorwitziges Veilchen heimgetragen. Erschreckend sind die Winterschäden an den Obstbäumen; was der Frost in Ruhe gelassen, haben die armen Hasen zu Tode befördert, und gar manche Baumschulen in der Umgegend, ja selbst in Frankfurt, Diez und Wiesbaden u. s. w., sind nicht in der Lage, Bestellungen auf entsprechenden Ersatz anzunehmen, weil auch bei ihnen Alles abgenagt und ruinirt ist!

Ich habe dieses Jahr wieder eine ziemliche Baute vor – die Umfangsmauer des Schlosses oder sogenannten alten Weges — wenn Sie sich deren vielleicht noch erinnern — sie soll crenelirt und niederer gemacht, in englisch-gothischem Geschmacke, denn Eins nach dem Andern — deshalb langsam, weil das Silberagio gar nicht abnehmen will — daß Gott erbarm'! Es klingt ordentlich komisch, wie jetzt beinahe jede Wiener Zeitung die Meldung bringt: die Commission zur Regelung der österreichischen Finanzen habe von den vielen hundert Gutachten ein oder das andere zur Berathung gezogen und — gleich fallen lassen — so fiel auch Herrn Boscarolli's Project — was doch viel Aufsehen machte, und von dem sogar gesagt wurde: es sei im Auftrage des Finanzministeriums gedruckt worden. Wenn nur nach langen Mühen und Berathen ein einigermaßen plausibler Vorschlag zu Stande kommt, bei dem wir ohne Bankerott fortvegetiren können — aber fast fürchte ich das Gegentheil und freue mich nicht wenig darüber, daß ich nicht in des Finanzministers Haut stecke!

Doch nun genug mit meinem Geschreibsel — rufen Sie mich, lieber Haidinger, in das Andenken all' der Ihren zurück, und glauben Sie mich stets Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LIX.

Schaumburg, 15. Mai 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Vor Allem lassen Sie mich Ihnen meine herzlichste und aufrichtigste Theilnahme an dem Verluste aussprechen, den Sie durch den Tod Ihres geliebten Bruders gemacht; Ihre Zeilen aus Wien vom 20. April l. J. bewiesen mir es zur Genüge, wie nah' er Ihnen gegangen. War der Verstorbene auch hochbejahrt, hoffentlich somit sein Ende

auch leicht, so ändert das doch nichts an dem Schmerze für die Zurückgebliebenen. Möge unsere geheiligte Religion Ihnen Trösterin, Ihre eigene Familie Ihnen Balsam sein — ein Balsam, der bei ähnlichen Anlässen am besten über den Schmerz des Augenblickes hinüberbringt!

Lange, sehr lange ließ ich Sie auf diese meine Antwort warten, und doch werde ich mich leicht damit entschuldigen können, wenn ich bemerke, daß ich seit mehr als fünf Wochen vom Hause entfernt und somit mehr minder kaum im Stande war, an's Briefschreiben zu denken. Wie alljährlich war ich nämlich auch dieses Frühjahr bei meinem Freunde, dem Großherzog von Weimar, in Thüringen und habe dort mitunter recht fatiguante Zeiten durchgemacht; die Auerhähne ließen fast keine Nacht Ruhe, und wenn man sich von ihnen — Dank sei dem furchtbar schlechten Wetter — manchmal erholen wollte und konnte, da gab es Hoffeste, Diners und Vergnügungen aller Art die Menge, die nicht zu Athem kommen ließen. Bis 25. habe ich nun eine große Freude in Schaumburg zu erwarten, meine Schwester von Brabant, die seit acht Jahren nicht mehr bei mir war und mich nun in dem Momente auf drei bis vier Wochen besuchen will, wo ihr Mann seiner sehr geschwächten Gesundheit wegen nach Wildbad-Gastein reisen muß und mir in Koblenz Rendezvous gegeben hat. Sie können sich denken, lieber Haidinger, wie sehr ich mich darauf freue, wie es nunmehr gar Manches anzuordnen und zu verfügen geben wird, um ihr den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Daß mein Bruder Joseph als Brigadier nach Venedig gekommen ist, werden Sie wohl auch schon gehört haben; er ist mit seinem Tausche sehr zufrieden, da er hofft, wenn es losgehen sollte — diesmal nicht so unnütz zuwarten zu müssen, wie das letzte Mal. Der Kaiser liebt ihn sehr, und alle seine Vorgesetzten loben ihn in einer Weise, die für ihn eine brillante Zukunft verspricht.

Nun wird wohl auch Ihr Miethcontract erneuert und so diese langweilige Frage entsprechend erledigt sein. Fürstin Liechtenstein war hoffentlich nicht unerbittlich, ihr Herz nicht so hart wie die Steine, für die es schlagen sollte. Sie fände endlich auch nicht schnell einen entsprechenden Miether, besonders wo eventuell die Säle einer großen Herrichtung bedürfen.

Ist es bei Euch in Wien augenblicklich auch so trocken wie bei uns, bedauere ich Euch — die Oekonomen beginnen schon wieder Befürchtungen laut werden zu lassen; besonders sind es die Brunnen und Quellen, die wieder zu

versiegen anfangen. Was wird's da in Wien wieder für einen Staub geben — oder sind Sie vielleicht schon in Dornbach? Vor circa acht Tagen war ich auch in der Jenaer Mineraliensammlung und lernte dort an dem Professor Schmidt einen sehr warmen Verehrer von Ihnen kennen; er war früher auch in Wien, um sich in seinem Fache zu vervollkommnen, und daher diese Liebe für Sie und Ihr Wirken.

Doch nun genug mit dem Geplauder, besonders wo ich der Beschäftigung die Masse gefunden habe; ich schließe mit der Bitte: mich in das Andenken der Ihren zu empfehlen und auch künftighin zu glauben Ihrem Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

Kokscharow's III. Band erhalten, werde ihm selbst danken.

LX.

Schaumburg, 26. August 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich schäme mich beinahe, wenn ich das Datum Ihres letzten Briefes aus Dornbach vom 9. Juli 1861 ansehe und mir dabei sagen muß: „er gehört noch zu meinen Restanzen". Aber haben Sie mit Director Hörnes gesprochen, so hat er Ihnen gewiß auch gesagt, wie es in der letzten Zeit bei mir gegangen hat, und wie ich mir selbst die Zeit stehlen mußte, um mit dem Ebengenannten ein paar vergnügte Augenblicke in der Sammlung zu haben; aber nun muß, nun will ich d'ran, Ihnen danken für Ihre Mittheilung, Ihre Nachrichten — ebenso aber auch für die Hilfe, die Sie mir dabei geleistet haben, Hörnes auf vier Wochen nach Schaumburg zu bringen. Er ist da buchstäblich Enthusiast geworden und hat von Gegend und Schloß angenehme Eindrücke mitgenommen — nicht minder aber die Sammlung sehr zu loben gefunden, die — wie er sagte — er sich nie und nimmer so erwartet hätte. Ich habe ihm gestern auf seinen ersten Brief aus Wien ein Resumé von Demjenigen gegeben, was seit seiner Abreise vorgekommen — vielleicht theilt er Ihnen mein Schreiben und namentlich die chemische Analyse von dem Minerale mit, das der verstorbene Siemang gerne Fresenit getauft hätte, weil wir es für eine neue Species erkannten, während uns Fridolin Sandberger über's Maul fuhr und es schlechtweg zum Brochantite degradirte. Lesen Sie die Analyse, und urtheilen Sie selbst, mein lieber Herr Hofrath, ob ich mit meiner sanguinischen Ansicht so ganz Unrecht hatte. Ebenso schickte ich Hörnes eine Zusammenstellung von den Mineralien, die

Professor vom Rath — Schwiegersohn Gustav's Rose — mitgenommen hat, um sie zu bestimmen und in Poggendorf's Annalen zu veröffentlichen. Ich habe keine Doubletten dieser Documente, sonst würde ich sie Ihnen auch geschickt haben! Sie sehen, was ich demnächst für ein berühmter und steinreicher Mann in der gelehrten Welt werden dürfte. Ein paar genera fand Hörnes in Schaumburg nicht genügend vertreten — da wußte er aber gleich Rath — er schrieb an Controlor Mayrhofer in Werfen bei Salzburg, und ich bekam vier prachtvolle Lazulithe und Wagnerite — ich aber an Ministerialrath Lill in Přibram, und von ihm habe ich nun Stephanite und verschiedene neue Vorkommen aus Böhmens Schatzkammer zu gewärtigen, so daß die Lücken demnächst ausgefüllt sein werden. Est modus in rebus — sagt das Sprichwort. Wie appetitlich jetzt die Sammlung von mir aussieht, Sie glauben es gar nicht, mein lieber Haidinger — die schönen, eleganten Etiquetten, die Unterabtheilungen der Species nach Zippe auf schwarzen Klötzchen, die gescheuerten und gewaschenen Steine — man kann sehr zufrieden sein!

Was Sie mir über Schrötter schreiben, nimmt mich gar nicht Wunder — Alles schon dagewesen; doch kann so ein Mann Freund Haidinger und seinen europäischen Verdiensten nun und nimmer schaden.

Bezüglich der Novara-Angelegenheit sprach mir Hörnes wirklich, aber ich gestehe, noch immer nicht ganz zufrieden zu sein mit dem, was bisher beschlossen wurde, und wenn nun Erzherzog Ferdinand Max wirklich Kaiser von Mexico werden sollte — wird die Sache eher noch mehr zurück als vorwärts gehen.

Russegger's Tod ist ein großer Verlust, das läßt sich gar nicht leugnen, und seinem Alter nach hätte man ihm doch wahrlich ein günstigeres Prognostikon stellen können.

Bruder Joseph freute sich über Ihre Erinnerung — er ist noch bei mir und wird am 10. oder 12. September nach Brüssel reisen, Ende October aber nach Italien in die Garnison zurückkehren. Hoffentlich wird Wien durch die officielle Zeitung in nicht allzu ferner Zeit durch die Nachricht überrascht werden, daß er Bräutigam geworden — es war dies die Hauptaufgabe, die ich mir diesmal gestellt habe, und sie ist mir durch Gottes Gnade in einer Weise gelungen, die sehr erfreulich genannt werden kann.

Der Fürstencongreß in Frankfurt hat Epoche gemacht in nie geahnter Weise, und der Enthusiasmus für unseren Kaiser stieg von Stunde zu Stunde.

Gott gebe seinen Segen dazu, daß sofort, oder doch wenigstens bald, für Deutschland etwas Zeitgemäßes daraus resultire!

Doch nun genug geplappert — wenn man so wie ich in den letzten acht Tagen gar nicht mehr zu Haus, sondern mehr minder immer unterwegs war, so sind die facienda admodum horrenda — deshalb schließe ich mit einem herzlichen Gottbefohlen und in der Hoffnung, daß Sie diese meine Zeilen gesund und wohlauf treffen werden, körperlich und geistig gestärkt zu den Hietzinger Unternehmungen vom 5. bis 10. September. Empfehlen Sie mich all' den Ihren, grüßen Sie mir die Vetter'schen und glauben Sie mich stets und unverändert Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LXI.

Montabaurer alte Hütte, 25. September 1861.

Mein lieber Freund Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihr Schreiben aus Dornbach vom 9. September l. J. und die Meteoriten-Broschüren, die ihm auf dem Fuße folgten. Wenn Sie so fortsammeln, wird das kais. Cabinet allein schon an Meteoriten und Meteorsteinen eine große Sammlung für sich aufweisen, und merkwürdig ist es wahrhaftig, wie jeder Katalog, den Sie mir von Zeit zu Zeit über dieses genus petreum zusenden, dickleibiger und reichhaltiger wird.

Sie sind so freundlich, auch meines Geburtstages, des 14. Septembers zu gedenken — meinen herzlichsten Dank dafür; ich habe ihn still und zurückgezogen auf Schloß Schaumburg begangen.

Was Sie mir über die Leistungen Ihrer Geologen sagen, freut mich recht sehr, besonders daß auch jene, die in Ungarn reisten, trotz der leidigen Zerwürfnisse doch mit Nutzen reisen konnten. Ueberhaupt ist das so in meinem geliebten Vaterlande: gastfreundlich au possible gegen Jedermann, ja dann sogar mit Ostentation, wenn, wie es hier der Fall, bewiesen werden soll, daß man nicht dem Menschen, sondern nur dem kaiserlichen Beamten grolle!! Die Verhältnisse jenseits der Leitha bekümmern mitunter mein armes Herz recht sehr — aber wo sind sie jetzt erfreulich und geklärt? Vielleicht jenseits der Drave bei den getreuen Croaten par excellence, vielleicht in Böhmen und Galizien! Gott bessere es! Glücklicherweise hat es sich bei Eurer geologischen Anstalt besser gemacht als in der großen Welt; Ihr bleibt im Liechtenstein'schen Palais, und das unangefochten — Ihr habt eine Berg-

und Hüttenmännerversammlung, die interessant zu werden verspricht -- Ihr seid endlich mit dem zweiten und letzten Hefte des Jahrbuches pro 1860 niedergekommen, und auf Ihren Antrag wurde Kokscharow Franz Joseph-Comthurisirt — lauter gute, lauter erfreuliche Nachrichten; nur eine gefällt mir nicht in Ihrem Schreiben, die mir auch der brave Sennoner erhärtet, daß Ihre Gesundheit nicht ganz zufriedenstellend, Ihr Bein obstinent sei. Hoffentlich werden Sie noch vor Anbruch des Winters mit diesen kleinen misères de la vie humaine fertig, vorausgesetzt, daß es in Dornbach nicht so kalt und unfreundlich ist, wie seit zehn Tagen bei uns in Schaumburg.

Diesen Brief schreibe ich in einer einsamen Waldhütte nächst Montabaur, von der aus ich die dortige Hirschjagd besuche, die mir der Herzog von Nassau, wie schon durch zwei Jahre, auch diesmal zur Verfügung stellte.

Das Wetter war aber bisher so unter aller Kritik, daß bis nunzu kein Resultat erzielt, wohl aber meine Haut mehr als zehnmal naß wurde, mehr als es nöthig ist, um angenehm zu sein! Doch sagt ein altes Sprichwort: „Ein fester Jäger, flink und unverdrossen, hat schon gar manches Stück Wild geschossen!“ und damit tröste ich mich, auf bessere Zeiten — respective besseres Wetter hoffend. Es sind ein paar sehr gute Hirsche da, von 14 bis zu 16 Enden, aber Pfiffici, wie es ihrer nur wenige in der Hirschwelt gibt, daher für mich die Mühe nicht gering sein wird, ihnen so recht eigentlich auf den Pelz zu rücken. Wenn Sie das Nomadenleben sehen würden, was wir hier führen, Sie müßten wahrhaft lachen — es erinnert an die Urwälder Amerikas und die einsamen Ansiedler an den Wildströmen dieser Gegenden — denn in meinem Häuschen, das zwei Stockwerke übereinander, höchstens zwölf Schuh im Quadrat mißt, und das mindestens anderthalb Stunden von dem nächsten Orte entfernt ist, wohnen und schlafen wir zu elf Männer, unsere müden Glieder auf Seegras streckend; freilich nicht auf lange, da es jeden Morgen wieder vor 4 Uhr aufstehen und um $^1/_4$5 Uhr pürschen gehen heißt. Davon macht Ihr Städter Euch gar keinen Begriff, und doch hat dies Leben auch seinen eigenthümlichen Reiz, wenngleich es nicht mit solch' Gefahren verbunden ist wie die Bären- oder Löwenjagden der fremden Länder.

Doch nun genug geplappert — ich werde wieder gerufen, um dem edlen Waidmannshandwerke von Neuem obzuliegen, und da muß man Ordre pariren. Grüßen Sie mir all' die Ihren, mein lieber Haidinger, und die

Familie Petter, die ich auch noch in Dornbach vermuthe und glauben Sie mich stets und unverändert Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

LXII.

Schaumburg, 3. Jänner 1862.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Vor Allem Prosit Neujahr! Möge Ihnen 1862 nur Gutes, Erfreuliches, Angenehmes bringen — möge Ihr Mühen für die Wissenschaft, Ihr Wirken für die Anstalt, Ihr Dichten und Trachten, für unser schönes Oesterreich Ihre Kräfte möglichst nützlich zu verwenden, auch in diesem Zeitabschnitte, den wir soeben angetreten, mit Erfolgen gekrönt sein, wie sie Ihre Vergangenheit aufzuweisen vermag! Möge Ihre Gesundheit Sie befriedigen — ut mens sana sit in corpore sano — wie der Lateiner zu sagen pflegt. Erhalten Sie mir auch ferner Ihre Freundschaft und Zuneigung, und lassen Sie mich nun nach diesem von Herzen kommenden Präambulum auf Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 13. December v. J. übergehen, das ich seinerzeit mit allen seinen Allegaten — Ansprache sowohl als auch Meteoriten-Beschreibungen — richtig erhalten und es als einen neuen Beweis Ihrer freundlichen Erinnerung angesehen habe! Es ist doch wahrhaft kolossal, was, seit Sie die geologische Reichsanstalt unter Ihrer Obhut haben, schon Alles darin geleistet wurde! Man braucht z. B. nur das Resumé zu lesen, was Ihre Ansprache enthält, um sich von dem Gesagten sattsam zu überzeugen. Nun, wo Goluchowsky's Druck beseitigt, unter Schmerling's Aegide wieder Alles in's Geleis gebracht worden ist, läßt sich auch wieder leisten, der Wissenschaft der nöthige Vorschub geben. Zweifelsohne wird das, was Ihr auf die Londoner Weltausstellung senden wollt, daselbst Furore machen, denn gerade in geognostischen Karten wurde bei uns Vortreffliches geleistet.

Ausgezeichnet gut gefällt mir das Expediens, wie die Angelegenheit mit der Staatsdruckerei geordnet wurde; da kann man nur von jetzt an sagen: „Patti chiari, buoni amici!“ und als Minister von Schmerling bezüglich Hörnes' Mollusken und der damit confundirten anderen Druckwerke den Salomon'schen Spruch that: „fl. 10.000 auf's Ministerium und fl. 1300 auf Eure Casse!“ seid Ihr wahrhaftig nicht zu kurz dabei gekommen!

Sehr interessant sind auch die Meteoriten-Abhandlungen; wenn das so fortgeht mit dem Ansammeln dieser Luftkörper, kann das kais. Mineralien-

cabinet gar bald einen eigenen Saal dafür herrichten. Der Yatoorer Meteorit däucht mir der erste weiße, den man kennt, und höchst interessant wäre es jedenfalls, könnte man ein Stück davon nach Wien bekommen und die Bestandtheile chemisch analysiren, die diese Farbe bedingten! Ebenso habe ich noch nie von einem kalt — ja eisig kalt zur Erde gelangten Meteoriten gehört — ist es ja doch gerade, als wenn es auch in den anderen Himmelskörpern in der Neuzeit ebenso confus zugeht wie auf unserem lieben Erdballe, und daß selbst diese schönen Gebilde nicht wissen, ob sie kalt oder warm, ob sie weiß oder schwarz unsere Aufmerksamkeit fesseln sollen? Von hier kann ich Ihnen leider keine derartige Bereicherung zukommen lassen — in den 13 Jahren wenigstens, die ich in Nassau gelebt, weiß ich keinen Fall der Art — wenngleich ich mehrere Lufterscheinungen wahrzunehmen bereits in der Lage war, die selbst mit bedeutender Detonation ihrem Ende zugeführt wurden, somit aller Wahrscheinlichkeit nach auch Steine zur Erde förderten.

Hoffentlich findet dieser mein Brief Ihr armes Bein wieder ganz genesen, wenngleich die Winterszeit gerade nicht die vortheilhafteste und beste ist, um ähnliche Schäden heilen zu machen. Hier ist der Gesundheitszustand von dem Momente an wieder recht gut, wo die kalte Witterung eingetreten — wir haben auf den Weihern bereits fünf Zoll dickes Eis gehabt und diesem Umstande die Füllung meines Eiskellers zu danken, der in diesem Herbste ganz leer geworden war. Auch für die Jagden war die Kälte von Vortheil, während die Oekonomen große Sehnsucht nach Schnee verspüren, und wäre es selbst nur der Mäuse wegen, deren wir uns in dem eben abgelaufenen Jahre in einer Menge wie noch nie zu beklagen hatten. Geht man auf den Kleefeldern herum, sieht man die Verwüstungen, die diese kleinen Thierchen anzurichten wissen, was die Bauern dazu vermochte, Gift zu legen; diesem Gift fallen aber nun nicht blos Mäuse, sondern auch ihre Vertilger, die Füchse und Katzen, ja selbst Hühner und Schweine zum Opfer, und man verdirbt somit anderntheils, was man in einer Weise gutgemacht zu haben glaubt.

Doch nun genug mit dem Geplauder — zu Neujahr ist die Briefschuld bei mir mindestens ganz ungewöhnlich groß — so hatte ich noch vor wenig Tagen über 40 Episteln zu beantworten — deshalb muß ich mich bei den einzelnen Sendschreiben möglichster Kürze befleißen — und daß dies hier nicht auch platzgegriffen hat, Ihnen nur ein schlagender Beweis sein, wie

gerne ich mich mit Ihnen unterhalte. Gott befohlen, lieber Haidinger! — wie immer so auch heute Ihr Ihnen wahrhaft ergebener Eb. Stephan.

LXIII.

Temesvar, 10. März 1852.

Mein lieber Freund Haidinger! Schon lange habe ich Sie auf meine Antwort auf Ihren Brief aus Wien vom 25. Februar l. J. warten lassen, weit länger als es geschehen wäre, hätte ich nicht Schloß Schaumburg unvermuthet auf 14 Tage verlassen und meinen gewöhnlichen Aufenthalt mit der Residenz Wiesbaden vertauscht gehabt, wo Alles — nur keine Zeit zum Briefschreiben zu finden war. Daß mich gerade dies Ihr Schreiben sehr erfreut hat, wo ich Sie bei Ihrem Patriotismus und Ihrer Ergebenheit für unseren Herrn und Kaiser am Ziele Ihrer Wünsche fand, da nun der Monarch selbst Ihnen von Ihrer schönen Sammlung, von Ihrem neuen Streben und von den Bemühungen nahm, die mit Recht gemacht werden, um Oesterreich bei der Londoner Weltausstellung ehrenvoll vertreten zu sehen — das können und werden Sie mir wohl unbefangen zutrauen, um Ihnen — im Lob aus hohem Munde, für Ihre Sammlungen, die mir mehr vergönnt werden können — unumwunden den vollen aufrichtigen Antheil, den im schönen Einklange in die Wissenschaften und Künste auf die Waffen mächtig, Mensch verschwendet nur Ihr Talent, Ihnen verliehen, Ihnen wurde, einem Ihrer Verehrung vollständiger Ausdruck.

Ihr [illegible] Ihnen [illegible] Ihrem Entwurfe [illegible] Ihr [illegible] — [illegible] Ihnen [illegible] — [illegible] — [illegible] —

ordnung? In Italien spukt es allüberall — Garibaldi geberdet sich immer ungeberdiger, und wenn er so fortfährt, wird er ein demokratischer Autokrat — les extrêmes se touchent! Die Nachrichten, die ich aus Frankreich erhalten, sind insoferne beruhigend, als Louis Napoleon jetzt selbst kein Geld und zu Hause sehr viel hintanzuhalten hat, daß es dort nicht eclatire — aber was sind das für Zustände! Der Nationalverein in Deutschland ist wüthend auf den König von Preußen, daß er sein Ministerium entlassen habe und nicht im Vereinssinne fortschreite, und predigt offen, jetzt müsse man sich zum Volke halten, weil vom schwachen Regenten nichts zu hoffen sei; wo soll — wo wird das Alles enden? Kurz gesagt, die sogenannten Liberalen sehen nicht, oder wollen nicht sehen, daß sie für den Umsturz arbeiten — und die Conservativen erkennen nicht, daß nur die wahrhaft liberalen Principien die erhaltenden sind! Ich glaube die kommende Katastrophe zu sehen, wie ein Zauberbild scheint sie manchmal als dissolving view zurückzutreten, zu verschwimmen, aber sie nähert sich beständig. Wenn das Jahr 1862 vielleicht keine großen Stürme bringt, so ist uns doch nur eine Spanne Zeit gelassen, benützen wir sie, könnte sie immerhin noch zureichen, um die Segel zu reffen, die Luken zu schließen und das Deck zu klären; aber thut man auch, was nöthig ist?

Doch wohin versteige ich mich — in eine kolossale politische Discussion, für die ich Ihre ganze Nachsicht in Anspruch nehmen muß!

Von hier kann ich Ihnen nicht viel berichten — daß mein armer Custos Siemang am 18. Jänner seinem schweren Rückenmarkleiden erlegen ist, wissen Sie wohl schon — bis nunzu habe ich ihn noch nicht ersetzt — besonders wo seine Witwe bis halben August noch in Schaumburg weilt, um dann nach Prag zu übersiedeln; wenn es aber zum Rangiren der Mineraliensammlung kommt, werde ich Sie um Ihren Rath bitten.

Nächste Woche steht mir wieder eine große Freude bevor — Bruder Joseph kommt nämlich den 27. März auf zehn Tage zu mir nach Schaumburg — länger kann er nicht bleiben, Dank sei es den Aussichten in Italien! Ich habe meine Schwester Marie davon avisirt und ihr es anheimgestellt, ob sie sich nicht für diesen Anlaß beim Könige einen Urlaub erbitten und es so ermöglichen könnte, daß wir einen kleinen Familiencongreß auf Schloß Schaumburg abhielten; welch' Freude das für mich wäre, können Sie sich wohl denken!

Den Winter habe ich — außer dem Besuche in Wiesbaden — sehr still zugebracht, und auch dort hatten einige Todesfälle den Carneval ganz verdorben, der übrigens ohnehin keinen Reiz mehr für mich hat, sintemalen ich dieses Jahr den Fünfzigern entgegengehe und die Vierziger treulos vergessen muß!

Doch nun zum Schlusse, lieber Freund Haidinger — denn genug habe ich Ihnen bereits vorgeschwätzt, um Ihre Nerven am Ende nolens volens anzugreifen, und das sei ferne von mir — behalten Sie mich auch fernerhin in Ihrem freundlichen Andenken und glauben Sie mich stets unverändert Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LXIV.

Schaumburg, 18. Mai 1862.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 6. Mai l. J., das ich noch früher beantwortet haben würde, ich nicht durch mehrere Besuche in Anspruch genommen gewesen wäre, worunter übrigens manche sehr angenehme waren. Obenan steht jener des Erzherzogs Wilhelm, neuernannten Gouverneurs von Mainz, der auf 24 Stunden zu mir herüberkam und sich Alles, was ich ihm zeigen konnte, so recht con amore ansah. Daß wir bei dieser Zusammenkunft gar Manches über unser Oesterreich zu plaudern hatten, können Sie sich leicht denken — ja selbst die geologische Reichsanstalt und die Ausstellung, die nach London wanderte, wurden erwähnt, und die erstere in einer Weise, daß Ihnen jedenfalls das rechte Ohr gewaltig geklungen haben muß!

Ihr Brief schwelgt noch immer in der frohen Erinnerung des Kaiserbesuches und erwähnt mit großer Genugthuung der Privataudienz, die Sie am 5. Mai bei Seiner Majestät hatten, um für eben diesen Besuch danken zu können.

Der für die englische Weltausstellung bestimmte Bericht, der in 5000 Exemplaren gedruckt wurde und von dem Sie mir auch ein Exemplar zukommen ließen — was mir sehr erwünscht gewesen — ist so succinct als möglich verfaßt, und dieser Kürze verdanke ich auch meine Ueberzeugung, daß er allgemein gelesen und, da er sehr faßlich geschrieben ist, auch durchwegs verstanden werden wird!

Während Ihr so fleißig gesammelt, so Vieles hingeschickt habt, ist diesmal

Hofrath Auer ausgeblieben — die Artikel aus London beklagen es, und auch mir ist es leid, daß die Staatsdruckerei nicht vertreten ist.

Nach Ihren weiteren Notizen, lieber Freund, liegt es durchaus nicht in Euerer Absicht, zwischenzeitlich in Oesterreich zu feiern, vielmehr sollen die Aufnahmen fortgehen und in Dalmatien und Croatien gewiß ein dankbares Feld finden! Tief beklage ich den armen Bergrath Hauer, der nunmehr binnen Kurzem dem Unglücke entgegengeht, seine Frau zu verlieren! Es ist die Lungentuberculose eine der gräßlichsten Krankheiten, die es gibt, weil man ebensowenig ein Ende als wie auch entsprechende Hilfe voraussehen kann! Ihr linkes Bein will noch immer nicht Ordre pariren, wie Sie sagen; wollten Sie sich buchstäblich nach der heiligen Schrift richten, müßten Sie auf einem Beine herumgehen — denn da heißt es ja wörtlich: „Aergert Dich ein Glied Deines Körpers, so reiße es aus!“ — freilich ist das figürlich zu nehmen. Möge die jetzige so warme Witterung Ihr Leiden denn doch wieder in's Geleise bringen!!

Nach herrlichen drei Wochen haben wir heute einmal ein englisches Spleenwetter, Regengüsse mit Nebeln abwechselnd, in einer Weise, daß man den ganzen Tag über beinahe Licht brennen möchte — und doch freuen sich die Oekonomen über dies Wetter und behaupten, daß es höchst fruchtbar sei ergo transeat!

La nouvelle du jour bei mir ist die gestern erfolgte Ankunft der ersten Locomotive unter meinem Schlosse — wenige Tage früher hatte Erzherzog Wilhelm auch bereits eine längere Strecke benützt — und so brauche ich nur mehr nach Wochen zu zählen, um mit der ganzen übrigen Welt durch einen Schienenweg in Verbindung zu treten.

Doch nun zum Schluß — da ich gerade in diesem Augenblick einige dringende Arbeiten zu vollenden habe. Ich bitte Sie, mein lieber Kaltenegger, mich all' den Ihren in's Andenken zurückrufen und der herzlichen Aufmerksamkeiten versichert sein zu wollen, [illegible] Ihnen nachbarlich angethanen Ehren [illegible]

LXV

[illegible], 19. October 1857

Wenn [illegible] Kaltenegger's Worte [illegible] Sie [illegible] vom [illegible] [illegible] habe [illegible]

Lebenszeichen von mir gegeben, wenn ich nicht in neuester Zeit durch 14 Tage von Schaumburg abwesend und zurückgekehrt so mit Arbeiten aller Art überhäuft gewesen wäre, daß an eine schnelle Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen gar nicht zu denken war.

Vorab meinen herzlichsten Glückwunsch zu Ihrer Ernennung zum wirklichen Hofrath — utile et dulci nämlich — das heißt man erst den Punkt auf's i setzen — denn ein Titel ohne Mittel ist immerhin etwas sehr Prekäres. Möge Gott Sie den Ihren, sowie der Wissenschaft noch recht — recht lange erhalten und so auch das Beneficium durch eine Reihe von Jahren genießen lassen, das trotz unseres jetzigen Sparsystems Ihnen in richtiger Erkenntniß Ihrer Leistungen zuerkannt worden!

Weniger erfreulich war mir die Mittheilung von Ihrer 41tägigen Schmerzenscampagne — fort und fort warme Umschläge machen und dabei unbeweglich liegen zu müssen, ist eine harte Aufgabe, eine von jenen Prüfungen, die Gott denen schickt, die Er liebt! Hoffentlich wird jetzt der bisher schön gewesene Herbst das wieder an Ihnen gutmachen, was der Sommer arglistig verdorben hat — Sie gestärkt für den Winter Ihren so interessanten Arbeiten wiedergegeben sein!

Daß Ihre geologische Reichsanstalt in London so große Resultate erzielt, habe ich auch von anderen Seiten erfahren und freue mich darob — es war aber auch gar nicht anders zu erwarten, Dank sei es der trefflichen Ausstellung, die Sie daselbst veranstaltet. Bezüglich der Novara-Druckschriften wäre es freilich sehr schön, wenn der Reichsrath auf die fünf Jahresraten von fl. 20.000 einginge — damit ließe sich schon etwas Tüchtiges leisten, was des großen Oesterreich werth wäre — aber bald, recht bald müßte es geschehen, nam bis dat, qui cito dat! — besonders bei den jetzigen Zeitverhältnissen, wo die politischen Umwälzungen und Wirren stets so sehr in den Vordergrund treten, daß man für gelehrte Abhandlungen und Werke leider weit weniger Muße und Anregung findet als es sonst der Fall war!

Von hier, mein lieber Freund Haidinger, nicht viel des Neuen, es wäre denn die Nachricht, daß ich übermorgen, längstens Mittwoch auf Einladung des Königs von Belgien für einige Wochen nach Brüssel reise und mich, wie natürlich, sehr auf das Wiedersehen mit meiner Schwester Marie freue. Schon im Mai d. J. hätte ich dahin gehen sollen, da trat aber die schwere Krankheit des armen Monarchen hemmend in den Weg, und deshalb diese

unliebsame Verzögerung. Bis nunzu hatte ich das schöne Wetter fleißig dazu benützt, tüchtig zu arbeiten und die neue Chaussée mit Hilfe meines österreichischen Detachements zu fördern, so gut es nur ging; deshalb ist auch Hoffnung dafür vorhanden, daß diese Prachtstraße bis August 1863 dem Verkehr übergeben werden kann; ich freue mich auf den Moment, weil sie mich so recht eigentlich mit der ganzen Welt bequem in Verbindung setzen, mich im Trabe nach und von dem Bahnhof einer Eisenbahn bringen wird, die nach allen Richtungen hin an die großen Schienenstränge Europas anschließt. Die letzte Strecke, die noch unbefahren ist, die Strecke zwischen Weilburg und Wetzlar, soll bis Neujahr dem Verkehr übergeben werden, das Uebrige ist bereits im Betriebe und rentirt sich recht gut, Beweis z. B., daß ich in $2^1/_2$ Monaten 4360 Besucher auf Schloß Schaumburg und die kleine Station Balduinstein in der Zeit eine reine Einnahme von fl. 2170 gehabt hat. Die idyllische Ruhe Schaumburgs ist zwar fort, aber die Vortheile der nahen Bahn sind doch vorwiegend, und so muß man das Gute mit dem weniger Angenehmen mit Gleichmuth aufnehmen.

Sollte ich bei meiner wahrscheinlich bis halben November erfolgenden Rückkunft aus Brüssel einen Brief von Ihnen vorfinden, mein lieber Herr Hofrath, werde ich Ihnen sofort antworten — bis dahin ist es gewiß verzeihlich, wenn ich schweige und die Freude so recht nach Herzenslust genieße, mit meiner geliebten Schwester beisammen sein zu dürfen.

Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath, mit Ihnen und all' den Ihren, denen ich mich in's Andenken zurückzurufen bitte. Immer und unverändert Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

LXVI.

Schaumburg, 27. December 1862.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich kann das Jahr 1862 unmöglich sein Ende erreichen lassen, ohne Ihnen für Ihren freundlichen Brief aus Wien vom 10. December l. J. und dessen Einlage über Ihr interessantes Steckenpferd, die Meteoriten und Meteoreisen — diesmal von Sarepta — meinen herzlichsten Dank gesagt und gleichzeitig meine aufrichtigsten Wünsche zum Jahreswechsel dargebracht zu haben. Mögen Sie einem glücklichen Jahre entgegengehen, Sie uns, Gesammtösterreich und der Wissenschaft noch lange, lange Jahre erhalten bleiben, Ihnen am häuslichen Herde nur Freude,

in Ihrem eigenen Gemüthe aber die Genugthuung beschieden sein, Ihren schönen Eifer für die Naturwissenschaften wie bisher stets mit neuen Erfolgen gekrönt zu sehen! Erhalten Sie mir Ihre treue Anhänglichkeit und Freundschaft — ich bin stolz darauf und freue mich darob, und glauben Sie gewiß, daß ich Ihnen gegenüber der Alte bleiben werde! Nun auf Ihren Brief selbst übergegangen, kann ich Sie versichern, lieber Haidinger, daß ich die obcitirte Broschüre, die ihm beilag, mit großem Interesse gelesen habe; besonders sprach mich die Vergleichung bildlich sowohl als auch schriftlich zwischen dem Sareptaer und Arvaer Meteoreisen an, weniger der Vandalismus, mit dem das Sareptaer Vorkommen nach allen Seiten hin mutilirt und versendet wurde. Bei allen solchen Fällen ist es immer betrübt, wenn man nicht gleich Hand darauf legen, nicht Alles retten kann, was, massig auftretend, den Werth des Fundes bedeutend erhöht. Wenn es übrigens beim Hof-Mineraliencabinet noch lange so fortgeht wie die letzten Decennien, so braucht es — Dank sei es namentlich Ihren Bemühungen — gar bald einen eigenen Saal für diese Curiosa curiosissima. Wie sehr sie ansprechen, beweisen die vielen Besuche, die Euch von weit und breit werden — ja die sich sogar bis Indien ausdehnen — Beweis Herr Oldham.

Stoliczka's Reise kann gute Früchte bringen — ich habe ihn vielseitig sehr rühmen hören, und deshalb darf man auch etwas von ihm erwarten. Schade, sehr schade, daß unsere Finanzverhältnisse es uns nicht erlauben, in wissenschaftlicher Beziehung mit England gleichen Schritt zu gehen! Männer, die bei der Londoner Industrie-Ausstellung waren, erzählten mir in dieser Beziehung sehr Erhebendes für die dortigen, sehr Deprimirendes für unsere Verhältnisse.

Von der Glimmer-Pseudomorphose aus Greinburg schrieb mir auch schon Semmoner als von etwas höchst Merkwürdigem — meine Sammlung hat sich in neuester Zeit seit dem Tode des armen Siemang nur an Kryolithen vermehrt, die jüngst so viel Aufsehen machten und von denen Ihnen, wie ich glaube, General-Consul Merck aus Hamburg auch eine Sendung nach Wien abgehen ließ und unter diesen Stücken sich eines mit Tantalit-Einschlüssen vorgefunden, die wirklich prachtvoll genannt zu werden verdienen. Mein armes Mineraliencabinet ist recht verwaist, doppelt verwaist, weil — wie ich Ihnen schon einmal schrieb — es gerade in der Abschuppungsperiode war, Zippe's Modification des Mohs'schen Systems Rechnung tragen sollte.

Bestätigt sich, daß Hörnes die Absicht hat, nächstes Jahr eine Excursion nach Deutschland zu machen, dann halte ich ihn bei mir fest und bitte ihn, mit mir an das Durchrangiren der Sammlung zu denken, was insoferne nicht schwierig ist, als ein Katalog besteht und die Mineralien durchwegs etiquettirt sind. Ich hoffe, er thut mir's im Interesse der Wissenschaft, die seit Eröffnung der Eisenbahn eine Menge Träger derselben bei mir vereinigt.

Ich danke recht herzlich für die Grüße der Ihren — Ihrer Frau und Töchter — und bitte Sie, dieselben von mir aufrichtigst zu erwidern. Sehen Sie nur bald mit Ihrem Fußleiden wieder durch zu sein, wenngleich der Winter Niemandes Freund ist. Besonders sind es jetzt die Aequinoctialstürme, die, uns wenigstens, ganz ordentlich ausblasen und den schlagenden Beweis liefern, daß der Basaltkegel Schaumburgs einige Fuß über der Meeresfläche situirt ist.

Erfreuen Sie mich gelegentlich wieder mit einem Briefe, mein lieber Hofrath Haidinger, und nehmen Sie die Versicherung freundlich auf, daß Sie jederzeit sehr willkommen kommen Ihrem Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

LXVII.

Schaumburg, 14. Mai 1863.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Wenn ich das Datum Ihres letzten Schreibens aus Wien vom 29. März betrachte, so muß ich mir wahrhaftig sagen, daß meiner üblichen Correspondenz-Pünktlichkeit gegenüber es ziemlich veraltet sei — es ließ sich aber diesmal nicht anders machen — ich hatte momentan der Arbeiten zu viel, um Muße zum Briefschreiben zu finden — und doch wollte ich gerade Ihnen gegenüber Muße finden, um mit Ihnen ein klein wenig plaudern zu können. Dazu kommt aber noch, daß ich Ihnen zu Weihnachten schrieb, Sie mir zu Ostern antworteten, und ich somit kalendarisch recht daran thue, Ihnen gegen Pfingsten die Erwiderung zukommen zu lassen, so daß gerade die drei großen Feste den Cyklus unseres Correspondenzfleißes bilden!!!

Ihrem obcitirten Briefe und den Sitzungsberichten gemäß, wo ich Sie wieder präsidirend finde, scheint es mit der Gesundheit besser zu gehen — das ist vorab schon für mich eine große Freude, da ich Ihre Thätigkeit kenne und weiß, daß bei rehabilitirtem Körper Ihr stets reger Geist duplex majus

zu leisten vermag; trachten Sie nur bei dem trefflichen warmen Frühjahre, daß die guten Vorsätze Ihres Körpers von Dauer seien, und das Uebrige wird dann sich machen!

Erfreulich däucht mir auch die neue Einrichtung mit den nach Wien einberufenen jungen Fachmännern — es ist dies eine sehr zweckentsprechende, gewiß ihre guten Früchte bringende Maßregel, und jedenfalls zu hoffen, daß, wenn man unter 46 Competenten nur 9 zu wählen hatte, diese in jeder Beziehung vollständig entsprechen werden.

Sie machen dann in Wien einen theoretischen, mit den Geologen einen praktischen Curs und werden so seinerzeit ganz gewiß Tüchtiges zu leisten im Stande sein.

Ebenso erfreulich war mir Ihre Mittheilung, daß die geologische Reichsanstalt vier Preismedaillen — inclusive Herrn Hauer ihrer fünf zuerkannt bekommen hat; es spricht dies ebenso sehr für die Trefflichkeit des Institutes als das Vergessen desselben seitens des Handelsministeriums für — — —. Doch lassen wir das lieber! Item nemo propheta in patria!!

Was Ihre weiteren Nachrichten über die Novara-Publicationen anbelangt, die Ihnen — und das mit Recht — so sehr an's Herz gewachsen sind, deuten diese doch darauf hin, daß ein günstiges Endresultat erreicht werden dürfte — wenngleich das Ganze unleugbar noch eine Art von Zwitterstellung einzunehmen verurtheilt ist. Denn wie soll man eine Maßregel anders taufen, wo es z. B. heißt: daß Alles der Akademie der Wissenschaften übertragen werde, während der bisherige Schriftführer und Berichterstatter des Comités — Dr. Scherzer — die Seele des Ganzen, aber kein Akademiemitglied war. Die fl. 80.000 sind übrigens jedenfalls nervus rerum, und die läßt man gewiß nicht stecken — das mein Trost!

Director Hörnes hat mir wirklich, wie Sie es vermutheten, und das sogar schon zweimal geschrieben, mir zugesagt, bis 25. Juni auf Schloß Schaumburg eintreffen und bis 20. Juli bei mir verweilen zu wollen. Ich habe ihm einen jungen nassauischen Adjutanten in der Person eines sicheren Bergpraktikanten Herrn Langhans offerirt, der ihm beistehen soll, sich durch die 17.000 oryktognostischen Stücke durchzubeißen, und er nahm es mit Dank an — freut sich aber namentlich darob, daß ihm durch mich die Gelegenheit geboten wird, eine ganze Sammlung nach dem Zippe'schen Systeme umzurangiren, respective darin Uebun-

des projectirten kaiserlichen Museums dasselbe mit seiner Sammlung vorhat! Monumentum aere perennius für unseren braven Zippe, der — wie Sie richtig sagen, mein lieber Hofrath Haidinger — für die Wissenschaft ein ebenso großer Verlust ist als Kreil — es sind dies zwei seltene Männer in ihren Fächern gewesen, ungerechnet ihren liebenswürdigen Charakter, der Jedermann für sie einnahm!!

Was soll ich Ihnen von hier berichten, mein lieber Hofrath? Das Landleben bietet nicht viel Schreibstoff und doch so viel Abwechslung für Denjenigen, der Sinn für die Schönheiten der Natur hat. Am meisten macht mir in diesem Augenblicke der Straßenbau von Balduinstein nach Schaumburg zu schaffen, ein wahrhaft römisches Bauwerk, das aber einen idyllischen Eindruck machen wird nach seiner Vollendung; wie sollte es mich freuen, könnten Sie es einmal wieder an Ort und Stelle betrachten!

Ich schließe mit der Bitte, mich all' den Ihren freundlichst zu empfehlen und meiner herzlichsten Zuneigung und Hochachtung versichert zu sein, die von jeher für Sie empfindet, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

LXVIII.

Schaumburg, 13. October 1863.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihre zwei freundlichen Schreiben aus Dornbach vom 1. und 12. September l. J. — sie haben mir recht große Freude gemacht und wären noch früher beantwortet worden, wären sie nicht mit ihrer Ankunft gerade hinter den Fürstencongreß, somit in eine Zeit gefallen, wo ich einiger Reisen wegen sehr viel Restanzen aufzuarbeiten hatte. Ich war in der Schweiz, dreimal in Frankfurt, in Geschäften in Köln, auf Besuch in Neuwied und dann durch zwölf Tage auf der Hirschbrunst zu Montabaur, wo ich in diesem Jahre so glücklich gewesen bin, fünf jagdbare Hirsche zu erlegen und mit den zwei ersten mein ganzes Haus mit Wildpret zu versehen. Von da zurückgekehrt bekam ich Besuche bei mir selbst — inter caetera auch jenen Sennoner's, der mich ganz freudig überraschte — weil ich ihm meine Mineraliensammlung und Bauten vorführen und persönlich Grüße an Sie, mein lieber Haidinger, auftragen konnte! Er brachte Herrn [illegible]-iselmayer aus Frankfurt mit, den Mann, der ihn nach der Mainstadt

den hatte — und ich lernte auch an diesem einen recht anständigen,

bescheidenen und für die Wissenschaft erglühenden Mann kennen. Sennoner versprach mir, Ihnen über das, was er bei mir gesehen, zu rapportiren. Ich fand ihn die paar Tage, die er bei mir zubrachte, mit seinem asthmatischen Zustande weit besser daran als früher — und selbst den Berg von Balduinstein nach Schloß Schaumburg konnte er zu Fuß erklimmen — freilich auf der neuen Chaussée, was nebstbei ein gutes testimonium commoditatis für eben diese Chaussée ist! Gleichzeitig mit ihm — die 17.400 Touristen dieses Jahres vollmachend — waren auch 30 Naturforscher von Koblenz bei mir auf Besuch — denen ich in fine finali ein Zweckessen arrangirt hatte, das sehr genossen und allgemeinen Anklang fand.

Nachdem Sie in Ihrem lieben Schreiben vom 12. auch meines Geburtstages gedenken — der bekanntermaßen von mir stets in aller Stille abgethan wird — erwähnen Sie des Gerüchtes, daß ich demnächst nach Wien kommen dürfte, in einer Weise, die mich herzlich gerührt hat. Diesmal hat das Gerücht etwas mehr an sich denn sonst — weil ich wirklich in Folge der Verlobung meines Bruders Joseph und bei dem Umstande, daß der Heirat zu lieb' vielleicht manche Arrangements nothwendig sein werden, bei denen ich mich selbst betheiligen muß — meinem Herrn und Kaiser die Möglichkeit unterthänigst vor Augen geführt habe, im Laufe des Winters in der Residenz erscheinen zu müssen. Ob und wann es aber geschehen wird, ist eine andere Frage und unzweifelhaft, daß bei aller Liebe zum Vaterlande es immerhin ein Entschluß ist, zur bösen Winterszeit die weite Reise zu unternehmen, wenn es nicht unerläßlich ist, daß es geschehe!

Von Ihrer Gesundheit besagen die Briefe zu meiner Freude Erfreulicheres denn sonst — es ist dies auch ganz recht — denn jetzt kommt der Winter, und der zehrt bekanntermaßen an den Sommerersparnissen des Körpers oft mehr als gut.

Meinen herzlichsten Glückwunsch zu der Verlobung Ihres Neffen Thienfeld — ich kenne Herrn Pfusterschmied und den trefflichen Ruf, den seine ganze Familie genießt — finde somit die Freude sehr begreiflich, die darob in Ihrem Hause herrscht.

Heute Morgens und gestern Abends hatten wir eine recht erhebende Feier auf Schloß Schaumburg, dem fünfzigjährigen Militärdienst-Jubiläum meines braven alten Anders zu Ehren, der seit anno 1813 in der Armee, seit 1836 aber in unserem Hause dient. Ich hatte ihm die Regimentsmusik aus Weil-

burg kommen lassen und mit meinem ganzen Hause einen Fackelzug gebracht, während mir heute die große Freude ward, ihm im Namen Seiner Majestät des Kaisers das Großkreuz der eisernen Krone überreichen zu können — ich hatte Allerhöchstdenselben auf den Tag aufmerksam gemacht und anheimgegeben, ob und in welcher Weise Höchst-Er den würdigen Veteranen auszeichnen und wie Seine Majestät ihm diese Auszeichnung zukommen lassen wolle — und zehn Tage nach meiner allerunterthänigsten Eingabe kam die Antwort aus Ischl nebst Anfügung der Ordensdecoration — ich möchte am Tage selbst die Stelle Seiner Majestät vertreten und die Auszeichnung Anders persönlich einhändigen. Sie können sich meine Freude und meine Dankbarkeit dem Monarchen gegenüber vorstellen, der in so zarter, sinniger Weise meiner Bitte willfahrt hat! Doch nun zum Schlusse mit meinen Zeilen — stets und unverändert, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihr Ihnen aufrichtig und warm zugethaner Eh. Stephan.

LXIX.

Schaumburg, 28. October 1863.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Mit recht herzlicher Freude erfüllte mich Ihr Schreiben aus Wien vom 21. October l. J., das namentlich meiner Aufnahme Sennoner's auf Schloß Schaumburg in so freundlicher Weise Erwähnung that, daß ich Ihnen speciell dafür danken zu müssen glaube. Was ich dem armen Manne thun zu müssen glaubte, war theils auf ihn und seine Gesundheit, großentheils aber auch auf Freund Haidinger berechnet, dessen Amanuensis bei mir zu haben mich schon deshalb freute, weil ich der Ueberzeugung lebte, daß er Ihnen die frischesten Nachrichten von Schloß Schaumburg bringen und manch' Neues mittheilen würde, was sie vielleicht interessiren dürfte. Kaum zurückgekehrt, theilte mir die treue Seele einen Originalbrief Hofrath Wöhler's aus Göttingen zur Einsicht mit, wonach das neue Meteoreisen aus Obernkirchen zum Kauf angeboten oder doch darauf aufmerksam gemacht wird — dasselbe, von dem auch Ihr Brief ein Längeres besagt — und meinte: ein Wort von mir würde genügen, um den Großherzog von Oldenburg dazu zu vermögen, diesen Meteorstein dem kaiserlichen Cabinete zukommen zu lassen, ich möchte dieses Wort aussprechen, und Sennoner zweifle nicht an dem Erfolge ꝛc. Dem ist aber leider nicht so, das Verhältniß vielmehr wie folgt:

Fragliches Stück gehört dem dortigen Custos als Eigenthum und müßte vom Großherzoge ganz oder theilweise ebenso gekauft werden als wie vom kaiserlichen Cabinete; geschähe dies nun wirklich, wollte der gnädigste Herr überhaupt Geld dafür ausgeben, dann wanderte zweifelsohne das Stück nicht nach Wien, sondern in die eigene oldenburgische Sammlung, die sehr hübsch und nichts weniger als unbedeutend ist! Dazu kommt aber noch, daß, wie ich den Großherzog kenne, er es nicht einmal passend fände, ein derartig' Cadeau zu machen, es wäre denn vom ganzen Stücke, während es hier nur ein échantillon sein würde! Mit einem Worte, beim besten Willen würde ich in dieser Angelegenheit Fiasco machen, und das möchte ich denn doch nicht, da es Euch nichts nützen, mir für einen anderen, vielleicht günstigeren Anlaß doch nur schaden würde. Ganz etwas Anderes wäre es, das Stück Meteorit befände sich im Besitze des Großherzogs — da hätte ich beinahe für den Erfolg meiner Bemühungen gebürgt! Uebrigens irrt man sich, wenn man glaubt, daß das Dasein dieses neuen Fundes nicht schon sehr verbreitet sei. Beweis hiefür ein Besuch des herzoglich coburgischen Bergrathes Dr. Jentzsch auf Schloß Schaumburg, der mir bereits alle Details haarklein gab und sie von Berlin haben wollte.

Wie gerne hätte ich hier hilfreiche Hand geboten, besonders wo ich weiß, welch' Freuden ich damit meinen Freunden Haidinger und Hörnes verursacht haben würde — aber ad impossibilia non datur conatio!

Freund Anders habe ich Ihre Glückwünsche zu seinem 50jährigen Jubiläum zur Kenntniß gebracht und von ihm die Bitte entgegengenommen: Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger, recht herzlich dafür zu danken — sie haben ihm augenscheinlich große Freude bereitet.

Seit wir uns das letzte Mal geschrieben, ist mein Bruder Bräutigam bereits über Wien nach seiner Brigadestation Verona zurückgekehrt und Herr Winter bei uns eingezogen, wenngleich bis nunzu in einem ganz bescheidenen Maße, da er sich nur durch drei intensive Nachtreise Geltung verschaffte, die aber immerhin genügten, alle noch blühenden Pflanzen in den Gärten in Trauer zu verwandeln.

Die letzten 14 Tage hatte ich viel Besuche von Fachmännern auf Schloß Schaumburg — inter caetera Bergrath Jentzsch aus Frankfurt, Docenten der Mineralogie auf dem Senkenberg'schen Museum — Freund Sennoner mit Kesselmayer und Sonntag vor acht Tagen 30 Mitglieder des

Coblenzer Naturhiſtoriſchen Vereines, denen ich in Ermanglung jedweden Cuſtos natürlich ſelbſt die Honneurs machen mußte, was mir jetzt aber ſchon ſo ziemlich gelang, weil ich — Dank ſei es der vortrefflichen Rangirung Director Hörnes' — nunmehr alle Plätze kenne, wo meine rariora, mitunter rarissima ſtehen, die denn oft unbemerkt erſt in vollem Glanze auftauchen, wenn ich ſie zur Hand nehme — ähnlich der Nachtigall, die ihres Gefieders wegen gar häufig nicht den Anwerth findet, den der Geſang verdient. Jentzſch geleitete ich den erſten Tag ſeines Hierſeins vier, den zweiten Tag neun Stunden im Cabinete herum, und alle Läden kamen an die Reihe, ſo daß gegen Abend wir Beide nicht leugnen konnten, daß wir einen krummen Rücken hatten. Vom Rath erwarte ich auch demnächſt mit den 19 mitgenommenen Stufen — wie ſie dann in Poggendorff's Annalen geſchildert werden, dies zu leſen bin ich ſehr begierig.

Doch nun zum Schluſſe, denn noch viele Briefe harren ihrer Erlöſung, und die Zeit iſt jetzt doppelt kurz gemeſſen, wo noch nebſtbei ſtets die Jagden an die Reihe kommen. Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath, mit Ihnen und all' den Ihren! Stets und unverändert Ihr Ihnen dankbar zugethaner Eh. Stephan.

LXX.

Schaumburg, 4. November 1863.

Mein lieber Herr Hofrath! Heute komme ich als Petent — Supplicant — wohl nur für einen Anderen, aber immerhin als Bettelmann. Herr Johann Mayrhofer, Controlor und Bergſchaffer der k. k. Eiſenwerksverwaltung zu Werfen im Salzburgiſchen, der Ihnen gewiß nicht fremd, Herrn Director Hörnes aber ganz genau bekannt iſt, denn er machte mich zuerſt auf ihn aufmerkſam, als es ſich darum handelte, einige ſchlechte Lazulithe meiner Sammlung durch gute zu bereichern, hat in Erfahrung gebracht, daß es in der Abſicht hoher Staatsverwaltung liege — oder gar ſchon durchgeführt ſei — das k. k. Eiſenwerk Werfen, das bis auf das Jahr 1862 ſtets mit bedeutendem Ertrage abſchloß, an Private zu verkaufen; welch' trauriges Los ihn, den 21 Jahre Dienenden, da treffen würde, kann man ſich wohl denken, denn ſelbſt wenn ihn die neue Gewerkſchaft übernähme, dürfte ſie ſchwerlich auf die 21 Jahre Rechnung tragen, die er bereits durchgemacht, und doch ſind ſie ein Drittel Menſchenalter.

Diesen Gerüchten und seiner schon früher gehabten Sehnsucht zufolge, sich in Mineralogie, Geologie, Chemie und Mechanik noch weiters auszubilden, wünscht er, bei der geologischen Reichsanstalt commandirt und ebenso in Verwendung genommen zu werden, wie es bei mehreren Seinesgleichen in neuester Zeit bereits geschehen ist, und hat — soviel ich glaube — auch Ihnen, Herr Hofrath, und Director Hörnes dies sein petitum schriftlich vorgetragen. Da ist es nun eo ipso in trefflichen Händen, und ich wollte heute nur gebeten haben, falls es nöthig und ersprießlich, mich bezüglich Mayrhofer's an einen oder den anderen Minister zu wenden — natürlich nur dann, wenn Hoffnung auf Erfolg vorhanden ist, da man mit Insinuationen der Art nicht zu oft kommen darf, will man sie nicht abnützen — mir Mittel und Wege anzugeben, wie da zu verfahren wäre!!?

Seit ich Ihnen das letzte Mal geschrieben, habe ich auch den Versuch gemacht, den Großherzog von Oldenburg um ein, wenn auch noch so kleines Stück des bewußten Meteorsteines von Oberkirchen für meine Sammlung anzusingen — wird meiner Bitte willfahrt, dann will ich mit gewohnter Großmuth es der kaiserlichen Sammlung verehren, vorausgesetzt, daß mir Hörnes verspricht, bei einer späteren Urlaubsreise die inzwischen wieder eingegangenen Novas meiner Sammlung einrangiren und das vom letzten Male Zurückgebliebene definitiv ordnen zu wollen. Das ist doch ein Stichhandel, den Ihr eingehen könnt — freilich gehört dazu, daß ich erst so ein Stück bekomme; nun, wir wollen sehen — einen Versuch war die Sache jedenfalls werth!

Im Uebrigen mich auf mein letztes Schreiben an Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, berufend, zeichne ich mich auch heute mit gewohnter Freundschaft und warmer Hochschätzung Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LXXI.

Schaumburg, 12. November 1863.

Mein lieber Freund Haidinger! Soeben ist Ihr Schreiben aus Wien vom 8. November l. J. angelangt und mit ihm die tröstliche Aussicht für Freund Mayrhofer, daß Sie sich seinerzeit seiner annehmen wollen, was Sie ihm sogar directe schon zur Kenntniß gebracht haben. Meinen herzlichen Dank dafür — es freut mich für den braven Mann und ehrt Sie als eine Per-

sönlichkeit, die jederzeit bereit ist, wohlzuthun und das Gute zu fördern, wo und wie es sich nur immer thun läßt.

Daß ich heute sofort nach Erhalt Ihres Briefes antworte, ist diesmal doppelt verdienstlich, weil ich in diesem Augenblicke mit meinen Jagden begonnen habe, die man diesen Herbst dem bösen Wetter wahrhaft abstehlen muß.

Von dem Großherzog von Oldenburg erhielt ich natürlich noch keine Antwort — sie dürfte auch einigermaßen auf sich warten lassen, da der gnädigste Herr im Briefschreiben ziemlich langsam ist; gebe Gott, daß man hier sagen könne: „Gut Ding braucht Weile!“ Sennoner hat mir Ihre Rede geschickt — sie ist gut, wie Alles, was von Ihnen kommt. Jedenfalls erscheint sie unschuldiger als die neueste, an der Seine gehaltene, die alle Zeitungen, aber auch alle Gemüther beschäftigt. Klug ist der Kamerad, das läßt sich nicht leugnen, und wohl berechnet, daß er nunmehr noch mehr und Glänzenderes zu bieten trachtet, als es Kaiser Franz Joseph gethan. Ob aber seine Absichten so lauter sind, wie es die unseres Herrn waren, bezweifle ich sehr, ebenso sehe ich diesen Monstre-Congreß auch noch nicht zusammengetreten — wenngleich la grande nation nicht wenig darob geschmeichelt wäre, alle ersten Machthaber Europas in Paris versammelt zu sehen. Ich fürchte sehr, daß die Verwicklungen, die bereits bestehen und noch dazukommen dürften, durch dieses Fürgehen nicht gebannt, wohl aber noch mehr genährt werden — gebe Gott, daß ich mich irre.

Seit ich Ihnen das letzte Mal geschrieben, ist mir abermals eine mineralogische Offerte gemacht worden, die ich annahm, drei krystallinische Kupfernickel-Stücke aus Sangershausen, die in meiner Sammlung bis nunzu nicht existirten. Es ist ein Mineralog Gebhardt aus München, der mich damit regalirte, und durch Bergrath Jentzsch darauf aufmerksam gemacht worden, daß er an mir einen Käufer finden dürfte. Hörnes ist jetzt auch überaus fleißig mit Verschaffen neuer Acquisiten-Quellen — so bekomme ich einige Smaragdstufen von Goldschmidt aus Wien, so Tiroler Mineralien vom Ober-Bergrath Liebener zur Auswahl und bin froh darüber, weil doch meine Isolirung auf Schloß Schaumburg groß, es somit nicht leicht möglich ist, die Ergänzungen eintreten zu lassen.

Für die Erinnerung Ihrer Angehörigen meinen aufrichtigen Dank — ich erwidere sie auf das Herzlichste — möge zwischenzeitlich Ihr Bein wieder

ordre pariren! Mein Anders grüßt Sie herzlich, mein lieber Herr Hofrath, während ich Ihnen ein freundschaftliches Gottbefohlen zurufe als Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

LXXII.

Schaumburg, 7. December 1863.

Mein lieber Herr Hofrath! Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 26. November l. J., das ich wenige Tage später erhielt, als es sonst der Fall gewesen wäre, weil ich vom 22. November bis 2. December vom Schloß Schaumburg abwesend und der Befehl von mir gegeben war: mir in den letzten vier Tagen nichts mehr nachzusenden. Puncto Herrn Martius' warte ich vorerst die directe Einladung von Erlangen ab, die mir so ziemlich sicher im Garten blüht, da ich alle solchen Zustellungen in Deutschland zugeschickt bekomme; sollte dem aber nicht so sein, bin ich sehr gerne bereit, auf Ihre Aufforderung zurückzukommen und über Wien mein Scherflein beizutragen. Deshalb wäre es am angezeigtesten, Sie sendeten mir, mein lieber Hofrath Haidinger, binnen Vierteljahrsfrist ein Programm mit einem Einschreibblatte als Promemoria zu und erwähnten im Einbegleitungsschreiben, was inzwischen von höchsten Herrschaften eingegangen sei — da zweifelsohne Onkel Ludwig nicht vereinzelt bleiben wird, dem schönen Zwecke gegenüber, den Sie, den die Wissenschaft vor Augen hat!

Für die Mittheilung der Sitzungsberichte gleichfalls meinen Dank — erscheinen sie auch später in dem Jahrbuche, ist doch immer das avant la lettre von hohem Interesse.

In den letzten acht Tagen ist meine Schaumburger Mineraliensammlung wieder wesentlich bereichert worden, und zwar mit Austriacas von seltenstem Kaliber. Ministerialrath Liebener aus Innsbruck, Herr Szathmáry aus Nagy-Bánya rückten kistenweise aus — Dank sei es der Verwendung und Empfehlung des Directors Hörnes — und an ihm wird es seinerzeit sein, alle diese Novas einzurangiren, wohin sie gehören. Das Auspacken allein war schon ein Hochgenuß — nur fürchte ich, daß, wenn es so fortgeht, mir es mit dem Platze so ergehen wird wie einer gewissen geologischen Reichsanstalt, die ein eigenes Local voll gefüllt hat mit — gepackten Kisten. Kennen Sie dieselbe, grüßen Sie deren Director recht herzlich von mir!

In den letzten 14 Tagen bin ich wenig zum Schreibtisch gekommen — Dank sei es meinen Reisen und dem Umstande, daß wir nunmehr in der Jagdzeit leben und viel dabei durchzumachen haben. Leider ist das Wetter bis nunzu nichts weniger als wie günstig gewesen, und wenn es so fortmacht, bekommen wir wieder so einen Sudelwinter, wie wir deren schon mehrere aufzuweisen hatten!

Von der Politik lassen Sie mich lieber schweigen — sie bietet wohl manch' Interessantes, aber nichts Angenehmes dar, und unzweifelhaft ist es, daß gar Manches jetzt wieder nach 1848 riecht. Die Wahlen in Nassau für die nächsten sechs Jahre sind sehr schlecht ausgefallen, und wird es schwer halten, mit diesen Vertretern zu regieren. Item — man muß im Kleinen, wie im Großen warten, was da kommen wird, und auf Gott vertrauen — Er hat oft uns schon geholfen!

Meine herzlichen Grüße an alle die Ihren. Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Eh. Stephan.

LXXIII.

Schaumburg, 6. Jänner 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Prosit Neujahr! darf ich noch immer rufen, wo es der erste Brief ist, den ich im Jahre des Heils 1864 an Sie richte, und wir die erste Octave noch nicht hinter uns haben. Gott segne Ihnen und all die Ihren einen glücklichen Sylvesterabend erleben und dann mit Befriedigung auf die zwölf Monate zurückblicken, die wir durchzumachen haben. Wie gut, daß wir nicht wissen, was uns Alles bevorsteht — jedenfalls müssen sich manche Knoten entwirren, die von den Diplomaten geschürzt wurden — manche Dinge zum Besseren neigen, die recht arg verfahren sind.

Meinen herzlichsten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 23. December v. J. und die mir puncto Martius' gemachten Mittheilungen; bis nunzu bin ich von Erlangen noch nicht begrüßt worden, und kommt es, kann ich mich ganz gut hinter das österreichische Unternehmen verschanzen. Traurig ist es aber, daß es selbst in der Wissenschaft Eifersucht und Scheelsucht geben kann, daß selbst da die Einigkeit und Einheit zu den Mythen gehört!

Es freut mich, daß Excellenz Plener mir bezüglich des braven Mayrhofer in Werfen Wort gehalten und Ihnen die Möglichkeit geboten hat, ihn

zu empfehlen; so hoffe ich für ihn auf ein baldiges und recht günstiges Resultat, was gewiß auch bei dem Eifer und den Kenntnissen Mayrhofer's der Anstalt nur von Nutzen sein kann!

Die Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser muß für Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, sehr anregend und erfreulich gewesen sein; übrigens ist auch das Werk, das Sie überbrachten, ein erfreuliches Motiv dazu gewesen. Bergrath Hauer war so freundlich, auch mir ein Exemplar davon zuzumitteln, mit der dazugehörigen Karte — und daher kann ich selbst ein klein wenig darüber urtheilen. In seiner Bescheidenheit sagt er zwar in seinem Einbegleitungsschreiben an mich, das Ganze wäre nur ein Versuch und noch sehr mangelhaft in seinem Gelingen — aber dies konnte ich nicht herausfinden, trotz aller Mühe, die ich mir gab, einen recht niederen Maßstab in der Schätzung des Operates anzulegen.

Sie kündigen mir den möglichen Besuch Herrn Dr. Karl Zittel's aus Wien, des Nachfolgers des Professors Sandberger in Karlsruhe, auf Schloß Schaumburg an und empfehlen mir ihn für diesen Fall meiner Obsorge; bis nunzu war er noch nicht hier — soll mir aber jederzeit sehr willkommen und durch mich geführt sein, damit er Alles con amore besehen könne.

Die Mineralien von Nagy-Bánya, resp. Kapnik, sind mittlerweile auch glücklich hier angelangt, und darunter wirklich einige Prachtexemplare; besonders excelliren die Halbbaryte in einer mir bisher unbekannten Größe und Reinheit. Lill und Szatmáry zu lieb' bin ich geradezu nothgedrungen, noch ein paar Etagèren in's Mineraliencabinet construiren zu lassen, da es ein Jammer wäre, wegen Mangels an Raum ein oder das andere Schaustück zu zerkleinern und zu formatisiren.

Sehr interessant waren mir Ihre Details über die Meteore und Meteoreisen, und mit Spannung sehe ich Ihren weiters versprochenen Mittheilungen von Schmidt aus Athen und von Ihnen selbst über das Carleton-Eisen entgegen. Von dem Copiapoes-Eisen hatte ich bereits gehört — ein neuer Beweis, daß, will man die Meteoreisen genießbar machen, sie dem Steinschleifer übergeben werden müssen, obgleich ich die Kunst, bei Mineralien angewendet, nichts weniger als liebe. Hinsichtlich des Tirlemonter Steinfalles will ich sehen, was zu machen ist, respective bei Schwester Marie mein Glück versuchen, doch verspreche ich auch hier, wenn ich nur ein Stücklein erobern sollte, es nach Wien abgehen zu lassen, da die Wiener Sammlung

eine europäische Berühmtheit hat, während meine für einen Privaten groß genug ist — weiters aber auch die British Museum Collection der unserigen den Rang ablaufen will oder gar schon abgelaufen hat, was — kann man das wieder umkehren — denn doch billig und recht wäre!

Von hier kann ich Ihnen nicht viel des Neuen bieten, mein lieber Herr Hofrath — ich habe seit Anfangs December Schaumburg nicht verlassen, jedoch die Absicht, im Februar nach Brüssel und vielleicht auch nach Bamberg zu gehen, wohin ich von Schwester und Cousine berufen bin. Der Winter fordert jetzt seine Rechte, und die heutige Nacht überraschte uns mit 10 Grad minus und die Weiher mit mehr als 4 Zoll dickem Eise. Da kann ich mir denken, daß auch in Wien die Fenster glitzern und Freund Haidinger mitunter auch ganz emsig den Ofen aufsucht und ihm als treuer Freund sich nähert — während mein Rentmeister bei den gesunkenen Holzpreisen der letzten Wochen wieder ein freundlicheres Gesicht in der Hoffnung macht: jetzt könnten die Versteigerungen wieder ein besseres Resultat erzielen!

Doch nun zum Schlusse — mit der Bitte um freundliche Grüße an all' die Ihren und um die Fortdauer Ihrer Zuneigung und Freundschaft für Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

LXXIV.

Schaumburg, 28. Jänner 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 23. Jänner l. J. und für Ihre Mittheilungen puncto Martius-Medaille und wegen des bereits eroberten Meteoriten aus Belgien. Nichtsdestoweniger glaube ich, falls ich noch ein zweites Stück erbeuten sollte, was natürlich durch Herrn Quetelet's Sendung via Baron Hügel etwas problematischer geworden ist, Hörnes auch dieses anzunehmen bereit wäre, denn beinahe bei jedem Stücke lernt man etwas Neues. Von Oldenburg habe ich gar nichts gehört, das ist jetzt ganz schleswig-holsteinisirt, und da bleibt nichts Anderes übrig, als ich rücke den Herren selbst auf den Pelz, was Ende Februar geschehen soll, und sehe, was da zu machen ist. Wegen Martius gratulire ich zu den bisherigen Erfolgen — mit fl. 1081·76 kann man schon etwas Ordentliches leisten, und noch ist nicht alle Tage Abend, wie Sie mir mittheilen, noch manch Scherflein zu erwarten. Gestatten Sie mir, daß auch ich noch heute, bevor ich Schaumburg auf mehrere Wochen verlasse, mein

lieber Herr Hofrath, an dem Unternehmen mich mit fl. 60 betheiligen und Ihnen diesen Betrag anbei mit dem Ersuchen schicken dürfe, mir für meine Cassarichtigkeit eine auf die Quote lautende Quittung ausstellen und anhersenden zu wollen. Wären die Anforderungen an meine Casse nicht allzu vielseitig, würde mein Beitrag auch größer ausgefallen sein; so aber hoffe ich, nehmen Sie mit dem guten Willen vorlieb und bedenken seinerzeit meine Medaillensammlung mit einer solchen Medaille, wie sie prägen zu lassen nunmehr in Euerer Absicht liegt. Den Sitzungsbericht vom 19. Jänner habe ich mit großem Interesse gelesen und mit Vergnügen das beliebte Präsidium Wilhelm Haidinger obenan gefunden — obgleich es bei der Polarkälte, die wir bis 20. Jänner durchzumachen hatten, sehr begreiflich und natürlich gewesen wäre, wenn Sie ausgespannt hätten. Nichts perniciöser als solch' Sitzungssäle, und wenn sie den Tag noch so geheizt werden, die Winterkälte steckt doch immer darin und ist mitunter recht gefährlich. Fötterle war um seine Vertrauens-Commission nicht zu beneiden, so ehrenvoll es für ihn gewesen ist, zu einem solchen Zwecke nach Steiermark berufen worden zu sein — da hätte er ein Paar Socken, Pulswärmer und Mützen von dem Quantum mitbekommen sollen, das jetzt alle Tage in der „Wiener Zeitung" für die nach Schleswig marschirten Truppen nachgewiesen wird.

Franz Hauer habe ich dieser Tage geschrieben und ihm für die Uebersendung seiner siebenbürgischen Geognosie gedankt. Das Werk ist mit viel Fleiß durchgeführt und war — was man zu sagen pflegt — kein leichtes Stück Arbeit.

Von hier kann ich Ihnen nicht viel des Neuen berichten — ich habe mich den Winter über ganz ruhig hier verhalten, und erst jetzt gedenke ich die nächste Woche nach Brüssel abzugehen, wie ich schon im Anfange meines Briefes erwähnt habe. Von der großen Politik lassen Sie mich lieber schweigen, sie ekelt Einen ordentlich an — und spinnen sich die Verwicklungen in der Art fort, wie sie begonnen haben, dann gibt es zweifelsohne gar bald chaotische Verwirrung, wenn nur nicht — allgemeinen Krieg — denn den kann Niemand, am allerwenigsten unsere Finanzen brauchen!

Ich schließe meinen heutigen Brief, denn wenn man auf dem Sprunge ist, sein Nest auf mehrere Wochen zu verlassen, da gibt es noch gar Manches zu scheuern und zu vollenden, zu ordnen und zu sichten, besonders bei meinem Pedantismus, immer im Currenten bleiben zu wollen. Gott mit Ihnen, mein

lieber Hofrath Haidinger! — mit Ihnen und all' den Ihren — auch heute versichere ich Sie meiner innigen Achtung und Anhänglichkeit als Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LXXV.

Brüssel, 13. Februar 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Meinen Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 2. Februar l. J., das deshalb diesmal etwas später beantwortet wird als gewöhnlich, weil Brief sowohl, als auch Antwort einen weiteren Weg zu machen hatten, denn ich befinde mich seit 4. in Brüssel bei meiner Schwester Marie, der Herzogin von Brabant, und Alles, was auf Schloß Schaumburg für mich einlangt, muß erst weiter instradirt werden, soll es an seine Adresse gelangen. Diesmal bringt mir Ihre freundliche Sendung vor Allem die Quittung über die von mir gesandten fl. 60 zu Gunsten der Martius-Feier, die ich meinen Cassalacten einverleibt und wodurch ich diesen Gegenstand vollständig geordnet habe! Bedauerlich ist die Wahrnehmung Ihrerseits, daß die Theilnahme an diesem Unternehmen nicht so allgemein ist, als Sie gehofft — doch muß man da den Verhältnissen des Augenblickes, den vielen Lasten, die sie mit sich bringen, und der Spannung Rechnung tragen, die eben durch die Ereignisse nothwendigerweise hervorgerufen, genährt und gesteigert wird.

Der Tod Heinrich von Rose's ist ein großer Verlust für die Wissenschaft und nach der Kränklichkeit, die Gustav von Rose im abgelaufenen Sommer bekundete, zu befürchten, daß auch seine Lebenstage gezählt sind. Könnte man nur solchen Männern ein Lebenselixir eingeben, das sie mit ungeschwächten Geistesgaben ein wenig zu methusalemisiren vermöchte!!

Sennoner hat sich Ihrem Briefe nach einigermaßen erholt — dagegen Freund Haidinger weder den Hofball vom 6., noch die letzten Sitzungen der Akademie mitgemacht. Da thun Sie übrigens sehr recht daran bei dem höchst veränderlichen und ungesunden Winter, den wir durchzumachen haben — überall klagt man über strenge Kälte und viele Krankheiten. Auch wir waren nicht auf Rosen gebettet, und in dem Augenblicke, wo ich diesen Brief schreibe, genießt auch Brüssel des sehr seltenen Schauspieles: Schnee auf allen Dächern, in allen Straßen zu besitzen! Daß bei so bewandten Umständen es mehr minder überall viel Kranke gab und noch gibt, daß namentlich Madame

Grippe gerne Einkehr hält, ist sehr natürlich und nur die Hoffnung auf bald überstandenen Winter tröstlich und erfreulich!

Wenn ich Sie recht verstehe, mein lieber Herr Hofrath, so sind — noch bevor Sie Ihren Bericht an Minister von Plener gemacht — Ihre Hoffnungen bezüglich unseres braven Mayrhofer einigermaßen gesunken — warum das? Nach der Art und Weise, wie mir Se. Excellenz antwortete, wie er sich bereit erklärte, auf meine Bitte einzugehen, und entwickelte, daß er durch eine Anfrage bei Ihnen die Möglichkeit bieten wolle, unser'm gemeinschaftlichen Clienten zu helfen oder ihn doch wenigstens pro tunc in Vormerkung zu bringen — zweifle ich keinen Augenblick daran, daß eine günstige Empfehlung Ihrerseits, ein verdientes Beloben des eifrigen Mannes — über den Hörnes namentlich Ihnen sehr viel günstige Details zu geben vermag — zum gewünschten Ziele führen, Ihnen die Möglichkeit bieten wird, ein gutes Werk zu vollbringen.

Was Sie bezüglich des oldenburgischen Meteoreisens gehört haben, ward auch mir angedeutet und namentlich der Umstand hervorgehoben, daß das British Museum für das ganze, ungetheilte Stück circa 1000 Thaler gezahlt habe, wodurch der Verkäufer in die angenehme Lage versetzt worden sei, das Geschäft auf einmal abwickeln zu können. Da wäre nun freilich für uns nichts mehr zu machen — doch will ich in Oldenburg die Recherchen nicht aufgeben, um zu sehen, ob das on dit sich auch wirklich bestätigt? Hier ward mir die Antwort — die ich übrigens durch Sie ohnehin schon wußte — daß Herr Quetelet bereits ein solch' Stück an die Wiener Sammlung abgeschickt habe — doch liege ich meiner Schwester noch immer deshalb in den Ohren mit dem Bemerken, daß zwei Stücke besser als eins wären — ein Argument, das sich nicht ableugnen läßt!

Von der Politik wollen wir lieber schweigen — wo die Kanonen sprechen, ist ohnehin — wenigstens vorerst — erstere in den Hintergrund gedrängt, so viel aber gewiß, daß unsere österreichischen Soldaten wie immer auch diesmal besser ihre Schuldigkeit, ja mehr als diese gethan haben — als manche Großsprecher, die Deutschland à tout prix vertheidigen und durch Vereine aller Art schützen wollten, und wo es nun Ernst wurde, in sich selbst wie Seifenblasen zusammenfielen!

Doch nun genug mit dem Geplapper, besonders wo ich die Zeit zum Briefschreiben stets meiner Schwester Marie abstehle, die nach einer Trennung von 15 Monaten comme de raison ambitionirt, recht viel wieder mit mir

sein zu können. Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger! — mögen Sie diese meine Zeilen gesund und wohlauf antreffen — Sie und alle die Ihren — in deren Andenken ich mich zurückzurufen bitte.

Ich bin und bleibe mit inniger Achtung und Anhänglichkeit Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

LXXVI.

Brüssel, 22. Februar 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich habe Ihr Schreiben aus Wien vom 13. Februar l. J. mit der Abschrift Ihrer Eingabe an Minister von Plener puncto Mayrhofer's erhalten und danke Ihnen für die Mittheilung letzteren Actenstückes. Wir wollen hoffen, daß, nachdem es Ihnen nicht möglich war, dem Clienten in der ganzen Ausdehnung seiner allfälligen Wünsche helfen zu können, wenigstens die Einberufung desselben seinerzeit wegen seines, den Anderen gegenüber vorgerückten Alters keinen Schwierigkeiten unterliegen und so am Ende gar das Trauerspiel bieten wird, daß unser Client zwischen zwei Sesseln auf den Boden zu sitzen kommt! Ich kann Ihren Motiven, die dem Schreiben an den Finanzminister zu Grunde liegen, nicht widersprechen — nur bedauere ich, daß sie mir nicht bekannt waren, um bei so bewandten Umständen von meinen Empfehlungsgelüsten abstehen oder Herrn Mayrhofer abrathen zu können, sich weiter in die Sache einzulassen. Weil ich nicht weiß, ob die Copie des Schreibens an Seine Excellenz in Ihren Händen geblieben oder dies das einzige Concept hiezu ist, mittle ich Ihnen dasselbe zur weiteren Gebrauchsnahme anbei zurück.

Hinsichtlich der Meteore des neuen belgischen Fundortes habe ich keine guten Nachrichten — Herr Quetelet, aufgefordert, sich meiner Bitte anzunehmen, wies einestheils auf das bereits geschickte Stück, anderentheils auf das Factum hin, daß die Kameraden desselben jetzt nach allen Weltgegenden wandern und sozusagen bereits theuerer Handelsartikel geworden sind.

Was hingegen Oldenburg betrifft, schrieb ich Ihnen bereits neulich, wie es damit stehe — der Brief hat sich offenbar mit dem Ihren gekreuzt. Wenn Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, gelegentlich Director Hörnes sehen, bitte ich ihm diese Facten mitzutheilen, damit er nicht vielleicht glaube, daß es Mangel an Fleiß und Nachforschung meinerseits sei, wenn ich trotz des besten Willens für das Cabinet in beiden Fällen zu spät komme. Ich hoffe wenig-

stens, daß das durch Baron Hügel verschaffte Stück, wie er mir selbst sagte, Ihren Erwartungen entsprochen, die kaiserliche Sammlung ehrend vermehrt hat. Baron Hügel habe ich mehrmals gesehen — Quetelet diesmal nicht — Ersterer ist recht alt geworden, aber noch immer der liebe, freundliche Mann von ehedem, der nebst seinem Familienglück sich viel mit den Wissenschaften überhaupt und den Naturwissenschaften insbesondere beschäftigt und hiefür in Brüssel manche Anhaltspunkte findet, wenngleich in der höheren Gesellschaft nicht viel Sinn für abstracte Beschäftigung vorhanden ist.

Sie haben Recht, mein lieber Haidinger, wenn Sie die Vermuthung aussprechen, daß mein Aufenthalt in Brüssel manch Erfreuliches und Anregendes für mich haben müsse — dem ist auch wirklich so, und namentlich das öftere Conversiren mit dem gescheidten König ist ein wahrer Genuß. Seine Klugheit und sein Tact haben ihm schon zu manch großartigen Schiedsrichterämtern verholfen; selbst der König von Dänemark hätte es sehr gerne gesehen, daß ihm diese Bitte gestellt worden wäre — aber hiezu reicht bei den obwaltenden Verhältnissen und Verwicklungen selbst dieser Verstand nicht aus.

Doch nun zum Schlusse mit meiner Epistel; ich muß wieder meinen Cavalier servente-Dienst bei meiner Schwester antreten, den ich umso gewissenhafter jetzt erfülle, als bald der Tag meiner Abreise eintreten wird.

Stets und unverändert, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LXXVII.

Schaumburg, 9. April 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Empfangen Sie meinen Dank für Ihren Brief aus Wien vom 31. März und die demselben angefügt gewesenen zwei Packete mit der Adresse an Geheimen Hofrath Martius und den zwei Medaillen von Silber und Bronze, die, zur Martius-Feier geprägt, am 30. v. M. durch Dr. Fenzl dem Jubilar übergeben wurden. Wenn Sie das Hauptblatt der „Augsburger Allgem. Zeitung" Nr. 98 gelesen haben, fanden Sie das Ganze sehr getreu beschrieben, selbst die Phasen nicht vergessen, die die Angelegenheit durchgemacht, als sie aus Radlkofer's, Schenk's und Schnitzlein's Händen in die Ihren überging. Wahr ist es, daß die Dii minorum ein wenig sparsam vertreten sind, was wohl in den Zeitumständen seinen Grund hat —

aber ebenso gewiß scheint es, daß man seinen Zweck vollkommen erreicht hat, Dr. Martins große Freude damit zu bereiten. Uns drei Erzherzogen, die da mitwirkten, haben Sie große Ehre angethan, daß Sie uns primo loco gesetzt, was dann auch in die Zeitung überging; ich hätte mich ebenso geehrt gefüllt, wenn Sie mich als Wiener Bürger oder aber unter S — Schloß Schaumburg an der Lahn — aufgenommen hätten, besonders wo ich mich für Nassau ein wenig schäme, daß es gar nicht vertreten ist. Was die Medaille selbst anbelangt, die Sie, mein lieber Freund Haidinger, so freundlich waren, mir duplex majus einzusenden — wofür ich Ihnen also zu speciellem Danke verpflichtet bin — so ist sie sehr schön durchgeführt, des Platzes würdig, wo sie geprägt wurde. Ich kenne den Jubilar nicht, aber man kann sozusagen aus dem Profile der Medaille ersehen, daß es ähnlich sein muß.

Was Sie mir von der Abreise des Erzherzogs Ferdinand Max nach Mexico und von dem traurigen Thatbestande sagen, daß die Veröffentlichungen der Novara-Expedition der Akademie der Wissenschaften anvertraut wurden, fühle ich ganz mit Ihnen; ein Fehler war es jedenfalls, nicht den ersten Eifer, den ersten Impuls, ja ich muß leider sagen, den Reiz der Neuheit zu benützen, um die Novara-Angelegenheit gleich anfangs vollständig durchzuführen; jetzt ist der Eifer mehr minder überall erkaltet — er hat den Ereignissen der Neuzeit Platz gemacht und wird durch den Kanonendonner übertäubt, der vom Norden her zu uns herübertönt!

Von hier kann ich Ihnen heute nicht viel des Neuen bieten, mein lieber Hofrath Haidinger, ich lebe ruhig, fortwährend beschäftigt und durch Joseph's Angelegenheiten präoccupirt — und harre des Frühjahrs, das noch immer nicht erscheinen will, trotzdem es im Kalender steht — Folge hievon, daß man schon wieder Befürchtungen über Futtermangel, Viehverkauf, theure Fleischpreise u. s. w. äußern hört. Sicher ist es, daß durch die relativ warme Sonne und die fortwährenden, mitunter heftigen Nachtfröste — 3 bis 4 Grad unter Null — namentlich der Klee sehr gelitten hat — was man zu sagen pflegt, ausgezogen ist — ein Gleiches gilt von den Wintersaaten — und nicht unmöglich ist es somit, daß man wieder nachbauen muß! So gibt's denn hier auf Erden immer doch zu klagen, und nicht mit Unrecht nannte man sie deshalb ein Jammerthal. Hoffentlich haben diese Witterungssprünge und Abnormitäten Ihrer Gesundheit nicht zu viel Eintrag gethan, und sollte auch da und dort ein kleines Winterresiduum geblieben sein — das freundliche Dorn-

bach wird im Stande sein, Alles wieder in's Gleichgewicht zu setzen! Meine Osterprüfungen, die mir jetzt jede Woche mehrere Tage hinwegnehmen, mögen es entschuldigen, daß ich mit meinem Schreiben schließe, das übrigens noch nebstbei so ganz unter der Hand auch eine ganz ansehnliche Länge erlangt hat — ich bitte mich all den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen und auch fernerhin stets und unwandelbar glauben zu wollen, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihren Ihnen aufrichtigst zugethanen Eh. Stephan.

LXXVIII.

Schaumburg, 31. Juli 1864.

Mein lieber Haidinger! Zwei Briefe von Ihnen liegen vor mir auf dem Tische, wovon einer ein ziemlich altes Datum trägt, nämlich „Dornbach, 3. Juli" — aber ich war in der letzten Zeit so gehetzt, inzwischen oft von Schaumburg abwesend, daß Sie diese relativ längere Pause nicht wundernehmen darf! Vom 2. bis 10. Juli brachte ich in Kissingen und Bamberg — erst bei zwei Kaiserinnen, dann bei einer Königin zu — von da an kamen mir viele Besuche — darunter ein höchst angenehmer — jener Vetter Albrecht's mit seinen lieben Töchtern, und ich ward hie und da wieder zu Gegenbesuchen und Begleitungen befohlen — mit einem Worte, ich ward nolens volens auf kurze Zeit wieder so ganz Hofmann und nothgedrungen schlechter Scribent. Zwischenzeitlich mußte ich nach siebenwöchentlicher Anwesenheit Bruder Joseph mit seiner jungen Frau von mir scheiden sehen — doch darf ich da nicht murren, sondern kann mich nur freuen, daß der Séjour so lange gedauert hat — und jetzt bin ich wieder fleißig am Aufarbeiten meiner Restanzen, die, wie leicht erklärlich, auf ein erkleckliches Quantum angewachsen sind.

Ich danke Ihnen für die guten Wünsche, mein lieber Herr Hofrath, die Sie meinem Bruder und dem Schritte weihen, den er gethan; er ist, Gott sei Dank, recht glücklich und hat sich viel früher in die Ehestands-Carrière hineingefunden, als ich überhaupt gehofft hatte.

Sie waren so glücklich, am 25. Juni Ihre silberne Hochzeit zu feiern — kommt mein Glückwunsch auch verspätet, möge er doch noch hier seinen Platz finden, weil ich weiß, welch glückliche Ehe Sie führen!

Was Sie mir über die geologische Reichsanstalt und Ihre Absichten und Hoffnungen sagen, Ihre Hilfsarbeiter, darunter auch den braven Sennoner,

vorwärts zu bringen, hat mich sehr interessirt und gefreut — mögen Ihre Bemühungen vom besten Erfolge gekrönt werden! Recht haben Sie, wenn Sie sagen, daß die Formen ein gewaltiges Obstaculum bei ähnlichen Propositionen bilden — aber unüberwindlich kann und soll es doch nicht sein, und wenn Thätigkeit und Freudigkeit im Dienste erzielt werden will, sind Nahrungssorgen fernzuhalten!

Ihr neueres kurzes Schreiben aus Wien vom 23. Juli legt mir vor, was der ältere Brief demnächst verspricht — den Schlußbericht über die Martius-Medaille, der doch wirklich eine sehr erfreuliche Anzahl von Theilnehmern nachweist. Ich habe die Freude gehabt, den Jubilar im Bade Kissingen kennen zu lernen, wo seine Tochter gerade die Cur brauchte und er es sich nicht nehmen ließ, mich sofort aufzusuchen und mir nochmals persönlich für meine Subscription zu danken. Es ist ein sehr lieber, prächtiger, Herr; alt an Jahren, aber jung an Geist und Thatkraft — eben ist er wieder mit manch' interessanten Arbeiten beschäftigt und versprach mir, wenn es nur irgendwie thunlich, mich demnächst in Schaumburg zu besuchen und mir da manche neue, von ihm aufgestellte Theorie auseinanderzusetzen.

Hörnes' Krankheit beunruhigte mich nicht wenig, und selbst sein erster Brief an mich war mir noch nicht maßgebend für die vollständige Genesung, da die Schrift — von der Schwäche des Körpers mochte es wohl herrühren — geradezu entstellt war. Seitdem hat er mir aber wieder geschrieben, und nun ist es der alte Hörnes, der hoffentlich in dem Augenblicke sano et salvo aus Ungarn zurückgekehrt und im Begriffe ist, in Gastein noch alle Schäden auszuwetzen, die eventuell noch nicht ganz absorbirt wurden. Leider komme ich um die Freude, ihn noch in diesem Jahre meine neuen Acquisitionen im Mineraliencabinet rangiren zu sehen — doch hoffe ich, daß er es anno 1865 nachholen wird; bis dahin sollen die auf sein Anrathen nachbestellten Schaukästen taliter qualiter angefüllt werden, damit — wenn die Naturforscher und Aerzte am 18. September bei mir einrücken, sie nichts Leeres oder Schlechtes vor Augen kriegen. Soll mir bei diesem Anlasse auch die große Freude zu Theil werden, Sie, mein lieber Haidinger, hier willkommen heißen zu können? Wer wäre froher als ich! Möge Sie dieser mein Brief gesund und wohlauf antreffen! Da Sie in Ihren beiden letzten Schreiben nichts von Ihrer Gesundheit sagen, sehe ich es als ein gutes Zeichen an. Empfehlen

Sie mich den Ihren und glauben Sie mich stets, mein lieber alter Freund, Ihren Ihnen dankbar zugethanen Eh. Stephan.

LXXIX.

Schaumburg, 12. August 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich war gerade daran, Ihnen zu der Verleihung des Leopolds-Ordens meine besten Glückwünsche darzubringen, als Ihr freundlicher Brief aus Dornbach vom 9. August l. J. anlangte und mir auch Ihrerseits die frohe Botschaft wiederholte, die mir die „Wiener Zeitung" gebracht und über die ich mich mit meinem alten Anders bei Tische recht herzlich erfreute — doppelt, weil darüber nur eine Stimme herrscht, daß dem Verdienste seine Krone ward — dreifach, weil es ein spontaner Ausfluß allerhöchster Gnade in einem Augenblicke war, wo kein specieller Anlaß dazu vorlag, als die Erkenntniß des Ihrerseits bereits massenhaft Geleisteten! Ich kann es mir recht lebhaft vorstellen, welch' Gefühle Sie bei der Audienz am 8. durchdrangen, und freue mich jetzt sehr auf den Bericht und dessen Eindruck, der Ihre Auszeichnung, dann Martius und Nöggerath besprechen soll. Gott lasse Sie dieses Ehrenzeichen Ihres Monarchen noch lange Jahre tragen, zum Frommen der Anstalt, zur Freude Ihrer Frau und Kinder, denen Sie gewiß auch meine Glückwünsche kundgeben werden! Jetzt nur noch Ihr Antrag wegen Gehaltsaufbesserungen Ihrer Untergebenen berücksichtigt, und dann ist der factische Beweis geliefert, daß man nach allen Richtungen hin der geologischen Reichsanstalt Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Mein guter Hörnes schrieb mir aus Marz voller Freude über Ihre Decorirung — voller Kummer darüber, daß er denn doch nicht im September nach Gießen, respective Schaumburg kommen kann. Ihr Brief vermehrt meine Betrübniß, da er die Kunde bringt, daß von der geologischen Anstalt Niemand herauskommen wird — von dem kaiserlichen Cabinet hingegen nur Herr Schrauf zu erwarten ist, der übrigens als Krystallograph bereits einen tüchtigen Ruf genießt und sich an meinem großen Krystallkasten, wie ich hoffe, recht ordentlich delectiren wird.

Eine Besorgniß nur habe ich, wie so 3- bis 400 Herren auf einmal eine solche Sammlung zu zeigen möglich ist; wenn auch der Saal nicht klein ist, so muß man doch stets annehmen, daß höchstens acht bis zehn einzelne Stücke besehen oder beschrieben erhalten können, und nun werden alle jene Herren

fehlen, die mir Adjutantendienste thun könnten — vor Allem mein Freund Hörnes, dann Gustav vom Rath, der die Sammlung sehr genau kennt, aber im September — wie er mir schrieb — auf der Insel Elba weilt; dann mein vorjähriger Amanuensis Herr Langhans, der geheiratet und eine Anstellung im Bergfache hat — mit einem Worte, ich werde als weißer Spatz paradiren oder besser gesagt mich blamiren müssen — ungerechnet den Umstand, daß auch so viel liebe Gäste abzufüttern, je nachdem die Tageszeit ihrer Anwesenheit es erfordert, auch nicht zu den Leichtigkeiten gehört. Sie, mein lieber Haidinger, sind ein alter Prakticus in ähnlichen Dingen, fast allmonatlich kommen Ihnen welche Besuche in der Reichsanstalt vor — rathen Sie mir gelegentlich, quid et quomodo nam sit faciendum, damit die Herren befriedigt auch von dannen ziehen, sonst riskirt man bei so vielen Aerzten, daß Einen ein oder der andere aus Langeweile oder getäuschter Erwartung vergiftet, wenngleich die Sammlung als solche ganz dazu geeignet ist, mich als Privatmann im Glanze herzustellen. Ich will meinen Gästen dann auch den Basaltbruch und einige schöne Aussichten zeigen, und wenn ich Zeit habe, vielleicht auch auf einen oder zwei Tage mit ihnen nach Gießen ziehen — es wäre denn, daß die Generalversammlung am 17. abgehalten würde und den 19., 20. u. s. w. in den einzelnen Abtheilungen berathen werden sollte, was für einen Nichtspecialisten von weniger Interesse ist.

Haben Sie die neuesten Schriften Gustav vom Rath's gelesen, über die vulcanischen Gebiete des Niederrheins — über die eruptiven Gesteine der Alpen und namentlich über die Quecksilbergrube Vall' alta in den venetianischen Alpen? Besonders letztgenanntes Broschürchen dürfte Sie sehr interessiren — wenigstens mich hat es recht sehr angesprochen, und dazu bespricht es auch noch ein österreichisches Bergwerk, verdient somit als solches Ihre Aufmerksamkeit!

Von hier kann ich in diesem Augenblicke nichts des Interessanten melden, nach einem sehr bewegten Sommer genoß ich für kurze Zeit der Ruhe — aber vom 20. d. M. an wird so ziemlich wieder der alte Tanz losgehen, Endesgefertigter bis zur Gießener Versammlung wieder ein ganz klein wenig herumbummeln und wenn möglich auch zur Calmirung der Nerven ein paar Bäder nehmen, denn man müßte geradezu Stricke statt Nerven im Leibe haben, sollte man gar keine Folgen von der Hetze verspüren, die ich seit Mai l. J. durchgemacht!

Doch nun zum Schlusse — ich wünsche natürlicherweise, daß dieser mein herzlicher Glückwunsch nicht allzu lange auf sich warten lasse, da Sie sonst, mein lieber alter Freund, an der Wärme meiner Gesinnung für Sie zweifeln könnten??? Ist dem wirklich so? — Nein! — darin haben Sie — so schmeichle ich mir — schon viel zu viel Gegenbeweise von Ihrem Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

LXXX.

Schaumburg, 12. September 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Meinen besten Dank für Ihren Brief und Ihre Sendung aus Dornbach vom 25. August l. J. Für Beides hätte ich schon weit früher gedankt, wäre ich überhaupt auf Schloß Schaumburg gewesen, aber erst seit gestern anher zurückgekehrt, hielt mich eine dreiwöchentliche Reise von jeder Correspondenz, ja selbst von dem Nachbekommen der Briefschaften ab. Was Sie mir an literarisch-scientifischen Producten gesendet, ist von hohem Interesse und namentlich caput meteoriticum abermals erfreulich vertreten. Der Druckfehler in Ihrem Sitzungsberichte vom 16. August beweist nur von Neuem, wie so oft die Correctoren mechanisch ihr Handwerk treiben. Was mir aber gar nicht recht war, das sind die vielen Spitalsberichte gewesen, die Sie mir auf einmal auftischen mußten. Foetterle, Hohenegger, Felder, alle mehr minder gefährlich erkrankt, wären eben so viele Verluste für die Wissenschaft — Gott gebe, daß sie sich zwischenzeitlich erholten — namentlich aber mein guter Freund Haidinger wieder auf dem Oberwasser ist!

Sehr erfreulich war mir Ihre Nachricht, daß Schmerling die bessere Stellung Ihrer Unterbeamten und namentlich auch des armen Sennoner in Verhandlung nahm; möge das Resultat ein für die Betreffenden recht günstiges sein!

Meine oberwähnte dreiwöchentliche Abwesenheit von Schloß Schaumburg war zwischen einer Reise in die Schweiz und einem kurzen Aufenthalte in Wildbad im Schwarzwalde getheilt. In der Schweiz war ich hauptsächlich, um einige meiner Verwandten, Erzherzog Albrecht und Erzherzog Rainer mit ihren Familien daselbst begrüßen und sie ein Stück Weges begleiten zu können; in Wildbad, um mehrere Bäder zu nehmen, da das Jahr 1864 mir Strapazen genug gebracht und mir somit auch bewiesen hat, daß ich Nerven besitze, die wieder zur Ruhe gebracht sein wollten. Wildbad, den Bädern Pfäffers und Wildbad Gastein ganz ähnlich, sah mich übrigens nur zwölf Tage, da

ich mich mit zehn Bädern umsomehr begnügen zu können glaubte, als der dortige Doctor gar nichts an mir zu curiren fand, und ich hatte wegen der späten Jahreszeit Gelegenheit genug, als Eremit Studien zu machen, wie so ein Bad aussehen mag, wenn die elegante Curzeit ganz vorüber ist. Uebrigens war ich über die Verschönerungen Wildbads sehr erstaunt, da ich es seit mehr denn 20 Jahren nicht mehr gesehen; damals war es ein nothwendiges Uebel, jetzt kann man mit Comfort daselbst baden und auch leben. Die Hotelbesitzer beklagten sich über eine schlechte Cur, doch sind diese Klagen Mode, so viel aber ist gewiß, daß in diesem Jahre über 4000 Curfremde da waren. Ich hatte zufällig auch Gelegenheit, Pfäffers, oder eigentlich Ragatz in der Schweiz — den Zwillingsbruder Wildbads — wenige Tage vorher zu sehen, aber die weit schönere Schweizer Gegend und die Alpen daselbst abgerechnet, scheint dort die Unterhaltung auch nicht brillant gewesen zu sein. Doch die Aerzte wollen ja behaupten, daß Langeweile ein Mittel mehr zur nachhaltigen Genesung ist; wenn dem so, haben diese zwei Bäder ihren Zweck vollständig erreicht!

Nun nach Schaumburg zurückgekehrt, fand ich eine große Menge von Restanzen — natürliche Folge mehrwöchentlicher Abwesenheit — doch soll all' das Vorgefundene bald aufgearbeitet sein. Freude hatte ich wieder an meinem Adaptirungsbaue des alten Schloßflügels, der inzwischen abermals fortgeschritten ist und in zwei Jahren vollendet sein soll. Bei solchen schwierigen Arbeiten ist das festina lente sehr angezeigt und nur eine geringe Anzahl von Arbeitern praktisch anwendbar, da Adaptirungen weit mehr Vorsicht erheischen als von Grund auf Neubauten, besonders wo es hier gilt, ganz neues Basaltmauerwerk — das sich denn doch setzen muß — vor mehrere 100 Jahre alte Mauern vorzublenden. Ein Glück, daß meine Leute durch das, was bisher ausgeführt wurde, so viel gelernt haben — sie machen all' dasjenige mit Leichtigkeit, worüber sich Fremde ganz gewiß den Kopf zerbrechen würden.

Doch nun zum Schlusse mit meinen Zeilen, damit ich die mir noch bleibende Zeit auch meinen übrigen Correspondenten weihen könne, bevor mir neue Anwärter auf Briefe durch die Post gebracht werden — meinen Dank für Ihren Brief und Ihre Mittheilungen wiederholend und mich in das Andenken der Ihren empfehlend, wie immer, mein lieber Haidinger! Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

P. S. Die mir von Ihnen als Vice-Ciceroni vorgeschlagenen Gelehrten will ich mir sofort aus dem Schwall herausholen — Schrauf und Buchner werden mir dann gewiß weiter helfen, um — wenn nöthig — Verstärkungen heranzuziehen. Freilich ist das Alles noch immer kein Haidinger, kein Hörnes!!! Doch ad impossibilia non datur conatus!

Nach Döbler's „Noch ein Sträußchen!" hier noch ein postscriptum: Ich war im Begriff, den Brief abzusenden, da fand ich unter meinen, mittlerweile auf Schaumburg aufgehäuften Papieren den seit den letzten Nachsendungen an mich angelangten Brief Ihrer Hand aus Dornbach vom 2. September nebst einem Exemplar des glücklich ohne Druckfehler erschienenen Separatabdruckes des letzten Sitzungsberichtes. Meinen Dank für Beides, sowie für die Gießen betreffenden Mittheilungen, die mich ob meiner anzuhoffenden Adjutanten und Helfershelfer beruhigen, obgleich an 800 Gäste angesagt sind. Nöggerath kenne ich noch nicht persönlich — mais par réputation als einen sehr liebenswürdigen alten Herrn, und das erleichtert denn abermals meine Aufgabe. Vielleicht kriege ich von den Besuchern par procuration auch ein klein bischen von dem Manna zu kauen oder doch zu schauen, das Excellenz Prokesch eingesendet! Wäre mitunter zur Abwechslung für Kartoffeln gar nicht so übel, wenn man sich's nur auch portionsweise bestellen könnte!

Eine sehr erfreuliche Nachricht Ihres Schreibens war mir die glücklich erfolgte Rückkehr Hörnes' nach Wien — am Ende gereut es ihn noch, daß er Gießen bei Seite liegen ließ, wenngleich auch er nach mehrmonatlicher Abwesenheit von seiner schönen Sammlung gar Vieles nachzuholen haben, somit mitunter nicht wissen dürfte, wo zuerst anfangen, um wieder in die Ordnung zu kommen. Für nächstes Jahr ist er mit Gottes Hilfe auf jeden Fall bei mir angesagt, aber auch nöthig, sollen nicht eine Menge Acquisitionen noch ferner brach liegen. Im Uebrigen mich auf meinen Brief selbst berufend, nur noch ein wiederholtes herzliches Gottbefohlen! Der Obige.

LXXXI.

Schaumburg, 20. September 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Der große Moment ist vorüber — ich war persönlich am 17. auf der Generalversammlung der Naturforscher in Gießen und am 18. so glücklich, 1500 — sage fünfzehnhundert Gäste bei mir auf Schloß Schaumburg herumzuführen und gratis zu tractiren. Ich

wollte mir nicht nachsagen lassen, daß ein Erzherzog von Oesterreich in einem solchen Augenblicke knickt — ganz oder gar nicht — das war mein Grundsatz, und — Gott sei Dank — die Festfreude reussirte. Wie ein kolossaler Ameisenschwarm wälzte sich die Menschenmasse durch alle Räume — überall war es offen, überall ließ ich meine Gäste frei eintreten, ohne Aufsicht — und nicht die geringste Unordnung kam vor, wohl aber die heiterste, die ungezwungenste Stimmung, die sich in unzähligen Hochs Luft machte und meine Bemühungen weit höher anschlug, als ich mir es nur irgendwie träumen lassen konnte! Freund Schrauf war bei den Mineralogen mir eine tüchtige Stütze — er hatte mit eminenter Geschicklichkeit und großem Eifer die Sammlung in zweieinhalb Tagen durchflogen und gab somit einen prächtigen Cicerone ab. Ein Nöggerath, ein Gustav Rose, ein Henry Lange, mehrere Petersburger Herren waren die Hauptkoryphäen unter der mineralogischen Abtheilung — die genossen aber so recht con amore die Sammlung und würdigten ihre Aufstellung, wobei sie namentlich der Umstand interessirte, daß sie nach Zippe aufgestellt, ihnen ein Novum war. Von den rariora's aus den Läden, die ich doch nicht aufmachen wollte, auch ob der Kürze der Zeit nicht aufmachen konnte, hatte ich namentlich einen prachtvollen Kaemmererit — ein paar Vöröspataker Golde — zwei prachtvolle Sphene, zwei große Apatite, einen kolossalen Wagnerit, zwei Lillite, ein Přibramer Sprödglaserz, zwei sehr schöne Uwarowite u. dergl. m. aufmarschiren lassen, und diese Stufen waren geradezu umlagert. Mit welcher Aufmerksamkeit die Herren vom Fach die Sammlung ansahen, bewiesen sie dadurch, daß sie einige falsche Etiquetten entdeckten, ja sogar ein Petersburger eine Phaenakit-Gruppe vorfand, die, im Amazonenstein vorkommend, letzterem bisher den Rang cediren mußte! Von Oesterreichern sah ich Tschermak und Schrauf vom Hof-Mineraliencabinet, Frauenfeld, Zirkel aus Lemberg, Bilimek aus Triest u. A. m. Doch waren die Oesterreicher im Allgemeinen schwach vertreten — die Mehrzahl außer den Gießenern Preußen und Norddeutsche überhaupt. Nun tagen die Herren noch bis zum 23., dann geht Alles auseinander.

Für Ihren Brief aus Dornbach vom 12. September l. J. meinen herzlichsten Dank — ebenso für die freundlichen Geburtstagswünsche; möge Ihr Hausbau, den Sie nunmehr begonnen und dem zu lieb bereits Sie die Stadt bezogen haben, Ihnen im nächsten Frühjahre recht viel Freude bereiten

— Sie thun sehr recht daran, ihm aus dem Wege zu gehen — denn wo Maurer und Zimmerleute hantiren, da ist stets eine eklige, staubige Wirthschaft — daß Gott erbarm'! Ich spüre es jetzt hier wieder am besten — denke mir aber dabei: per aspera ad astra und baue weiter! Auf wie lange für dieses Jahr, wird sich bald zeigen — trügen nicht alle Anzeichen, so haben wir diesmal einen frühen Winter zu gewärtigen.

Wenn Freund Schrauf — der mir sein prachtvolles krystallographisches Werk dedicirte — wieder nach Wien kommt, da lassen Sie sich ihn zu sich kommen und ein klein wenig von der Versammlung erzählen — ich schmeichle mir, daß ich bei diesem Anlasse der Casa d'Austria Ehre gemacht habe.

Grüßen Sie mir die Ihren und glauben Sie mich stets, mein lieber Freund Haidinger! Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LXXXII.

Schaumburg, 23. September 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Kaum war mein letzter Brief an Sie abgegangen, die Feder sozusagen noch naß, langte Ihr neuestes Schreiben aus Wien vom 20. September mit seinen literarischen und Manna-Beilagen glücklich bei mir an — geistiges und materielles Manna zugleich — empfangen Sie meinen besten Dank für Alles und für die vielen interessanten Details, die Sie mir von Neuem sowohl über Ihre tüchtigen Mitarbeiter auf dem Felde der Wissenschaft, als auch über neuere Entdeckungen geben und die mir nur abermals beweisen, daß Sie geradezu unermüdlich sind. Des armen Sennoner Asthma beklage ich ebenso aufrichtig als Mayrhofer's fehlgeschlagene Hoffnungen; der arme Mann wird arg decontenencirt sein, da er sich sozusagen sichere Hoffnungen gemacht hatte, nach Wien einberufen zu werden.

Seit ich Ihnen das letzte Mal geschrieben, bekam ich einen nochmaligen Besuch vom Dr. Schrauf, eine Visite vom Professor Kenngott und einen höchst interessanten Brief vom Professor vom Rath aus Bonn, der soeben von einer Excursion auf die Insel Elba zurückgekehrt, mir inter caetera zwei neue Vorkommen von dort mitbrachte — einen octaedrischen Granat und einen Pollux, in dem sich eine Menge von dem neuen Element, dem Caesium vorfand! Freund Nöggerath lud mich ein, doch ja recht bald seine Prachtsammlung — wie er sagte — in Bonn zu besichtigen, doch ließ er der meinen volle Gerechtigkeit widerfahren. Zwei russische, das heißt livländische Natur-

forscher, deren Namen mir unbekannt, entdeckten in dem Mittelkasten unter der Benennung „Amazonenstein" — hier heißt er sogar nur „Feldspath" — eine, wie sie sagen, prachtvolle Phaenakit-Krystallgruppe und behaupten, das sei die Perle meiner Sammlung; ich konnte mich aber bis nunzu noch nicht entschließen, die Etiquette daran zu ändern, bis deutsche Autoritäten mir dasselbe gesagt haben werden; das heißt ich zweifle keinen Augenblick daran, daß auf dem Mineral Phaenakit-Krystalle sind, aber ich möchte mich nur überzeugen, ob sie en seconde ligne gehören, oder ob der Amazonenstein durch sie verdunkelt wird? Das kann ich übrigens binnen ganz Kurzem gar leicht erfahren, durch Kenngott nämlich, der in similibus gewiß eine Autorität genannt zu werden verdient.

Seit ich den Naturforschern Valet gesagt, mußte ich zwischenzeitlich auf Wunsch meines Kaisers Kaiserin Eugenie in Langenschwalbach einen Besuch machen und ward sehr freundlich daselbst empfangen; mit ihr war die Trias fertig — das heißt ich sah im Jahre 1864 alle drei Kaiserinnen Europas — in Kissingen unsere und die russische Kaiserin, in Langenschwalbach nochmals die russische und die französische — was will man mehr! Auch an Königen und Königinnen hatte ich keinen Mangel — König von Belgien, König von Bayern, Königin von Württemberg, Königin von Griechenland ꝛc. ꝛc. Wie sich das mitunter so sonderbar trifft — Alles in einem Jahre häuft! Nun kommt der Winter und mit ihm die Zeit der Ruhe; was ich da anfangen werde, weiß ich noch nicht, glaube aber eher wie nicht, daß ich ruhig zu Hause sitzen bleiben dürfte.

Ich schließe mit diesen meinen Zeilen, mich auf meinen letzten Brief berufend und Sie auch heute meiner innigen Anhänglichkeit versichernd, mein lieber Hofrath Haidinger, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

LXXXIII.

Schaumburg, 30. September 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Abermals, nach ganz kurzem Zwischenraume, ist ein Brief von Ihnen in meinen Händen, datirt vom 25. September l. J., die Antwort auf den meinen vom 20., worin ich Ihnen in Kürze den

18. September zu schildern bemüht war. Zwischenzeitlich werden Sie die Aufsätze in der „Bohemia“ Nr. 229 und in dem „Fremdenblatt“ Nr. 265 zu lesen bekommen und sich daraus überzeugt haben, daß ich nicht zu viel sagte, als ich die gehobene Stimmung sehr erfreulich nannte, die alle Anwesenden beseelt hatte. Gestern nun erhielt ich auch noch pour la bonne bouche eine Dankadresse von den Geschäftsführern im Namen aller Festgenossen, die nochmals bewies, wie zufrieden Alles gewesen ist. Ueberhaupt sollen die Herren insgesammt sich geäußert haben, daß die 39. Versammlung die hübscheste und interessanteste war, der sie sich seit lange zu erinnern wüßten.

So wie Ihnen, lieber Freund, fiel es auch mir auf, daß sozusagen die einzige „Wiener Zeitung“ durch completes Schweigen über diese Versammlung geglänzt hat; liest man ihre dritten und vierten Seiten oder gar die Edictal-Verhandlungen, begreift man nicht recht, wie solch' Allotrias gegenüber nicht auch einer wirklich nutzbringenden Institution Erwähnung geschieht, die so ziemlich alle Capacitäten Deutschlands zusammenbringt. Mir trägt der 19. September bereits Früchte, zwei Aerzte und zwei Mineralogen waren seit dem Schlusse der Verhandlungen bereits bei mir auf Schloß Schaumburg, um mich nochmals heimzusuchen, und eine Menge literarischer Sendungen für meine Bibliothek beweist mir, daß ich bei den Herren in freundlichem Andenken geblieben bin.

Roggerath drängte mich, ich solle ihn ja recht bald in Bonn besuchen, und Kranz schickte mir seither seinen neuesten Katalog, durch den er mir in gar mancher Beziehung den Mund wässern, aber auch — Dank sei es den Empfehlungen Schrauf's — den Beutel scheuern machte — bekanntermaßen ist er nicht billig, aber er hat stets richtige Etiquetten und sehr schöne Sachen, mit denen man Ehre aufheben kann.

Heute kann mein Brief nicht lang ausfallen, mein lieber Haidinger, sintemalen ich noch recht viel zu schreiben habe, unter Anderen auch an Hörnes, der mir auch gleich nach dem 18. zu dem Erfolge gratulirte, den ich gehabt, aber auch nur deshalb, weil man sehr nachsichtig mit mir war und den guten Willen für die That nahm!! Mögen diese Zeilen Sie und die Ihren recht wohlauf finden, manchmal eingedenk des Mannes, der sich mit herzlicher Zuneigung zeichnet Ihren Ihnen bereitwilligst zugethanen Freund und Anhänger Eb. Stephan.

LXXXIV.

Schaumburg, 31. October 1864.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr liebes Schreiben aus Wien vom 18. October l. J., das mich recht sehr gefreut hat, wenngleich es ob einiger Jagden, die ich mitmachen mußte, einigermaßen verspätet beantwortet wird. Ich ersehe daraus vor Allem, daß das öffentliche Geheimniß ob unserer Ovationen für einen gewissen Veteranen der Wissenschaft in Wien demselben kein Geheimniß mehr geblieben ist, und muß mich also mit allen meinen Mitcommittenten und Theilhabern darein finden! Wie gerne ich meinen Beitrag leistete — ja noch mehr — wie sehr ich mich freute, an dieser allgemeinen Anerkennung theilnehmen zu können — brauche ich Ihnen das wohl erst zu sagen? Gewiß nicht! Ebensowenig als die Versicherung zu geben, daß auch ohne Statuette auf meinem Tische Freund Haidinger mir stets im Gedächtniß bleiben wird!

Hinsichtlich der Carus'schen Jubelfeier wurde ich von dem Adjuncten der Leopoldino-Caroliniſchen Akademie, speciell von dem Secretär Müller zur Theilnahme aufgefordert und habe 50 Thaler bereits nach Dresden geschickt. Es scheint, den dortigen Mittheilungen gemäß, sehr Großartiges für den Jubilar im Werke zu sein, und hübsch scheint mir die Idee einer Stiftung für ewige Zeiten. Sehr sollte es mich freuen, wenn des achtzigjährigen Onkels Ludwig am 13. December gedacht werden wird — er hat es an der Wissenschaft und den österreichischen Vereinen recht sehr verdient, ja ich möchte fast sagen, er ist noch der Einzige, der sich der Naturwissenschaften auf das Thätigste annimmt.

Von hier nicht viel des Neuen — die Winterszeit ist schuld daran — doch muß ich Ihnen mittheilen, daß ich von einem Bergrath Mahr aus Ilmenau wieder eine solche hübsche Sendung von Mineralien und namentlich mehrere Mangane aus Thüringen nebst einigen prachtvollen Norweger Vorkommen zugeschickt erhielt — aus Dankbarkeit, daß ich ihn in meiner Sammlung herumführte und ihm alle rariora vorlegte. So bewahrheitet sich das Sprichwort: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu!" und hat einmal eine Sammlung Reputation, dann bekommt sie schon deshalb Geschenke, weil die Besitzer einzelner im Verborgenen bleibenden Stücke, mitunter Unica, es vorziehen, in einer großen Collection den Schatz oder die Schätze dem großen Publicum zugänglich zu machen. Dies aber auch die Folge, daß man

stets an Erweiterung, Vergrößerung der Aufstellung und an neue Kasten denken muß — zwei solche Kolosse sind seit acht Tagen bei mir eingerückt — verschönern sie auch gerade nicht den Saal, der früher räumlicher war, bieten sie doch die Möglichkeit, neu acquirirte Prachtstücke aufstellen zu können — und das fällt denn doch in die Waagschale. Die Witterung ist mir bisher zum Fortbau des Schlosses günstig gewesen, ich benütze sie somit auch recht emsig, und wie man allseitig versichert, nicht zum Nachtheil des Ganzen — und so verfliegt die Zeit, man weiß nicht wie! Ich hoffe, daß bei Erhalt dieses Schreibens Madame Grippe Sie bereits auf Nimmerwiedersehen verlassen haben wird — es ist das ein ekliger und langweiliger Gast, namentlich im Spätherbste, wo die Reconvalescenz gewöhnlich langsamer von Statten geht.

Da ich heute bei einer kleinen Jagd in der Nachbarschaft eingeladen bin, muß ich mit diesen Zeilen an den Schluß denken, nicht aber ohne vorher Sie noch gebeten zu haben, mich in das Andenken der Ihren zurückrufen und Ihrerseits der innigen Freundschaft und Anhänglichkeit versichert sein zu wollen, mit der ich bin und bleibe, mein lieber Haidinger, Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LXXXV.

Schaumburg, 16. November 1864.

Mein lieber Herr Hofrath! Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 8. November l. J., das mir recht große Freude bereitete, nicht minder die Ansprache vom selben Datum, die ein segensreiches Quinquennium und in diesem gar Manches vor Augen führt, das des Dankes gegen Gott, gegen die Regierung, aber auch gegen die Männer werth ist, die sich mit allen Kräften bemüht haben, der Wissenschaft Vorschub zu leisten; zu diesen gehören Sie obenan — ohne ruhmredig zu sein, können Sie sich doch — die Hand auf's Herz gelegt — mit Beruhigung sagen: „Was wäre die geologische Reichsanstalt ohne mich?!“ Auch Ihrer Freunde gedenkt die Ansprache — Ihrer Freunde und Verehrer — ja noch mehr — sie spricht auch von der Gießener Naturforscher-Versammlung und meiner Wenigkeit in einer Weise, die mich ob des Lobes beinahe erröthen machte und für Schmeichelei gehalten worden wäre, würde das Ganze nicht von meinem Freunde Haidinger ausgegangen sein! Denken Sie sich, als ich die eine citirte Stelle meines Briefes an Sie vom 20. September gedruckt las, dünkte sie mir weit besser als im

Augenblicke, wo ich das Schreiben fortsandte — hat da vielleicht auch Freundeshand nachgeholfen?

Wenn Sie noch nicht das erste Verzeichniß der Beiträge zur Carus-Stiftung erhalten haben sollten, hier ist es. Sie werden daraus ersehen, daß über fl. 2000 bereits zusammengebracht sind — da können sich die Stiftlinge freuen, wenn es in dem Maßstabe fortgeht!

Daß Hörnes endlich mit seinem neuen Hefte über die Tertiär-Mollusken des Wiener Beckens fertig geworden ist, freut mich für die Wissenschaft, aber auch für ihn, da ihm die Sache bereits auf den Fingern brannte — so habe ich denn Aussicht, ihn nächstes Frühjahr wieder bei mir zu sehen, besonders wo es abermals eine große Masse nova zu rangiren gibt. Einer kolossalen Sendung von Přibram ist kürzlich eine kleinere, aber dennoch auch sehr werthvolle gefolgt — bei Kranz habe ich Acquisitionen gemacht — durch Kenngott Schweizer Vorkommen zugeschickt erhalten, mit einem Worte, an Vermehrungen fehlt es nicht, wenn es nur en dernière analyse nicht an Raum fehlen wird. Die Naturforscher-Versammlung trägt auch noch fortwährend ihre Früchte, erst vor wenig Tagen erhielt ich aus Leipzig drei sehr schöne fossile Holzstücke von Chemnitz in Sachsen, ohne daß mir der Zusender anders bekannt wäre, als daß er auch mit den Naturforschern bei mir gewesen, und gewiß ist es, daß, wenn einmal eine Sammlung eine solche Reputation erlangt und genießbar für Jedermann ist, Unica gern gratis geboten werden, um sie dem großen Publicum vorgeführt zu wissen!

Ich hoffe, mein lieber Freund Haidinger, daß die etwas wechselnde Witterung der Letztzeit keinen schädlichen Einfluß auf Ihre Gesundheit ausgeübt hat und Sie sich mit all' den Ihren wohl befinden! Mit der Bitte: mich in das Andenken der Letzteren zurückzurufen, in alter Werthschätzung und Freundschaft Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

P. S. Die Beilage erbitte ich mir gelegentlich wieder zurück.

LXXXVI.

Schaumburg, 29. November 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr neuestes Schreiben aus Wien vom 21. November l. J. und die mir darin gemachten Mittheilungen. Noch früher hätte ich Ihnen darauf geantwortet, wäre ich nicht durch mehrere Tage von Schloß Schaumburg abwesend, auf Jagden in der Nach-

barschaft eingeladen gewesen, die ich nicht gut refusiren konnte, ungerechnet den Umstand, daß ich gerne auf Jagden gehe, besonders wo zur Winterszeit mit den Beschäftigungen auf Land, Garten und Feld comme de raison langsamer gethan werden muß! Langsamer, sage ich nicht ohne Grund, denn am Schlosse baue ich noch immer, Dank sei es dem Umstande, daß es keinen Frost gibt und ich am Versetzen von Ornamenten, Hauptgesimsen, Zinnen u. dergl. bin, die mit Cement construirt, schon über Nacht trocken sind, somit von allenfälligen Kälteeinflüssen nichts zu fürchten haben!

Was Dr. Carus anbelangt, ersah ich mit Vergnügen, daß Seine Majestät unser Kaiser ihn an seinem Jubiläumstage decorirt hat — doppelt angenehm ist es mir jetzt, daß Onkel Ludwig und ich mit unseren Beiträgen sozusagen die Adjutanten unseres allergnädigsten Herrn machen dürfen — denn Sie glauben gar nicht, wie das Isolirtstehen mit solchen Ovationen für die Wissenschaft wirkt, schon ob der Vergleiche, die da gezogen werden!

Was ich Freund Hörnes in meinem letzten Briefe an ihn als noch bevorstehend anzeigte, die Sendung Ministerialrath Lill's — sie ist nun wirklich, beinahe 10 — sage zehn Centner schwer, eingetroffen. Da sind aber auch Kolosse darunter, namentlich ein paar Gangstücke von einer Mächtigkeit, wo die hiesigen Bergleute die Augen aufreißen, die da glaubten, sie ständen hier obenan! Nun ist Přibram so vertreten, daß ich dessen Chef in meinem Dankschreiben selbst bat: mich nur nicht vergessen zu wollen, wenn auf einem Prachtwerke Nova vorkommen sollten oder unbekannte Formen, die dann zur Ergänzung der hiesigen Schauausstellung dienen könnten, welche nunmehr mit dem, was schon dagewesen, wahrscheinlich nicht einen, sondern zwei Kasten ausfüllen dürfte, die meiner Absicht nach ausnahmsweise die Etiquette: „Přibram" bekommen und so der mineralogischen Welt den Reichthum dieser Grube in bisher nicht bekannter Weise vorführen sollen! Ich hoffe bis März mit meinen Vorbereitungen so weit zu sein, daß, wenn Hörnes und Kenngott auf Schloß Schaumburg eintreffen, sie nach Waschung der Stücke sofort an das Einrangiren derselben denken können, wo dann das Jahr 1865 den Besuchern Schaumburgs, selbst denen, die schon öfter da gewesen, neue Ueberraschungen im Cabinet bieten wird!

Die Kenngott'sche Suite ist recht schön, die er mir aus der Schweiz gesandt, doch wie bei allen solchen Schweizer Zusammenstellungen — Morion und Bergkrystall sehr zahlreich vertreten. Der Rauchtopas ist es namentlich, auf den

die Schweizer sehr stolz zu sein scheinen, da sie ihn auch trotz seines häufigen Vorkommens noch immer hoch im Preise halten. In diesem Augenblicke erwarte ich auch 21 ergänzende Nova von Kranz aus Bonn, die mir Freund Schrauf als unerläßlich nöthig bezeichnete — sie sind zwar theuer, wie Alles, was aus Kranz' Comptoir geboren wird — aber wenigstens bekommt man gute und richtige Stücke.

Doch nun genug mit meinem Geplapper, lassen Sie mich an den Schluß denken, mein lieber Haidinger, nicht aber ohne Sie gebeten zu haben: mich all' den Ihren in's Andenken zurückzurufen. Hoffentlich trifft Sie dieser Brief in bestem Wohlsein, inmitten der Berufsgeschäfte, die ja bei Ihrer Thätigkeit nie aufhören, und trotz alledem nicht so occupirt, um nicht auch manchmal ein ganz klein wenig der deutschen Felsenburg zu gedenken, auf der der Mann wohnt, der sich wie immer in herzlicher Zuneigung und Freundschaft zeichnet, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihren Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

LXXXVII.

Schaumburg, 23. December 1864.

Mein lieber Freund Haidinger! Noch spricht Ihr neuester Brief aus Wien vom 14. December l. J., den ich vor wenig Tagen erhielt, mit Freudigkeit über den 81. Geburtstag Onkel Ludwig's und die Art und Weise, wie Ihr ihn sinnig gefeiert, und schon ist der Geehrte nicht mehr unter den Lebenden, eingegangen zu den Vätern, vereint mit all' seinen ihm vorangeeilten Brüdern! Noch wenige Tage sind es, daß er mir durch ein sehr herzliches Telegramm für meinen Glückwunsch zum 13. December dankte, und schon ist er uns für immer entrückt. Zweifelsohne wird die heutige Leichenfeier von der allgemeinsten Theilnahme begleitet sein, denn Onkel Ludwig war ein populärer Mann, und man wußte nur zu gut, was er, trotz aller Bescheidenheit und Selbstverleugnung, für eine Rolle gespielt — wie er für sein ganzes Leben bemüht war, seinem Kaiser und Herrn treu zur Seite zu stehen! Namentlich wird unser guter Kaiser Ferdinand in Prag den Onkel beweinen — er, der so viel Theilnahme für fremde Schmerzen hat! Den Nachrichten nach, die mir Albrecht, Wilhelm und Graf Crenneville telegraphirten, war der Tod des Greisen sehr leicht und schmerzlos, kaum zwölfstündige

Athmungsbeschwerden — eine Ohnmacht am Vorabend des 21. und ein Erlöschen während des ruhigsten Schlafes, ein lieblich Bild für alle Diejenigen, die ihm in seinen letzten Stunden beistehen konnten und durften!

Was Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, mir von Hörnes schreiben, beruhigt mich wieder einigermaßen — denn er selbst hatte mir schon sein Hieherkommen im März als unmöglich dargestellt — Dank sei es seiner schleppenden Reconvalescenz. Ich habe demselben zulieb nun Professor Kenngott aufgefordert, eine andere, günstigere Jahreszeit in Vorschlag zu bringen, wo er von Zürich abkommen könne, und von dort die Antwort bekommen, daß er auch bereit sei, die ersten vierzehn Tage im Juli zu erscheinen, wo gewiß kein Arzt der Welt irgend etwas gegen Reisen einwenden könnte. Dies wird hoffentlich Hörnes klappen und hiemit der Gegenstand geordnet sein!

Für die paar Elaborate, Sitzungsbericht und Abhandlung über die zwei trojanischen Meteore meinen Dank. Gott sei Dank, daß Ihr Fall für Sie von keinen nachtheiligen Folgen war — er hätte recht übel ausfallen können. Ebenso gratulire ich Ihnen von Herzen zu der Zustellung aus der Ordenskanzlei, zu der neuen, wenn auch nur gerechten Anerkennung Ihrer Verdienste um Kaiser und Staat! Sie thaten sehr recht daran, in der Voraussetzung, mir wörtliche Abschrift zu geben, daß mich dieselbe in hohem Grade freuen würde — so war es auch!

Daß Joseph auch der Büstensubscription beigetreten ist, daran erkenne ich meinen Bruder und seine Gesinnungen für Sie, die mir schon lange bekannt waren. Haben Sie bei Ihrem Einschreiten um den Ritterstand ein Prädicat verlangt und was für eins? Ich würde an Ihrer Stelle eins fürwählen, was auf Ihr Wirken, Ihre Wissenschaft Bezug hat. Wie steht es denn mit unserem armen Sennoner — wird er etwas erreichen — wird er nichts bekommen? Letzteres wäre zu hart für den armen Mann und somit auch gewiß Ihrerseits nach Möglichkeit abgewehrt.

Ich schließe meine heutigen Zeilen, weil ich noch manch' dringliche Arbeit vor mir liegen habe, und bitte Sie, all' die Ihren auf das Freundlichste von mir zu grüßen.

Wie immer, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LXXXVIII.

Schaumburg, 8. Jänner 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Lassen Sie mich Ihnen meinen besten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 28. December v. J. und die darin ausgesprochenen Neujahrswünsche darbringen. Möge auch Ihnen und Ihrer ganzen Familie das mit der ersten Octave bereits wieder überstandene Jahr nur Gutes und Erfreuliches bringen, möge sich Ihre Gesundheit recht wacker halten und so Freund Haidinger in mehr minder allen Sitzungsberichten als „im Vorsitz" angeführt werden!

Ich konnte es mir bei der Verehrung, die Sie Onkel Ludwig, und das mit Recht, geweiht, leicht denken, wie sehr Sie sein Tod ergreifen wird, und doch kann man wirklich nicht schöner, angenehmer, für die ganze Umgebung erhebender aus der Welt scheiden, als es bei ihm der Fall war!

Also einfach: „Ritter von Haidinger" — ohne Prädicat — etiam bene — ich hatte nur von militärischen Adelserhebungen geschlossen, wo die Herren sich oft die wunderlichsten Prädicate nehmen und namentlich der Löwe seinerzeit ein sehr gesuchtes Thier war, bis das Controle-Amt, das dafür zu sorgen hat, daß kein Prädicat zweimal verliehen werde, einem abermaligen Löwen-Wünscher antwortete: jetzt könne er höchstens „Löwenschwanz" bekommen, denn alle anderen Theile des Löwen seien bereits vergeben. Aehnliches würde man nun auf geognostischem oder geologischem Felde nicht riskirt haben, aber näher beim Lichte betrachtet, kann ich Ihrer Ansicht doch nur Recht geben! Sie sagen, mein lieber Haidinger, puncto Sennoner's, daß die Sache noch immer auf die lange Bank geschoben sei, Sie aber doch wirklich Hoffnung auf Erfolg hätten. So lange Sie sich darum annehmen und nicht ruhen und nicht rasten, den Staatsminister endlich durch die Langweile dahin bringen, wenn's nicht anders geht, daß er sich willfährig zeigt — glaube ich es — bei jemand Anderem, der die Verhältnisse des armen Teufels nicht so kennen und im Herzen tragen würde, wäre mein Glaube ein sehr geringer!

Nun habe ich für Juli 1865 Hörnes sowohl als auch Kenngott angesagt, zweifelsohne kommt auch vom Rath, für den es von Bonn herüber nur ein Katzensprung ist, und den es natürlich sehr anzieht, alle meine Nova zu besehen, die die nächste Woche wenigstens vorerst unter Glas kommen sollen. Dann soll Schrauf daran gehen und die letzten Punkte auf die I's

setzen, den Katalog vollenden und mundiren, sich mit den neuen Formen meiner Krystallsammlung beschäftigen, die er in seinem eben begonnenen Werke beschreiben will; mit einem Worte, es wird einen wissenschaftlich anregenden Sommer geben. Vom Rath sandte mir ein sehr hübsches Stücklein Pollux aus Elba und Granate in reiner Octaederform, die auch für mich Nova waren — sind sie auch nicht groß, deshalb bleiben sie doch recht instructiv. So nimmt meine Sammlung nach dem Ausspruche der heiligen Schrift zu: „Wachset und mehret Euch!“ wenn nur der Platz mitwüchse, deshalb verweigere ich auch strenge alles dasjenige anzunehmen, was nicht stricte zur Oryktognosie gehört! Meine besten Wünsche für Sie und die Ihren wiederholend, lieber Haidinger! Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

LXXXIX.

Schaumburg, 26. Jänner 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Also doch ein Löwe — wie Ihr Schreiben aus Wien vom 21. Jänner 1865 besagt — wenngleich nur als unschuldiger Schildhalter — ich mußte herzlich lachen, daß mir so etwas geschwant hat! Für den Bericht von 17. Jänner meinen Dank, leider war Hauer Ihr Remplaçant im Vorsitz, doch beruhigte mich Ihr Brief darüber, daß es kein bedeutendes Unwohlsein war, was Sie daran hinderte, selbst zu erscheinen! Die Mittheilungen enthalten manch' Interessantes und beweisen von Neuem zur Genüge, daß Ihr Herren nicht müßig seid!

Bei Ihrem weichen Gemüthe begreife ich, daß der Gedanke an den herannahenden Festtag — für Sie nicht allein — nein — für alle Ihre Verehrer — Ihnen schon jetzt manch' erregten Augenblick bereitet; doch muß Sie der Gedanke stärken, daß Sie die Ovation verdient, die Freude Derjenigen, die sich Ihnen entweder directe oder par procuration nahen, wird Ihnen Zeugenschaft abgeben, daß man das, was man bietet, auch von voller Ueberzeugung darbringt. Möge nur bis dahin Freund Winter ein klein wenig glimpflicher mit uns verfahren, als er es in den jüngsten Tagen gethan, wo er uns eine Schneedecke zugedacht hat, die zweifelsohne große Stockungen im Verkehr hervorrufen wird. Ein solch' Wetter ist für gichtige und rheumatische Affectionen nicht günstig, und dies doch, wie ich glaube, bei Ihnen die Hauptklage!

Nächste Woche soll ich nach Brüssel — hoffentlich hat sich bis dahin

das Wetter gestellt — ich will vierzehn Tage bis drei Wochen dort bleiben, dann aber zurückgekehrt in Ruhe abwarten, ob es in Linz einen Knaben oder ein Mädchen gibt!? Wie gut wäre es, könnte man da nur für einen Augenblick die Sehergabe besitzen — da wäre man jetzt schon im Stande, seine Reise ganz gemüthlich vorzubereiten, die Cadeaux anzukaufen — oder aber seine Tresorscheine ruhig in den Kasten zu legen, wenn nichts daraus wird, so aber muß man holterti—polterti d'ran, wenn es heißt, es ist ein Prinz! Der dritte Pathe von mir in Zeit von zwei Jahren, Elisabeth's Bub Karl Stephan, Marie's Mädchen Stephanie Clotilde, und hier so Gott will ein Stephan Joseph! Wie angenehm, daß man jetzt schon überall per Eisenbahn hingelangen kann, nicht mehr über Weimar und Prag muß, sondern directe über Würzburg, Nürnberg, Regensburg und Passau nach Linz kommt, ohne sich zu sehr zu fatiguiren. Auch nach Brüssel geht es jetzt viel schneller als vor ein paar Jahren, durch Schnellzüge und Ineinandergreifen der verschiedenen Bahnen kann ich, wenn ich Schaumburg um $^1/_2$12 Uhr Morgens verlasse, um 9 Uhr 15 Minuten Abends, also in nicht ganz zwölf Stunden, in Belgiens Hauptstadt sein; was will man noch mehr!? Deshalb machte ich mir auch gar kein Gewissen daraus, Freund Schrauf zu proponiren: im Sommer zweimal die Reise nach Schaumburg zu machen, das erste Mal mit Hörnes, daß er Gesellschaft habe, und dann nach dem Universitätsjubiläum zum zweiten Male, um meine Sammlung vollständig rangiren zu können. Da kann er zweierlei Wege machen und sieht auf diese Art gratis einen großen Theil von Deutschland! Meinen Freund Haidinger demnächst wieder einmal hier zu sehen, dazu habe ich leider keine Hoffnung — wie sollte mich das freuen! Die Wanderversammlungen scheinen Sie nicht mehr zu locken, und wird irgendwo ein Meteorstein oder Eisen gefunden, schickt man sie Ihnen, ohne daß Sie dieselben zu holen brauchen, und so komme ich entschieden zu kurz! Da muß denn immer der todte Buchstabe auf dem geduldigen Papier surrogiren, der Buchstabe, der auch heute Sie versichert, mein lieber Hofrath Haidinger, daß ich eh' wie vor bin und bleibe Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XC.

Schaumburg, 22. Februar 1865.

Mein lieber Freund Haidinger! Also der ergreifende, der Sie mit Recht freudig erregende Tag — der 5. Februar — er ist glücklich und glänzend

vorüber, davon gibt die officielle „Wiener Zeitung“, davon Ihr freundlicher Brief vom 12. Februar, davon endlich die Allegate desselben Zeugenschaft. Es hat mir, wenn auch in weiter Ferne mit Ihnen vereint, wohlgethan, was man that, was man sagte, und ward je einem würdigen Manne der Wissenschaft der Lorbeerkranz symbolisch auf sein Haupt gelegt worden, wie es bei Ihrer Büste geschehen, so war es gewiß hier der Fall! Möge Ihnen das schöne Fest noch recht lange in Erinnerung bleiben, möge das, was Staatsminister Schmerling gesprochen, sich bewahrheiten! Daß unser Herr und Kaiser Ihr bisheriges Wirken richtig erfaßt, das beweist Ihr Ritterdiplom, und Recht haben Sie, wenn Sie es Ihren Freunden und Verehrern zur Einsicht mittheilen, um Ihre Freude zu theilen! Leider konnte ich Baron Hügel und Quetelet nichts mehr von Ihrem Briefe sagen, weil er mir nach Brüssel nachgereist war und erst den 20. anlangte, während ich gestern den 21. Morgens Belgiens Hauptstadt verließ, um nach meinem stillen Schaumburg zurückzukehren und abzuwarten, ob und wann ich durch Bruder Joseph nach Linz, resp. Wien berufen würde? Dagegen konnte ich Schwester Marie noch Alles mittheilen, was Sie über sie gesagt, und sie trug mir auf, Sie recht herzlich von ihr zu grüßen. Obgleich ich beinahe drei Wochen in Brüssel war, verflog doch die Zeit so schnell, daß ich kaum weiß, wo sie hingekommen, trotzdem daß das abscheulichste Wetter uns beinahe immer zu Hause hielt! Bei der Liebe und Freundschaft, kann ich sagen, die der verehrte König für mich hegt, ist ein Aufenthalt in Brüssel nun doppelt angenehm, da sich Alles empressirt, sich mir gefällig zu zeigen! Der arme Baron Hügel war sozusagen während meines ganzen Aufenthaltes durch einen argen Husten geplagt, so daß ich ihn vor meiner Abreise besuchen und förmlich zwingen mußte, seinem Arzte zu gehorchen, der ihm die größte Ruhe anempfahl. Sie würden Freude an seinen Kindern haben, von 13, 10 und 7 Jahren, die wirklich ganz charmant sind und seiner geschiedten Frau sehr viel Ehre machen. Die beiden Knaben verleugnen nicht die Natur des Vaters — der eine ist Vogel- und Schmetterlingssammler, der andere Mineralog und Botaniker, und so kann man wirklich jetzt schon sagen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!“ Wie es mit Ihrer Gesundheit geht, wie Sie den abscheulichen Winter mit allen seinen guais durchgemacht haben, davon schweigt Ihr Brief — ich hoffe, relativ gut — denn Freude, sagt man, erhält ja wohl gesund! Vom armen Sennoner sagen Sie aber auch nichts — somit dürfte seine Sehnsucht nach einem günstigen

Bescheid auch noch nicht gestillt sein, ich vergönnte es weiß Gott dem armen T . . . . l, wenn der Staatsminister sich seiner erbarmte! Ist es auch vielleicht ein exceptioneller Fall, dürfte eine gnädige Berücksichtigung kaum von einer Seite bemängelt werden, während, wenn nicht bald etwas geschieht, es immer schwerer halten wird, durchzudringen. Sollte ich im Laufe des Monats März den Stephansthurm wiedersehen, hoffe ich auch nicht lange auf Freund Haidinger's Besuch warten zu müssen, auf einen Besuch, der für mich zu den angenehmsten und erfreulichsten gehören wird. Bis dahin Gott befohlen, empfehlen Sie mich dem Andenken der Ihren, und verzeihen Sie mir die relative Kürze, bedingt durch die dreiwöchentliche Abwesenheit und die dadurch hervorgerufenen unvermeidlichen Restanzen, die mir von jeher ein Gräuel gewesen sind!

Für immer, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XCI.

Schaumburg, 28. Februar 1865.

Mein lieber Freund Haidinger! Gestern Abends erhielt ich Ihr neuestes Schreiben aus Wien vom 25. Februar l. J., und schon sitze ich am Schreibtische, um es dankend zu erledigen! Drei Tage hin und her — was doch nicht die Eisenbahnen Alles vermögen! Nochmals ist Ihr schöner Festtag Hauptthema Ihres Schreibens — und das mit Recht — ich habe seither noch eine Menge Details darüber erhalten, die mich sehr gefreut haben. Auch bekam ich von Freund Hörnes eine Büste von Ihnen im Kleinen, durch Gasser modellirt — die ganz vortrefflich ist und bereits mein Schreibzimmer recht sehr ziert, wo sie gerade unter jene Kaiser Franz Joseph's und Kaiserin Elisabeth's, somit gewiß auf einen sehr guten Platz zu stehen kam. Sollte mich mein, oder besser gesagt Bruder Joseph's Glückstern ob des Erstgebornen nach Wien führen, hoffe ich so viel Zeit zu erübrigen, um mich in der geologischen Reichsanstalt selbst davon zu überzeugen, ob die kleine Statuette der großen daselbst genau nachgebildet sei? Wie froh bin ich, daß Ihr Gehaltsaufbesserungs- und Systemisirungs-Vorschlag n i ch t abschlägig beschieden ist, sondern noch bei Schmerling zur Entscheidung erliegt; ich hoffe von seinem loyalen Fürgehen, daß er auch hier sich raufen wird, wenngleich das Sparsystem jetzt, wie es scheint, sehr consequent und nachhaltig durchgeführt werden soll!

Seit meinem letzten Briefe an Sie, mein lieber Hofrath, bekam ich „Petermann's geographische Mittheilungen pro 1864" zugesendet, ein Werk, das Sie gewiß auch halten — da sind denn wieder eine Masse höchst interessanter geographischer und statistischer Nova compilirt — inter caetera mache ich Sie auf das Blatt Tafel 5 aufmerksam, worauf unsere Monarchie hydrographisch, orographisch, geologisch, klimatographisch, hyetographisch, ethnographisch u. s. w. dargestellt ist. Dies Werk einerseits, und die Correspondenz Kaiserin Maria Theresiens mit Maria Antoinette von Arneth andererseits sind jetzt meine Lectüre, beide, wenn auch sehr verschieden, doch höchst interessant. Hätte ich nicht stets so viel laufende Geschäfte, würde ich ganz bald gar manchen Buchladen ausgelesen haben, besonders sind es die Reisen auf den Eisenbahnen, die mich stets mit den Novitäten der Literatur recht schön vorwärts bringen.

Für den Sitzungsbericht vom 21. Februar l. J. meinen Dank, er enthält noch in sehr interessanter Ausführlichkeit mehr minder alle Zustellungen, die Ihnen am 5. Februar wurden, und beweist nur von Neuem, wie sehr man Sie, und das mit Recht, allseits ehrt und achtet! Daß Sie Schrötter's Abwesenheit auch entschuldigend hineinnahmen, war ein schöner Zug Ihres versöhnlichen Herzens — ich hätte es nicht gethan — denn der sollte, der konnte nicht verhindert sein, etwas Anderes ist es mit dem Ministerpräsidenten, der durch Geschäfte aller Art mitunter geradezu übermannt wird, somit auch nicht Herr seiner Zeit ist!

Doch zum Schlusse, mein lieber Haidinger, da ich doch erst am 21. Februar, somit vor wenig Tagen an Sie geschrieben, jedoch mit der Bitte, mich all' den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen. Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XCII.

Schaumburg, 21. März 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Joseph hat, wie Sie gewiß schon wissen werden, trotz aller Erwartungen eines kleinen Stammhalters denn doch ein Mädchen, das am 18. März gegen 2 Uhr Nachmittags das Licht der Welt erblickte, und hiedurch ist, wenigstens vorerst, meine nach Wien projectirte Reise und mit ihr die frohe Aussicht in den Brunnen gefallen, Sie so bald wiederzusehen, Ihnen für Ihren letzten Brief aus Wien vom 16. März selbst

danken zu können. „L'homme propose — Dieu dispose!“ sagt das Sprichwort, es hat auch hier sich bewahrheitet. Doch bin ich wenigstens froh darüber, daß endlich einmal die peinliche Ungewißheit vorüber ist, die dem Umstande entsprang, daß die Neugeborene sozusagen seit 8. März fortwährend sich meldete und vom 12. an Accoucheur und Hebamme jede Stunde die Entbindung erwarteten.

Seither machte uns des Kaisers Tochter bange, auch sie mußte dem bösen Winter den Tribut zahlen, der diesmal gar kein Ende nehmen will und Krankheiten die Menge wachruft. Gott sei Dank scheint die Krankheit sich bereits zum Besseren zu wenden, unserem Kaiserpaare ein neuer herbe Schmerz erspart zu sein! Nachdem es bei meinem Bruder nun schon einmal kein Knabe sein sollte, bin ich bei der jetzigen Nachkälte — heute Nacht 10 Grad minus — gar nicht böse darüber, nicht reisen zu müssen, besonders wo trotz aller Schnelligkeit die Tournée zwischen Schaumburg und Linz keine der angenehmsten und kürzesten ist, wenngleich durch Schnellzüge von Frankfurt an die Distanz in 16 bis 18 Stunden zurückgelegt werden kann!

Für den Sitzungsbericht meinen Dank, das war so einer, was man zu sagen pflegt, von den ordinären, das heißt einer ohne weitere Anregung, als rein geologische Wahrnehmungen, dennoch, namentlich Manches von Sueß, nicht uninteressant. Ihrer Mittheilung nach haben die nicht definitiv angestellten Beamten — darunter auch Sennoner — ein Urgens losgelassen — man kann es ihnen gegenüber ihrer Angst, durchzufallen, gewiß nicht übelnehmen — während Staatsminister Schmerling wahrscheinlich Plener gegenüber einen schweren Stand haben und dies die Entscheidung verzögern dürfte! Ich möchte übrigens auch nicht in des Finanzministers Haut stecken — nie — in jetziger Zeit doppelt nicht!!

Neulich berichtete ich Hörnes von einem neuen Smaragd, den ich bei einem großherz. weimar. Consul, Juwelier Coster in Hamburg, haben könnte, und den ich ihm näher schilderte; darüber ist er nun ganz Feuer und Flamme und meint, das könne unter Umständen ein n e u e s Mineral sein. Videbimus, wenn der Eigenthümer es nicht zu hoch hält, will ich es acquiriren und dann — gut versperren, damit es als Novum keine Beine kriegt, bis Hörnes und Kenngott zu mir kommen. Meine Přibramiten stehen bereits alle provisorisch, wie ich Sie tant bien que mal ohne weitere Beihilfe zu stellen vermochte, darunter sind einige Gangstücke, welche jetzt erst ihre rechte Wirkung

haben — Dank sei es den prächtigen Silberdrusen, die sich hinterm Glase doppelt geltend machen!

Ich schließe mit der Bitte: die Ihren von mir zu grüßen und mich stets zu glauben, mein lieber Haidinger, Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

P. S. So weit war ich, da kam Ihr neuestes Schreiben aus Wien vom 19. mit Ihren und der Ihren Glückwünschen zu der glücklich erreichten Onkelschaft, weiters aber auch mit dem recht inhaltsreichen Jahressitzungsberichte vom 11. März l. J., für Beides, sowie für das italienische Broschürchen meinen besten Dank. Mein Brief selbst wird Ihnen schon auf seiner ersten Seite dargethan haben, daß zwar gegen das Können kein Zweifel obwaltet — wohl aber vorerst gegen das Wollen meinerseits — einer Nichte zu Ehren die Reise zu unternehmen, besonders wo ich der Ansicht bin, daß ein Bub auch nicht lange auf sich warten lassen wird und eben heute erfahren habe, daß meine Schwester Elisabeth und Schwager Karl Ferdinand, Erstere als Pathin, begleitet von einem zahlreichen Hofstaate, bereits nach Linz unterwegs, somit allein schon cum appertinentiis im Stande sind, die dortigen Räume entsprechend auszufüllen. Vale et fave!

XCIII.

Schaumburg, 31. März 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ein neuer Brief aus Wien vom 27. März bringt mir den Sitzungsbericht vom 21., worin speciell sehr viele Nekrologe über Männer der Wissenschaft enthalten sind, deren Verlust wir in jüngster Zeit zu beklagen hatten. Ein solcher Nachruf hat immer etwas Ehrendes und Erhebendes, und wenn auch der Verstorbene nichts mehr davon vernimmt, sind es doch in den meisten Fällen seine Zurückgebliebenen, die darin einen erhebenden Trost finden!

Meinen Dank für Ihr Bedauern, daß ich vorerst nicht nach Wien komme, meinen Dank doppelt und dreifach, weil ich aus Erfahrung weiß, daß bei Ihnen das Bedauern keine leere Etiquettesache ist. Auch ich wäre sehr gerne nach meinem lieben Oesterreich gekommen — aber ohne specielle Veranlassung würde es sich nicht wohl motiviren lassen — daher tröste ich mich durch emsiges Wirken in meinem Standesgebiete und namentlich in diesem Augenblicke in meinen Dorfschulen, wo allein diese Woche fünf Prüfungen

brachte, in denen ich 337 Kinder lesen lassen und alle Aufgaben derselben corrigiren mußte. Mußte, sage ich — ist dem auch wirklich so? Ja! Denn die Leute sind jetzt schon so daran gewöhnt, die Kinder bereits derart mit mir bekannt, daß sie unter Umständen mit mehr Heiterkeit und Unbefangenheit mir Rede und Antwort geben als ihrem eigenen Lehrer. Und die Vortheile dieser Prüfungen dehnen sich weit über sie hinaus, denn es geht auf die Generationen über, und das patriarchalische Verhältniß wächst mit jedem Tage. Wo ich erscheine und angesagt bin, kommt mir Alt und Jung entgegen, die Sängervereine empfangen mich am Eingang mit der österreichischen Volkshymne, und wenn ich sie mustere, so sind es lauter junge Leute, Mädchen und Burschen, die ich in den sechzehn Jahren ebenso geprüft, wenn sie fleißig waren, ebenso beschenkt hatte, wie es bei dem heutigen Prüfungstage vielleicht bei ihren jüngeren Geschwistern geschieht, und das Bouquet, was mir in jedem Orte überreicht wird und wozu jedes Mädchen des Orts ihr Scherflein beiträgt, wird immer durch eine Prämiantin aus alter Zeit dargebracht — eine Ehre, die ihnen Niemand streitig machen durfte. Wäre ich jetzt nach Oesterreich gegangen, wären meine heurigen Prüfungen in den Brunnen gefallen, und das hätte einen großen Kummer gegeben. Ich will dann die Ostern, nachdem ich noch die Schloßschule durchgenommen habe, wo die Mehrzahl Oesterreicher sind — Kinder meiner österreichischen Leute — ruhig auf Schloß Schaumburg zubringen, was durch den noch immer andauernden ekligen Winter doppelt gerechtfertigt ist, dem zu Ehren man sehr viel wird nachholen müssen! Ende April und Anfangs Mai gedenke ich eine Auerhahnjagd im Sauerlande zu frequentiren, wo ich bisher noch nicht gewesen, und mein Glück mit diesen verliebten Vögeln zu versuchen. So wird dann unbemerkt der Monat Juli heranrücken, wo Hörnes, Schrauf und Kenngott bei mir angesagt sind — ein Besuch, auf den ich mich sehr freue und für den ich schon tüchtig vorgearbeitet habe. Wegen des Smaragds, auf den eventuell auch Hörnes spickt, habe ich noch keine weiteren Nachrichten, hoffentlich wird das kein schlechtes Zeichen sein, daß nämlich der Steinschleifer schon einen Käufer gefunden hat.

Der Winter kann seine Tücke noch immer nicht lassen — heute fuhr ich im Schlitten — was will man mehr den 31. März, wo der Kalender von Veilchen und von Schnepfen spricht. Mittlerweile dürften Sie wohl auch schon Ihre Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser gehabt haben — ein

Tag — wie ich Sie kenne — der abermals in Ihre Annalen mit goldenen Lettern eingetragen werden wird.

Gott mit Ihnen und Ihrem Wirken, möge es Ihnen und den Ihren all' recht wohl ergehen, dies der aufrichtige Wunsch, mein lieber Haidinger, Ihres Ihnen wahrhaft zugethanen Eh. Stephan.

XCIV.

Schaumburg, 12. April 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr neuestes Schreiben aus Wien vom 8. April l. J. und den demselben beigelegenen Sitzungsbericht vom 4. April l. J. Letzterer meldet Ihre Audienz bei Seiner Majestät dem Kaiser am 30. März und die Aufnahme, die Ihre Mittheilungen über die geologische Reichsanstalt in Biella gefunden haben und die man unter den jetzigen Zeitverhältnissen nur doppelt ehrenvoll nennen kann. Solche Momente müssen Ihnen wohlthun, schon deshalb, weil Sie die Resultate Ihres Wirkens nach 25 Jahren so befriedigend auftreten und allseits anerkannt sehen, die Früchte theilweise selbst ernten, die Sie seit einem Vierteljahrhundert so emsig gesäet. Mögen Ihnen solch' vergnügter Augenblicke noch recht viele werden!

Mit dem Jahrbuche habt Ihr Euch diesmal ordentlich gesputet, daß es schon zum 31. März ausgegeben wurde — zweifelsohne schickt mir es Sennoner nächster Tage, der mich ob seines längeren Schweigens vermuthen läßt, daß er abermals dem bösen Asthma seinen Tribut zahlen muß! Interessante Aufnahmen stehen in diesem Jahre Ihrer Mittheilung nach den Geologen bevor, und ist es namentlich die Umgebung von Schemnitz, die viel Wichtiges bieten, aber auch manch' Nuß zu knacken geben wird. Vor Kurzem sah ich eine geologische Karte von Nassau und der Umgebung, Hessen und Kurhessen — aber die ließ viel zu wünschen übrig und hielt mit den Leistungen Ihrer Herausgaben durchaus keinen Vergleich aus.

Seit ich Ihnen das letzte Mal geschrieben, mein lieber Haidinger, ist das completeste Frühjahr mit wahrhaft sommerlicher Hitze bei uns eingezogen, und während wir am 1. April noch in tiefem Schnee wateten, werden keine acht Tage mehr vergehen, auf daß die Bäume in ihrem grünen Schmucke prangen! In den Gärten wollen die Kastanien, der Flieder und Pecherlholler nicht mehr ruhen, und die Päonien mußten eilends aufgedeckt werden,

da sie unter dem Laube wucherten und faulten. Welch' Leben deshalb jetzt auf den Feldern ist, können Sie sich leicht denken — Alles will das Versäumte nachholen und muß es auch, soll Alles zu rechter Zeit fertig sein. Ich beabsichtige in der nächsten Woche Schaumburg zu verlassen und einige Auerhähne im preußischen Sauerlande abzuschießen — hoffentlich wird es mir mit ihnen nicht so wie mit den Schnepfen gehen, die geradezu nur eine Erscheinung von ein paar Tagen waren, um jetzt den kälteren Gegenden zuzueilen. Die Touristen fangen sich auch schon an zu regen, doch sind sie bis nunzu weit weniger zahlreich als im verflossenen Jahre, so daß — besonders wo keine Naturforscher-Versammlung zu erwarten steht — wir heuer ganz gewiß die 22.000 nicht erreichen werden, die wir im verflossenen Jahre sogar überschritten!

Doch nun zum Schlusse mit meinem Geschreibsel, da ich noch manch' Correspondenzsünden gutzumachen habe und dies vor Ostern abthun will — Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, und all' den Ihren recht glückliche Feiertage wünschend und in der Hoffnung, daß diese Zeilen Sie gesund und wohlauf treffen werden, bin und bleibe ich mit gewohnter Freundschaft und Werthschätzung Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XCV.

Schaumburg, 9. Mai 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 22. April l. J., das mir nach dem preußischen Sauerlande, Kreis Meschede, in den Flecken Freiheit Bödefeld nachgewandert war, in dem ich vom 25. April bis 8. Mai weilte, um einige Auerhähne zu erlegen. Daß ich nicht von dort aus meine Antwort an Sie ablaufen ließ, sondern erst in Schaumburg gleich nach meiner Rückkehr die Feder zur Hand nahm, ist durch den Umstand bedingt, daß diese Art von Jagd mit ihren stets durchwachten Nächten nichts weniger als dazu geeignet erscheint, einen zusammenhängenden Brief zusammenzustoppeln.

Ihr Schreiben brachte mir den Sitzungsbericht vom 18. April und die Mittheilung, daß meine Zeilen vom 12. April glücklich in Ihre Hände gelangt seien. Der Bericht enthält einige interessantere Mittheilungen — der Brief selbst aber eine sehr traurige, die nämlich, daß Hohenegger's Sammlung nach München wandert![21]) Das ist ja geradezu ein scientifischer Vandalismus, eine Knickerei ohne Gleichen, die uns dem Auslande gegenüber nicht wenig

blamirt. Wenn damit die Ersparungen begonnen werden sollen, dann sind wir wahrlich auf dem Holzwege! Ich kann mir Hörnes' concentrirte Wuth denken, daß Euer Trias-Vorschlag bezüglich des Ankaufes nicht angenommen wurde. Bei so bewandten Umständen fürchte ich nunmehr auch doppelt und dreifach für den armen Sennoner und das niedere Beamtenpersonale. Wenn Hörnes und Schrauf im Juli zu mir kommen, will ich mir über die Hohenegg'sche Katastrophe die näheren Details geben lassen. Bei solch' Dingen ist es immer weit besser, man hat es mit Privaten und nicht mit dem Staate zu thun, wo dann die Minister sparen zu müssen glauben — quand même. Meiner Ueberzeugung nach müßte in einem Staate wie Oesterreich der Reichsrath eine gewisse Summe flüssig erhalten und diese gegen nachträgliche Rechtfertigung der Ausgaben den betreffenden Ministerien zur Verfügung stellen, die zu solch' Anschaffungen bei unwiederbringlich verloren gehenden, momentan gebotenen Gelegenheiten verwendet werden dürften.

Was soll ich Ihnen von meinen letzten 14 Tagen bieten, was Sie irgendwie interessiren könnte, da man in Bödefeld ganz zur Landpomeranze zusammengeschrumpft war, die da von nichts zu erzählen wußte, als von Ackerbau, den schlechten Waldwegen, den verschiedenen Hähnen, den vortrefflichen westphälischen Schinken — die ich übrigens noch nicht einmal versucht — der gräßlichen Kost, der ich glücklicherweise durch die Mitnahme eines Koches entgangen bin u. s. w. Die Hauptsache ist, daß ich meinen Zweck erreichte und drei Hähne schoß — wenig für sonstige Jahre, viel für diesmal, weil ich ob des hohen Schnees erst spät kommen konnte, während die verliebten Vögel die Winterdecke auch nicht scheuten, weil eben die Balzzeit im Kalender stand!!

Nun nach Schaumburg zurückgekehrt, fand ich natürlicherweise sehr viel Arbeit vor, wenngleich mir Vieles nachgesendet worden war, und sind es namentlich die Sommerbauten am Schlosse selbst, die wieder beginnen sollen und meiner leitenden Hand harrten. Daß ich im Laufe des Sommers meinen braven alten Anders verliere, der sich ob der Vollendung der Erziehung seiner beiden Söhne nach Graz zurückziehen will, glaube ich Ihnen schon neulich geschrieben zu haben; je näher der Tag heranrückt, umso schwerer fällt mir der Gedanke!

Doch nun zum Schlusse, mit der Versicherung aufrichtigster Zuneigung und mit der Bitte, mich in das Andenken der Ihren zurückzurufen, mein lieber Haidinger! Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XCVI.

Schaumburg, 30. Mai 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Zwei Briefe von Ihrer Hand liegen vor mir auf dem Tische — jener vom 20. und der zweite vom 27. Mai l. J. — letzterer mit der mich sehr ehrenden Botschaft, daß ich per acclamationem von der kais. Akademie der Wissenschaften zu ihrem Ehrenmitgliede erwählt worden bin. Wem ich eigentlich diese Auszeichnung zu verdanken habe, weiß ich recht gut; nun haben Sie es zu verantworten, ob Sie mit Ihrer Empfehlung Ehre einlegen werden, ob ich nicht die Sache umtaufen und mich geehrtes Mitglied nennen sollte, weil ich wirklich hochgeehrt worden bin — während es noch sehr problematisch ist, ob die Akademie durch meine Acquisition an Ehren reicher werden wird? Item — so viel kann ich doch mit gutem Gewissen versichern, daß ich ein großer Freund und Verehrer der Naturwissenschaft und ihrer Träger bin — im Uebrigen aber sehr auf der Letzteren Nachsicht zählen muß! Wie ist es nun? Bekomme ich noch eine Zustellung, ein Diplom oder so etwas dergleichen, um dann dem Gremium durch einen Brief meinen Dank abstatten zu können — oder habe ich das nicht zu erwarten? Sie als Senior der Akademie wissen da gewiß auch am besten Bescheid!!

Daß gleichzeitig mit mir der treue Hörnes wirkliches Mitglied wurde, freut mich für ihn, schon dem Umstande gegenüber, daß er noch immer keinen Orden von Oesterreich erhielt, während er ihn gewiß wie Einer verdient. Man besuche nur sein Cabinet, sehe nur, wie er da schafft und leitet, junge Leute die Menge von ihm eingeführt, überwacht und der Wissenschaft angezogen werden, und doch — Schade, daß die allerhöchsten Herrschaften an den Steinen keine Freude haben, wo doch aus diesen so unendlich viel Interessantes gefolgert werden kann — nicht der Gneis, nicht der Granit als Handstück — nicht der Flußspath und Arragonit als solcher, aber Alles, was darauf gebaut wird, Neptunismus, Plutonismus, die Entwicklung der Erde, das Wachsen derselben — die höchst merkwürdigen Meteoriten — u. s. w. und so hundert andere Entdeckungen, die man gemacht und noch macht und die das knöcherne Princip von ehedem: „Stein ist Stein und kann nicht zunehmen oder wachsen!“ glänzend über den Haufen werfen, sind es, die dem Forscher unendlich viel Stoff zum Denken bieten, aber auch dem

auf Bildung Anspruch machenden Laien nicht fremd sein sollen! Vielleicht bin ich befangen, weil es von jeher meine Liebhaberei war, aber nie noch hat sie mich gereut und sehr oft bedauern lassen, wenn ich von Hoch- und Höchstgestellten die banale Phrase hören mußte: „Da verstehe ich nichts davon, da ist mir ein Wettrennen oder eine italienische Oper lieber!“ Doch was seh' ich — ich versteige mich — wahrscheinlich um einigermaßen Ihrer frohen Botschaft Ehre zu machen — in gelehrte Abhandlungen — und sollte das besser Männern überlassen, wie Sie es sind!

Sehr interessant war mir Ihre letzte Sendung sowohl des Sitzungsberichtes vom 16. Mai, als auch des Katalogs der Ausstellungsgegenstände für die Kölner landwirthschaftliche Ausstellung.

Was Sie von Dechen's Karte sagen, ist wahr — der Mann von einem stupenden Fleiße und großem Geschicke; ich hatte jetzt Gelegenheit, in der Ruhrgegend mich selbst zu überzeugen, wie genau und gewissenhaft er zusammengestellt, wie richtig er aufgefaßt. Ob ich nach Köln komme, weiß ich noch nicht, bezweifle es aber, da gerade zur selben Zeit bei mir viele Besuche angesagt sind; freilich dauert die Ausstellung länger, aber incognito komme ich schwerlich durch, da ich am Rhein sehr bekannt bin, und cognitus thue ich es nicht gerne der königlichen Familie gegenüber, die in der Rheinprovinz ein wenig eifersüchtig darauf ist, sich populär zu machen; Beweis neuestens wieder das Annexionsfest, wo der König — aber auch nur er — laut aussprach, wie glücklich sich die Rheinprovinz fühle, seit 50 Jahren mit Preußen vereint zu sein; besser wäre es gewesen, der Enthusiasmus von unten herauf hätte diese Behauptung den Leuten selbst in den Mund gelegt! Für Nöggerath freut es mich, daß er dann die Sammlung bekommt, die in Köln den Blicken des Publicums dargelegt wird. Er ist für solch' Attentionen sehr empfänglich und hat, wie er behauptet, für Acquisita immer Platz.

Doch ich will zum Schlusse übergehen, damit mein Dank für die Briefe überhaupt und für Ihr freundliches und so erfolgreiches Wirken puncto meiner Auszeichnung insbesondere nicht zu lange auf sich warten lasse. Mit der Bitte, mich den Ihren in's Andenken zurückzurufen und wo Sie es bei Ihren Commilitonen verkünden können, meine Freude, meinen Dank kundzugeben — mein lieber Hofrath Haidinger! Ihr Ihnen stets dankbar zugethaner Eh. Stephan.

XCVII.

Schaumburg, 10. Juni 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Mit herzlicher Freude und aufrichtiger Theilnahme las und überlas ich den mir mit freundlichem Schreiben aus Wien vom 5. Juni l. J. zur Einsicht gesandten Abdruck Ihres Ritterdiploms zum Leopolds-Orden nebst Wappen und gestehe mit Vergnügen, daß ich noch nichts Schöneres, Ehrenvolleres in dieser Beziehung gesehen — obgleich ich mich aus früheren Zeiten manch' Diplom in Händen gehabt zu haben erinnere. Seine Majestät der Kaiser ehrt darin die Wissenschaft und ihre Träger in einer Weise, die erquickend und erhebend für Letztere, die hohe Bedeutsamkeit der Ersteren anerkennt. Welch' Freude, welch' Genugthuung also auch für Sie darin, mein lieber Freund Haidinger — mit welch' Selbstachtung, ja mit welch' Stolz können Sie nun von der Höhe Ihres Zieles auf den Weg zurückblicken, den Sie im Anstreben desselben unter Mühen und Anstrengungen zurückgelegt. Also nochmals mein bestes, mein herzlichstes, theilnehmendstes Glück auf! Ihre Wahl des Wappens, der schaffende Bergmann, ist ebenso sinnreich und glücklich, wie Ihr Wahlspruch bezeichnend, beides somit nur als sehr gelungen anzuerkennen![22])

Dieses Jahr bringt uns noch ein zweites Jubiläumsfest auf dem Felde der Wissenschaft — Staatsrath Rénard in Moskau — wie Sie gewiß auch schon wissen — feiert am 25. Juni sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum als erster Secretär der Naturforscher-Gesellschaft daselbst. Ich habe ihm als Mitglied dieser Gesellschaft mit einigen recht freundlichen und herzlichen Zeilen meine Freude und Theilnahme an diesem für ihn und die Wissenschaft so frohen Ereignisse kundgethan und diese dem Hofrath Auerbach mit dem Ersuchen zugestellt, sie am Morgen des Festtages dem Jubilar übergeben zu wollen. Ich zweifle nicht, daß Herr Rénard meine Erinnerung so aufnehmen wird, wie sie gemeint ist.

Sie klagen über die Folgen der „seltenen Höhe der Temperatur" — kein Wunder! lassen Sie mich jedoch hoffen, daß sie bereits glücklich überstanden, Sie wieder kriegstüchtig sind. Auch ich habe aus demselben Grunde zu klagen — ein hartnäckiger Husten, verbunden mit Magen- und überhaupt Unterleibsbeschwerden, plagen mich seit einiger Zeit nicht wenig, und trotzdem ich bereits 14 Tage Emser Krähnchen trinke und meine Diät demgemäß eingerichtet habe, will das Uebel nicht ganz weichen und wird wahrscheinlich eine Badecur

nöthig machen, wenn einmal Hörnes und Kenngott hier gewesen sein, ihre Arbeiten entweder vollendet oder wenigstens unter meiner Einführung begonnen haben werden; jedenfalls soll eine eventuelle Badecur uns hierin nicht stören.

In diesem Augenblicke erfreue ich mich eines sehr lieben Besuches — Franz Graf Meran in Begleitung eines Grafen Wilczek traf gestern Abends, auf einem Ausfluge nach Holland ꝛc. begriffen, auf Schloß Schaumburg ein, um mich wiederzusehen und ein paar Tage hier zu verweilen. Es ist natürlich, daß, da ich ihm viel Neues vorzulegen habe, er meine ganze Zeit in Anspruch nimmt — verzeihen Sie mir deshalb, mein lieber Herr Hofrath, meine relativ kurze Epistel, glauben Sie mich aber auch heute Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

XCVIII.

Schaumburg, 20. Juni 1865.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen auf das Herzlichste für Ihre Sendung aus Dornbach vom 17. Juni l. J., die mich bei meinem actu bestehenden und mich ziemlich hernehmenden Unwohlsein doppelt erfreute und erheiterte und die auch mit der „Wiener Zeitung" zusammenfiel, in der das Allerhöchste Handschreiben vom 11. Juni l. J. meine Ernennung zum Ehrenmitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften genehmigt. Und nun liegt der neue Gelehrte auf der Nase, Gott sei's geklagt! Ein schon lange andauernder hartnäckiger Husten hat in neuester Zeit so überhand genommen, daß die Doctoren schiefe Gesichter zu schneiden anfingen, die größte Ruhe empfahlen, nahrhafte Kost, Mineralwasser, den Besuch eines langweiligen Bades, mit einem Worte Alles, was das Menschenherz erfreut, anordneten und hoffen, mich dann bald wieder zusammenzuflicken. Da habe ich denn auch Zeit, Briefe zu lesen, und von je angenehmerer Hand sie kommen, desto erfreulicher die Wirkung! Was Sie mir von der Steigerung Eurer Miethe im fürstlich Liechtenstein'schen Palais auf fl. 8000 und die Absicht Plener's sagen, es auf Ihre gewöhnliche Dotation zu schanzen, ist sehr bedauerlich — wie deprimirend wird dies auf die Anstalt — wie niederbeugend auf die niederen Beamten, die dann statt Aufbesserung noch Verschlechterung oder gar Entlassung zu befürchten haben, wirken — und quo jure — daß man abermals wegen Mangel an Geld noch nicht an den Bau einer eigenen geologischen Reichsanstalt denkt, deren Baukosten durch die Ersparung der Miethe zweifelsohne

hereinkommen würden. Ihr Vorhaben, mein lieber Herr Hofrath, freiwillige Beiträge zu dem Zwecke ventiliren zu wollen, um den Rest der fehlenden Dotation hereinzubringen, ist zwar sehr rühmlich, was Ihren guten Willen und Ihr Vertrauen in die Opferwilligkeit von Männern betrifft, welche die Anstalt und ihre Wirkungen nicht fallen lassen wollen, aber ist die Durchführung dieses Vorhabens Oesterreichs würdig? Welch' Feder könnte da einen Aufruf stylisiren, der die Schmach der Nothwendigkeit einer solchen Maßregel zu verbergen im Stande wäre? Keine! Wenn ich das Ministerium wäre, ja selbst als Finanzminister, würde ich mich hantement dagegen erklären, denn es wäre ein solches testimonium paupertatis, wie noch kein größeres je gegeben wurde! Also eine scientifische Anstalt muß dem Geigisten Strauß Paroli bieten, und Fürst Liechtenstein, einer der ersten Dynasten der Monarchie, drückt wegen fl. 2730 ö. W. jährliches Plus! Ui — ui — ui — ui!!! Ich kann mir leicht denken, welch' Gefühl Ihnen das sein muß, wie das Damoklesschwert drückend ist; hoffentlich werden die Herren am Ruder mit der Entscheidung nicht allzu lange machen! Von Kenngott aus Zürich erhielt ich gestern Nachricht, daß er pünktlich am 1. Juli 9 Uhr 30 Minuten Früh bei mir in Schaumburg ist, Hörnes kommt am 2. — es ist mir lieb, daß meine Gesundheit wenigstens der Art ist, daß ich sie noch erwarten kann, bevor ich in ein Bad gehe; ob ich aber während ihres ganzen Aufenthaltes hier bleiben darf, oder ob mich die Aerzte imperatorisch früher wegjagen werden, hängt von Zeit und Umständen ab. Auf jeden Fall kann ich ihnen meine neuen Lieblinge alle noch persönlich vorführen, mein Abrudbányaer Goldkrystall mit ihnen noch aufstellen und die Hauptsachen der Rangirung mit ihnen besprechen — le reste se fera! Von hier nur Trauriges — bei uns verdorrt Alles, kein Regen seit Monaten — ein Staub, nicht zum Beschreiben, und auch noch gar keine Aussicht auf eine günstige Aenderung! Man fürchtet für die Ernte. Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger, mit Ihnen und all' den Ihren! Stets und unverändert Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

XCIX.

Schaumburg, 28. Juni 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Schnell und prompt kam diesmal Ihre Antwort auf mein letztes Schreiben vom 20. Juni l. J., denn schon

am 27. Nachmittags war Ihr neuester Brief aus Dornbach vom 25. Juni in meinen Händen und erfreute mich recht sehr durch seine Theilnahme an meinem hartnäckigen Unwohlsein. Gerade heute kommen die Aesculape angefahren, um mich zu beklopfen, zu behorchen und mein Urtheil zu sprechen — notabene ohne Assisen, was doch gar nicht zeitgemäß ist — von ihnen soll ich mein Schicksal erfahren, in welch' Bade-Weltgegend ich verschlagen werde — mit heiler Haut komme ich nicht davon, das weiß ich, da haben die Herren zu viel Badearzt-Collegen und die wollen auch einen Sommer ihren Rebbach machen. Was Ihre Frau über die Erzeugung feuchter Luft sagt, ist ganz richtig, ich habe es vor wenigen Tagen an mir selbst empfunden, als die furchtbare Dürre und Trockene war, war ich auf der Brust gepackt — kaum war die Luft feucht, und ich athmete viel freier.

Zu Ihrem Hochzeitstag nachträglich meinen Glückwunsch — 26 Jahre glücklicher Ehe — eine schöne Zeit! Daß die Ehe glücklich ist, beweist schon allein Ihr alljährlicher Brief an den Kreuzherrn-Commandeur Seifert.

Ihre Geologen rühren sich heuer tüchtig, das muß ihnen selbst ihr Feind nachsagen, und Generalissimus Haidinger hat sie ordentlich herumgesprengt — die angenehmste Mission hat unstreitig Geologe Dionys Stur mit seinen Vergleichungen — da macht er dabei eine deliciöse Reise!!!

Nach der Aeußerung des Staatsministers scheint auch das Damoklesschwert der Zinserhöhung durch gleichmäßige Erhöhung der Dotation nochmals von Euch abgewendet zu werden — gut ist gut und besser ist besser; jedenfalls viel zweckentsprechender und beruhigender, selbst wenn Sie auch dann die Idee einer Subscription aufrecht erhalten wollen — viel nobler und Oesterreich würdiger, wenn man sagen kann: was die Subscription einbringt, soll auf außerordentliche wissenschaftliche Zwecke verwendet werden, als: sie ist nöthig, um mit Ach und Krach sich durch's nackte Leben durchzufristen. Und doch — denken Sie sich, lieber Freund — so sehr ich die Attraction Ihres Namens hoch anschlage, so sehr ich weiß, was Sie in der gelehrten Welt vermögen, bin ich hinsichtlich einer großen Einnahme noch immer ein ungläubiger Thomas, weil ich weiß, wo es zahlen heißt, wie zäh' die Leute sind, weiß wie geldarm aber auch die Jetztzeit ist!!

Demnächst sehe ich Hörnes' und Kenngott's Ankunft entgegen — wie traurig, daß ich mich wegen meines dummen Unwohlseins nur auf's contemplative Zuhören beschränken muß — wie gerne möchte ich selbst bei der Sache

thätig sein! Doch die Beruhigung habe ich, daß die Herren das Ganze weit besser fertig bringen werden als ich — und die Freude, doch sie zu sehen und zu begrüßen.

Gott mit Ihnen, mein lieber Haidinger — möge auch dieser Brief Sie gesund und wohlauf treffen! Mit herzlichen Grüßen an die Ihren, Ihr Ihnen aufrichtig zugethaner Ch. Stephan.

C.

Weilbach, 5. August 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Aus meinem Exil zu Weilbach, in dem ich seit 16. Juli vegetire, komme ich heute mit diesen Zeilen, unbeschadet den Umstand, daß mein letzter Brief an Sie noch der Erledigung harrt, um mir bei Ihnen über ein Vorhaben Raths zu erholen, das ich Ihnen gleich damals andeutete, als die Rede davon war, ich sei durch die Akademie der Wissenschaften einstimmig zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt worden. Vor einigen Tagen erhielt ich nämlich mein Diplom, datirt vom 1. Juli l. J., und mit ihm eine Einbegleitung vom 24. Juli, unterschrieben: „Karajan" und „Schrötter", auf die ich bereits direct geantwortet und meinen Dank für die Auszeichnung ausgesprochen habe, die mir geworden, erklärend, daß ich mir vorbehielte, meine Dankbarkeit im Interesse der Wissenschaft demnächst kundgeben zu wollen. Ich möchte nun die Akademie auffordern, eine jede ihrer Sectionen möge mir einige in ihr Fach schlagende Preisfragen über gelehrte Themas zusammenstellen, und aus allen diesen eingesandten Fragen wolle ich — ob es nun naturhistorische, mathematische oder philosophische Section sei — dasjenige heraussuchen, was mich am meisten anspreche — das solle dann bearbeitet und die Arbeit der einzelnen Concurrenten, die aber eine bestimmte Anzahl Bogen und eine festgesetzte Ablieferungszeit nicht überschreiten dürfte, von den Betreffenden geprüft werden. Ich meinte eine Summe von fl. 1000 festzusetzen, die entweder ganz dem Einen oder vielleicht fl. 800 dem Preisgekrönten und fl. 200 als Accessit dem Zweitbesten der Concurrirenden zuzuerkennen sei. Es ist diese ganze Idee vorerst nur ein Embryo — gegen Niemand noch geäußert — eben deshalb soll Freund Haidinger die Sache erst recht überlegen — an dem Projecte die ihm nöthig scheinende Feile anlegen, wenn es nicht anders geht, das Ganze über den Haufen werfen und ein neues Project in Vorschlag bringen — nur möchte ich die Summe und

die Bedingung festgehalten wissen, daß alle Sectionen an der Preisaufgabe theilnehmen können, damit mir nicht vorgeworfen werden könne: ich, als besonderer Freund der Mineralogie, wolle nur für die Section gewirkt sehen, die diese Wissenschaft in sich faßt. Deshalb verwarf ich auch ein vorübergehend auftauchendes Project des Directors Hörnes, das Abends beim Thee in Schaumburg das Licht der Welt erblickte und dahin ging: ich möchte der Akademie der Wissenschaften mit Kenngott's leider seit mehr denn fünf Jahren sistirten vortrefflichen, compilatorischen Werke der mineralogischen Statistik ein Präsent machen, respective den kleinen Mann auffordern, für dies Geld die restirenden Jahre nachzuholen. Ich erklärte, daß meiner Ansicht nach dies Nasenrümpfen bei den meisten Akademikern hervorrufen, meinen Zweck, etwas Neues zu schaffen, nicht erfüllen und den Fortbestand des trefflichen Werkes Kenngott's auch nicht sichern würde, da sich unsere Akademie schwerlich dazu entschließen dürfte, es künftighin auf ihre Kosten drucken zu lassen. Die ganze Sache pressirt nicht, Sie können somit, mein lieber Haidinger, dieselbe reiflich in Erwägung ziehen, dem Spruche nach: „Gut Ding braucht Weile"! Sie sind an Ort und Stelle, können somit bald beurtheilen, was gut, was zweckentsprechend oder unpassend wäre, während ich hier im Finstern tappen würde, besonders in Weilbach, wo man gar nichts zur Hand hat als seine geliebte stinkende Schwefelquelle.

Dennoch muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß mir der Brunnen bis nunzu gut gethan hat und ich in den Wirkungen desselben noch weiter wäre, wenn ich nicht — Dank sei es einem sehr kühlen Morgen — auf dem Curplatze so als D'rangabe eine kleine Rippenfellentzündung erwischt hätte, die übrigens bereits gebannt ist! Ich fand hier zu meinem Glücke einen sehr intelligenten Brunnenarzt — das ist aber auch das Einzige, was mir hier von Ressource ist — sonst erscheint die Existenz in diesem Schnackerlbade eine wahrhaft trostlose. Drei Häuser mit circa 60 Curgästen, eine Gesellschaft, so gemischt wie Spülichtwasser aus einer großen Herrschaftsküche, und nichts wie Hustende und Spuckende! Was mir dann am meisten abgeht, sind die Berge, nichts als fruchtbare Ebene, wallendes Getreide, jetzt Stoppelfelder, und wenn die Sonne sticht, eine Hitze, um darob zu Grunde zu gehen! Zum Glück habe ich die halbe Zeit überstanden und lebe noch, somit hoffe ich auch durch die zweite Hälfte mich glücklich durchbeißen zu können. Hörnes wird Ihnen Manches von Schaumburg und meinen schönen Přibramiten erzählt

haben, auch von dem Fleiße, der in den zehn Tage entwickelt wurde, wo wir beisammen waren, wenngleich ich als kranker Mann nur halbe Hilfe leisten konnte.

Das Cabinet wird von Jahr zu Jahr mehr besucht, und selbst Laien erfreuen sich an der wahrhaft gustiosen Aufstellung. Im September soll Schrauf über den Katalog gehen, der noch im Argen liegt, in der Abschuppungsperiode zwischen Mohs und Zippe, theils mit alten, theils mit neuen Nummern versehen; es wird dies eine ziemlich heikliche und langweilige Arbeit werden; doch muß man auch da hindurch, damit dann im Winter die Abschrift des Ganzen in Wien erfolgen könne.

Doch nun zum Schlusse mit meiner Epistel — ich soll kurz oder gar nicht schreiben — so wollen es die Doctores — da wissen sie aber nicht, wie gerne ich Hofrath Haidinger schreibe — hinc illae lacryme! Gott mit Ihnen, möge dieser Brief Sie und die Ihren all' gesund und wohlauf treffen, eingedenk des Mannes, der auch heute sich mit Lieb' und Freundschaft zeichnet Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CI.

Schaumburg, 21. August 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Kaum von Weilbach zurückgekehrt, um sofort als Nachcur noch nach Franzensbad zu dampfen, bekam ich inter innumerabiles epistolas auch Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 15. August l. J. und mit ihm die Mittheilung: daß Sie meine zwei Briefe vom 28. Juni und 5. August richtig erhalten hätten — mit ihm weiters den neuesten Sitzungsbericht vom 8. August, mit ihm endlich die traurige Kunde, daß alle niederen Beamten der geologischen Reichsanstalt, mit ihnen somit auch Sennoner, mit ihrem Aufbesserungsgesuche durchgefallen seien. Es ist dies eine harte Maßregel, wenngleich motivirt durch die schweren Zeiten. Gott bessere es!

Sie fragen mich um mein Befinden — nun, Bad Weilbach hat mir ganz gut gethan, die Lunge frei gemacht, die Besorgnisse der Aerzte vor möglichen Lungentuberkeln behoben, aber Magen und Nervensystem sind noch leidend, daß beschlossen wurde, trotz Herbstesanfang mich noch auf drei Wochen nach Franzensbad zu schicken — wenngleich es bei den dortigen Witterungsverhältnissen ein etwas gewagtes Unternehmen ist. Nachrichten von

dort zufolge ist dort schon Alles leer, doch das genirt mich nicht, wenn ich nur gesunde: in Weilbach war ich auch ein completer Eremit, der Niemand aufsuchte, somit auch während der fünf Wochen kaum zwei bis drei Bekanntschaften machte! Die Aerzte verlangen ja ohnehin nur recht viel Ruhe, verpönen auch das Schreiben — aber wie kann ich das Verbot einhalten, wo ich mehr denn 40 Briefe vor mir liegen habe, trotzdem daß ich fortwährend bemüht bin, mich current zu erhalten.

Sie kommen mir, mein lieber Hofrath Haidinger, bezüglich der Akademie der Wissenschaften und ihrer Berücksichtigung meinerseits mit Ihrer Evasio-Antwort nicht durch — ich habe ja die Idee der Preisfrage durchaus nicht als unumstößliches Vorhaben aufgestellt — es nur sozusagen hingeworfen, um Sie zu einer Meinungsäußerung zu vermögen. Sie möchten eine schon vorhandene Leistung prämiirt sehen — machen Sie mich in dieser Richtung mit Ihren Ansichten näher bekannt — vielleicht lassen sie sich doch auch so durchführen, daß man die Akademie mit in's Interesse zieht, respective dazu vermag, ein Urtheil abzugeben, was sie gelohnt zu wissen wünsche, wenn es sich nicht um etwas Zukünftiges, nein, um ein fait accompli handle. Ich fürchte nur Eins, daß hier der Spruch zur Wahrheit werden wird: tot capita, tot sensus — die Beurtheilung von dem Werthe eines Werkes kann sehr relativ sein. Daß Hörnes für Kenngott's Werk gearbeitet und mit Ihnen, Herr Hofrath, vereint eine Subscription in petto hat, um es wieder das Licht der Welt erblicken zu lassen, ist verdienstlich für die Wissenschaft — möge sein Streben mit gutem Erfolge gekrönt werden, denn zu betrübend wäre es, wenn bei solchen Fürgängen man dennoch stecken bliebe.

Baumgartner's Tod kam nicht unerwartet, doch ist es immerhin ein großer Verlust für die Wissenschaft, ein treuer Streiter für selbe in Oesterreich weniger! Wann die neue Präsidentenwahl stattfinden wird, darüber schreiben Sie mir nichts -- wohl bald.

Wenn ich heute kurz mit meinem Briefe bin, nehmen Sie es mir aus den oben angeführten Gründen gewiß nicht übel — will man Jedem auch nur etwas zukommen lassen, braucht es Zeit und Kraft, um 40 Briefe zu bewältigen! -- Empfehlen Sie mich den Ihren auf das Herzlichste, und erfreuen Sie mich bald mit der weiteren Auseinandersetzung Ihrer Ansichten, wie man pro praeterito prämiiren sollte? — Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger! wie immer Ihr Ihnen herzlich zugethaner Ch. Stephan.

CII.

Franzensbad, 7. September 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Vor circa acht Tagen erhielt ich Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 29. August l. J. in Kaiser Franzensbad, wo ich seit 28. Abends weile und Dr. Cartellieri's Klauen verfallen bin. Bis nunzu lege ich bewunderungswürdige Geduldsproben ab — oder sollten das vielleicht keine sein, wenn man vom halben Mai bis halben September an gar nichts Anderes zu denken hat als an seine werthe Gesundheit — gar nichts Anderes zu essen als ärztlich koschere Speisen, gar nichts zu trinken als ein Mineralwasser nach dem anderen! Gott sei Dank bin ich jetzt schon an die vierte Quelle gelangt, habe somit sogar schon das omne trinum perfectum überschritten — aber ist es altes Attachement — — oder das Gefühl des Nutzens, oder aber wirklich besserer Geschmack, die Salzquelle erhält bei mir den Preis — ich trinke sie sogar mit Vergnügen — und noch angenehmer sind die Bäder bei Dr. Cartellieri, der — dank zwei neu gefaßten sehr starken Quellen — 58 Badezellen in seinem Hause errichtet hat, die an Eleganz und die Qualität des Bades betreffend an Güte und Wirkung gewiß ihres Gleichen suchen. Zehn bis zwölf Minuten in einem solchen Bade (und noch war ich nicht in dem stärksten) bringen einen merkwürdigen Hautreiz, eine prickelnde Körperwärme und ein solch' behagliches Gefühl hervor, als wie man es in seinen Wirkungen bei einem Menschen zu sehen gewohnt ist, der sich einen kleinen Spitz geholt, ohne im Mindesten angetrunken zu sein. Ich glaube auch, daß es gerade diese Bäder sein dürften, die mir am meisten wohlthun werden. Wenn nichts dazwischen kommt, will ich bis 20., längstens bis 25. September hier bleiben und buchstäblich dann alle Thore schließen helfen. Sie würden das alte Franzensbad, das Sie so oft mit Ihren Brüdern besucht, nicht mehr wiedererkennen — über 90 Häusernummern, drei ganz neue Gassen mit Prachtgebäuden — 1000 Einwohner im Winter, sehr vergrößerte Anlagen und nun die Marotte, sich zur Stadt erheben zu lassen — lediglich die Eitelkeit des Gemeinderathes, die sie wenigstens zweimal hätten überlegen sollen, bevor das Vorhaben zur Ausführung kam!

So wie Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, so bekam auch ich von Preßburg am 28. August — leider nach Schaumburg — ein Telegramm von der ungarischen Naturforscher und Aerzte Versammlung folgenden Inhalts:

„Die in Preßburg verſammelten ungariſchen Aerzte und Naturforſcher bringen Euer kaiſerlichen Hoheit ein dreimaliges herzliches Éljen. Graf Zichy Karl, Präſident der 11. Verſammlung.“ Es gelangte erſt den 1. September brieflich in meine Hände, war ſomit nicht mehr möglich, an irgend eine Antwort zu denken. Ich werde ſehen, ob ich nicht einen Brief post festum an Grafen Zichy richte, der dann, in die Zeitung aufgenommen, den Heimgekehrten meine Dankbarkeit beweiſen und auch zeigen wird, warum ich beim beſten Willen nicht telegraphiſch antworten konnte.

Nachdem mein Freund Haidinger hinſichtlich des 1000 Gulden-Preiſes abermals mit der Farbe nicht heraus will, bleibt mir am Ende in der jetzigen projectarmen und ſtagnirenden Zeit für Wiſſenſchaft und Kunſt nichts Anderes übrig, als die Akademie ſelbſt aufzufordern, mir einen Antrag zu machen, falls ich ihr ein Geſchenk von fl. 1000 zur Dispoſition ſtelle — quid tunc — ob dies Geld pro praeterito oder pro futuro zu verwenden, ob ein ſchon geborenes Verdienſt zu belohnen oder ein noch in der Entſtehung begriffenes aufzumuntern ſei? Auf dieſe Anforderung hin wird wohl muthmaßlich eine olla potrida von Vorſchlägen kommen — vereinigen ſich aber die meiſten Akademiker in einer Idee und ich genehmige ſie, können die Herren ſich nicht die pl. tit. Mäuler zerreißen, ſondern höchſtens ſich ſelber in die Haare fallen, während ich gemüthlich rufe: „Tu l'as voulu Dandin!“ Klingt proſaiſch, aber leider aus dem Leben gegriffen — Alles ſchon dageweſen! [23])

Doch — mein lieber Hofrath Haidinger — ich muß an den Schluß meiner Zeilen denken — denn ſeit ich meine Naſe nur zur Grenze des Vaterlandes hereingeſteckt habe, bekomme ich Briefe nicht zum Sagen, und doch ſoll ich nach Ausſpruch der Aerzte wenig correſpondiren, mich in nichts aufregen, in Allem ruhig verhalten. Ich hoffe, daß Sie dieſe meine Epiſtel geſund und wohlauf treffen werde und bitte Sie, mich den Ihren all' in's Andenken zurückzurufen. Wie immer Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

CIII.

Schaumburg, 26. September 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Zwei Briefe liegen vor mir, die ihrer Beantwortung harren, jener vom 12. und der zweite vom 16. September l. J., beide aus Dornbach datirt, die mir recht große Freude bereitet haben. Und

doch mußten sie hinsichtlich ihrer Beantwortung auf meine Rückkehr nach Schaumburg warten, da zwischenzeitlich vom 10. bis 22. September Bruder Joseph mit den Seinen bei mir in Franzensbad war und ich, seinem Besuche Rechnung tragend, aufrichtig gesagt, nicht viel an's Schreiben denken konnte! Oder nimmt Sie das bei Ihrem eigenen glücklichen Familienleben vielleicht Wunder, daß man so ein Glück so recht con amore genießen will? Ganz gewiß nicht!

Für die Wünsche zu meinem — übrigens nie gefeiert — in meinem Hause gar nicht erwähnt werdenden Geburtstage meinen herzlichsten Dank; ebenso für die Hoffnungen, die Sie hinsichtlich meiner Genesung aussprechen. Sie schritt in Franzensbad voran — Magen und Nerven haben sich gebessert — doch geht es nach Wunsch meiner gesammten Aerzte, muß ich den Winter nach einem südlicheren Klima, um vor Rückfällen gesichert zu sein. Ich schwanke noch zwischen Meran in Südtirol oder Riva am Gardasee, nach Italien will ich aus vielen Gründen nicht, so viel man auch von der bella Italia spricht und schreibt. Doch bleibe ich jedenfalls noch den ganzen October, je nachdem, vielleicht auch einen Theil des Novembers in Schaumburg, was hauptsächlich davon abhängen wird, ob der Winter sich strenge oder milde anlassen will. In Franzensbad gab es so hie und da des Nachts und in den Morgenstunden Vorzeichen, die auf frühe Kälte deuteten — freilich muß man da das böhmische Klima in Anschlag bringen — desto wärmer schlugen noch die böhmischen Herzen, die mir nach 18jähriger Entfernung noch in einer Weise treu zugethan sind, daß es mich nicht selten zu Thränen rührte. Hätte ich gewollt, ich hätte eine Masse Ovationen in Franzensbad, Eger, Ellbogen und der nächsten Umgebung entgegennehmen können, so aber hielt ich mich ganz zurückgezogen, und doch konnte ich einem Ständchen des Schützencorps, einem prachtvollen Feuerwerke seitens der Stadtgemeinde, an dem übrigens auch Bruder Joseph mit seiner jungen Frau Theil hatte, und der Taufe einer neuen Straße nach dem Bahnhofe nicht entgehen, die hinfüro „Stephansstraße" heißen und binnen wenigen Jahren beiderseits Häuser bekommen soll. Das „Vivat!" an dem Abende des 16. aus Tausenden von Kehlen gebracht, es war ein herzliches, ein wohlthuendes, ein nicht gesuchtes.

Hinsichtlich der Cadeaufrage an die kais. Akademie der Wissenschaften behalte ich mir weitere Mittheilungen an das Gremium vor, die demselben es ermöglichen sollen, unumwunden seine Anträge zu machen, seine Meinung

darzuthun; da kann auch Freund Hörnes versuchen, mit seiner Idee hinsichtlich der Honorirung der Paläontologen Zittel und Laube durchzudringen.

Nach Schaumburg zurückgekehrt, fand ich schöne amerikanische Mineralien zum Kaufe vor, mit denen ich meine Sammlung sehr bereicherte; besonders werthvoll sind ein paar Franklinite, mehrere Rothzinkerze aus New-York, Brucite aus Texas u. s. w., nur die Preise nach der Art, daß man sich immerhin besinnen mußte, bis man sich entschloß zuzugreifen.

Für die Mittheilung des ziemlich voluminösen Sitzungsberichtes vom 12. September l. J. meinen Dank — es freute mich, in Ihren Mittheilungen über die Preßburger Naturforscher-Versammlung unsere beiden Namen mit dem Ihren vereint zu finden. Graf Karl Zichy theilte übrigens alle drei Antworten auf die Telegramme erst am 2. September mit, und es scheint somit, daß die spätere Ankunft der Ihren keinen Einfluß auf die Publication ausübte!

Verzeihen Sie mir nunmehr, mein lieber Hofrath Haidinger, wenn ich an den Schluß meines Briefes denke; aber wenn man wieder vier Wochen nicht zu Hause war und überhaupt mehr minder den ganzen Sommer ein Vagabundenleben führte, da ist man bei den Rückkunften so mit Beschäftigungen aller Art präoccupirt, daß die einzelnen Briefe, deren es natürlich auch eine erkleckliche Anzahl zu erledigen gibt, auch nicht so lang ausfallen können als man es gerne möchte. Ich bitte Sie nur noch schließlich: mich den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen und Ihrerseits der herzlichen Zuneigung und warmen Hochachtung versichert zu sein, mit der ich mich zeichne, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CIV.

Villa Auischnaiter, Dorf Gries bei Bozen, 5. December 1865.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ihre Sendung aus Wien vom 15. November l. J. fand mich nicht mehr auf Schloß Schaumburg, das ich bereits am 13. desselben Monats verlassen und nach fünftägiger Reise mit Dorf Gries nächst Bozen vertauscht habe, wo ich denn in Gottes Namen und auf Geheiß aller Aerzte den Winter zubringen will; da dieselben Wauwaus, wie ich schon geschrieben zu haben glaube, auch große Ruhe und Enthaltsamkeit in meinem Correspondenzfleiße anbefohlen haben, nachdem sie gesehen

hatten, wie viel Briefe mehr minder an mich gelangten, so entschuldigt mich dies gewiß für die relativ lange Antwortspause! Ich danke auch für die Zusendung Ihrer Ansprache vom 14. November, die ein Resumé all' desjenigen bildet, was sich in letzterer Zeit bei der geologischen Reichsanstalt zugetragen, und namentlich, was Freund Haidinger erlebt hat. Seither weist die „Wiener Zeitung" wieder den russischen Annen-Orden als Tribut der hohen Achtung nach, die Ihnen auch in St. Petersburg geweiht ist, und Ihr Bericht das Commandeurkreuz des Quadeloupe-Ordens, das Ihnen, als vom Kaiser Maximilian kommend, doppelt Freude bereitet hat! Demnächst wissen Sie nicht mehr wohin mit diesen Auszeichnungen, ähnlich wie es mir mit den Diplomen geht. Vor ungefähr 14 Tagen erhielt ich inter caetera meine per acclamationem erfolgte Ernennung zum Ehrenmitgliede der kais. mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg, der Sie gewiß schon längst angehören, mit einem prachtvollen Diplome und einem äußerst liebenswürdigen eigenhändigen Einbegleitungsschreiben des derzeitigen Präsidenten Nikolaus Herzog zu Leuchtenberg, der, obgleich erst 20 Jahre alt, so wie sein verstorbener Vater viel Freude und Verständniß bei den mineralogischen Studien zeigen soll. So bin ich denn in den beiden Hauptstädten Rußlands auch nicht mehr unbekannt, und ich möchte sagen, mehr noch dadurch geschmeichelt und geehrt als durch den Andreas-Orden cum corollariis, den ich in Kissingen beim Besuche meiner Kaiserin erhielt.

Was mir Freund Hörnes über die Beschlüsse der Akademie hinsichtlich meiner fl. 1000 schrieb, hat mich — ich gestehe es ganz offen — nicht sehr auferbaut und in mir die Befürchtung rege gemacht, daß trotz aller Gelehrten, die da beisammen saßen, ich unter Umständen genöthigt sein könnte, ihnen die Sache zur nochmaligen Erwägung hinunterzugeben. Daß man an den trockenen Preisfragen festhalten würde, daran zweifelte ich kaum, aber nur unter der Bemerkung, daß die fl. 1000 ungetheilt bleiben sollen; derartige Fragen von beiden Sectionen mit dem Wunsche vorzulegen: ich möchte unter allen jene wählen, die mir die angenehmste wäre, hieße ein salomonisches Urtheil fällen, und für einen Salomon halte ich mich durchaus nicht! Uebrigens wir wollen sehen, die Sache an uns herankommen lassen!!

Meine Existenz in Dorf Gries ist sehr still und einsam, man kann kaum zurückgezogener leben, als es diesmal bei mir der Fall, und es geschieht mir zum ersten Male, daß ich so strenge Clausur halte, daß sogar mein

Eingangsthor stets versperrt und nur durch einen Schellenzug mein Burgverließ zu erobern ist. Bis nunzu läßt sich der Winter hier gut und namentlich sehr windstill an, was für meine Gesundheit die Hauptbedingung war, und nachdem ich nun die Reisestrapazen glücklich überstanden und alle Spitzen der Behörden hinter mir habe — was auch zu den Robotten gehört — hoffe ich das Beste von meiner Entsagungstheorie! Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier, er gewöhnt sich an Alles, auch an ein solch' extraordinäres Eremitenleben, das nur drei meiner getreuen Diener mit mir theilen, da ich nothgedrungen war, meinen neuen Kammervorsteher Grafen Wratislav vorerst in Schaumburg zu lassen, damit er sich dort in den Verhältnissen orientire und selbstständig zu bewegen lerne. Dazu hat er eine ganz junge Frau und keine Kinder, der erste Winter gleich allein in Schaumburg hätte sie kopfscheu gemacht!

Als ich Schaumburg kaum verlassen, bekam ich einen Brief von Lill nachgesendet, worin er mir noch zwei Přibramer Knöpfe für die Mitte der beiden Kästen anzeigt; ich wünschte krystallinische Vorkommen, er konnte sie aber in der Größe — beinahe 1 Fuß im Kubus — nicht bekommen und schickt mir dafür zwei Gangstücke mit Bleiglanz und Fahlerz, die — wenngleich derb — doch einen Begriff von dem Reichthum des Werkes geben sollen. Wie gerne möchte ich Sie, lieber Freund, einmal an meine beiden neuen Kästen, wenn auch nur auf einen Augenblick, zaubern können, um Ihnen zu zeigen, was Přibram zu leisten vermag. Nebst diesen zwei Stücken soll auch ein Mieser Bleiglanz mitkommen, das Lill sehr lobt, und der lobt nur, wenn's wahr ist! Hier in Tirol habe ich bis zur Stunde noch nichts angeboten bekommen, obgleich ich nicht weit von der Seyßer Alpe und dem Fassathale weile, aber seit Augustin todt ist, finden sich hier wenig Mineralienhändler, von denen man etwas Ordentliches bekommen kann, und etwas Schlechtes nehme ich nicht.

Doch nun genug mit meinem Geplapper, ich habe den Doctoren damit ordentlich über's Ohr gehaut, aber so ist es doch nur ein Brief, wenn auch duplex majus gegen sonst, wie es der fromme Bauer that, der seiner Ehehälfte an einen gebotenen Fasttage sagte: „Grethl, Du machst mir heute, wo's gebotener Fasttag ist, nur ein Knödel, der muß aber wenigstens noch einmal so groß sein als sonst meine zwei!" Sie sehen, mein lieber Hofrath Haidinger, ich werde schon ganz Tiroler, inclusive selbst der Knödel und des Fastens!

Grüßen Sie mir die Ihren und glauben Sie mich stets und unverändert Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CV.

Villa Aufschnaiter, Dorf Gries bei Bozen, 30. März 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Resurrexit enim — hieß es einst im Judenlande, und Freude war unter seinen Jüngern und Allen, die an Ihm hingen — so war es auch, als wir nach bangen Sorgen erfuhren, daß Ihre schwere Krankheit gebrochen, der guten Natur und treuen Pflege gewichen sei. Schon längst wollte ich Ihnen schreiben, aber nie traute ich mir's, denn von allen Seiten hieß es: die größte Schonung sei das beste Medicamen — deshalb frug ich aber par procuration bald da, bald dort, wie es Ihnen ginge, ich las mit doppeltem Eifer die Protokolle der geologischen Reichsanstalt, wo uns Hauer stets Erwähnung that, wie sich Ihre Gesundheit gemacht, und verließ mich auf Freund Hörnes, der auch treulich mit Nachrichten mir zur Seite stand. Nun aber Ihr eigenhändiges Schreiben vom 16. März, angelangt am Josephitage, mir vor Augen liegt, dessen feste Schrift beweist, daß es wieder der alte Haidinger ist, der uns noch recht, recht lange erhalten bleiben möge, nun kommt auch seit langer Zeit mein erstes Schreiben wieder directe an Sie, um Ihnen meine Freude auszusprechen, Sie zu der Genesung zu beglückwünschen. Möge das Ganze demnächst nur als böser Traum in Erinnerung bleiben und einer dauernden Gesundheit Platz machen, die in Dornbach consolidirt werden soll, vorausgesetzt, daß das Wetter demnächst darnach ist, bis nunzu hat es nicht den Anschein. Ich hätte Ihnen noch früher geantwortet, mein lieber Herr Hofrath, wenn ich nicht selbst in den letzten Wochen die Rolle eines Krankenwärters übernommen haben würde, aber den 11. März machte meine arme Schwägerin — nachdem, wie Sie wissen werden, sie am 7. Jänner ihr einziges Kind verloren hatte, in Folge dessen sie mit Joseph zu mir eilte und bei mir blieb — eine fausse-couche, und da hieß es schonen und pflegen. Ich that es auch getreulich und sah zu meiner großen Freude, daß ihre Genesung so rasch voranschritt, daß Hoffnung vorhanden ist, sie bis Ende April ohne Gefahr wieder nach Linz zurückkehren zu lassen. Das Unglück geschah zweifelsohne in Folge des großen Kummers bei dem Tode der Kleinen und der Anstrengung bei der Reise nach Tirol, denn trotz genauester Erhebung stellte sich das Ganze als falsche Schwanger-

schaft dar, und in Ermangelung jedweden foetus muß man noch Gott danken, daß das Ganze so schnell vorüber und in der Sache ein Abschnitt gemacht war.

Was nun mein liebes „Ich" anbelangt, geht es mir in Manchem besser, und daß auch die Kräfte zugenommen haben, bewies eben die Möglichkeit der Pflege bei den Geschwistern eintreten lassen und Alles mitmachen zu können, ohne daß es auf die Gesundheit rejaillirte. Gut sind solche Gemüthsbewegungen natürlich nicht, die Aerzte wollen Einen in solchen Krankheiten zur empfindlichen Auster machen — aber der Mensch denkt, und Gott lenkt — gerade in diesem Winter, wo ich der Ruhe pflegen sollte, gab es Schreck und Kummer in Hülle und Fülle, der Tod des Königs von Belgien, die Katastrophe in Linz vom 7. Jänner und nun jene in Gries vom 11. März, was will man mehr?! Wie jetzt die Dinge stehen, glaube ich noch bis 20. bis 24. April in Tirol zu bleiben, vorausgesetzt daß die Geschwister bis dahin reisen können, dann will ich nach Schaumburg zurück und im Laufe des Monats Mai mit den Gelehrten consultiren, in welch' Bad ich soll? Man spricht von Ems oder Weilbach oder Franzensbad, mit einem Worte die Auswahl nach Dutzenden; wenn man immer wüßte, wo man gesund wird, da wäre die Wahl nicht schwer.

Doch ich schließe, denn nicht blos mit dem Briefschreiben, sondern auch mit dem Briefelesen müssen Sie geschont werden, mögen Sie diese Zeilen wieder viel gebessert finden, dies wünscht Ihnen herzlich, mein lieber Haidinger, Ihr Ihnen wahrhaft zugethaner Eh. Stephan.

CVI.

Schaumburg, 28. April 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 25. April l. J., wonach Sie sich sehr gebessert fühlen, dennoch aber genöthigt sehen, zur vollständigen Rehabilitirung Ihrer Gesundheit noch um einen weiteren Urlaub von sechs Monaten einzuschreiten. Bei den jetzigen Conjuncturen und der schweren Krankheit, die vorausgegangen, thaten Sie recht daran, diesen Schritt zu thun, besonders wo Freund Haidinger nicht dafür bekannt ist, gerne die Hände müßig in den Schoß zu legen; Ruhe und Landluft werden den guten Anfang consolidiren und Sie Dr. Linberger segnen, der dazu gerathen hat. Ist es bei Euch so

warm wie hier, dürfte Dornbach bald aufgesucht werden, besonders bei der Vorliebe, die Sie dafür haben; wir haben seit ein paar Tagen eine solche Hitze, daß Regen erwünscht wäre, um der lechzenden Erde Labung zu bringen, und doch zählen wir noch nicht den 1. Mai. Alles steht übrigens herrlich, und sind namentlich die Obstbäume so voll Blüthen, daß man auf eine sehr reiche Ernte hoffen darf.

Ich danke Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, für Ihre fortgesetzte Theilnahme an meinem Geschicke, nach allen den üblen Winterkatastrophen stellt es sich jetzt wieder einigermaßen rosiger, da meine Gesundheit wenigstens momentan besser und der Beweis factisch geliefert ist, daß mir selbst eine Reise wie die Bozen-Schaumburger nichts anhaben konnte. Die letzten Tage trugen sehr viel dazu bei, mich zu stärken und den Husten zu mindern, und so will ich mit Gottes Hilfe hoffen, daß der Sommer ein Erkleckliches leisten wird, um mich wieder in die Höhe zu bringen.

Wenn es nach den mehrfach consultirten Aerzten ginge, müßte ich zuerst Leberthran fortnehmen, dann Ems vier Wochen und Franzensbad drei Wochen brauchen, das ist mir aber des Guten zu viel, und ich will mir ein Abkommen zu arrangiren suchen, das mich nicht auf so lange vom Hause wegführt. Nach der Franzensbader Cur beabsichtige ich nach Wien zu kommen und jene Visiten zu absolviren, die sonst schon im April hätten abgemacht werden müssen. Freilich muß bis dahin Friede sein, was man ja bei der jetzigen perfiden Politik in keiner Weise voraussagen kann. Ich sehe wenigstens sehr schwarz, und ist es namentlich das geheime Schutz- und Trutzbündniß zwischen Italien und Preußen, was mich schwere Folgen befürchten läßt! Armes Oesterreich — so oft es daran ist, sich zu erholen, so oft man hoffen kann, nun kommt es wieder auf einen grünen Zweig — kommt die Schlechtigkeit der Nachbarn in's Spiel und vereitelt alle Hoffnungen sozusagen über Nacht! Und muß denn endlich wieder Blut fließen, dann bete ich nur zu Gott, daß er Oesterreich den gerechten Sieg verleihen möge, je eher, je lieber!!!

Von unserem Freunde Kenngott erhielt ich unterm 15. einen Brief aus Zürich, wonach er durch mehrere Wochen an der Gelbsucht laborirt hatte, nichtsdestoweniger seine Schweizer Mineralogie fertig brachte und nun fest daran ist, die Preisaufgabe der Wiener Akademie zu lösen. Daß Ihnen die geologische Reichsanstalt die Verfügung wegen Hörnes' Werk, der dann die brillante Abhilfe Seiner Majestät auf dem Fuße folgte, gar nicht mittheilte, begreife

ich sehr gut, da man Sie nicht unnütz ärgern und aufregen wollte; übrigens werden ja auch in neuester Zeit ähnliche Erlässe in einer Form in die Welt geschickt, die gar keiner schriftlichen Mittheilung zur Basis dienen können. Sic volo — sic jubeo — stat ꝛc. Der Kaiser zerhieb den gordischen Knoten in lehrreicher Weise, vorausgesetzt, daß man sich solche Lehren zu Nutze macht; kommt es aber wieder zum Krieg, zu Unruhen und Beängstigungen aller Art, dann ist sehr zu fürchten, daß die scientifischen Anstalten und Arbeiten abermals in den Hintergrund treten werden, manch' Erreichtes schwer behauptet werden kann. Gebe Gott, daß ich schwarz sehe, aber kann man im jetzigen Augenblicke rosig sehen?

Um auch etwas von meiner Schaumburger Sammlung zu sagen: aus Tirol brachte ich nichts, da Oberbaurath Liebener über momentane Ebbe klagt; dagegen fand ich hier die zwei für die beiden Přibramer Kästen bestimmten Mittelstücke, die nahezu 4 Centner wiegen, somit — wie Sie sich denken können — mit der Aufstellung keine geringe Mühe machten, und als Neuerung die von mir befohlene Inschrift auf dem Mittel-Octogon „Aufstellung nach Zippe", die auf schönem Tauber Dachschiefer gravirt und vergoldet zum Ganzen paßt und alle Besucher orientirt, wie und wo sie die einzelnen Species aufzusuchen haben. Doch nun zum Schlusse, ich habe der Geschäfte viele und der Briefe noch mehr vorgefunden, um nicht mit der Zeit geizen zu müssen, doch hier schreibe ich con amore, deshalb fiel der Brief immerhin länger aus als das gewöhnliche Format. Mit der Bitte, mich all' den Ihren auf das Herzlichste zu empfehlen, und in der Anhoffung, daß Sie diese Zeilen munter und gesund treffen werden, zeichne ich mich von Herzen, mein lieber Hofrath Haidinger! Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

CVII.

Schaumburg, 16. Mai 1866.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 12. Mai l. J. als Antwort auf meine letzte Epistel vom 28. April. Seit diese an Sie abgelaufen, haben sich die Verhältnisse abermals weit kriegerischer gestaltet, und ich gestehe ganz offen, daß ich in diesem Augenblicke gar nicht mehr absehe, wie der Frieden erhalten bleiben kann! Selbst die kleinsten Staaten rüsten bereits, und es wird geradezu eine babylo-

nische Verwirrung demnächst geben. Das kleine Nassau hat seine Brigade zusammengezogen und marschirt damit wahrscheinlich außer Land; was sollen auch die (000) Männchen gegen Preußen thun, wenn dies Annectirungsgelüsten fröhnt — und das thut es nach Herzenslust. Mit Recht erzählt man sich: der heilige Petrus habe die Seele des Cohen Blind nicht in den Himmel eingelassen, weil er so viel gefehlt habe. Die moderne Geißel Deutschlands soll am Ruder bleiben, und die hat keine Ruhe, bis Alles d'runter und d'rüber geht, immer in dem Wahne, daß nur mit dem Vogue la galère Preußen eine Großmacht werden könne. Wenn nur jetzt Deutschland einig wäre! Doch fort mit der Politik, einem Thema, das meinen ohnehin maroden Magen nur noch mehr verdirbt und selbst die kurze Frist bis Ende Monat, die ich noch hier bleiben wollte, noch an mich heranrücken und mich aus meinem Tusculum verdrängen könnte!

Was Sie mir von Ihrer Gesundheit schreiben, ist doch schon einigermaßen beruhigender — Sie beschäftigen sich, wenn auch nur par procuration, mit Ihrer Schöpfung — der geologischen Reichsanstalt — Sie denken an Wüllerstorf's Wahl, dem sein schönes Schiff auch vor Kurzem dem politischen Fanatismus zum Opfer fallen mußte, an den pour le mérite für Ewald in Göttingen u. s. w. u. s. w.! Ihre Fachgeologen sollen ihre gewohnten Aufnahmsreisen antreten — mögen sie ihre vorgesteckten Arbeiten zu Ende führen — es wäre ein gutes Zeichen, daß die Zeiten friedlicher geworden. Unter Hauer's Präsidium ist die Insel Santorin ein stehender Artikel geworden, nebenbei brachten aber auch die Sitzungen manch' anderes Interessantes zur Verhandlung. Freund Nölting avancirte inzwischen, und bald dürfte unsere, wenn auch kleine Flotte doch ganz andere Erforschungen durchzumachen haben, als Lava-Eruptionen und Wärmemessungen. Ich bekam vor wenig Tagen einen Brief aus Italien, wonach man dort für jeden Tag den Ausbruch der Feindseligkeiten erwartet; hoffentlich wird Venedig und das Festungsviereck seine Schuldigkeit thun, noch mehr aber die Männer treuer Herzen, die für Kaiser und Recht schlagen!

Ich baue bei mir noch immer fort, wenngleich ich von allen Seiten höre, daß man mehr minder überall die Bauten eingestellt und auf bessere Zeiten verschoben hat. Wo man weiß, wie gerne ich baue, würde eine Pause noch vor Ausbruch von Feindseligkeiten sehr auffallen, ganz etwas Anderes

aber wird es dann, wie lange ich nach dem Kriege pausiren muß, um mich wieder zu erholen!

Hoffentlich hat sich mittlerweile Ihre Tochter Eugenie wieder erholt, wenngleich das jetzige Wetter nicht sehr dazu geeignet erscheint; bei uns wenigstens ist es fortwährend empfindlich kalt und naß, und ich, der ich Krähnchen mit Molken trinken muß, spüre es doppelt und dreifach! In den nassauischen Bädern sieht es bis nunzu sehr traurig aus, die Leute scheuen den Krieg und bleiben daheim, ja es machen sich sogar gar Manche von Ems und Wiesbaden wieder fort, denen es nicht ganz geheuer scheint. Der Traiteur im Emser Curhause, der sonst um diese Zeit schon eine table d'hôte von 60 Gästen hat, auch heuer bereits 40 zählte, ist durch die Panik auf drei reducirt. Aus der Nachbarschaft hört man erbauliche Stückelchen über Auflehnung der Landwehr, wo — wenn nur die Hälfte wahr — man mit Recht ausrufen kann: „Es ist faul im Staate Dänemark!" Aber halt! immer und ewig derselbe Refrain, Politik — Politik — und nochmals Politik, ein ganz ungewöhnliches Thema Ihnen gegenüber, wo ich mich viel lieber wissenschaftlich unterhalte — doch — wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Geht es Ihnen in der Residenz gewiß auch nicht viel besser!

Mit der Bitte: mich all' den Ihren auf das Freundlichste zu empfehlen, versichere ich Sie auch heute, mein lieber Herr Hofrath, meiner herzlichsten Zuneigung, mit der ich mich zeichne Ihren Ihnen aufrichtig zugethanen Eh. Stephan.

N. S. Eben seh' ich, daß ich von meiner liebwerthen Gesundheit diesmal gar nicht gesprochen habe, und dennoch fragen Sie immer so freundlich darnach. Nun — es geht langsam bei dem schlechten Wetter — noch langsamer denn früher, ja sogar mit einigen Rückmahnungen vermischt, aber stetig zum Bessern. Bei einigermaßen günstigem Sommer denke ich, müßte sich die Sache ziemlich machen. Der Mensch wird nach langem Siechthum genügsam mit seinen Anforderungen an Mutter Natur!

CVIII.

Schaumburg, 26. Mai 1866.

Mein lieber Freund Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr freundliches Schreiben aus Wien vom 21. Mai, das ich noch von hier aus beantworten will, obgleich ich bereits Mittwoch den 30. Mai nach Franzensbad reise

und bis dahin viel einzupacken und vorzurichten habe, um mit allen meinen Anstalten fertig zu werden. Ihr Brief beweist mir zu meiner großen Freude, daß es Ihnen abermals besser geht, während ebenderselbe und ein Schreiben Director Hörnes' den weiteren Beweis liefert, daß Sie in Ihrem Fache unermüdet thätig sind. Ich spiele da auf den neuen, im August 1865 in Irland gefallenen Meteorstein an, den das kaiserliche Cabinet abermals Ihren Bemühungen zu danken hat. Hörnes ist doppelt glücklich darüber, mais il y a aussi de quoi, als ihm jetzt von bekannten circa 250 Fundorten nur ungefähr 20 fehlen, dies aber das 100. Novum der Art war, das er in die kaiserliche Sammlung legen durfte. Ich schrieb ihm: auch da hätte er eine Art Jubelfeier veranstalten sollen, da man die Zahl 100 so gerne fêtirt! Wie gut ist es, daß Sie in England so gut bekannt, dort mit allen Gelehrten in Connexion sind, das hat unserem scientifischen Oesterreich schon manchen Schatz eingetragen!

Auch einige andere Notizen Ihres Briefes heimelten mich an, weil sie rein scientifisch so nach Frieden duften, während man sonst von nichts als von Krieg, Theuerung und Noth sprechen hört! Uns hier in Deutschland geht es auch nicht viel besser; ein Brief vom Herzoge von Nassau, den ich vor einigen Tagen erhielt, zeigt deutlich seine gedrückte Stimmung, basirt auf die Ueberzeugung, daß — wenn Preußen nur halbwegs kann — es an eine Invasion und an's Annectiren denkt, trotzdem er königlich preußischer General der Cavallerie, Regiments-Inhaber, Großkreuz und weiß Gott was noch Alles ist! Ueberhaupt sind die armen kleinen Staaten in solchen Fällen sehr übel daran und machen Einem immer den Eindruck der kleinen Infusorien eines Wassertropfens im Sonnenmikroskop, die die als Walfische erscheinenden großen, durchsichtigen Bestien per Butz und Stingel, jedoch derart verschlingen, daß man sie noch im Magen des Ungethüms herumspazieren sieht. Ich hoffe, daß mein Standesgebiet, auch wenn die Schlagbäume schwarz-weiß werden sollten, intact bleiben wird — doch mit Bestimmtheit läßt sich nichts prognosticiren.

Was mich betrifft — „Unkraut verdirbt nicht" — trotz Kälte und Ostwinde halte ich mich tapfer, wenngleich die Besserung nicht in dem Maße fortschreitet, als es zweifelsohne bei günstigem Wetter der Fall gewesen wäre. Man sieht es bei anderen Kranken, wie die actu in Folge der für sie äußerst ungünstigen Witterungsverhältnisse herunter sind — wie sich die Lungentuberkeln und gichtischen Zustände rühren — wie mehr minder Jeder etwas zu klagen hat. Ich wünsche nun sehnlichst, daß den ganzen Juni noch ein

warmes Wetter uns erfreuen und der Friede erhalten bleibe, damit ich in Ruhe meine Cartellieri-Bäder nehmen könne, bevor ich nach Linz und Wien komme; wenn ich aber in den Zeitungen lese: Kaiser Ferdinand sei schon von Prag nach Innsbruck übersiedelt, der Transport mit den böhmischen Kroninsignien in Wien angekommen, die Statthalterei angewiesen, eventuell nach Budweis zu übersiedeln, da gruselt mir ein klein wenig für meine vier Wochen Cur.

Daß es bei Euch so kalt war, daß sogar das Vieh bei der landwirthschaftlichen Ausstellung litt, ist doch eine merkwürdige Erscheinung, es ist wohl die Kälte, mit der uns die Preußen behandeln. Da kann der kranke Mensch nicht gesund werden, dem alten Spruche nach: „Wärme ist Leben, Kälte ist Tod!“ Möge sich inzwischen Ihre und Ihrer Familie Gesundheit wieder consolidirt haben! Des armen alten Malers Petter Tod that mir recht leid, wenngleich er schon lange zu erwarten stand; ich condolirte seinem Sohne Theodor, der mir den Fall brieflich zur Anzeige brachte. Doch nun zum Schlusse mit meinen Zeilen, die Gründe hiefür besagt der Anfang dieses Briefes, und würden Sie mit mir auf die Uhr sehen können, riefen Sie mir gewiß „Gute Nacht!“ zu, denn sie zeigt gegen Mitternacht.

Gott mit Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

CIX.

Franzensbad, 4. Juni 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Meinen besten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom 1. Juni, das mir am 4. bereits directe in Franzensbad zukam, aber länger lief, als wenn es nach Schaumburg gegangen wäre. Lächeln machte mich ein Schreibfehler, Sie erwähnen nämlich meines letzten Briefes kurz vor meiner Abreise aus Nassau vom 26. Februar anstatt Mai — vielleicht hatten Sie diesen Tag nach der löblichen heurigen Mai-Mode, und das mit Recht, Februargefühle! Glücklicherweise ist es, seit ich hier eingezogen bin, warm geworden, und selbst ein Gewitter am 2. Juni vermochte nicht die angenehme Temperatur zu stören, die wir früher so lange zu entbehren hatten. Heute fekirt uns zwar ein heftiger und trockener Ostwind, aber auch hiebei bleibt es warm, und sind es namentlich meine Zimmer, die, gegen Osten gelegen, anfangs feucht und kalt waren, sich recht schön durchgewärmt haben; eine conditio sine qua non für eine Badecur. Leider

bin ich bis nunzu mit ihr noch nicht recht im Zuge, da ich ein paar Tage vor meiner Reise eine tüchtige Heiserkeit erwischte und diese mich anfangs nicht trinken ließ, jetzt aber noch am Baden hindert. Dr. Cartellieri, mein Arzt, ist hierin unerbittlich, obgleich ich ihm alle möglichen guten Worte gebe, mir Concessionen zu machen. Ob er am Ende auch schon von der Congreß-stimmung angezogen hat, wo die kriegsbereiten Mächte plus minus auch nicht nachgeben wollen — da wird's dann freilich eine andere Gattung Heiserkeit zu bannen geben, als es bei mir der Fall ist! Seit ich hier bin, sind ein paar Fremde angekommen, dennoch ist die Zahl der Curgäste noch nicht halb so groß, als sie es voriges Jahr um die Zeit war, und wenn man durch die Gassen des Curortes durchgeht, die meisten Häuser und Boutiquen noch geschlossen! Es geht übrigens überall so, Marienbad und Teplitz haben sogar schon die Curmusik heimgeschickt, trotzdem die Curgäste Musiktaxe zahlen müssen, weil sie nicht genug einzunehmen überzeugt sind, um die Kosten zu decken; das kleine Franzensbad hält sich aber in dieser Beziehung noch tapfer, auf wie lange, wollen wir noch abwarten.

Die Stimmung ist eine sehr gedrückte und namentlich der Geldmangel ein fühlbarer; Alles wünscht jetzt, nachdem es einmal so weit gekommen, es solle doch nur einmal so oder so losgehen, aber nur das Ungewisse zu Ende geführt werden. Von Potentaten ist der Erbprinz von Reuß jüngerer Linie mit seiner Frau und seinen beiden Kindern hier, heute soll seine Schwieger-mutter ankommen, Herzogin von Württemberg, Mutter unseres Generalmajors, des glorreichen Obersten von Belgien während der schleswig-holsteinischen Campagne. Ich konnte ihnen noch keinen Besuch abstatten, obgleich ich sie alle recht gut kenne, weil eben mein Unwohlsein mir Zimmerarrest auferlegt!

Was Sie mir über unsere Freunde in Preußen sagen, scientifischen Kalibers, ist wahr, wäre aber auch traurig, wenn es selbst in der Wissen-schaft politische Scissionen gäbe, wo bekanntermaßen die Wissenschaften selbst Ausgeburten des Friedens sind.

Von Freund Hörnes bekam ich neulich einen indirecten Putzer; ich schrieb ihm nämlich, ich hätte einige Unica meiner Schaumburger Sammlung unter dem Vorwande mitgenommen, sie in Oesterreich zeichnen und beschreiben zu lassen, eigentlich wollte ich sie vor allenfälligen frevelhaften Eingriffen während eines Krieges schützen; da kam gleich die Frage: ob auch der Hauerit, der zweit-schönste in Europa, mit sei, und da dies nicht der Fall, implicite der Fall

eines Vorwurfes. Ich ging aber von dem Gesichtspunkte aus, vor den Gelehrten schützen mich die Glaskästen und meine Leute, die herumführen, während die Soldaten sich wohl am Golde, dem Silber, den Diamanten und dergleichen auffallenden Metallen und Edelsteinen, nicht aber an einem Hauerite, Stephanite, Meteorite u. dergl. versehen dürften, weil eben diese nur für Kenner in's Auge springend sind. Ich versprach aber Hörnes, falls er es dennoch ambitionirt, das Stück, wenn er mir es näher bezeichnet, nachkommen zu lassen. Da hätte aber viel Anderes noch mitgehen müssen — so der prachtvolle Smaragd im Muttergestein, der Euclas mit den reinen Endflächen, der Phänakit Kokscharow's, der Leathillit u. s. w. u. s. w. Ich hoffe doch noch immer, daß, wenn es zu einem Kriege kommt, dies doch nicht identisch mit Vandalismus sein wird. Sehr Recht haben Sie, wenn Sie sagen, daß man gar häufig die Ersparnisse bei Kleinigkeiten am unrechten Orte beginnt und anderswo Millionen hinauswirft. Ihr so nützliches Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt ist ein schlagender Beweis hiefür, denn gewiß ist der Leserkreis in der Zwischenzeit nicht so herabgesunken, um die Verminderung der Exemplare von 2000 auf kaum 800 zu rechtfertigen. Bleibt es bei Ihrem Projecte, so findet Sie dieser Brief wohl schon in Ihrem freundlichen Dornbach, dennoch adressire ich ihn noch nach der Ungargasse, da dies denn doch immer Ihr Hauptquartier ist! Möge das Wetter und die Ruhe vereint dazu beitragen, Sie nach Ablauf Ihres Urlaubes wieder gekräftigt unter Diejenigen treten zu lassen, die Sie so ungerne vermissen, da Sie doch die Seele des Ganzen sind! Empfehlen Sie mich den Ihren und glauben Sie mich stets, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CX.

Linz, 29. Juni 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr Schreiben aus Dornbach vom 23. Juni l. J., das mich in Linz traf, wo ich seit 26. Abends weile, weil es in Franzensbad anfing für Damen ungemüthlich zu werden, auch meine Schwester Elisabeth mit ihrer kleinen Tochter die Cur erst begonnen und durchaus keine Aussicht hatte, sie vollenden zu können. Vor unserer Abreise von dort am 23. hatten wir am 19. noch eine interessante Episode durchzumachen, respective von der Stecker'schen Mühle einen Anblick, den man nicht alle Tage zu sehen bekommt — eine

Locomotiven- und Betriebsmateriale-Flucht aus Sachsen nach Oesterreich und Bayern, bei der man hinsichtlich der Ueberstürzung derselben Gott nicht genug danken kann, daß kein Unglück geschehen ist. In der Zeit von kaum zwei Stunden sah ich 43 Züge an mir vorüberbrausen, mitunter 40 und mehr Personenwaggons, 17 bis 20 Locomotive zusammengehängt, dann wieder eine Maschine ohne Kohlentender, eine andere verkehrt auf dem Geleise, mit einem Worte ein Tableau nicht zum Beschreiben! Dafür sind aber auch an einem Nachmittage 120 Locomotive in Sicherheit und wie ich hörte weiter nach Regensburg gebracht worden. Daß bei fortwährender Aufregung die Cur nicht so anschlagen konnte, wie es sonst der Fall gewesen wäre, kann man sich leicht vorstellen — ich habe nur 15 Bäder nehmen und an 20 Morgen trinken können, während Cartellieri vierwöchentliche Cur und 25 Bäder gewünscht hätte, deshalb kann ich nur von relativer Besserung sprechen, und es bleibt noch unendlich viel zu wünschen übrig — denn so lange die Heiserkeit nicht gebannt, der Husten nicht verschwunden ist, liegt die Befürchtung dauernder Lungenaffection sehr nahe und die Nothwendigkeit großer Schonung auf der Hand. Mein Bruder Joseph hat mir sein leeres Haus in Linz ganz zur Verfügung gestellt, das hat den Vortheil, daß ich hier nahe an Wien und doch nicht in der Residenz, somit in der Lage bin, hineinzudampfen, wenn es mir paßt und ich mich kräftig genug dazu fühle — nebstbei aber lauter bekannte Leute gefunden habe, weil es bei uns Brüdern von jeher der Fall ist, unsere beiden Häuser stets als eine große Familie zu betrachten.

Ihr Brief treibt diesmal auch ausnahmsweise Politik, dem Spruche nach: wovon das Herz voll ist, geht der Mund über — an was soll man aber auch Anderes denken! Gott segne auch fernerhin unsere Waffen, der Anfang ist brillant genug, um Magenta und Solferino auszuwetzen und den Preußen zu beweisen, daß wir — keine Dänen, der Soldaten Brüste treuere Schanzen für Ehre und Pflicht sind, wie Düppel und Alsen!!

Von Schaumburg bekomme ich noch ziemlich regelmäßig Nachrichten; bis nunzu haben sich die Preußen noch nicht gezeigt, obgleich sie von Wetzlar aus ziemlich, von Coblenz aber ganz nahe haben — dagegen wurden vor einigen Tagen Bundestruppen für Diez und Concurrenz angesagt, und da soll ich auch acht Cavalleristen zur Verpflegung kriegen. Wenn's weiter nichts ist, transeat, damit wollte ich recht gerne mich loskaufen —

fast aber fürchte ich, daß wir erst am Anfange so manch' schwerer Dramas stehen, die durchgekämpft sein wollen.

Doch nun genug mit dem Lamento, besonders wo mich das Schreiben etwas angreift — mit vielen Grüßen für die Ihren, mein lieber Hofrath Haidinger, Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

CXI.

Linz, 3. Juli 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich habe gestern Ihr Schreiben aus Dornbach vom 30. Juni, resp. 1. Juli erhalten und, obgleich ich morgen bei Zeiten nach Gmunden zu meiner Schwester Elisabeth reise, um dort einen mehrwöchentlichen Séjour zu beginnen, und zu packen und vorzubereiten habe, dennoch die Feder zur Hand genommen, um namentlich wegen des Ungher Gastes aus höheren Regionen meine Meinung auszusprechen, da ich sehr wohl weiß, wie Ihnen die Meteoriten und das kaiserliche Cabinet an's Herz gewachsen sind. So viel ich anfangs gehört, war nur ein Stück aufgefunden und von einem dortigen Arzte gleich mit Beschlag belegt worden, um dem ungarischen Landesmuseum qua raritas raritatum abgeführt zu werden. Dies Stück soll sehr groß und äußerlich ganz unversehrt sein, was die Leute zu dem Glauben brachte: mehr sei an dem Punkte nicht heruntergekommen. Später sei man aber doch zur Erkenntniß gekommen, daß, wo eins gefallen, auch mehrere vorhanden sein könnten, und das Resultat dieser Erkenntniß seien mehrere kleinere, aber recht instructive Stücke gewesen. Nun wäre mein Rath, da ich im Ungher Comitate gar Niemand kenne und mir auch der Arzt oder Gelehrte ganz unbekannt ist, der der Sache auf die Spur kam, Sie sollten sich ganz einfach an den ungarischen Hofkanzler Herrn von Majláth wenden und dem Wunsche Ausdruck geben: im Interesse der Wissenschaft von diesem so interessanten Funde auch ein Stück für das kaiserliche Mineraliencabinet zu erhalten, das bekanntermaßen die schönste Sammlung der Welt besitze und namentlich in der großen Menge der Fundorte seinen Stolz finde. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie auf diese Art gratis zu einem entsprechenden Repräsentanten kommen und demnächst wieder als Wohlthäter des Cabinets auftreten werden; denn Seine Excellenz hat großen Einfluß in Ungarn und überallhin Connexionen, wo sonst ein Anderer nicht ausreicht.

Was Sie mir über den Sieg bei Custozza sagen, das ist wahr, ein neuer Lorbeer in unserem reichen Ehrenkranze. Von Böhmen lauten die Nachrichten leider bis nunzu nicht so gut, und namentlich blutet mir darob das Herz, daß so viel des herrlichen Landes dem Feinde preisgegeben werden mußte, um daselbst sein Müthchen zu kühlen und Requisitionen aller Art zu machen, die mitunter — si fabula vera est — ziemlich vandalisch ausfallen! Dazu die unfreiwilligen, mitunter auch angelegten Brände, denen gewiß noch viele folgen werden — es ist ein wahrer Jammer! Hoffentlich war die retrograde Bewegung nur eine vorübergehende, das Versprechen der „Wiener Zeitung" ein gegründetes, daß die Zähigkeit unserer braven Armee und die Fähigkeit ihres Führers denn doch zum Siege führen wird!

Gestern wurden einige Hundert gefangene Sardo-Italiener, Officiere und Mannschaft, hier durchgebracht und Nachmittag um 5 Uhr per Schleppdampfer nach Komorn befördert. Sie waren munter und guter Dinge, lauter junges Volk mit mitunter recht verwegenen Gesichtern — die Officiere anständig — die Kaiserjäger, die sie begleiteten, ließen einem guten Oesterreicher das Herz im Leibe lachen. Ueber den Brenner wollten drei der Gefangenen desertiren, aber die Bauern brachten sie sofort ein, und durch Erschießen ward ein Exempel statuirt, das den Wiederholungen solcher Versuche einen Riegel vorschob.

Von meiner Gesundheit kann ich nicht viel Neues berichten, eine gewonnene Schlacht wäre für mich die heilsamste Medicin, denn nichts fördert die Gesundheit mehr als ein heiteres Gemüth! Die große Hitze der letzten Tage griff mich an, seit zweimal 24 Stunden hatten wir ein paar wohlthätige Regen, seither geht es etwas besser.

Daß Neungott und Zepharovich die Stelle Breithaupt's in Freiberg ausgeschlagen haben, begreife ich vollkommen, und sollte der jetzige anomale Zustand in dem unglücklichen Sachsen längere Zeit dauern, doppelt und dreifach, da lob' ich mir Zürich und Prag!

Doch nun zum Schlusse; wie eingangs erwähnt, bin ich auf dem Sprunge nach Gmunden und habe noch Manches auch zu thun, was vor der Abreise absolvirt sein will. Empfehlen Sie mich den Ihren, mein lieber Hofrath Haidinger, und glauben Sie mich stets Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CXII.

Gmunden, 17. Juli 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen für Ihr Schreiben aus Wien vom 14. Juli l. J. Schnell und kurz muß die Antwort darauf sein, denn wer weiß, ob sie überhaupt noch in Ihre, somit auch in die r e c h t e n Hände gelangt. Was Sie mir von Bruder Joseph schreiben, habe ich trotz seiner gewohnten Bescheidenheit aus seiner eigenen Feder — er schrieb mir unterm 10., daß, je mehr er darüber nachdenke, er es gerade als ein Wunder Gottes ansehe, daß er unversehrt geblieben, denn seine Fingerwunde achtet er kaum, obgleich sie durch einen Granatensplitter hervorgerufen wurde und viel Blutverlust im Gefolge hatte! Gebe die Vorsehung, daß der geliebte Bruder auch hinfüro unversehrt durchkomme — bei seiner großen Bravour immer eine zitternde Freude! Nach fünftägiger Abwesenheit in Wien ist Schwester Elisabeth seit vorgestern wieder zurück und hat mir mein Hausregiment wieder abgenommen; ich habe mich in das schöne Gmunden und die glücklicherweise sehr stille Villa sehr gut eingewöhnt, denn in jetzigen Zeiten sind die lärmenden Aufenthalte nichts weniger als angenehm. Wir sind jetzt bereits so viel Verwandte beisammen, daß man es gar nicht für möglich halten sollte; mit Groß und Klein 19 Personen, wozu die toscanische Familie das größte Contingent stellt. Da werden denn Besuche und Gegenbesuche gemacht, und die Zeit verfliegt sehr schnell, nur die Post kann man kaum erwarten; seit vorgestern kommt sie nur mehr einmal und aus Deutschland mitunter gar nicht. So habe ich aus Schaumburg seit geraumer Zeit nichts erfahren, nur indirecte von einer Besetzung des Landes durch preußische Truppen, die wahrscheinlich Ursache dieser Stockungen in der Correspondenz sind!

Ich begreife, daß Sie nach Wien gezogen sind, mein lieber Hofrath Haidinger, denn so eine Scharlachepidemie ist nichts weniger als dazu angethan, einen Landaufenthalt angenehm zu machen, ungerechnet den Umstand, daß Wochen kommen können, wo der Aufenthalt in der Stadt besser gewählt sein wird als in Dornbach; darauf deutet auch Director Hörnes' Vorsichtsmaßregel, die jedenfalls weit ausgedehnter ergriffen wurde als in Schaumburg.

Hoffentlich ist Ihr Neffe Thienfeld inzwischen wieder genesen und kampffähig, denn an Officieren scheint großer Mangel zu sein. Mein braves

Regiment, obgleich es außerordentlich mitgenommen wurde, weist noch nicht einmal die meisten todten und verwundeten Officiere nach — und doch hat es 42 dienstuntaugliche — war bei jedem Anlasse vorzüglich vor dem Feinde!

Zu der Meteorstein-Acquisition von Knyahinya meinen Glückwunsch — kam dem Cabinete schneller zu als Sie gehofft, und des Tavernicus Bemühungen dürften viele Cabinete damit bereichern helfen. Jetzt heißt es den Saint-Mesminer Funden nachsteigen und auch von dort einen Repräsentanten zu erlangen trachten. Wenn dieses himmlische Bombardement so fortgeht, wird bald der Platz im Wiener Ausstellungslocale zu klein werden — doch da räumt Hörnes gerne.

Aus den am Anfang berührten Gründen schließe ich für heute und nehme eventuell für längere Zeit von meinem gewohnten lieben Correspondenten Abschied; möge ich mich mit der Befürchtung von Briefverlusten getäuscht haben! Mit der Bitte, mich in das Andenken der Ihren zurückzurufen, mein lieber Herr Hofrath, Ihr Ihnen herzlich zugethaner Eh. Stephan.

CXIII.

Wien, 17. August 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihr Schreiben aus Wien vom heutigen Tage, gleichzeitig aber auch die Versicherung meines herzlichen Bedauerns, daß es mir — auf nur wenige Tage hier anwesend — nicht vergönnt ist, Sie persönlich wiedersehen zu können. Bei meinem leidenden Zustande war der Zweck meiner Hierherreise nur der, meinem Herrn und Kaiser aufzuwarten und mich mit ein paar der berühmtesten Aerzte Wiens zu besprechen, was für mich und mit mir ferner zu geschehen habe. Was nun ersteres, nämlich die Aufwartung betrifft, war Seine Majestät der Kaiser so überaus gnädig, meine für den Tag nach meiner Ankunft erbetene Audienz zwar nicht zu bewilligen, mich aber in meiner eigenen Wohnung aufzusuchen, um es mir zu erleichtern und so Allerhöchstseine mir so wohlthuende Theilnahme zu beweisen, eine Theilnahme, der auch Ihre Majestät die Kaiserin heute insoferne Ausdruck gab, daß Allerhöchstsie eigens deshalb in die Stadt kam, um mich zu empfangen und mir so das Stiegensteigen zu ersparen. Die ärztliche Consultation anlangend,

ist deren hauptsächlichstes Resultat, daß ich so bald als nur immer möglich ein südliches Klima aufsuchen und den Winter in Mentone bei Nizza zubringen solle, ein Rath, den ich umsomehr erwartete, als mein eigenes Gefühl mir das Bedürfniß nach Veränderung des Klimas nahelegt.

Nach Nachrichten aus Schaumburg kann ich Ihnen, mein lieber Hofrath Haidinger, die erfreuliche Thatsache melden, daß bis jetzt Alles dort noch in statu quo ante geblieben ist — gerne möchte ich noch vor Antritt meiner Winterreise — und wäre es nur auf einige Tage — dahin gehen; ob ich dazukommen werde — ignoro! Inzwischen schrieb mir auch Freund Hörnes noch immer am Bord des „Szt.-István" und macht mich unter Anderem auf die aus dem Knyahinya-Fall aufgefunden sein sollenden centnerschweren Meteoriten aufmerksam, ohne übrigens über deren Existenz Genaueres angeben zu können, während ich einige Tage vorher vom Professor Szabó in Pest den versprochenen Meteoriten für meine Sammlung nach Gmunden geschickt erhielt, der angeschliffen circa 2 bis $2^1/_2$ Zoll breit, 5 Zoll lang und 406 Gramm schwer, ein Prachtstück ist und mir viel Freude macht. Für Ihren ersten Bericht an die kaiserliche Akademie, den Sie so freundlich waren mir zu senden, danke ich Ihnen umsomehr, als ich daraus, soweit ich ihn bereits durchzublättern Gelegenheit hatte, ersehe, daß er manch' für mich Interessantes enthält. Ehre den Männern der Wissenschaft, die so wie Sie, mein lieber Hofrath Haidinger, unbekümmert um die uns mit hohen Wogen umtobenden Zeitverhältnisse, nicht ermüden, ihr zu dienen, ihr ihre Kräfte zu weihen! Daß ich mit Spannung dem zweiten Theile der schätzbaren Arbeit entgegensehe, ist wohl natürlich.

Indem ich Sie schließlich meiner aufrichtigen Theilnahme an dem Verluste Ihres Neffen Dr. Moriz Heider[24]) versichere und denselben umsomehr beklage, als er außer der trauernden Witwe noch so viele Waisen zurücklassen mußte, und meinem herzlichen Bedauern nochmals Ausdruck gebe, daß es mir diesmal nicht vergönnt sein konnte, auch nur einen meiner vielen Bekannten in Wien, somit auch nicht Sie, mein lieber Herr Hofrath, zu begrüßen, bitte ich Sie, mich den Ihren in's freundliche Andenken zurückzurufen und meiner unwandelbaren aufrichtigen Zuneigung und Hochschätzung versichert sein zu wollen, womit ich mich zeichne Ihren Ihnen herzlich zugethanen Eh. Stephan.

CXIV.

Gmunden, 30. August 1866.

Mein lieber Hofrath Haidinger! Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihr freundliches Schreiben aus Dornbach vom 29. August l. J., wonach Sie wieder auf Ihren schönen, ruhigen Landsitz zurückkehren, nunmehr die Cholera in der Residenz fliehen konnten, die es in Böhmen besonders auf die preußischen Generäle abgesehen zu haben scheint, denn schon der vierte ist der bösen Seuche zum Opfer gefallen! Ich bin tant bien que mal erst in Linz, dann hier angelangt, aber ehrlich gesagt, in einem deplorablen Zustande — die unglückliche Krankheit in ihrem Fortschreiten, mit ihren Husten- und Athmungsnoth-Paroxysmen, die sich freundschaftlich die Hand reichen und mir keine Nacht Ruhe lassen, greift sehr natürlicherweise ungemein die Nerven an, und dies gibt sich durch Fieber und Abspannungen kund, die man nicht beschreiben, sondern nur fühlen kann, um es zu glauben. Die Gelehrten sagen nun: Einzelnes könne in Mentone noch besser — ja sogar ein Stillstehen der Krankheit hervorgerufen werden — aber wenn es der status quo sein sollte, protestire ich ebenso dagegen, wie Oesterreich gegen die Welsch-Tiroler Grenzversion Victor Emanuel's protestirte, denn das ist auf die Dauer kein Leben. Doch nun kommen eine Menge Bedingungen, unter denen allein ich vielleicht noch gesunden kann — inter caetera, ja beinahe obenan das Verbot, sich mit Correspondenzen abzugeben oder gar Briefe zu schreiben — es gäbe bei dem Briefschreiben eine gebückte Brust, die das bischen Lungencapitel unnütz reize ꝛc. Was soll, was kann ich bei so bewandten Umständen Anderes thun, als gehorchen und selbst meine liebsten Correspondenten darum ersuchen, von nun an durch sechs bis sieben Monate nur aus den Zeitungen Nachrichten über mich zu schöpfen und weder Sendungen noch Briefe an mich zu richten — die Sendungen gehen ja nicht verloren, und wenn ich glücklich zurückkehren sollte, dann bin ich der Erste, der zu neuem Fleiße aufmuntert, damit das Versäumte in besserer Stimmung nachgeholt werden könne. Eins tröstet mich übrigens bei diesem Verdict, die mir von mehreren Seiten gemachte Mittheilung, daß es beinahe nicht möglich ist, ohne riesenhafte Plackereien Briefe oder Packete nach Frankreich hineinzubringen, da Douanen mit der Censurpolizei wetteifern, die Sache recht schwer zu machen! Ich werde trachten, daß manchmal wahrheitsgetreue Notizen über mich in die Augsburger Zeitung kommen, und

wenn da meine Freunde in der Rubrik „Oesterreich“ im Elenche „Erzherzog Stephan“ finden werden, ist es auch ein herzlich' Gruß aus weiter Ferne!

Was Sie mir über die Knyahinyaer Riesen schreiben, davor ziehe ich den Hut, so ein Kerl mit 547 Pfund ist ein ordentlicher Brocken für die Hühneraugen. Seine Bruchfläche, wenn man ihn nicht zusammenstellen will, könnte prächtig angeschliffen werden und gäbe ein schönes Tableau chemischer Zusammensetzung.

Seit ich in Gmunden bin, mußten wir schon mehr als einmal wieder mit dem Regen kämpfen, und ich saß nicht selten bei meiner Schwester auf dem Balcon, daß es noch 22 Grad auf dem Thermometer war, um gleich darauf elf, höchstens zwölf zu zeigen, so daß wir in aller Eile flüchten mußten. Das soll in Mentone Alles besser, viel besser sein — denn dort blühen die Limonienwälder zu Weihnachten, und Ende März ist Orangenernte — aber weit ist es vom Hause, denn Europa ist groß und dies Nestlein beinahe an dessen Ende. Was thut man aber nicht Alles für seine liebwerthe Gesundheit, auf die man sogar zur höchsten Langeweile des Correspondenten immer wieder zu sprechen kommt.

Ich schließe mit einem herzlichen Gottbefohlen, mein lieber Haidinger, für Sie und all' die Ihren; möge der nächste Herbst und Winter im Stande sein, den alten Heroen der Wissenschaft wieder so zusammenzustellen, daß er in altgewohnter Kraft für das Begonnene sorgen und an Neues, Schaffendes denken könne! Wo immer und wann immer — wird Sie stets in herzlichster Erinnerung behalten Ihr Ihnen warm zugethaner Eh. Stephan.

Anmerkungen.

[1]) Haidinger's Begleiter nach Schaumburg waren Hauer und Ettingshausen.

[2]) Bibliothekar und Custos des Erzherzogs.

[3]) Maria Dorothea, Prinzessin von Württemberg, Mutter des Erzherzogs, geboren 1797, gestorben 1855.

[4]) Erzherzogin Maria Henriette Anna, Gemahlin des Königs von Belgien.

[5]) 1832 fand in Wien die erste Naturforscher-Versammlung statt.

[6]) Franz X. Petter, Blumenmaler, 1791—1866.

[7]) Johann Bapt. Czjžek, k. k. Bergrath und zweiter Geolog der geologischen Reichsanstalt, 1806—1855.

[8]) Fürst Anatolij Demidow, russ. Staatsrath († 1870), veranstaltete mehrere wissenschaftliche Expeditionen zur Erforschung der mineralogischen Schätze Rußlands. Die Ergebnisse dieser Forschungsreisen sind in mehreren groß angelegten Publicationen niedergelegt.

[9]) FML. Josef Frh. v. Anders, Kammervorsteher des Erzherzogs.

[10]) Anspielung auf das Petersburger Bankhaus Stieglitz & Co., das die finanziellen Transactionen Rußlands durchführte.

[11]) Am 29. April 1856 wurde Haidinger eine goldene Ehrenmedaille und ein prachtvolles Album mit 355 Unterschriften der Festtheilnehmer überreicht.

[12]) Erzherzog Johann.

[13]) Kanzlist der geologischen Reichsanstalt.

[14]) Friedrich Wilhelm Frh. v. Reden, hervorragender statistischer Schriftsteller, 1807—1857.

[15]) S. Jahrbuch der geolog. Reichsanstalt, Verhandlungen, S. 125, v. 13. September 1858.

[16]) Der Tod des Erzherzogs Johann erfolgte am 11. Mai 1859.

[17]) Franz Leydolt, Professor der Mineralogie und Geognosie am polytechnischen Institut.

[18]) Ueber die diesbezüglichen Verhandlungen s.: Die k. k. geologische Reichsanstalt in der Sitzung des hohen k. k. verstärkten Reichsrathes am 14. September 1860. Wien. 16 S.

[19]) Die ungarische St. Stephans-Feier am 20. August.

[20]) S. oben Anm. 18.

[21]) Die berühmte Petrefacten-Sammlung L. Hohenegger's, Directors der erzherzogl. Albrecht'schen Gewerke in den schlesischen Karpathen.

[22]) Am 5. Februar 1865 wurde Haidinger in den erblichen Ritterstand erhoben.

[23]) Der von Erzherzog Stephan gestiftete Akademiepreis wurde am 28. December 1865 ausgeschrieben. Die Preisaufgabe lautete folgendermaßen: „Es ist eine geordnete und vollständige, übersichtliche Darstellung der Ergebnisse mineralogischer Forschungen während der Jahre 1862 bis inclusive 1865 zu liefern, welche sich der leichteren Benützung wegen vollkommen an die früheren derartigen Arbeiten vom Herrn Professor Kenngott anschließt." Den Preis von 1000 fl. erhielt in der feierlichen Sitzung am 31. Mai 1867 Prof. Dr. Kenngott in Zürich zuerkannt.

[24]) Dr. Moriz Haider, renommirter Zahnarzt in Wien.

SK